

HEYNE
BÜCHER

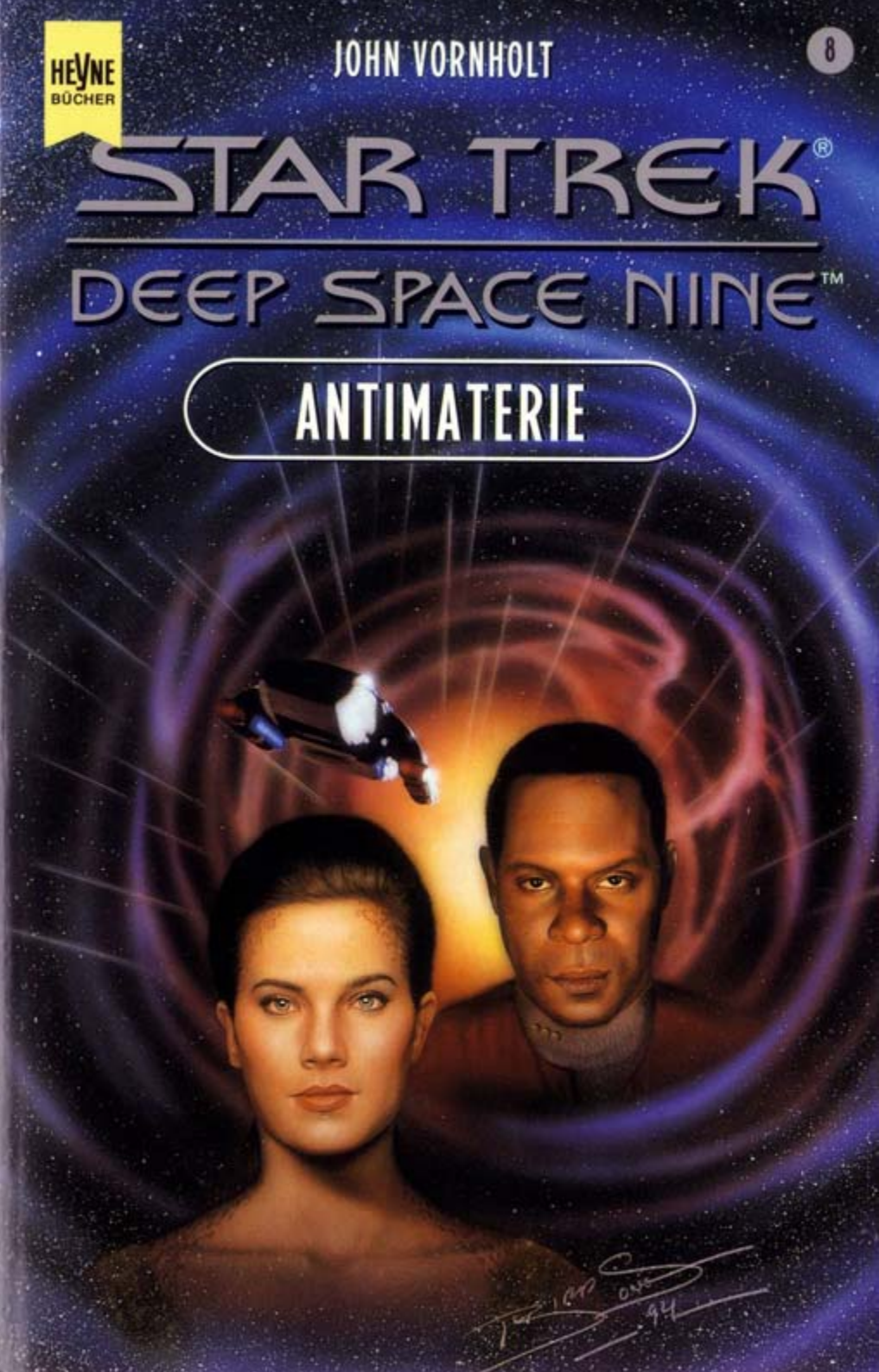
JOHN VORNHOLT

8

STAR TREK®

DEEP SPACE NINE™

ANTIMATERIE



JOHN VORNHOLT

STAR TREK

DEEP SPACE NINE

ANTIMATERIE

Roman

Star Trek[®]
Deep Space Nine[™]
Band 8

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/5431

Titel der amerikanischen Originalausgabe
ANTIMATTER
Deutsche Übersetzung von Uwe Anton

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt

Redaktion: Rainer-Michael Rahn Copyright © 1994 by
Paramount Pictures
All Rights Reserved.

STAR TREK is a Registered Trademark of
Paramount Pictures

Erstausgabe by Pocket Books/Simon & Schuster Inc.,
New York

Copyright © 1998 der deutschen Ausgabe und der
Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
<http://www.heyne.de>

Vorabdruck unter gleichem Titel als gebundene Ausgabe bei
vgs Verlagsgesellschaft, Köln
Printed in Germany 1998

Umschlagbild: Pocket Books/Simon & Schuster Inc., New
York Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Technische Betreuung: M. Spinola
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: Ebner Ulm
ISBN 3-453-14887-8

Für alle schwer arbeitenden Sysops

Tief in einem riesigen Schacht lag ein Raumschiff der Ambassador-Klasse. Es hatte den Anschein, als sollte es gänzlich verschluckt werden. Ein kompliziertes Netzwerk aus Laufstegen und Turboliften umspannte seine glänzende Hülle, und Arbeiter schwärmten wie hungrige Ameisen über das hilflose Schiff. Die Szene erinnerte Benjamin Sisko an die Einwohner Lilliputs, die Gulliver gefesselt hatten und über ihn hinwegkrochen. Doch selbst, wenn man die Fesseln entfernen sollte, würde dieser schlafende Riese sich nicht erheben, jedenfalls nicht in den nächsten Tagen. Ihm fehlte das wichtigste Element seines Daseins, der Stoff, der ihm Leben schenkte und ermöglichte, rasend schnell durch die Galaxis zu fliegen, die gefährlichste Substanz, die man je entdeckt hatte: Antimaterie.

»Ist es nicht herrlich?« sagte Kira Nerys, die neben ihm stand. »Es ist furchtbar aufregend, daß die Okana-Schiffswerft wieder eröffnet wird. Sie wissen es nicht, Commander, aber diese Werft hat Jahrhunderte der Geschichte gesehen. Man hat Lieder und Theaterstücke über sie geschrieben. Wir sind sehr stolz auf sie.«

»Beeindruckend«, erwiderte Sisko. Er sagte seinem bajoranischen Ersten Offizier nicht, was er wirklich dachte, nämlich, daß diese Werft nach den Maßstäben der Föderation primitiv war. Es lag schon Jahrhunderte zurück, daß Terraner Schiffe unter normaler planetarer Schwerkraft gebaut hatten – sie zogen Werften auf Monden oder in Umlaufbahnen mit geringer oder gar keiner Gravitation vor. Natürlich hatten die Bajoraner einmal eine moderne Werft im Orbit um ihren Planeten gehabt, aber sie war von den cardassianischen Invasoren völlig zerstört worden. Solange die Wirtschaft des Planeten noch völlig am Boden lag, konnte Bajor es sich

kaum leisten, eine neue Werft in der Umlaufbahn zu errichten, und hatte deshalb die alte auf der Oberfläche des Planeten neu eröffnet. Die Bajoraner waren überglücklich, überhaupt ein Schiff bauen zu können, wenn auch im Auftrag der Föderation.

Sisko erwähnte auch nicht, daß es sich um ein altes Modell eines Raumschiffs der Ambassador-Klasse handelte, eines der Arbeitstiere der Föderation. Die Bauweise war längst abgewandelt worden. Das Diskussegment war beträchtlich kleiner als das eines Schiffs der Galaxy-Klasse, wie etwa der *Enterprise*, und die Hülle war zylindrisch statt flach. Des weiteren befanden sich die beiden Antriebsgondeln direkt hinter dem Diskussegment statt darunter. Doch das für eine Besatzung von siebenhundert Personen vorgesehene Raumschiff war äußerst wirtschaftlich und konnte mit derselben Menge an Antimaterie weiter und länger fliegen als ein Schiff der Galaxy-Klasse. Es war wie geschaffen für seine Mission – eine ausgedehnte Erkundung des Gamma-Quadranten auf der anderen Seite des Wurmlochs.

Noch wichtiger, und das war Sisko völlig klar, war jedoch die Tatsache, daß es sich um das erste Raumschiff handelte, das seit der cardassianischen Invasion vor fünfzig Jahren auf Bajor erbaut worden war. Er wünschte dem Unternehmen von ganzem Herzen Erfolg. In einer Hinsicht stimmte er jedoch mit Major Kira überein. Die Okana-Werft war ein großartiger Anblick – sechs gewaltige Schächte, die tief in die riesige Wüste Okana eingelassen waren, eine jede von sechs gigantischen, sich kreuzenden Bögen überspannt, die sich zu einem Scheitelpunkt von fast einem Kilometer über dem Erdboden aufschwangen.

Er stand jetzt auf einem dieser Bogengänge, und trotz der großen Hitze, die ihm den Schweiß auf die Stirn trieb, bot sich ihm eine unglaubliche Aussicht. Er wußte, daß bald – sobald die Antimaterie eingetroffen und in den Reaktor eingesetzt worden war – Traktorstrahlen in den Bögen aktiviert werden würden und das riesige Raumschiff bis auf einen halben Kilometer über dem Erdboden aus dem Schacht erheben würden. Die Trägheitsabsorber und Strukturintegritätsfelder mußten justiert werden, damit sie

die Schwerkraft des Planeten ausgleichen, würden jedoch, sobald das Schiff sich erst im Raum befand, wieder auf die normalen Einstellungen umgeschaltet werden. Den Stapellauf des Schiffes wollte er auf keinen Fall verpassen. Bis dahin konnte er den endlosen Horizont und eine Ruhepause von den Anstrengungen genießen, denen er als Kommandant von Deep Space Nine ausgesetzt war.

»Sie lächeln«, stellte Kira fest. »Darf ich fragen, was Sie so spaßig finden?«

»Ich genieße einfach den Ausflug«, gestand Sisko ein. »Es ist so friedlich hier draußen – als wäre man am Ende der Erde. Oder in diesem Fall am Ende von Bajor.«

»Ich wußte, daß es Ihnen gefallen würde«, sagte Kira erfreut. »Ich bin mal als Kind hier gewesen und habe es nie vergessen.«

»Und am meisten«, sagte der Commander, »freue ich mich darüber, daß alles so gut läuft. Völlig planmäßig. Vielleicht können wir gleich hinabsteigen und uns die *Hannibal* mal genauer ansehen.«

Kira rümpfte die eingekerbte Nase und murmelte leise etwas vor sich hin.

»Haben Sie etwas gesagt, Major?«

»Dieser Name. Was bedeutet er?«

»Hannibal?« fragte Sisko. »Das war ein großer afrikanischer General. Er hat unglaubliche Dinge vollbracht, zum Beispiel ein Heer mit mehreren Elefanten über die Alpen geführt, um Rom anzugreifen. Und so lautet auch der Name einer Stadt in Missouri.«

Kira nickte verdrossen. »Terranische Geschichte.«

Der Commander lächelte. »Wie hätten Sie das Schiff denn getauft?«

Die Bajoranerin schob das Kinn vor. »Mir fallen mehrere würdige Namen ein. *Okana* wäre schön, zu Ehren der Werft, in der es gebaut wurde. Oder *Kai Opaka*, zu Ehren ihres Andenkens und Opfers.«

Sisko legte kurz die Hand auf Kiras Schulter. »Keine Angst, Major, irgendwann kommt die Zeit, da Bajor wieder seine eigenen Schiffe bauen wird. Doch zuerst müssen Sie Ihre Wirtschaft aufbauen und Ihr Volk ernähren. Das ist ein

großer Schritt in diese Richtung.«

»Ich weiß«, sagte Kira und lehnte sich auf das Geländer. »Geduld war noch nie eine meiner Stärken.« Nach einem Augenblick des Nachdenkens richtete sie sich wieder auf und brachte ein Lächeln zustande. »Ich werde mit Direktor Amkot Kontakt aufnehmen und ihn fragen, ob wir die *Hannibal* besichtigen dürfen.«

Bevor sie jedoch ihren Kommunikator berühren konnte, erklang in der Wüstenluft eine Explosion und erschütterte den Laufsteg unter ihren Füßen. Kira wurde gegen das Geländer geschleudert, und nur ihre Kraft und schnellen Reflexe verhinderten, daß sie in den Abgrund stürzte, der sich einen Kilometer tief unter ihr ausdehnte. Sisko taumelte zu ihr, hielt sie an der Tunika fest und zerrte sie auf den metallenen Laufsteg zurück, als eine zweite Detonation das Bauwerk erzittern ließ. Mit einem schrecklichen Ächzen neigte sich der Laufsteg zur Seite, und sie rutschten langsam über das glatte Metall hinab. Unter ihnen war nur Luft.

Kira wälzte sich auf den Rücken und schlug auf ihren Kommunikator. »Notfall!« rief sie. »Zwei Personen von Bogen drei hochbeamen! Sofort!«

Siskos Starfleet-Kommunikator war nicht auf das bajoranische System justiert. Er konnte also nicht viel mehr tun, als sich an Kira festzuhalten und die Füße gegen die Geländerstangen zu stemmen. Es gelang ihm, sich mit einem Fuß abzustützen, aber sie glitten weiterhin steil ab. Kira konnte noch die Armbeuge um das Geländer schließen, als ihre Beine hinabrutschten; dann baumelte sie in der Luft und stöhnte, weil sie sich nur mit größter Mühe festklammern konnte. Sisko ließ sie los, aber nicht schnell genug, denn ihr Schwung zog seinen Fuß von der Stange, und er stürzte kopfüber ins Nichts. Er griff nach dem Geländer, als es über ihm hinwegglitt, und schlug mit den Händen noch immer um sich, während er durch die Luft fiel...

Und materialisierte in einem überfüllten Lagerraum, flach auf einem Transferfeld liegend. Kira stand neben ihm, die Arme noch um ein Geländer geschwungen, das längst nicht mehr da war. Sie stieß laut die Luft aus und sank auf die Plattform, und Sisko griff sich an die Brust. Er hatte das

Gefühl, als würde ihm jeden Augenblick das Herz aus dem Brustkorb springen.

Ein junger bajoranischer Transporter-Operator stand hinter seiner Konsole und starrte ihn an. »Ich habe doch alle erwischt, oder?«

»Das haben Sie gut gemacht, mein Sohn«, keuchte Sisko mühsam.

Kira rappelte sich auf und sprang vom Transferfeld. »Bei den Heiligen Doppelkugeln ... was ist passiert?«

»Ich habe keine Ahnung«, erwiderte der Bajoraner. »Wir bewahren bei den Bögen keine Sprengstoffe auf! Einer der Masten ist einfach in die Luft geflogen!«

Kira schlug wieder auf ihren Kommunikator, während Sisko sich langsam erhob. Vielleicht würde er doch nicht hierher zurückkehren, um dem Stapellauf der *Hannibal* beizuwohnen. Er konnte ihn genauso gut von der Raumstation aus beobachten.

»Major Kira an Direktor Amkot«, bellte sie. »Direktor, ich muß mit Ihnen sprechen. Sofort.«

»Major Kira!« erklang eine aufgeregte männliche Stimme. »Sind Sie in Ordnung?«

»Eigentlich müßten wir tot sein, aber wenigstens funktioniert Ihr Transporter. Was ist mit diesem Bogen passiert?«

Es folgte eine kurze Pause. »Das wissen wir erst«, erwiderte Amkot dann, »wenn wir eine Untersuchung durchgeführt haben.«

»Sie haben nicht mal eine Vermutung?« fragte Kira ungläubig.

»Wenn ich eine treffen müßte«, sagte die heisere Stimme, »würde ich auf Sabotage tippen. Unsere Sicherheitsvorkehrungen um das Schiff waren streng, sehr streng, aber vielleicht waren sie über dem Erdboden nicht streng genug. Aus dem Stegreif kann ich mir nur vorstellen, daß diese Explosionen von Sprengladungen verursacht wurden, die in den Masten angebracht und mit einem Zeitzünder versehen waren. Wir sehen bereits die Wartungsunterlagen durch, um festzustellen, wer Zugang zu den Masten hatte.«

Kira warf ihrem Commander einen Blick zu, um festzustellen, ob er eine Bemerkung einwerfen wollte, und er nickte. »Hier spricht Commander Benjamin Sisko von Deep Space Nine«, dröhnte seine Stimme. »Wir sollten uns lieber treffen, um den Vorfall zu besprechen.«

»Natürlich, Commander«, kam die Antwort. »Ich möchte Ihnen versichern, daß dieser Zwischenfall nichts, aber auch rein gar nichts mit Ihrer Anwesenheit hier zu tun hat! Bogen Nummer drei ist der mittlere – und damit das naheliegendste Ziel. Die Sprengladungen können schon vor Tagen oder Wochen angebracht worden sein. Sie wissen ja, es gibt eine beträchtliche Opposition dagegen, daß wir ein Raumschiff für die Föderation statt für Bajor bauen.«

»Werden Sie es rechtzeitig für den Stapellauf reparieren können?« fragte Sisko.

»Ja, Commander. Es ist zwar mühsam, aber wir können einen Mittelbogen von einem der anderen Docks heranschaffen. Sie werden dort zur Zeit nicht benötigt. Wenn Sie diese Angelegenheit noch weiter besprechen möchten ... Ich bin jetzt auf dem Weg zu meinem Büro.«

»Dann werden wir uns dort treffen«, beendete Sisko das Gespräch und nickte seinem Ersten Offizier zu.

»Kira Ende«, erwiderte sie und biß danach sofort wieder die Zähne zusammen.

Commander Sisko wandte lediglich den Blick ab. Die Erklärung von Direktor Amkot betrückte ihn zutiefst. Bajor war ein wunderschöner Planet, hätte ein wahres Paradies sein können, doch Sabotage und Terrorismus gehörten schon für viel zu viele Bajoraner zum Alltag. Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, diesen Wahnsinn zu stoppen. Bis dahin waren die Bajoraner jedoch genauso gefährlich und unvorhersehbar wie die Antimaterie, die zu ihnen unterwegs war.

In seinem spartanischen, fensterlosen Büro auf Deep Space Nine blätterte Sicherheitsoffizier Odo mehrere Berichte und Dokumente von Starfleet durch, die den Transport und die Handhabung von Antimaterie betrafen. In Erwartung der Ladung, die in etwa vierundzwanzig Stunden unter

Geleitschutz eintreffen würde, beschäftigte er sich seit zwei Tagen mit diesem Thema. Da der Gestaltwandler nie an Bord eines Raumschiffs gedient hatte, verfügte er nur über wenig Erfahrung aus erster Hand mit Materie-Antimaterie-Antriebssystemen und Antimaterie-Lagerkapseln. Er wußte nur eins genau: Je mehr er über die Sache las, desto weniger gefiel sie ihm.

Auf seine analytische Art und Weise faßte Odo die wichtigsten Punkte über Antimaterie auf seinem Computerbildschirm zusammen. Alles, was er bislang erfahren hatte, war beunruhigend. Zum hundertsten Mal sah er auf den Monitor und studierte seine Notizen:

1. Antimaterie ist die gefährlichste Substanz, die je entdeckt wurde. Wenn sie mit Materie in Berührung kommt, werden beide Stoffe von einer verheerenden Explosion vernichtet.
2. Unter kontrollierten Umständen wird diese Substanz benutzt, um ein Raumschiff anzutreiben, doch ein Warp-Kern-Bruch kann zur völligen Vernichtung des Schiffes führen.
3. Wenn Antimaterie nicht in Gebrauch ist, muß sie in einer Spezialkapsel gelagert werden, in der die Substanz von Magnetfeldern umschlossen wird. Ein Bruch oder Riß in dieser Kapsel führt zur völligen Vernichtung.
4. Die Gefahr für ein Raumschiff ist so groß, daß der Warp-Kern und die Antimaterie-Kapseln so konzipiert sind, daß sie im Notfall abgeworfen werden können.
5. Antimaterie kann lediglich in winzigen Mengen mit dem Transporter gebeamt werden. Antimaterie-Kapseln müssen manuell transportiert und gehandhabt werden.
6. Antimaterie kann nicht mit einem Replikator kopiert werden. Sie wird in wenigen großen Starfleet-Einrichtungen hergestellt, die sich alle tief im Föderationsraum befinden.
7. Die angekündigte Lieferung, 2000 Kubikmeter Antimaterie in 20 Lagerkapseln, genügt, um ein Raumschiff zwei Jahre lang mit Energie zu versorgen.
8. Starfleet befördert Antimaterie lediglich in bestimmten Tankern, die von mindestens zwei Starfleet-Kreuzern

Geleitschutz bekommen.

9. Antimaterie ist eine der seltensten und wertvollsten Waren in der Galaxis.

Odo konnte es nicht ertragen, noch mehr zu lesen. Er schaltete den Monitor aus, lehnte sich in seinem Sessel zurück und sah die Wand an. Trotz des Mangels an charakteristischen Merkmalen in seinem seltsam unausgebildeten Gesicht hätte niemand den Ausdruck der Besorgnis um den verkiffenen Mund und in den hervortretenden Augen mißverstehen können. Nach der Ankunft des Tankers und seiner Geleitschiffe würde Deep Space Nine als Zwischenstation für zwanzig Antimaterie-Kapseln dienen, bis die Bajoraner genug Shuttles hinaufschickten, um sie abzuholen und zu der Werft auf dem Planeten zu bringen. Er wollte gar nicht an die schrecklichen Dinge denken, die zwischen dem Eintreffen des Konvois und dem Abholen der letzten Kapsel geschehen konnten.

Sein Türmelder sumnte, und Odo runzelte die Stirn. »Herein.«

Die Tür öffnete sich zischend, und das unschuldige Gesicht von Miles O'Brien spähte um die Ecke. »Sie wollten mich sprechen, Constable?«

Odos Stirnrunzeln wurde noch düsterer. Er verabscheute diesen widerwärtigen Spitznamen, den Commander Sisko ihm verpaßt hatte, würde es heute aber noch mal durchgehen lassen. Er mußte sich über wichtigere Dinge den Kopf zerbrechen. »Ja, Chief. Danke, daß Sie so schnell gekommen sind.«

O'Brien kam mit großen Schritten herein. »Ist alles in Ordnung?« fragte er besorgt.

»Es ist ganz bestimmt *nicht* alles in Ordnung«, schnappte Odo. »Wie würden Sie sich fühlen, wenn Sie für die sichere Aufbewahrung von zwanzig Behältern mit Antimaterie verantwortlich wären?«

»Ach, das«, sagte der Chief verächtlich. »Wir hatten an Bord der *Enterprise* dreißig Kapseln. Sie haben uns nie auch nur die geringsten Probleme bereitet.« Er runzelte nachdenklich die Stirn. »Na ja, vielleicht sollte ich nicht

>nie< sagen. Antimaterie ist immer eine komplizierte Angelegenheit.«

»Wie gefährlich ist die Substanz?«

O'Brien kicherte. »Wie gefährlich sie ist? Na ja, sagen wir es mal so – eine Handvoll Antimaterie genügt, um die halbe Station zu zerstören.«

Als er sah, daß seine Antwort nicht gerade dazu beitrug, Odos Stimmung zu bessern, fügte er hinzu: »Aber in den entsprechenden Kapseln ist sie völlig harmlos.

Hier docken ständig Schiffe an, die Antimaterie an Bord haben.«

»Aber wir hatten noch nie welche an Bord der Station«, entgegnete Odo. Er setzte sich im Sessel anders hin; es war ihm unangenehm, so viel Furcht zum Ausdruck zu bringen. »Ich habe alles über Antimaterie gelesen, was ich finden konnte, und was ich herausgefunden habe, gefällt mir überhaupt nicht. Haben Sie ein paar Empfehlungen für mich?«

Der Leiter der technischen Abteilung dachte einen Augenblick lang über die Frage nach, bevor er antwortete. »Nur eine. Weil fast jedes Schiff mit Warpantrieb Antimaterie benötigt, wird ein reger Schwarzhandel damit betrieben. Und die Lagerkapseln sind völlig autark – man muß sich nicht großartig um sie kümmern. Ich würde mir größere Sorgen über Diebstahl als über einen Unfall machen.«

»Diebstahl«, wiederholte Odo nachdenklich und stand dann entschlossen auf. »Chief, darf ich Sie zu einem Glas in Quarks Bar einladen?«

Obwohl Direktor Amkot gesagt hatte, er sei bereits auf dem Weg zu seinem Büro, saßen Commander Sisko und Major Kira fast eine Stunde lang ungeduldig auf unbequemen Chrommöbeln. Sisko sah sich zum dutzendsten Mal in dem Raum um. Wie die meisten Dinge auf Bajor war die Einrichtung elegant, auch wenn einige Gegenstände schon bessere Zeiten gesehen hatten. Ein Fenster mit einer geteilten Scheibe bot einen Blick auf zwei automatische Bogenschweißer, die nun bewegungslos dastanden; ihre

Arbeit war getan. Hinter ihnen war eine der leuchtenden Antriebsgondeln der *Hannibal* sichtbar; sie sah aus wie ein schlanker Silberfisch. Natürliches Licht strömte von oben in die gewaltige Grube und trug zu der Illusion bei, sich unter Wasser zu befinden.

Amkots Schreibtisch sah wie eine Scheibe aus schwarzem Epoxid aus, war jedoch an zahlreichen Stellen abgesplittert und verkratzt, als würde er seit Jahren achtlos verschlissen. Sein Stuhl sah beträchtlich bequemer aus als der, auf dem Sisko saß. Zumindest war er gepolstert. Eine große Rißzeichnung der *Hannibal* bedeckte eine gesamte Wand, und an der hinter dem Schreibtisch hingen mehrere Diplome und Urkunden, die alle auf bunten Karton aufgezogen waren. An dieser Wand gab es auch einige leere Stellen; der Farbunterschied wies darauf hin, daß einige Urkunden anscheinend entfernt worden waren.

»Was glauben Sie«, fragte Sisko, eher um Konversation zu betreiben, als aus überwältigender Neugier, »was hat wohl an den leeren Stellen an der Wand gehangen?«

Kira versteifte sich auf ihrem Stuhl. »Empfehlungsschreiben, vermute ich – von den Cardassianern. Es ist allgemein bekannt, daß Amkot Groell ein Kollaborateur war. Aber es ist ihm gelungen, diese Anlage in Betrieb zu halten, auch wenn hier keine Schiffe mehr gebaut wurden. Er hat die Maschinen in Schuß gehalten und auf seinen Tag gewartet. Wir alle mußten unangenehme Dinge tun, Amkot mehr als die meisten. Er wird deshalb in einigen Kreisen noch immer verachtet.«

»Was hält die provisorische Regierung von ihm?«

Kira lächelte grimmig. »Das kommt darauf an, was die Föderation von ihrem neuen Raumschiff hält. Wenn es der Werft mehr Aufträge bringt, wird er ein Held sein. Wenn es ein Fehlschlag wird...« Sie mußte den Satz nicht beenden.

Die Tür öffnete sich abrupt, und sowohl Kira als auch Sisko erhoben sich, erleichtert, endlich jemanden zu sehen. Amkot Groell war ein kleiner Mann mit zerzaustem weißem Haar, das ihn wie einen verrückten Professor aussehen ließ. Ihm folgte eine würdevolle ältere Frau, die ein gut geschnittenes Kostüm trug. Die Kerben in ihrem Nasenrücken

sahen aus wie manikürte Narben, und sie trug ein Juwel, das größer war als ihr Ohr.

»Bitte, bitte entschuldigen Sie!« sagte der Direktor.

»Ich wollte gerade zu Ihnen kommen, als ich hörte, daß Ministerin Roser hierher unterwegs war. Natürlich mußte ich sie abholen. Ich bitte nochmals um Entschuldigung – ich bin Direktor Amkot Groell, und das ist Roser Issa, Ministerin für Öffentliche Einrichtungen.«

Sisko nickte. »Commander Benjamin Sisko von Deep Space Nine. Das ist mein Erster Offizier, Major Kira Nerys.«

»Natürlich, natürlich«, stotterte der kleine Mann. »Wie geht es Ihnen, Major? Es ist mir eine Freude, Sie wiederzusehen. Major Kira hat als Studentin hier ein Praktikum gemacht, aber das ist schon viele Jahre her. Wie gefällt es Ihnen, die Werft wieder in Betrieb zu sehen?«

»Ich fand es wunderschön«, erwiderte Kira, »bis ich fast umgekommen wäre.«

»Höchst bedauerlich.« Amkot schüttelte mit ehrlicher Betroffenheit den Kopf. »Ich kann Ihnen versichern, wir haben die Sicherheitsmaßnahmen verdoppelt. In mancher Hinsicht ist es erstaunlich, daß es nicht mehr Zwischenfälle gab.«

»Das ist doch Unsinn«, widersprach Ministerin Roser. »Wie hätten wir wissen können, daß jemand versuchen wird, die Schiffswerft durch Sabotage zu zerstören? Ehrlich gesagt, ich bin völlig überrascht.«

Direktor Amkot erweckte den Eindruck, als wolle er die Ministerin korrigieren, aber dann hielt er lieber doch den Mund. Sie muß an den Fäden ziehen, die die Geldbörsen öffnen, dachte Sisko. Sein Erster Offizier verspürte jedoch keine solche Zurückhaltung.

»Sind Sie nicht ein wenig unaufrichtig, Ministerin?« fragte Kira. »Mir fallen ein Dutzend Fraktionen ein, die dagegen sind, daß wir dieses Schiff bauen, von den Pazifisten über sämtliche Terroristenorganisationen bis hin zu den Nationalisten. Und was ist mit den Cardassianern? Sie warten ihre Zeit ab und hoffen, daß die Föderation es leid wird, uns zu unterstützen, und sich einfach zurückzieht.«

Ministerin Roser lächelte verkniffen. »Natürlich kennen

Sie sich bei Terroristenorganisationen aus, Major.«

Daran, wie Kira aufsprang und die Hände zu Fäusten ballte, erkannte Sisko, daß sie kurz vor einer Explosion stand. »Als Repräsentant des Kunden«, warf er schnell ein, »darf ich Ihnen sagen, daß ich mit dem Fortschritt, den Sie gemacht haben, sehr zufrieden bin. Ehrlich gesagt hätte ich nicht gedacht, daß Sie die *Hannibal* fristgerecht fertigstellen können, aber Sie haben es geschafft. Nun, da wir so kurz vor dem Abschluß stehen, wollen wir die Sache doch nicht verderben. Wir wollen doch alle das gleiche, nicht wahr?«

»Ja! Ja, allerdings«, pflichtete Amkot ihm bei. »Dank der Föderation haben wir die Rohmaterialien, die wir brauchen, und den Auftrag bekommen. Und das benötigen wir am dringendsten – Aufträge.«

»Wir könnten auch einen Fusionsgenerator und einen PositronenstrahlwBeschleuniger brauchen«, fügte Ministerin Roser hinzu, »um selbst Antimaterie erzeugen zu können.«

»Übertreiben wir es nicht«, erwiderte Sisko. »Damit wären Sie ein sehr verführerisches Ziel, und Starfleet ist zu weit entfernt, um es zu schützen. Wir werden Ihnen alle Antimaterie zur Verfügung stellen, die Sie benötigen – damit Sie Energie für alles haben, was Sie bauen.«

Kira nahm die kleine Gelegenheit sofort wahr. »Commander, soll das heißen, wir können unsere eigenen Raumschiffe bauen?«

Sisko lächelte. »Wir haben ein altes Sprichwort: >Mit Geduld und Zeit kommt man mächtig weit!< Wenden wir uns jetzt dringenderen Angelegenheiten zu. Was für ein Sprengstoff war es? Können wir die Täter ergreifen?«

Amkot seufzte und schüttelte den Kopf. »Es ist nicht viel übriggeblieben, aber wir haben Spuren von Sarium-Krellid gefunden. Dieser Stoff wird normalerweise als Zünder und als Verkleidungsmaterial benutzt.«

»Ich werde ein paar Wissenschaftler von der Station hinabschicken«, versprach Sisko. »Vielleicht können sie Ihnen helfen.«

Amkot klatschte in die Hände und gab sich fröhlich. »Commander, darf ich Ihnen nun die *Hannibal* zeigen?«

»Ich fürchte, wir haben keine Zeit mehr. Wir müssen

ebenfalls Vorbereitungen treffen. Außer der Antimaterie bringt der Konvoi die Crew für die Testflüge der *Hannibal*. Ich werde eventuell auch einige meiner Leute zur Verfügung stellen.«

»Darf ich mich freiwillig melden?« fragte Kira.

»Wir werden sehen.« Sisko brachte ein Lächeln zustande und berührte dann seinen Kommunikator. »Sisko an Hage. Wir sind bereit, auf den Flitzer zurückgebeamt zu werden.«

»Jawohl, Sir«, kam die Antwort. »Ich habe Sie und Major Kira erfaßt.«

»Energie, sobald Sie soweit sind.«

Sie hatten kaum noch Zeit, zum Abschied zu nicken, bevor die Transporterstrahlen ihre Moleküle zerlegten und sie in einem Flimmern bunter Lichter verschwinden ließen.

Als Sisko und Kira von dem kleinen Transferfeld im engen Cockpit der *Mekong* traten, war das Lächeln vom Gesicht des Commanders verschwunden. Es wurde von einem besorgten Stirnrunzeln ersetzt, ebenso wie bei Major Kira.

»Sie scheinen nicht zu erkennen, in welcher Gefahr sie sich befinden«, sagte die Bajoranerin.

»Nein«, erwiderte Sisko, »und ich bin mir auch nicht sicher, ob *wir* es erkennen.« Er fragte sich, ob es wirklich ein Zufall war, daß der Bogen genau in dem Augenblick sabotiert worden war, als sie darauf standen. Ihm gefiel die Tatsache nicht, daß eine relativ alltägliche Operation – die Übertragung von Antimaterie auf ein neues Schiff – zum Brennpunkt von erbittertem Haß werden sollte. Noch weniger gefiel ihm, daß er nicht die geringste Kontrolle über den bajoranischen Anteil der Operation hatte.

»Soll ich uns aus dem Orbit bringen?« fragte Fähnrich Hage und riß Sisko damit aus seinen beunruhigenden Gedanken.

»Ich übernehme die Kontrollen«, erwiderte er und glitt hinter das Navigationspult. »Mal sehen, ob ich es schaffe, uns in weniger als zwei Stunden zurückzubringen.«

Auf dem Weg zu Quarks Spielkasino hörte Chief O'Brien mitten im geschäftigen Treiben auf der Promenade, daß sein Kommunikator piepte, und blieb abrupt stehen, um zu

antworten. Odo wartete geduldig neben ihm.

»Chief«, sagte eine besorgte Stimme, »die Ebene-drei-Diagnose, die Sie für die Frachtkammer eins angeordnet haben, hat ein paar Anomalien ergeben. Wahrscheinlich handelt es sich nur um schadhafte Dichtungen oder defekte Sensoren, aber ich dachte, Sie sollten es sich vielleicht mal ansehen.«

»Ich komme sofort«, murmelte O'Brien. »Ende.« Er drehte sich zu Odo um. »Die verdammten Cardassianer haben nie auch nur eine einzige Dichtung ausgewechselt«, sagte er. »Ich sehe mir das lieber mal an, Odo. Das ist die Frachtkammer, in der wir die Antimaterie-Kapseln verstauen werden.«

»Dann lassen Sie sich von mir auf keinen Fall aufhalten«, sagte der Gestaltwandler. »Ich bin durchaus imstande, Quark allein zu befragen.«

O'Brien lächelte. »Ja, aber ich weiß nicht, wann Sie mir noch mal einen ausgeben wollen.«

»Wahrscheinlich nie«, antwortete Odo wahrheitsgemäß.

O'Brien drohte scherzhaft mit dem Zeigefinger. »Aufgehoben ist nicht aufgeschoben«, sagte er.

Odo neigte fragend den Kopf. »Was habe ich denn hier auf der Promenade aufgehoben?«

»Schon gut«, sagte O'Brien und ging davon. »Ich mache diese Frachtkammer zum sichersten Ort auf der Station.«

Nachdem O'Brien sich in die entgegengesetzte Richtung auf den Weg gemacht hatte, verschränkte Odo die Hände hinter dem Rücken und ging weiter. Er kam an einem kombinierten Schönheits- und Tätowierungssalon vorbei, an einem Souvenirladen, der holographische Wurmloch-Darstellungen anbot, und an einem Restaurant, das sich auf lebendige Nahrung spezialisiert hatte. Alle Einrichtungen waren gut besucht. Öffentlich beschwerte Odo sich zwar oft über die lärmende Menge, die die Station heimsuchte, doch insgeheim zog er es vor, wenn auf DS Nine geschäftiges Treiben herrschte und die Promenade vor Besuchern wimmelte. Das war ihm lieber, als eine verlassene Station, die in einem Dämmerzustand zu liegen schien. Er mochte den Reiz, den so viele Besucher auf ihn ausübten, wenngleich

jeder von ihnen ein Sicherheitsrisiko darstellte.

Die Touristen erkannte er auf den ersten Blick – jene, die einfach nur gekommen waren, um das einzige bekannte stabile Wurmloch zu sehen. Und auch die Abenteurer erkannte er sofort – jene, die sich nicht damit zufrieden gaben, es nur zu sehen, sondern die es durchqueren wollten, um in den kaum erforschten Gamma-Quadranten auf der anderen Seite zu gelangen. Aber eine dritte Gruppe bereitete ihm Kopfzerbrechen – jene, die in diese entlegene Ecke der Galaxis gekommen waren, um ihren persönlichen Vorteil zu suchen. Einige wurden von den gesetzlosen Zuständen auf Bajor angezogen, einem chaotischen Planeten, der sich um einen Wiederaufbau bemühte und gleichzeitig mit dem Glücksfall fertig werden mußte, den die Entdeckung des Wurmlochs darstellte. Einige kamen, um ehrlichen Handel zu treiben, von der Hoffnung getrieben, im Gamma-Quadranten neue Produkte, Dienstleistungen und Kunden zu entdecken. Andere kamen jedoch, um zu stehlen, um sich schlicht und einfach etwas anzueignen, das ihnen nicht gehörte. Diese Leute erkannte er nicht auf den ersten Blick, doch eines wußte er von ihnen genau:

Früher oder später würden sie sich in Quarks Spielkasino und Bar einfinden.

Odo trat durch den Eingang in die grelle, neonerhellte Lasterhöhle und vernahm sofort die üblichen Freudenschreie und das Gejohle an den Spieltischen. Er roch die fremdartigen, sich vermischenden Ausdünstungen von einem Dutzend außerirdischer Speisen, die nie dazu bestimmt gewesen waren, in ein und demselben Raum gegessen zu werden. Er hörte das Klirren von Gläsern, die Substanzen enthielten, deren Wirkung ihm völlig unverständlich war. Und er sah die geschäftig umherhastenden Kellner, Ferengi – Beutelschneider mit großen Ohren und hervorstehenden Zähnen –, die jede nur denkbare Geldquelle auszubeuten versuchten. Völlig unverständlich war für ihn jedoch der stete Fluß der Kunden, die die Treppe hinauf- und hinabmarschierten und ihr schwerverdientes Geld ausgaben, um in den Holo-Kammern im ersten Stock sexuelle Phantasien zu genießen.

Als Odo feststellte, daß seine Anwesenheit nicht die geringsten Auswirkungen auf dieses anstößige Verhalten hatte, seufzte er. Der Sicherheitsoffizier gestand es sich nicht gern ein, doch er verbrachte wahrscheinlich mehr Zeit in Quarks Bar als alle anderen, von dem Personal und einem rundlichen Alien namens Morn einmal abgesehen. Seine Anwesenheit rief schon seit geraumer Weile nicht mal mehr ein Stirnrunzeln hervor.

Er ging gemächlich zur Bar, hinter der der Geschäftsinhaber, Quark, auf einem Minicomputer sein Inventar überprüfte. Odo stützte sich auf den Tresen. »Wie gehen die Geschäfte, Quark?« fragte er ohne Begeisterung.

Der Ferengi runzelte die Stirn. »Ziemlich gut, bis Sie hereingekommen sind.«

»Ich wünschte, das wäre so«, murmelte Odo und sah sich in der Bar um. »Wie viele von Ihren Gästen besitzen ein eigenes Raumschiff?« fragte er sachlich.

Quark lachte. »Fast alle«, erwiderte er. »Nicht alle können das Vorrecht genießen, der Föderation oder dem Klingonischen Imperium anzugehören.«

Odo nickte. »Wie viele dieser Raumschiffe werden von Materie-Antimaterie-Reaktoren angetrieben?«

Nun setzte Quark den Minicomputer ab und beugte sich über den Tresen. »Worauf wollen Sie hinaus, Odo?« fragte er mit gesenkter Stimme.

»Wieviel ist Antimaterie wert?«

Quark lächelte. »Warum, wollen Sie welche verkaufen?«

Der Gestaltwandler verzog entrüstet das Gesicht. »Nein, aber die Station wird welche bekommen. Zwanzig Lagerkapseln mit Antimaterie. Aber das wissen Sie natürlich schon.«

Quark griff wieder nach seinem Computer. »Na ja, es ist kein Geheimnis. Wenigstens kein großes. Sollte ein Teil dieser Lieferung ... nun, sagen wir, abhanden kommen, ließe sich damit bestimmt ein beträchtlicher Gewinn erzielen. Wir sind in einer ausgezeichneten Position, um Antimaterie zu verkaufen, denn jedes Schiff möchte sich natürlich einen gewissen Vorrat zulegen, bevor es das Wurmloch passiert und eine lange Reise im Gamma-Quadranten beginnt.«

»Wieviel Gewinn? Was schätzen Sie?«

Quark lächelte vor Vergnügen, den Profit eines illegalen Geschäfts veranschlagen zu können. »Diese Substanz kann nicht repliziert werden, und die Herstellung ist schwierig. Natürlich stellt die Lagerung ein Problem dar. Ich bekäme wahrscheinlich sieben Barren in Gold gepreßtes Latinum für eine *leere* Lagerkapsel. Eine volle würde sechzig Barren einbringen, wenn die Versteigerung lebhaft verläuft.«

Odo richtete sich auf. Das war mehr, als er erwartet hatte – beträchtlich mehr. Er sah sich erneut in der Bar um. »Sie würden es mir doch sagen, falls jemand beabsichtigt, einen Teil der Lieferung zu stehlen, oder?«

»Stehlen?« sagte Quark spöttisch. »Von einem Starfleet-Konvoi, der von zwei Kreuzern bewacht wird? Antimaterie ist zwar wertvoll, aber nicht so kostbar, daß man sich dafür umbringen läßt.«

Odo senkte die Stimme. »Und was wäre, wenn man die Substanz aus einer Frachtkammer stehlen würde?«

»Kommt drauf an«, sagte Quark. »In welcher Frachtkammer wird sie denn aufbewahrt?«

Odo bedachte den Ferengi mit einem hinterlistigen Lächeln. »Sie haben meine Frage nicht beantwortet, also werde ich Ihre auch nicht beantworten. Ich sage Ihnen nur eins: Sollte ich von einer Verschwörung hören, auch nur eine einzige Kapsel mit dieser Antimaterie zu stehlen, werde ich jeden, der darin verwickelt ist – und ich meine *jeden* –, von der Station werfen. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Quark lachte nervös. »Warum sagen Sie mir das? Ich bin Barkeeper, kein Antimaterie-Händler. Sie verschwenden meine Zeit, ich muß mich um meine Geschäfte kümmern.«

»Nur zu«, sagte Odo verächtlich. »Lassen Sie sich von mir nicht von Ihren Geschäften abhalten.« Der Gestaltwandler ging schnell zur Tür.

Odo wußte aus langer Erfahrung, daß es ratsam war, sich nicht sofort von Quarks Bar zu entfernen. Um Kunden anzulocken, befanden sich mehrere bunte, blinkende Schilder in den Fenstern des Etablissements, und er hatte herausgefunden, daß er einfach vor einem dieser Schilder stehenbleiben und in die Bar sehen konnte, wobei die grellen

Lichter ihm Tarnung boten. Aus diesem Versteck konnte er oft beobachten, was Quark unmittelbar nach einem seiner Besuche unternahm, und diese Kenntnisse waren häufig sehr hilfreich.

Nun sah er, daß Quark seinen Bruder Rom zur Bar winkte und ihm etwas zuflüsterte. Rom huschte davon und kehrte kurz darauf mit einem anderen Ferengi zurück, den Odo nicht kannte. Die Diskussion zwischen Quark und dem fremden Ferengi verwandelte sich bald in einen Streit, und der Kunde warf die Hände in die Luft und stolzierte davon. Quark schüttelte verdrossen den Kopf, als hätte er gerade Geld verloren.

Odo wandte sich von dem Fenster ab, zufrieden, daß es ihm gelungen war, Quark daran zu hindern, mit der Antimaterie-Lieferung ein Ding zu drehen. Aber Quark war nur *ein* Ferengi, und im Augenblick suchten Dutzende von ihnen die Station heim. Für sechzig Barren in Gold gepreßtes Latinum würde die meisten von ihnen fast alles tun, sogar ihre nackten Mütter in die Sklaverei verkaufen. Außerdem trieben sich all diese anderen widerwärtigen Gestalten auf der Station herum.

Der Sicherheitsoffizier würde erst wieder behaglich in seinem Eimer ruhen können, wenn die letzte Kapsel Antimaterie DS Nine verlassen hatte und auf dem Weg nach Bajor war.

Jadzia Dax zog ihr glänzendes dunkles Haar zurück und befestigte den Pferdeschwanz mit einer reichverzierten silbernen Spange. Die Frisur enthüllte das komplizierte Muster der kleinen Flecken, die unter dem Haaransatz anfangen und den schlanken Hals und die Schultern hinabliefen. Sie band ihre Tunika zu und betrachtete dabei ihre schön geformten Brüste, die man unter einer Starfleet-Uniform unmöglich verbergen konnte. Dax gab sich die größte Mühe, schlicht und unattraktiv auszusehen, doch es war ein aussichtsloses Unterfangen. Die Männer drehten sich nach ihr um, wann immer sie ihren Posten einnahm, und manche beließen es nicht bei Blicken. Quark leckte sich normalerweise die Lippen und machte obszöne Angebote, und Julian Bashir – der nette, kindliche Bashir – bat sie ständig, mit ihm auszugehen. Leider kamen ihr die Vorstöße dieser Männer eher amüsant als verführerisch vor, was sie der Tatsache zuschrieb, daß mehrere ihrer Gastkörper, einschließlich des letzten, männlich gewesen waren.

Dax dachte selten von sich als von zwei verschiedenen Identitäten, die in einem Körper verschmolzen waren – die eine ein dreihundertjähriger androgyner Wissenschaftler und die andere eine achtundzwanzigjährige Frau –, doch manchmal gewann die eine oder die andere ihrer Komponenten die Oberhand. In ihrer letzten Inkarnation, als Curzon Dax, hatte der humanoide Teil ihrer selbst oft die Führung übernommen, besonders wenn es darum ging, einen draufzumachen und mit Frauen anzubändeln, wofür er schließlich in der ganzen Galaxis berühmt geworden war. Der derzeitige Trill verhielt sich ganz anders, sehr zum Erstaunen von Benjamin Sisko. Benjamin erwartete noch immer, einen

Teil dieser alten, verantwortungslosen Einstellung in ihm zu entdecken, aber Curzon Dax war tot, auch wenn seine Erinnerungen und sein Wissen weiterlebten. Jadzia, die junge Frau, die sich in sehr frühem Alter freiwillig als Gastkörper zur Verfügung gestellt hatte und ihr Leben lang dafür ausgebildet worden war, war vernünftig und ausgeglichen, genau so wie ein Gastkörper es sein sollte. Zumindest hatte man ihr beigebracht, daß dem so sein sollte.

Sie seufzte und betrachtete ihr schönes Spiegelbild. Je mehr sie über die Heldentaten des Curzon Dax nachdachte, desto öfter fragte sie sich, ob sie in irgendeiner Hinsicht als Trill versagte. Curzon Dax wäre mittlerweile zweifellos schon mit einer beträchtlichen Zahl der weiblichen Bewohner von DS Nine im Bett gewesen, aber sie konnte es nicht mal über sich bringen, mit einem einzigen Mann zu schlafen, obwohl es an eifrigen Kandidaten dafür nicht mangelte. Curzon Dax hätte die ganze Nacht durchfeiern können, aber Jadzia Dax zog es vor, es sich mit einem schlecht geschriebenen cardassianischen Handbuch im Bett gemütlich zu machen.

Während der Ausbildung, dachte sie nun reuig, hatte sie alles über die wissenschaftlichen und menschenfreundlichen Heldentaten von Curzon Dax gehört. Wenn sie Leute getroffen hatte, die ihn kannten, hatten sie nur über seine romantischen Eskapaden und todesverachtenden Abenteuer erzählt. Ihr verschmolzenes Gedächtnis war voll davon. Vielleicht verspürte sie deshalb kaum Bedürfnisse, der sinnlichen Seite des Lebens nachzugehen. Ihr war mittlerweile klargeworden, daß Curzon Dax nur aus schierem Glück so alt geworden war.

Sie mußte an ihre Ausbildung denken. Man hatte sie in den Traditionen der Trill unterwiesen, sie in körperlicher Ausdauer und Anpassungstechniken trainiert – alles Voraussetzungen für einen glatten Transfer. Aber man hatte ihr nicht gesagt, daß das Verschmelzen mit dem Symbionten der leichte Teil war. Der schwierige war es, den Erwartungen aller anderen gerecht zu werden, einschließlich den eigenen. Die Leute erwarteten, daß ein Trill irgendeine Art von Überwesen war, das das Wissen und die Erfahrungen

mehrerer Leben hatte. Aber Jadzia Dax konnte nicht all diese Wesen sein, auch wenn sie alle gemeinsam sie zu der machten, die sie nun war. Sie konnte nur sie selbst sein.

Manchmal kam sie sich wie eine unerfahrene Person mit übermäßig erfahrenen Erinnerungen vor. Es war eine seltsame Aufspaltung, dachte die Trill, und sie fragte sich, wieweit sie ihren Erinnerungen aus zweiter Hand vertrauen konnte.

Ihr Kommunikator piepte, und sie riß sich mit einem Blinzeln aus ihrer Träumerei. »Hier Dax«, meldete sie sich.

»Hier Kira«, kam die Antwort. »Ich weiß, daß Sie dienstfrei haben. Hoffentlich störe ich nicht gerade.«

Dax lächelte angesichts der Ironie. »Nein, ich ziehe mich gerade an.« Kira war eine ihrer besten Freundinnen an Bord der Station. Benjamin Sisko war ein alter Freund, aber eben ein Freund von Curzon Dax. Kira war die einzige, mit der Jadzia Dax Freundschaft geschlossen hatte, wenn man einmal von Dr. Julian Bashir absah, der aber andere Dinge als nur Freundschaft wollte.

»Ich habe mich gefragt, ob wir ein Glas zusammen trinken oder einen i'danianischen Gewürzpudding essen können oder so«, sagte Kira.

»Natürlich. Wie war Ihr Besuch auf der Werft?«

»Na ja, gut und schlecht. Jemand hat versucht, das Dock zu sabotieren, in dem die *Hannibal* gebaut wird, aber das wird uns nicht aufhalten. Wir werden dieses Schiff vom Stapel laufen lassen.«

»Davon bin ich überzeugt«, sagte Dax, die die Besorgnis in der Stimme ihrer Freundin vernahm. »Wo sollen wir uns treffen?«

»In Quarks Bar?« fragte Kira. »Aber jeder andere Ort ist mir auch recht.«

»Nein«, sagte Dax, »Quarks Bar ist schon in Ordnung.«

»Also in zehn Minuten?«

»In zehn Minuten«, stimmte Dax zu.

Commander Sisko schritt in der OPS auf und ab, dem Kontrollzentrum der Station, und Chief O'Brien wußte genau, daß er sich Sorgen machte. Der Commander war nicht großartig in die Details gegangen, als er den Chief zu sich

gebeten hatte; daher wußte O'Brien nicht, wie ernst es war. Aber einmal ganz abgesehen von Odos Befürchtungen, wurde dieses Getue um die Amimaterielieferung allmählich zum Ärgernis. War denn keinem der anderen klar, daß die Handhabung von Antimaterie eine Kleinigkeit war? Ein Starfleet-Tanker war bestimmt mit den modernsten Lagerkapseln und automatischen Be- und Entlade-Einrichtungen ausgestattet. Und Frachtkammer eins war in gutem Zustand, zumindest in so gutem, wie man es von etwas, das Cardassianer erbaut hatten, erwarten konnte.

Natürlich kam es zu allen möglichen anderen Ausfällen an Bord der Station, und das bedeutete, daß O'Brien nicht die Zeit hatte, sich über eine Ladung Antimaterie den Kopf zu zerbrechen.

»Um eine lange Geschichte kurz zu fassen«, sagte Sisko, »jemand hat einen der Bögen sabotiert, die den Schacht überspannen, in dem die *Hannibal* zusammengebaut wird. Ich nehme nicht an, Chief, daß Sie sich mit planetarischen Werften auskennen?«

O'Brien runzelte die Stirn. »Ich habe in Geschichtsbüchern über sie gelesen.«

Die Antwort brachte ein Lächeln auf Siskos Gesicht.

»Ich weiß, daß ihre Technik überholt ist, aber sie ist trotzdem noch ziemlich beeindruckend. Sie heben das Schiff mit Traktorstrahlen aus dem Schacht, und da kommen diese Bögen ins Spiel. Auf jeden Fall möchte ich, daß Sie mit ein paar Leuten nach Bajor fliegen und die Explosionsstelle untersuchen. Die Bajoraner haben nicht viel gefunden, aber ich weiß nicht, wie genau sie gesucht haben. Ich hätte die Täter gern gefaßt, bevor sie es ein zweites Mal versuchen.«

»Verzeihung, Sir, aber in Luftschleuse sechs haben wir einen Energieausfall, und ich muß eine Kurzwellenkupplung umbauen. Außerdem liegt mir ein Dutzend Beschwerden über die Luftqualität auf Ebene neunzehn im Habitatring vor, und ...«

Sisko hob eine Hand, um den Chief zum Schweigen zu bringen. »Ich weiß, Sie haben bereits alle Hände voll zu tun, aber für die Bajoraner wäre es eine Katastrophe, wenn dieses Schiff nicht planmäßig vom Stapel läuft. Und ich habe

einfach keinen Fachmann, dem ich diese Sache sonst anvertrauen könnte. Ich möchte, daß Sie in zwanzig Stunden wieder zurück sind, wenn die Antimaterie-Lieferung eintrifft, also werden Sie nicht ewig weg sein. Aber Sie müssen aufbrechen, sobald Sie Ihr Team zusammengestellt haben.«

O'Brien nickte resignierend. »Ist Vetternwirtschaft erlaubt, Sir?«

»Vetternwirtschaft?«

»Mit anderen Worten: Darf ich meine Frau mitnehmen? Keiko muß dringend mal was anderes sehen als diese verdammten grauen Wände. Sie ist eine ausgezeichnete Chemikerin und bekommt in der Schule immer heraus, wer die mit Spucke angefeuchteten Papierkügelchen abschießt.«

Sisko lächelte. »Natürlich, Chief, es ist Ihr Team. Sollten Sie etwas Ungewöhnliches herausfinden, lassen Sie es mich zuerst wissen, bevor Sie es Direktor Amkot mitteilen.«

»Jawohl, Sir«, erwiderte O'Brien. Als er zum Turbolift ging, stellte er in Gedanken bereits sein Team zusammen – er selbst, Keiko, aus politischen Gründen ein Bajoraner und der beste Pilot, den er so kurzfristig finden konnte.

Dax und Kira hatten kaum in Quarks Bar Platz genommen, als auch schon der unterwürfige Besitzer an ihren Tisch kam. Er rieb sich vor Erwartung die Hände. Vor Erwartung worauf, wollte Dax sich lieber nicht vorstellen.

»Hallo, die Damen«, sagte er und grinste wie eine ungezähmte Ratte. Seine Blicke glitten lüstern über Dax' Körper. »Was darf ich Ihnen heute bringen?«

»Für mich nur einen Tellaritischen Fizz«, sagte Kira.

Dax lächelte freundlich. »Ich hätte gern ein Glas Wasser und einen Käsetoast.«

Quark blinzelte überrascht. »Einen Käsetoast? Ist das nicht irgendein schrecklich langweiliges terranisches Gericht?«

»Ja, genau«, sagte Dax. »Ich habe noch nie einen probiert, aber mir fiel gerade ein, daß ich sie früher mal gern gegessen habe.«

Quark wollte etwas sagen, zögerte jedoch und überlegte es sich dann anders. Schließlich schüttelte der Ferengi lediglich den Kopf und ging zum Nahrungsmittel-Replikator.

Kira runzelte die Stirn. »Sie haben noch nie einen gegessen, wissen jedoch, daß Sie sie mögen?«

Dax nickte. »Curzon Dax hat sie oft gegessen. Ich habe mich entschlossen, ein paar der Dinge zu probieren, die ihm gefallen haben – wenn sie nicht zu gefährlich oder ekelhaft sind.«

Kira hatte dringendere Sorgen und ging deshalb nicht weiter darauf ein. »Ich möchte Ihnen erzählen, was auf Bajor passiert ist«, begann sie. Ausführlich schilderte sie den Zwischenfall mit den Sprengladungen im Mast, der fast tödlich geendet hätte. Dax lauschte mit wachsender Besorgnis; sie wußte, wie wichtig die Werft für das wirtschaftliche Neuaufbauprogramm Bajors war. Noch beunruhigender war die Möglichkeit, daß nicht die Werft das eigentliche Ziel gewesen war.

»Sonst war niemand in Gefahr?« fragte Dax.

»Nein, nicht in unmittelbarer«, erwiderte Kira. »Wir waren die einzigen dort oben. Ich weiß, was Sie denken, aber ich glaube nicht, daß sie es auf uns abgesehen haben. Wenn sie uns töten, ändern sie damit nichts. Ich kenne diese Leute und ihre Methoden, und sie werden es erneut versuchen, wahrscheinlich unmittelbar vor dem Stapellauf.«

»Was können wir tun, um sie aufzuhalten?«

Kira beugte sich vor. »Genau darüber möchte ich mit Ihnen sprechen«, sagte sie. Doch bevor sie fortfahren konnte, erschien Quark mit einem Tablett, auf dem er ein großes, sprudelndes Getränk, ein Glas Wasser und ein flaches und schleimiges Gebilde auf einem Teller transportierte.

»Hier sind Ihre Bestellungen, meine Damen«, sagte er lächelnd. Er stellte die Getränke ab und betrachtete argwöhnisch den klebrigen Toast. »Wollen Sie das wirklich essen, Lieutenant? Es sieht aus wie etwas, das ein denebianischer Schleimteufel in sein Nest schleppen würde.«

Dax gab sich Mühe, nicht angewidert dreinzuschauen. »Haben Sie es auch lange genug überbacken?«

Quark nickte eifrig. »Ganz bestimmt. Es sah schon nicht besonders gut aus, als ich es zum erstenmal rausnahm, also habe ich es noch mal reingesteckt. Ich fürchte, jetzt sieht es noch schlimmer aus.«

»Lassen Sie es da, ich beiße einfach mal davon ab«, sagte Dax.

»Sie müssen es trotzdem bezahlen«, beharrte Quark.

»Das ist mir klar.«

Der Ferengi grinste und rieb sich die Hände. »Wir könnten natürlich einen Tauschhandel vereinbaren, Lieutenant. Ich kann Ihnen jede Menge dieser Toasts besorgen, wenn Sie einwilligen würden ...«

»Danke«, unterbrach Dax ihn, »bringen Sie mir die Rechnung.«

Quark zuckte mit den Achseln, als könne es nicht schaden, einfach mal zu fragen, und eilte davon.

Kira seufzte ungeduldig. »Ob er vielleicht ein Holo-Kammer-Programm hat, bei dem ich ihm den Kopf einschlagen könnte? Wie dem auch sei, Dax, ich kann Ihnen sagen, was wir tun sollten. Wir sollten nicht warten, bis die Antimaterie eintrifft und die *Hannibal* offiziell vom Stapel läuft. Wir sollten eine Mannschaft zum Raumschiff schicken, verlangen, daß sie es aus dem Schacht holen, und auf der Stelle in den Orbit bringen. Die Impulstriebwerke sind auch ohne Antimaterie funktionsbereit.«

Dax schüttelte den Kopf. »Aber die Besatzung für den Testflug trifft mit dem Antimaterie-Konvoi ein. Die Leute werden das Schiff Zentimeter für Zentimeter untersuchen und sich vergewissern wollen, daß alle Prozeduren beim Stapellauf genau eingehalten werden. Es gibt etwa sechs Bände mit Starfleet-Vorschriften, die den ersten Flug eines neuen Raumschiffs betreffen.«

Kira schlug mit der Faust auf den Tisch. »Zum Teufel mit den Vorschriften! Wenn wir so lange warten, werden sie unter Garantie ein zweites Mal zuschlagen. Glauben Sie mir, diese Leute sind zu allem fähig, auch zu einer Selbstmord-Mission. Ob Sie den Commander vielleicht dazu bewegen könnten, diesen Notplan zu akzeptieren?«

»Warum fragen Sie ihn nicht selbst?«

»Wenn ich ihm den Vorschlag unterbreite, wird er ablehnen. Aber auf Sie wird er hören.«

Dax schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, aber es besteht nicht die geringste Chance, daß Benjamin Sisko das

Kommando über ein Raumschiff der Föderation übernimmt, das nicht vorschriftsmäßig vom Stapel gelaufen ist. Außer, ein Admiral würde es ihm befehlen.«

Die Schultern der Bajoranerin sackten herab. »Dann haben wir ernsthafte Schwierigkeiten«, murmelte sie. »Ich möchte, daß dieses Raumschiff der Föderation übergeben wird – und zwar intakt.«

»Ich auch«, erwiderte die Trill. »Aber wenn wir die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen und Bestimmungen nicht einhalten können, wird die Föderation wohl kaum beeindruckt sein. Ihr Volk muß diese Gelegenheit nutzen. Bajor muß die *Hannibal* schützen, bis sie offiziell vom Stapel läuft. Ich weiß, es ist eine schwierige Aufgabe, aber sie werden sich der Verantwortung stellen müssen.«

Kira nagte an ihrer Unterlippe und senkte den Kopf. Dax berührte die Hand ihrer Freundin. »Ich werde den Commander fragen, ob wir bei den Sicherheitsvorkehrungen etwas tun können. Aber wir haben auch eine Verantwortung – wir müssen auf die Antimaterie achten.«

Aus dem Augenwinkel machte Dax eine Gestalt aus, die ganz in der Nähe herumschlich. Sie drehte sich um und sah Quark, der in Hörweite stand. Er lächelte, huschte heran und stellte ein kleines Tablett vor ihr ab.

»Ihre Rechnung.«

Dax ahmte sein unterwürfiges Lächeln nach. »Seit wann belauschen Sie uns schon?«

»Sie belauschen?« fragte Quark beunruhigt. »Ich bin nur stehengeblieben, um ... um Ihre Rechnung zu überprüfen. Mir war nicht ganz klar, wieviel ich für einen Käsetoast verlangen soll.«

Kira schaute zu ihm hoch. »Was haben Sie über den Stapellauf der *Hannibal* gehört? Ist Ihnen zu Ohren gekommen, daß jemand den Start verhindern will?«

Der Ferengi schaute entsetzt drein. »Odo war heute hier und hat ganz ähnliche Fragen gestellt. Glauben Sie etwa, ich hätte irgendwelche Gerüchte aufgeschnappt?«

»Ja«, antworteten die Frauen im Einklang.

»Aber das stimmt nicht!« protestierte er. »Ich meine, ich höre gelegentlich zwar ein paar Gerüchte, aber was für eine

Bedeutung haben die schon? Die meisten Leute freuen sich, daß die Bajoraner wieder Raumschiffe bauen. Mehr Geschäfte für sie – das bedeutet auch mehr Geschäfte für uns alle. Noch einen Fizz, Major?«

Kira öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch in diesem Moment summte ihr Kommunikator. Sie antwortete mit einem knappen: »Major Kira!«

»Commander Sisko«, erklang die tiefe Stimme. »Ich habe gehört, daß Lieutenant Dax bei Ihnen ist.«

»Ja, das ist sie, Commander.«

»Könnten Sie beide so schnell wie möglich zur OPS kommen? Ich möchte unsere Vorkehrungen für die Ankunft des Konvois morgen durchsprechen.«

»Natürlich, Commander. Kira Ende.« Die Bajoranerin erhob sich abrupt. »Ich werde ihm sagen, was ich denke, auch wenn er mir nicht zuhören wird.«

»Das ist Ihr gutes Recht«, sagte Dax, legte ein paar Münzen auf den Tisch und sah Quark dann scharf an. »Sie werden es uns doch sagen, falls Sie irgend etwas hören, oder?«

»Natürlich«, erwiderte der Ferengi. Nachdem die Offiziere den Tisch verlassen hatten, lächelte er und steckte die Münzen ein. »Falls dabei etwas für mich rausspringt«, fügte er leise hinzu.

Ein plötzlicher Windstoß wirbelte Teile des krustigen Sandes auf, der die zwanzig Millionen Quadratkilometer bedeckte, die als Wüste Okana bekannt waren, und Keiko O'Brien zog die Schutzbrille über ihre Augen. Als Miles ihr eine Reise nach Bajor versprochen hatte, hatte sie sich grüne Wälder vorgestellt, vielleicht einen See oder Fluß. Statt dessen hatte sie eine dürre Wüste mit heißen Sandstürmen bekommen. Dafür hatte sie den Unterricht ausfallen lassen? Na ja, wenigstens konnten die Kinder sich über den schulfreien Tag freuen, auch wenn sie sich den Ausflug etwas anders vorgestellt hatte.

Mit ihren behandschuhten Händen kratzte die zierliche Frau asiatischer Abstammung Verbrennungsrückstände eines großen Brockens übel zugerichteten Metalls in einen kleinen

Plastikbeutel. Miles und einer seiner bajoranischen Assistenten knieten etwa zwanzig Meter entfernt auf dem Boden und durchstöberten den Sand nach Teilen des Bombengehäuses, das von der Explosion zerrissen worden war. Keiko versuchte, ihre Gedanken nicht abschweifen zu lassen, doch es war eine ermüdende, geistlose Arbeit. Immerhin aber war es eine Abwechslung von ihrer täglichen Routine. Und wenn man Bajor in einer Hinsicht loben konnte, dachte sie, dann bezüglich seiner geologischen Vielfältigkeit. Wüsten, Wälder, Meere, Gebirge – genau wie auf der Erde fand man das alles hier verhältnismäßig nah beieinander. Augenblicklich bedauerte sie, an die Erde gedacht zu haben, denn sofort verspürte sie Heimweh.

Plötzlich stieß ihr Messer auf einen harten Gegenstand, viel härter als ein Verbrennungsrückstand. Sie betrachtete die Stelle scharf, die sie freigelegt hatte, und machte winzige Kristallformationen aus. Die hatte sie hier absolut nicht erwartet, und sie entsprachen auch nicht dem, was man ihr über die Explosion mitgeteilt hatte. Sie sah zu dem riesigen schwarzen Bogen hoch, der sich in einiger Entfernung krümmte. Die Explosionen hatten ihn beschädigt und an einigen Stellen verbogen, ihn jedoch keineswegs zum Einsturz bringen können.

In über einem Kilometer Entfernung sah Keiko einen bajoranischen Arbeitstrupp, der sich um einen ähnlichen Bogen versammelt hatte, der einen unbenutzten Schacht überspannte. Die Leute bauten den Mast sorgfältig auseinander, um den Bogen zu dem benutzten Schacht zu bringen und den beschädigten zu ersetzen. Zwei bajoranische Shuttles standen daneben und warteten darauf, den Bogen hochheben zu können. Direkt vor ihr umgab eine riesige offene Grube ein leuchtendes Raumschiff, das noch nie geflogen war, ja sich nicht mal auch nur um einen Zentimeter bewegt hatte. Dahinter versank die Sonne langsam hinter der pockennarbigten Ebene.

»Miles!« rief sie. Sie mußte seinen Namen noch einmal schreien, um das Pfeifen des Windes zu übertönen.

Er lief zu ihr; sein bajoranischer Assistent folgte ihm dicht auf dem Fuße. »Nur du!« rief sie. »Redac kann

weitermachen!«

Miles nickte und wies seinen Assistenten an, den Sand nach weiteren Beweisen zu durchsuchen. Er lief den Rest der Strecke und kniete neben ihr nieder.

»Was hast du gefunden?«

»Das«, sagte sie und deutete auf die kristallisierten Überreste. »Ich glaube, das ist der Klebstoff, der die Sprengladung an Ort und Stelle gehalten hat. Oder zumindest das, was von ihm noch übrig ist.«

O'Brien kniff die Augen zusammen und betrachtete die Ablagerungen. »Was ist das?«

»Wenn ich mich nicht völlig irre«, sagte Keiko, »schlechte Nachrichten. Ich will eine Probe nehmen und sofort zum Flitzer zurückkehren. Ich will niemanden beunruhigen, bis der Computer den Stoff analysiert hat.«

»Einverstanden«, sagte O'Brien. »Ich bleibe hier und suche weiter. Solltest du wirklich etwas Seltsames finden, informierst du zuerst den Commander.«

»Das werde ich«, versprach sie.

Benjamin Sisko hatte sich gerade hingelegt, um ein kurzes, aber, wie er hoffte, erholsames Nickerchen zu halten. Sein Kopf dröhnte noch immer von den widersprüchlichen Theorien und Sicherheitsvorkehrungen, die seine Offiziere bei der Konferenz vorgeschlagen hatten. Major Kira wollte die *Hannibal* glattweg entführen, um einen zweiten Sabotageakt auf dem Boden zu verhindern. Odo war überzeugt, daß verbrecherische Ferengi versuchen würden, die Lagerkapseln aus der Frachtkammer zu stehlen, und wollte, daß der Starfleet-Tanker die Antimaterie an Bord behielt und die bajoranischen Shuttles direkt an ihm andockten. Dax wollte ohne jede Rücksicht auf die empfindlichen politischen Gesichtspunkte die Sicherheitsvorkehrungen bei der Werft erhöhen. Und er konnte sich durchaus vorstellen, daß O'Brien sich in das Gespräch einmischte und alle anderen für verrückt erklärte.

Die Tatsache blieb bestehen, daß die Zeit allmählich knapp wurde. Der Konvoi war mit Warpgeschwindigkeit zu ihnen unterwegs und würde in knapp zwölf Stunden eintreffen. In

dem Teil Bajors, wo sich die Werft befand, war bereits die Nacht angebrochen, und sie konnten einfach nichts tun, lediglich die Starfleet-Vorschriften einhalten und auf das Beste hoffen. Sisko würde es nie eingestehen, aber ihn erschütterte noch immer der Umstand, daß er auf diesem schwankenden Bogen fast gestorben wäre. Da er nicht wollte, daß sein Sohn Jake davon erfuhr, hatte er seine Offiziere angewiesen, den Vorfall nicht zu erwähnen. Aber das hielt Sisko nicht davon ab, sich Sorgen darüber zu machen.

Gerade, als seine Lider zufielen und er sich fast dem gesegneten Schlaf hingegen hatte, piepte sein Kommunikator. Der Commander schlug mit beträchtlicher Kraft auf das Abzeichen.

»Hier Sisko. Ich dachte, ich hätte angeordnet, mich nicht zu stören?«

»Tut mir leid, Sir«, erwiderte Kira, »aber es ist Keiko O'Brien vom Außenteam. Sie besteht darauf, Sie sofort zu sprechen.«

Sisko setzte sich auf und zwang sich, wieder wach zu werden. »Stellen Sie sie durch. Private Leitung.«

»Jawohl, Sir.«

Die nächste Stimme war eine, die Sisko über einen Kommunikator nur selten hörte. »Commander Sisko?«

»Ja, Mrs. O'Brien? Was kann ich für Sie tun?«

Er hörte, daß Keiko seufzte. »Ich fürchte, ich habe schlechte Nachrichten für Sie, Sir. Man hat uns doch mitgeteilt, daß die Sprengladungen, die den Mast in die Luft gejagt haben, irgendwann im Verlauf der letzten Tage angebracht worden sein könnten.«

»Das stimmt.« Sisko spürte, daß sein Hals ganz trocken wurde.

»Den Anschein hat es aber nicht. Ich habe kristallisierte Spuren des Klebstoffs gefunden, der benutzt wurde, um die Sprengladungen anzubringen. Es handelt sich um eine organische Substanz namens Deverid, die die Bajoraner zum Vergnügen kauen, genau wie Terraner Kaugummi, Betel-Arekanüsse und Tabak gekaut haben. Ich weiß von Deverid, weil wir in der Schule bajoranische Gebräuche durchgenommen haben.«

»Und?« fragte Sisko. »Es ist doch durchaus möglich, daß jemand dieses Zeug gekaut, einen Brocken aus dem Mund genommen, gegen die Sprengladung gedrückt und die Sprengladung dann angebracht hat. Das heißt doch nur, daß die Attentäter benutzt haben, was ihnen gerade zur Verfügung stand.«

»So wird es wohl gewesen sein«, stimmte Keiko ihm zu. »Doch nachdem Deverid sich mit den Enzymen im Mund vermischt hat, löst es sich an der Luft innerhalb von zwei Stunden völlig auf. Deshalb haben bajoranische Mütter auch nichts dagegen, daß ihre Kinder es kauen. Wäre es von der Hitze der Explosion nicht kristallisiert worden, hätten wir gar keine Spuren davon gefunden. Diese Sprengladung ist erst kurz vor der Explosion angebracht worden.«

Nun war es an Sisko zu seufzen. »Sind Sie ganz sicher?«

»Eindeutig. Der Computer an Bord des Flitzers hat eine positive Identifizierung vorgenommen. Um den Bajoranern gegenüber fair zu sein... wir haben ziemlich lange suchen müssen, bevor wir die kristallinen Rückstände fanden. Sie haben vielleicht die Wahrheit gesagt, als sie Ihnen mitteilten, sie hätten nichts gefunden.«

»Danke«, sagte Sisko. »Ich bin froh, daß Ihr Mann darauf bestanden hat, Sie mitzunehmen. In Anbetracht der Gefahr möchte ich, daß Sie alle sofort nach DS Nine zurückkehren.«

»Verstanden, Sir. Keiko O'Brien Ende.«

Benjamin Sisko streckte sich wieder auf seinem Bett aus, doch an Schlaf war nicht mehr zu denken. Statt dessen mußte er sich mit der Tatsache auseinandersetzen, daß jemand versucht hatte, ihn und seinen Ersten Offizier zu töten. Vielleicht war Kira das eigentliche Ziel gewesen; sie hatte sich zahlreiche Feinde gemacht. Oder der Zeitpunkt der Explosion war vielleicht doch nur ein Zufall! Was so vielversprechend ausgesehen hatte – der Bau und Stapellauf des ersten Raumschiffs, das seit fünfzig Jahren auf Bajor entstanden war –, war zu einem Anziehungspunkt für Sabotage und versuchten Mord geworden.

Vielleicht, sagte er sich, war das das Ende der Verschwörung – der letzte Atemzug einer verstörten Randgruppe. Es war ihr weder gelungen, den Stapellauf zu

verzögern, noch ihn oder Kira zu töten, und nun würde sie einfach aufgeben und die Tatsache akzeptieren, daß Bajor ein Raumschiff baute. Was war so schrecklich daran? Warum konnten diese Leute den Frieden und Fortschritt nicht akzeptieren?

Seine beunruhigten Gedanken wandten sich seiner Ankunft auf Deep Space Nine zu. Damals hatte er den Auftrag gehabt, die Station gehaßt, und am meisten hatte er Captain Jean-Luc Picard gehaßt. Er war drauf und dran gewesen, wegen seines Hasses seinen Abschied von Starfleet zu nehmen, und nun konnte er sich keinen anspruchsvolleren und erfüllenderen Posten als DS Nine vorstellen. Er wußte aus eigener Erfahrung, daß Frieden nur schwer zu akzeptieren war, denn dafür mußte man seinen hochgeschätzten Haß aufgeben. Man mußte akzeptieren, daß die Vergangenheit tatsächlich vergangen war, und seine Aufmerksamkeit auf die Zukunft richten.

Er hörte, daß die Eingangstür sich zischend öffnete und schloß, und wußte, daß Jake, sein Sohn, nach Hause gekommen war. Der Junge würde ganz bestimmt nicht erwarten, daß sein alter Herr schon vor ihm zu Bett gegangen war, doch Sisko hatte keine Lust, wieder aufzustehen. Was als Nickerchen begonnen hatte, kam ihm nun als eine Nacht erholsamen Schlafs viel verheißungsvoller vor – ein Schlaf mit Träumen, in denen es keine Terroristen gab und keine Bomben explodierten. Er würde aufwachen, und ein neuer Tag würde angebrochen sein, ein Tag, an dem die Antimaterie von dem Tanker ohne Zwischenfall auf die *Hannibal* transferiert werden würde. Ein Tag, an dem auf Bajor Frieden herrschte und die Bajoraner stolz auf das Raumschiff waren, das sie gebaut hatten.

Er lächelte, als es an seiner Tür klopfte. »Dad, bist du da drin?«

»Klar, mein Sohn«, sagte der müde Commander und stand auf. »Warte, ich gebe dir einen Gutenachtkuß.«

Die OPS war in den Minuten vor der Ankunft des Konvois überfüllt. Anwesend waren die drei Offiziere, die normalerweise die Kommandokonsole bemannten,

Commander Sisko, Major Kira und Lieutenant Dax, eine vollständige Ersatzmannschaft sowie Chief O'Brien, Odo und Direktor Amkot von der Werft.

Sisko hatte nichts gegen die Anwesenheit des Commanders einzuwenden, denn es oblag den Bajoranern, die Lagerkapseln mit ihrem Shuttle so schnell wie möglich abzuholen. Der Direktor hatte den Befehl über das Shuttle inne und mußte einen Eindruck davon bekommen, wie an Bord der Station Lieferungen befördert wurden. Sisko hatte dem kleingewachsenen Mann nichts von Keikos Entdeckung mitgeteilt. Wenn möglich, wollte er den Mordversuch noch immer wie einen unglücklichen Zufall behandeln.

»Position sechzehn Komma zwei-eins-null«, sagte Dax. »Es sieht so aus, als kämen sie ein beträchtliches Stück von der Station entfernt aus dem Warpflug. Auch eine beträchtliche Strecke abseits des Planeten und des Wurmlochs. Ich schätze, daß sie beim Wiedereintritt etwa zwanzigtausend Kilometer von uns entfernt sein werden.«

Kira lächelte verkrampft. »Wahrscheinlich wollen sie kein Risiko eingehen. Vermutlich ist niemand auf diesen Schiffen je bei uns gewesen.«

»Sie haben mit Ihrer Antimaterie einen weiten Weg zurückgelegt«, erinnerte Sisko die Bajoranerin. »Schließlich kommen sie von Alpha Centauri. Also sehen Sie es ihnen nach, daß sie die Gegend nicht kennen und etwas vorsichtig sind.«

»Sie sind vielleicht noch nie hier gewesen«, sagte Chief O'Brien, »aber ich kann Ihnen garantieren, auf dem Tanker befindet sich eine erfahrene Mannschaft. Und die Crew, die die *Hannibal* übernehmen wird, wird ebenfalls aus erfahrenen Offizieren bestehen.«

»Erwarten Sie, einen alten Bekannten zu treffen, Chief?« fragte Kira.

O'Brien zuckte mit den Achseln. »Man kann nie wissen.«

»Die geschätzte Austrittszeit?« fragte Sisko.

»In zwei Minuten und dreißig Sekunden«, erwiderte Dax.

Sisko schaute sich um, sah Gesichter, die konzentriert, aber ruhig waren, und fragte sich, worüber er sich Sorgen gemacht hatte. Die *Hannibal* würde fristgerecht fertiggestellt

werden, und die Antimaterie traf ebenfalls fristgerecht ein. Zwei Starfleet-Kreuzer würden Stellung bei der Station beziehen, bis der Transfer beendet war, und die Sicherheitsvorkehrungen waren auf allen Ebenen verdoppelt worden. Es waren mehr als nur ein paar kleine Bomben nötig, um ihre Pläne zu durchkreuzen.

Sisko wurde immer zuversichtlicher, bis er Odos nahtloses Gesicht sah. Die Adern am Hals des Gestaltwandlers waren straff gespannt, sahen fast wie Kabel aus, als sein Kopf sich von einer Konsole zur anderen drehte und er alle Daten noch einmal überprüfte.

Der Commander räusperte sich. »Constable, ich nehme an, Sie sind mit Ihren Sicherheitsvorkehrungen zufrieden?«

»>Zufrieden< würde ich nicht sagen«, schnappte Odo. »Es beruhigt mich, daß ich alle zur Verfügung stehenden Vorsichtsmaßnahmen ergriffen habe, aber mit dieser Antimaterie sind einfach zu viele Gefahren verbunden. >Zufrieden< werde ich sein, sobald wir sie wieder loggeworden sind.«

»Neutrinowerte erhöhen sich«, verkündete Dax.

»Die Neutrinowerte?« fragte der Commander. »Wir erwarten doch keine Schiffe aus dem Wurmloch, oder?«

Dax schaute auf ihre Daten und schüttelte den Kopf. »Sie kommen nicht aus dem Wurmloch, Commander. Die Quelle ist unbekannt, einfach eine allgemeine Erhöhung.«

»Das hat doch nichts mit dem Tanker zu tun, oder?« fragte Amkot Groell.

»Sollte es eigentlich nicht«, sagte der Commander. Ohne sich unangemessen besorgt zu geben, trat er langsam hinter Dax' Konsole. »Lieutenant, suchen Sie nach anderen Meßwerten, zum Beispiel Plasmaspuren oder ungewöhnlichen Wärmequellen.«

Dax sah mit ihren ausdrucksvollen Augen zu ihm hoch, und er wußte, daß sie begriff, was er dachte. Sie sagte nichts, und falls sonst jemand die gleichen Gedanken hegen sollte, schwieg er ebenfalls. Chief O'Brien begann jedoch, am Rand des kreisrunden Raums auf und ab zu schreiten.

»Eintritt in den Normalraum in einer Minute und vierzehn Sekunden«, gab Dax bekannt. Dann richtete sie sich

kerzengerade auf ihrem Stuhl auf. »Plötzlicher Anstieg sowohl bei den Wärme- als auch Plasmamessungen!«

Sisko beugte sich über ihre Schulter. »Wo? Können Sie die genaue Stelle bezeichnen?«

»Koordinaten fünf Komma zwei-neun.« Sie sah ihn an. »Neunzehntausend Kilometer entfernt. Das ist außerhalb unserer Phaser-Reichweite, aber wir könnten uns durchaus in der ihren befinden.«

»Alarmstufe Rot!« rief Sisko. »Schilde hoch! Kira, funken Sie den Tanker an.«

Kira drückte ein paar Knöpfe an ihrem Kontrollpult; dann riß sie entsetzt die Augen auf. »Wir werden blockiert! Auf allen Subraum-Frequenzen! Starke Interferenzen!«

»Was geht da vor?« fragte Odo.

O'Brien trat zum Hauptschirm und schaute auf etwas hinaus, wobei es sich um Tausende von Kilometern harmlosen, leeren Raums zu handeln schien. »Verdammter Mist«, murmelte er. »Wer ist da draußen?«

»Jemand, der uns wie verrückt blockiert!« rief Kira und schlug wütend auf ihr Pult. »Wir können den Konvoi nicht erreichen, wenn wir unser Signal nicht verstärken. Und das können wir nicht, solange die Schilde oben sind.«

»Das könnten wir sowieso nicht«, murmelte O'Brien. »Vorher müßten wir mehrere Relais manuell umschalten. Diese idiotischen Cardassianer.«

»Versuchen Sie weiterhin, sie zu erreichen«, befahl Sisko. Sein Gesicht wurde zu einer ebenholzschwarzen Maske ruhiger Beherrschung, die dem Aufruhr in seiner Magengrube vollständig widersprach. Er beugte sich über Dax' Schulter. »Wie viele sind es? Können Sie das sagen?«

»Mindestens zwei«, erwiderte sie. »Sie haben angehalten, ihre Wärmespuren sind also nicht mehr wahrnehmbar.«

»Zwei was?« fragte Odo.

»Getarnte Schiffe«, antwortete Sisko. Er richtete sich auf und erklärte mit finsterer Stimme: »Achtung, an alle! Hier spricht Commander Sisko. Auf der Station wurde die Alarmstufe Rot ausgerufen. Es befinden sich mindestens zwei getarnte Schiffe in unmittelbarer Nähe, und ihre Absichten sind unbekannt. Ziehen Sie sich geordnet zurück, falls Sie

sich in einer Luftschleuse oder dem Andockring befinden. Meiden Sie diese Zonen bis auf weitere Ankündigung. Sisko Ende.«

»Der Konvoi kommt aus dem Warpflug«, sagte Dax.

Sisko schob das Kinn vor, und bei ihm stellte sich das unangenehme Gefühl ein, auf einmal zu wissen, weshalb am gestrigen Tag jemand versucht hatte, ihn zu töten.

3.

»Ich versuche noch immer, den Konvoi zu erreichen!« sagte Kira frustriert. »Aber sie blockieren uns weiterhin.«

Sisko stand hinter den Konsolen, die Stirn gerunzelt, die Hände zu Fäusten geballt. »Gibt es eine Möglichkeit, mehr Energie auf die Kommunikation umzuleiten?«

»Dafür haben wir keine Zeit mehr«, erwiderte die Trill. »Sie kommen in zehn Sekunden aus dem Warpflug – mit gesenkten Schilden.«

O'Brien ergriff das Geländer. »Mein Gott, dann sitzen sie ja wie auf dem Präsentierteller!«

Sisko schlug mit der Faust auf die Rücklehne von Dax' Stuhl. »Können wir irgend etwas unternehmen, Dax? Welche Möglichkeiten haben wir?«

Sie schüttelte verdrossen den Kopf. »Keine, Benjamin. Sie befinden sich außerhalb der Transporter- und Waffenreichweite, und wir können die Station nicht schnell genug bewegen, um etwas zu bewirken. Wir können lediglich auf dem Schirm beobachten, was sich tut – das ist alles.«

»Aber wir können das Wurmloch schützen«, sagte Sisko und schlug auf seinen Kommunikator. »Sisko an Startfeld A. Welcher Flitzer ist aufgetankt?«

»Die *Mekong*, Sir.«

»Machen Sie sie startbereit. Sisko Ende.« Mit verkniffener Miene befahl er: »Auf den Schirm.«

Dax gab die Koordinaten des zwanzigtausend Kilometer entfernten Eintrittspunkts ein und erfaßte drei aufblitzende Streifen, die sich abrupt in drei Raumschiffe mittlerer Größe verwandelten, die dann zu einem völligen Halt kamen. Die beiden Starfleet-Kreuzer sahen aus wie silberne Keile; bei ihrer Konstruktion war größter Wert auf Schnelligkeit und die

Fähigkeit gelegt worden, einem waffentechnisch überlegenen Feind notfalls entkommen zu können. Der Tanker war ein eckiges Gebilde, das wie ein großes Shuttle aussah und mit einer komplizierten Andock-Spitze ausgerüstet war, die an ziemlich allem andocken konnte, was flog oder einen Planeten umkreiste. Sisko wußte, daß jedes Schiff über eine Besatzung von etwa zwanzig Personen verfügte; hinzu kamen Passagiere, in diesem Fall die Crew, die den Testflug der *Hannibal* durchführen sollte. Er zermartete sich den Kopf, versuchte, sich etwas einfallen zu lassen, während ein harmloser Raumbezirk zu einer tödlichen Falle wurde.

Er mußte nicht lange warten, denn schon wurden zwei raubgierig aussehende klingonische Kampfschiffe schimmernd sichtbar. Eine Mikrosekunde später eröffneten ihre Phaserbanken das Feuer. Neben ihm zuckte O'Brien angesichts des Angriffs zusammen und senkte den Kopf. Die ersten Salven beharkten die beiden Kreuzer und knisterten wie Blitze an ihren Hüllen, und die Schiffe schwankten hin und her. Aber sie hielten dem Feuer noch stand. Wenigstens, dachte Sisko, waren die Klingonen nicht töricht genug, auf den Tanker selbst zu schießen; die daraus resultierende Explosion hätte sie wahrscheinlich ebenfalls ausgelöscht.

»Ich komme durch!« erklärte Kira. »Ich habe ihnen gesagt, sie sollen die Schilde hochfahren. Sie versuchen es!«

»Identifizieren Sie die beiden Klingonen!« befahl Sisko. »Ich sehe keine offiziellen Markierungen.«

»Sensoren aktiviert«, erwiderte Dax.

Die nächste Salve war noch verheerender. Einer der Kreuzer war bereits völlig fluguntauglich. Seine Lichter erloschen, und er wurde so dunkel wie ein toter Asteroid. Der andere überstand eine weitere Salve und entfernte sich dann mit Warpgeschwindigkeit. Sisko konnte dem Captain keinen Vorwurf machen – bei einem Massaker kam es lediglich auf das Überleben an. Er hoffte, daß es auch dem Tanker gelingen würde, mit Warpgeschwindigkeit zu fliehen.

»Sie haben den Tanker mit einem Traktorstrahl erfaßt!« erklärte Dax.

»Natürlich!« sagte Sisko und schlug mit der Faust auf seine Handfläche. »Sie wollen die Antimaterie übernehmen.

Weil der Tanker die Schilde oben hat, können sie nicht rüberbeamen. Sie müssen das ganze Schiff entführen.« Dann klang seine Stimme noch niedergeschlagener. »Irgendeine Nachricht von dem kampfunfähigen Kreuzer?«

»Keine«, erwiderte Kira. »Keine Antwort, obwohl alle Kanäle geöffnet sind.«

»Bei den Klingonen handelt es sich um Renegaten«, fügte Dax hinzu. »Der Hohe Rat der Klingonen hat Belohnungen auf die Köpfe der Captains ausgesetzt. Höhere Belohnungen, wenn man ihm *nur* die Köpfe bringt.«

Sisko seufzte verbittert. »Es ist vorbei«, murmelte er. »Einfach so. Sobald keine Gefahr mehr für uns besteht, müssen wir nach Überlebenden suchen.« Dann kam ihm ein neuer Gedanke, und seine dunklen Augen hellten sich etwas auf. »Wissen Sie, nicht mal ein klingonisches Kriegsschiff kommt mit einem Tanker im Schlepptau sehr schnell voran. Wir könnten sie vielleicht verfolgen.«

Er musterte nacheinander die Mitglieder seiner Kommando-Crew. Die meisten lernte er zur Zeit noch immer kennen. Zumindest kannte er sie längst noch nicht gut genug, um sie auf eine selbstmörderische Mission zu schicken. »Ich nehme den Flitzer«, erklärte er. »Ist jemand so töricht, mich begleiten zu wollen?«

Dax nickte entschlossen. »Ich komme mit.«

Sisko lächelte. »Na schön, alter Knabe«, stimmte er zu. »Sonst noch jemand?«

Odo verschränkte die Hände hinter dem Rücken und trat vor. »Darf ich mitkommen?«

Der Commander lächelte verwirrt. »Odo, ich weiß nicht, ob das eine so gute Idee ist – zwei klingonische Kampfschiffe in einem Flitzer zu verfolgen. Wollen Sie es sich nicht noch mal überlegen?«

»Nein, Sir. Ich habe als erster vorhergesagt, daß es mit dieser Antimaterie-Lieferung Schwierigkeiten geben würde. Daher bin ich der Ansicht, daß ich für diese Sache zuständig bin. Außerdem möchte ich mich überzeugen, ob vielleicht ein Ferengi die Hände im Spiel hat.«

»Einverstanden.« Sisko nickte.

»Ich fliege ebenfalls mit«, sagte O'Brien.

Sisko schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, Chieft, aber ich brauche Sie hier. Sollten Dax und ich ... aufgehalten werden, brauchen wir wenigstens einen Föderationsoffizier in befehlshabendem Rang auf der Station. Außerdem glaube ich nicht, daß DS Nine ohne Sie funktionsfähig bleiben kann.«

Er wandte sich an Kira. »Damit wäre das geklärt. Major, Sie haben bis zu unserer Rückkehr das Kommando. Vielleicht sollten Sie einen zweiten Flitzer vorbereiten und nach Überlebenden suchen lassen.«

»Das werde ich, Commander.« Die Bajoranerin lächelte. »Viel Glück, und holen Sie unsere Antimaterie zurück.«

»Wir werden es versuchen.« Der Commander winkte seiner winzigen Crew und ging zum Turbolift. Sie blieben stehen, als sie O'Briens Schrei hörten. »Commander! Sie haben sich nur totgestellt!«

Der beschädigte Kreuzer erwachte plötzlich mit einem Zittern, das ihn vom Bug bis zum Heck durchlief, wieder zum Leben. Er schoß aus kürzester Entfernung eine Salve Photonentorpedos auf das nächste klingonische Schiff ab. Da der Kampfkreuzer einen Traktorstrahl einsetzte, hatte er die Schilde senken müssen und schlug nun Funken wie eine Taube, die gegen eine elektrische Leitung geflogen war. Genauso plötzlich kam der zweite Kreuzer mit lodernden Phasern aus dem Hyperraum. Das zweite Kriegsschiff schwankte unter dem Angriff, und der Kampf begann von neuem. Sisko, Odo und Dax spurteten zum Turbolift.

Der Flitzer *Mekong* schoß, mit Sisko am Pilotenpult, aus dem Dock, doch sie hatten erst tausend Kilometer zurückgelegt, als sie etwas sahen, das sie entsetzte. Eins der klingonischen Schiffe hatte sich vom Kampfgeschehen entfernt und feuerte unentwegt seine Phaser auf den Tanker ab. Noch hielten dessen Schilde, aber solch ein Vorgehen war der reine Wahnsinn.

»Diese Idioten!« knurrte Sisko. »Wenn auch nur ein Schuß die Antimaterie-Kapseln erreicht, sind wir alle Raumschrott!«

Er öffnete alle Kom-Kanäle. »Hier spricht Commander Sisko von Deep Space Nine«, sagte er ruhig. »Klingonisches Schiff, melden Sie sich!«

Keine Antwort. Also fügte er hinzu: »Klingonisches Schiff, wenn Sie weiterhin auf diesen Tanker feuern, werden unsere Familien heute Abend das Todesgeheul anstimmen.«

Auf dem kleinen Bildschirm erschien das brutale Gesicht eines Klingonen. Seine knochige Stirn war von einer Vielzahl alter Narben überzogen, und er stieß ein kränkliches Lachen aus. »Meine Familie stimmt jeden Abend das Todesgeheul an, denn man hat ihr tausendmal von meinem Tod erzählt. Verlogener Abschaum, genau wie Sie!« Er spuckte verächtlich aus. »*vIjonta!*«

»Ihnen ist es vielleicht gleichgültig, ob Sie sterben«, sagte Sisko, »aber was ist mit Ihrer Mannschaft? Und den Klingonen auf dem anderen Schiff?«

»Wir wollen nur eins, Mensch«, sagte der Klingone stirnrunzelnd. »Wir wollen, daß der Tanker die Schilde senkt. Befehlen Sie es ihm, oder wir setzen den Beschuß fort!«

Benjamin Sisko sah Dax an, die neben ihm saß, doch sie konnte nur mit den Achseln zucken. Schon mit einem zivilisierten Klingonen war nicht leicht auszukommen, doch ein Renegat war hundertmal rücksichtsloser. Beide Starfleet-Kreuzer schwebten mehr oder weniger untätig im All, von der Schlacht geschwächt, und lenkten ihre gesamte Energie auf die Schilde und die Lebenserhaltung um. Der zweite klingonische Kreuzer entfernte sich mit Impulskraft, doch der erste schoß weiterhin auf den Tanker. Es war ein Patt, dachte Sisko, bis auf die Tatsache, daß einer der Teilnehmer auf einer scharfen Granate saß.

»Das ist doch verrückt«, murmelte Sisko. »Sie begehen Selbstmord!«

»Wer begeht Selbstmord?« fragte Odo, der hinter ihm stand.

»Alle, einschließlich uns.«

Dax beugte sich vor und betrachtete die Daten auf ihrer Konsole. »Die Schilde des Tankers werden schwächer. Sie werden sie entweder senken müssen, oder...«

Sie wurde von einem mit Rauschen unterlegtem Funkspruch unterbrochen. »Mayday! Mayday!« erklang eine fast panische Stimme. »Hier spricht der Starfleet-Tanker *Phoenix*. Wir befördern zweitausend Kubikmeter Antimaterie.

Wir wurden in der Nähe von Deep Space Nine angegriffen und werden unsere Schilde senken oder die vollständige Vernichtung riskieren müssen!«

»Können Sie eine Sichtverbindung herstellen?« fragte Sisko.

Dax schüttelte den Kopf. »Nein, ich empfange nur den Ton.«

Plötzlich hallten gequälte Schreie über das Lautsprechersystem. »Wir werden geentert! Alle Mannschaften, schlagen Sie den Feind zurück! Schlagen ...« Ein Phaserschuß dröhnte auf, und die Stimme des Captain verwandelte sich in einen erstickten Schrei. Ihm folgte der schreckliche Lärm eines Nahkampfs, mit Schüssen, Schreien und dem Aufprall stumpfer Waffen auf Körper aus Fleisch und Blut. Das Rauschen wurde stärker, aber nicht laut genug, um die Schreie der Sterbenden zu übertönen.

»Mistkerle!« knurrte Sisko und schlug mit der Hand auf die Konsole.

Odo beugte sich vor. »Können wir etwas tun, um ihnen zu helfen?«

Der Commander schüttelte den Kopf. »Leider nicht, Constable. Wir können nicht auf den Tanker feuern, und es wäre auch nicht ratsam, sich mit diesem Schiff auf ein Phasergefecht einzulassen...« Ein Schrei, der einem das Blut in den Adern gefrieren ließ, unterbrach ihn.

Sie lauschten, während der Kampf an Heftigkeit zunahm. Die Schreie verwandelten sich in Stöhnen, und jemand rief: »Schiff für Bajor gesichert!« Auf diese Erklärung folgte lauter Jubel, und unmittelbar darauf wurde die Funkverbindung unterbrochen.

»Bajor?« fragte Sisko. »Was hat das zu bedeuten?«

»Beide klingonischen Schiffe ziehen sich zurück!« meldete Dax. »Der Tanker hat die Schilde wieder gehoben und bewegt sich nun mit Impulskraft.«

Sisko nickte verdrossen. »Ich vermute, er folgt den Klingonen?«

»Nein.« Dax schaute hoch und betrachtete Sisko mit ihren ausdrucksvollen Augen. »Der Tanker steuert das Wurmloch an.«

Major Kira konnte nicht glauben, was sie auf dem Schirm sah – der Kampf war zu einem abrupten Ende gekommen, und die Klingonen zogen sich zurück. Die Starfleet-Kreuzer hatten sich wacker geschlagen, besonders bei ihrem Gegenangriff, sich aber nie von dem ersten hinterhältigen Angriff erholt. Sie trieben beide wie leblos im All. Warum also flohen die Klingonen? Vor der *Mekong*, dem kleinen Flitzer der Station, hatten sie bestimmt keine Angst, denn mit ihm würde auch ein angeschlagenes Kriegsschiff jederzeit fertig werden. Der Gegenangriff hatte den Versuch der Klingonen vereitelt, den Tanker mit einem Traktorstrahl fortzuschleppen, erklärte aber keineswegs, warum sie jetzt endgültig aufgaben. Kira hatte Bruchstücke des Notrufs aufgefangen, den der Tanker gesendet hatte, wußte aber nicht genau, welchen Ausgang der Kampf an Bord genommen hatte. Der Tanker schien bei dem Scharmützel kaum beschädigt worden zu sein und hatte Fahrt aufgenommen.

Aber warum steuerte er das Wurmloch an? Sie öffnete die üblichen Kanäle und funkte ihn an. »Deep Space Nine an Föderationstanker *Phoenix*. Wie ist Ihr Status?«

Es erfolgte keine Antwort, also fügte sie hinzu: »Sie können nicht ohne Freigabe in das Wurmloch eindringen.« Sie wollte erklären, daß die Warptriebwerke auf bestimmte Art und Weise justiert werden mußten, um das Wurmloch zu durchfliegen, aber es handelte sich ja um ein Raumschiff der Föderation. Die Crew wußte, welche Abstimmungen vorgenommen werden mußten.

Nach drei weiteren vergeblichen Versuchen, Kontakt aufzunehmen, wandte sie sich an den Flitzer, der ebenfalls in Richtung Wurmloch flog. »Kira an *Mekong*. Was geht da vor?«

»Hier Dax«, erklang die Antwort. »Wir vermuten, daß ein bewaffnetes Enterkommando den Tanker im Nahkampf übernommen hat. Warum sie das Wurmloch anfliegen, ist uns nicht bekannt. Können Sie sie mit einem Traktorstrahl aufhalten?«

»Negativ«, antwortete Kira. »Sie bleiben außerhalb unserer Reichweite. Meinen Berechnungen zufolge erreichen sie das

Wurmloch in... neunundfünfzig Sekunden.«

Hinter ihr erklang eine piepsende Stimme. »Was wird passieren, wenn die Antimaterie im Wurmloch explodiert?« fragte Amkot Groell.

Miles O'Brien sog scharf die Luft ein. »Daran wollen wir gar nicht denken. Glauben Sie mir, das Wurmloch wurde schon von zahlreichen mit Antimaterie angetriebenen Schiffen passiert. Bei dem Tanker handelt es sich einfach um ein kleines Raumschiff, das bis an den Rand mit Antimaterie vollgepackt ist.«

Kira beugte sich über ihre Konsole. »*Mekong*, es ist uns nicht möglich, den Tanker aufzuhalten. Die Klingonen sind verschwunden – zumindest befinden sie sich außerhalb der Sensorenreichweite. Also werden wir uns darauf konzentrieren, den beiden Kreuzern zu helfen und sie in unsere Docks zu bekommen. Was werden Sie unternehmen?«

Es folgte eine gespannte Stille. »Wir werden den Tanker verfolgen«, erwiderte Dax schließlich.

»Major«, warf Sisko ein, »halten Sie bis zu unserer Rückkehr die Stellung. Wir passen uns der Geschwindigkeit und der Flugbahn des Tankers an ... vielleicht halten sie uns lediglich für ein Echo ihrer Sensoren. Weder der Flitzer noch der Tanker verfügen über eine starke Bewaffnung, also gehen wir wohl kaum das Risiko eines Schußwechsels ein.«

Kira wechselte einen Blick mit Amkot Groell, und beide dachten das gleiche. »Commander«, sagte sie, »wir alle wären sehr dankbar, wenn Sie die Antimaterie zurückbringen könnten.«

»Verstanden«, sagte Sisko. »Bitte erklären Sie meinem Sohn, daß ich ... bald zurück bin.«

»Ich kümmere mich darum«, sagte Kira.

Das Wurmloch öffnete sich wie eine riesige, blaue und weiße Schwertlilie, und der Antimaterie-Tanker kam ihnen nur wie ein winziger Fleck vor seinen wirbelnden Tiefen vor. Nachdem der Tanker vom Wurmloch aufgenommen worden war, erlosch es; doch nach dreißig Sekunden öffnete es sich wieder, um die *Mekong* aufzunehmen. Als das Wurmloch sich erneut schloß, erklang ein seltsames Summen aus dem offenen Kanal zur *Mekong*, und Kira wußte, daß jeder

Kontakt zwischen der Station und dem Flitzer beendet war – zumindest, bis die *Mekong* zurückkehrte oder ein anderes Schiff ihr folgte.

»Viel Glück, Commander«, flüsterte Kira, obwohl sie wußte, daß er sie nicht hören konnte.

Sie drehte sich um und sah einen verdrossenen, weißhaarigen Bajoraner neben ihr stehen. »*Ihm* wünschen Sie viel Glück?« stieß Amkot Groell hervor. »*Uns* steht doch die schwierige Aufgabe bevor – wir müssen den Zwischenfall Ministerin Roser, der Versammlung und der Föderation erklären!«

»Ja«, stimmte Kira ihm zu und schien um ein paar Zentimeter zu schrumpfen. »Das wird nicht einfach werden. Chief O'Brien...«

Der Chief war bereits zum Turbolift unterwegs. »Ich schnappe mir Dr. Bashir und einen Flitzer, und dann sehen wir nach, in welchem Zustand die Kreuzer sind.«

»Danke, Chief.«

Nachdem O'Brien aufgebrochen war, kam Major Kira sich trotz der Anwesenheit von Direktor Amkot und einer erfahrenen Ersatzmannschaft in der plötzlich leerer gewordenen OPS sehr allein vor. Kira wußte, daß sie durchaus fähig war, Deep Space Nine zu kommandieren; sie hatte sich trotz ihres Respekts für ihn oft über Benjamin Sisko geärgert, weil er ihr im Weg stand. Doch auf diese Art und Weise wollte sie den Posten nicht bekommen. Sie wollte, daß ihre Beförderung zum Commander von allen anerkannt wurde, von der provisorischen Regierung bis zur Föderation. Sie wollte, daß es ein glücklicher Tag war, ein Tag zum Feiern – und kein beunruhigender Tag, ein Tag, an dem Bajor erneut unter Beweis gestellt hatte, daß die politischen Verhältnisse instabil waren und die Bewohner sich nicht selbst regieren konnten. Durch ihre Taten mußte sie das Gegenteil beweisen, aufzeigen, daß die Bajoraner bereit waren, den Planeten zu übernehmen.

Aber waren sie das?

In dem unheimlichen Farbenstrudel des Wurmlochs wurde der kleine Flitzer kräftig durchgeschüttelt. Türen von

Wandfächern sprangen auf, und aus einem davon schossen Funken. Sisko konnte sich nicht daran erinnern, daß zwei Raumschiffe das Wurmloch je in einem so engen Abstand passiert hatten, und fragte sich, ob dies zu dem ungewöhnlich holprigen Flug beigetragen hatte. Na ja, dachte er, sie konnten jetzt nur noch durchhalten und abwarten. Er stellte fest, daß sogar der stoische Odo sich an seinem Sitz festhielt.

Nach ein paar Sekunden, die ihnen wie Stunden vorkamen, ließ der Aufruhr nach, und das Wurmloch setzte sie mit einem letzten Ausbruch blendenden Lichts im Gamma-Quadranten ab. Sisko griff nach den Kontrollen.

»Können Sie sie finden?« fragte er Dax.

»Da, Sir. Position zwei Komma neunzehn. Sie fliegen mit Warp drei.«

»Gut, da können wir mithalten«, sagte Sisko und übernahm das Steuer. »Vergessen Sie nicht, wir wollen so dicht an ihnen dranbleiben, daß sie uns für ein Echo halten. Außerdem soll der Computer automatisch unsere Kursveränderungen aufzeichnen, damit wir problemlos den Rückweg finden.«

Auf den ersten Blick sah der Gamma-Quadrant nicht anders aus als der Alpha-Quadrant – Sterne und Nebel, so weit der Blick reichte. Aber Sisko wußte, daß es einen großen Unterschied gab. Abgesehen von ein paar kaum bemerkenswerten Planeten und Sonnensystemen in unmittelbarer Nähe vom Wurmloch, war der Gamma-Quadrant praktisch unerforscht, unkartographiert und unbekannt. Zahlreiche Schiffe der Föderation, Klingonen, Ferengi und anderer Völker hatten das Wurmloch passiert, doch viele davon waren noch nicht zurückgekehrt, und ihre Meßdaten standen dementsprechend noch nicht zur Verfügung. Und einige von denen, die zurückgekehrt waren, hatten ihre Geheimnisse behalten.

Eine Handvoll raumfahrender Rassen aus dem Gamma-Quadranten waren auf der Seite des Wurmlochs aufgetaucht, auf der sich Deep Space Nine befand, doch die meisten davon hatten sich nur kurz umgesehen und waren wieder nach Hause geflogen. Trotz der galaktischen Abkürzung gingen auf beiden Seiten die Erkundungen nur langsam und vorsichtig voran. Sisko warf einen Blick auf die

Navigationskarten und wußte, warum: Sollte das Wurmloch sich je schließen, würden die Forscher ihr Leben lang brauchen, um in ihren Heimatquadranten zurückzukehren, selbst bei Warp neun.

Und doch war er nun hier und jagte einen gestohlenen Tanker voller Antimaterie durch ungezählte Parsecs unkartographierten Raums. Er wußte genau, wie er in diesen Schlamassel hineingeraten war, aber nicht, wie er wieder herauskommen sollte. Wie sollten sie, zu dritt in einem winzigen Flitzer, einen Tanker zurückerobern, den zwanzig Besatzungsmitglieder nicht hatten verteidigen können?

Odo war kein Telepath, schien aber Siskos Gedanken lesen zu können. »Commander?« fragte er. »Wohin fliegen wir?«

Sisko runzelte die Stirn. »Das wüßte ich auch gern, Constable. Im Augenblick folgen wir einfach diesem Tanker mitten ins Unbekannte. Oder sind Sie der Ansicht, wir sollten umkehren?«

Odo schob den Kiefer vor. »Mir mißfällt die Vorstellung, Gesetzesbrecher entkommen zu lassen. Allerdings wäre es beruhigend, unser Ziel zu kennen.«

»Ich kann Ihnen sagen, in welche Richtung wir fliegen«, warf Dax ein, »wenngleich das nicht viel dazu beiträgt, unser Ziel zu bestimmen. Wir wissen einfach nicht, was uns dort erwartet.«

Odo räusperte sich. »In Wirklichkeit wollte ich wohl fragen: Wie weit werden wir diese Piraten verfolgen?«

»Sie haben gerade einen Starfleet-Konvoi zusammengeschossen«, erwiderte Sisko mit zusammengebißenen Zähnen. »Und sie haben wahrscheinlich jeden an Bord dieses Tankers getötet. Außerdem haben sie uns zweitausend Kubikmeter Antimaterie einfach unter der Nase weggestohlen.«

»Was ich ja vorausgesagt habe«, fügte Odo hinzu.

Der Commander nickte zerknirscht. »Ja, ich weiß. Aber Sie haben gedacht, sie würden vielleicht ein paar Kapseln aus der Station stehlen. Das ist eine größere Sache. Welchen Vorteil haben die klingonischen Renegaten daraus gezogen? Die Antimaterie haben sie jedenfalls nicht bekommen. Also müssen wir davon ausgehen, daß sie für ihre Teilnahme

bezahlt wurden.«

Odo rümpfte verächtlich die Nase. »Ja, die gesamte Operation stinkt so, als wären die Ferengi darin verwickelt.«

»Und auch die Bajoraner«, erinnerte Dax ihn. »Wenigstens einer der Angreifer hat behauptet, er täte es für Bajor.«

»Na ja«, murmelte Sisko, »sie sind aus einem bestimmten Grund hierhergefliegen. Verfolgen wir sie, bis wir diesen Grund herausgefunden haben. Dax, vermuten sie, daß wir ihnen folgen?«

»Ihr Verhalten läßt jedenfalls nicht darauf schließen«, sagte die Trill. »Der Tanker könnte uns problemlos abhängen, wenn er es wollte. Sie haben seit einer Weile keine Kursveränderung mehr vorgenommen ... also vermute ich, daß sie ein ganz bestimmtes Ziel im Sinn haben.«

»Vielleicht haben sie es von Anfang an so geplant«, sagte Odo. »In diesem Quadranten könnten Antimaterie-Vorkommen sehr selten sein. Also werden sie einen höheren Preis dafür erhalten.«

»Oder sie gegen etwas anderes eintauschen«, erwiderte Sisko. »Verdammt noch mal, warum halten sie nicht an?«

Dax beugte sich vor und betrachtete ihre Instrumente. »Benjamin, ich glaube, sie haben Sie gehört. Sie gehen auf Impulsgeschwindigkeit.«

»Stimmen wir unseren Kurs und unsere Geschwindigkeit auf sie ab«, sagte der Commander. Seine langen Finger bewegten sich über die Konsole, als er die nötigen Justierungen selbst vornahm.

»Sie sind gerade in ein Sonnensystem eingeflogen«, stellte Dax fest.

»Computer«, sagte Sisko, »wissen wir etwas über das Sonnensystem, das unsere Sensoren gerade erfaßt haben?«

»Ich habe keine Unterlagen über dieses Sonnensystem«, erwiderte die gefühllose Stimme des Computers.

»Paßt wie die Faust aufs Auge«, murmelte Sisko. »Dax, haben Sie ihr Ziel ausgemacht?«

»Der dritte Planet der Sonne«, antwortete die Trill. »Wir sind noch zu weit entfernt, um es genau zu sagen, aber es könnte sich um einen der Klasse M handeln. Er hat die richtige Größe und auf jeden Fall eine Atmosphäre.«

»Sie werden eine Umlaufbahn einschlagen müssen«, sagte der Commander. »Wir sollten einen Orbit wählen, der so weit wie möglich von ihnen entfernt ist, aber noch innerhalb der Sensorreichweite.« Mit vollendetem Geschick bestimmte er den Kurs und die Geschwindigkeit der *Mekong*.

»Und was nun?« fragte Odo.

Sisko brachte ein Lächeln zustande. »Constable, ich wünschte, Sie würden aufhören, mir Fragen zu stellen, die ich nicht beantworten kann. Wir gehen in eine Umlaufbahn um einen fremden Planeten, von dem noch nie jemand in der Föderation auch nur gehört hat. Sollte jemand aus dem Tanker auf den Planeten beamen, werden auch *wir* hinabbeamen.«

»Gut«, sagte Odo sarkastisch. »Ich wollte mich nur vergewissern, daß wir einen Plan haben.«

Langsam kam ein Planet in die Reichweite der Sensoren der *Mekong*. Die Kugel war limonengrün und wurde von dichten, aber nicht unangenehm aussehenden Wolken umgeben. Als sie sich der Welt näherten, machten sie Lücken in der Bewölkung aus; die Oberfläche des Planeten schien dunkelgrün gefärbt zu sein und von Flecken lachsfarbener Meere unterbrochen zu werden. Vielleicht waren es auch Wüsten, dachte Sisko. Er hätte sich den geheimnisvollen Planeten gern genauer angesehen, mußte aber auf jede Bewegung des Tankers achten und sie so genau wie möglich nachvollziehen. Bislang hatte der Tanker durch kein Manöver zu erkennen gegeben, daß seine Besatzung die Verfolger entdeckt hatte, oder sich zumindest dafür interessierte. Sollte sie den Flitzer auf diese geringe Entfernung ausmachen, würde sie vielleicht annehmen, daß von einem so kleinen Raumschiff keine sonderliche Gefahr drohte.

»Sie haben eine Umlaufbahn eingeschlagen«, erklärte Dax.

»Na schön«, sagte Sisko. »Vollziehen wir sie nach.«

»Und sie sind nicht die einzigen«, fügte die Trill hinzu.

»Was?«

»Es sind drei andere Schiffe im Orbit«, erwiderte sie. »Mit dem Tanker und uns umkreisen insgesamt fünf Schiffe den Planeten.«

»Können Sie die anderen Schiffe identifizieren?« fragte er.

Dax arbeitete ein paar Sekunden lang an den Scannern des Flitzers. »Bei einem handelt es sich um ein Sondierungsschiff der Ferengi, das vor drei Wochen das Wurmloch passiert hat.«

»Habe ich es nicht gewußt?« prahlte Odo.

»Und die anderen?« fragte der Commander.

Dax schüttelte den Kopf. »Sie entsprechen keinem uns bekannten Schiffstyp.«

Sisko zuckte mit den breiten Schultern. »Was spielen zwei weitere Schiffe schon für eine Rolle? Ich bringe uns in die Umlaufbahn, und, zum Teufel damit, sollten sie uns sehen.«

»Ich könnte ja aussteigen«, sagte Odo, »und die Föderations-Markierungen abdecken. Wenn Sie damit einverstanden sind, Commander.«

»Es könnte nicht schaden«, erwiderte Sisko. »Bis dahin halten wir uns jedenfalls in respektvoller Entfernung. Und die Schilde bleiben oben.«

Mehrere Minuten verstrichen unter angespannter Stille, während Sisko den kompakten Flitzer in einen Standardorbit bugsierte. Er wartete gespannt, ob eins der Schiffe einen Kanal öffnen würde, doch niemand schien etwas dagegen zu haben, daß ein weiterer Raumer sich zu den bereits in der Umlaufbahn befindlichen hinzugesellte. Nun füllte die Krümmung des Planeten den Bildschirm aus, und sie erkannten gewaltige grüne Kontinente, die von unregelmäßig geformten, lachsfarbenen Meeren getrennt wurden. Die Form der Meere erinnerte Sisko an die Großen Seen in Nordamerika, aber er hatte keine Ahnung, wie sie zu ihrer seltsamen Färbung gekommen waren. Bei einigen dunklen, sternförmigen Flecken auf der Planetenoberfläche könnte es sich um Bevölkerungszentren handeln, dachte er, aber sie hatten keine Zeit, um einen vollständigen Scan vorzunehmen.

»Was machen sie?« fragte er Dax.

»Eine kleine Gruppe wurde gerade auf die Oberfläche gebeamt«, erwiderte sie. »Ich habe ihre Transporter-Koordinaten.«

»Handelt es sich um einen Planeten der Klasse M?«

»Ja, atembare Atmosphäre.«

Sisko erhob und reckte sich, müde vom langen Flug. So

tief war er noch nie in den Gamma-Quadranten eingedrungen, und ihn begeisterte die Vorstellung nicht gerade, daß niemand bei Starfleet oder auf Deep Space Nine wußte, wo sie sich befanden. Aber insgeheim faszinierte ihn der Gedanke, daß er bald auf einen Planeten hinabbeamen würde, der der Föderation unbekannt war und ein völliges Geheimnis darstellte. Wenn man die unglaubliche Strecke berücksichtigte, die sie vom Föderationsraum entfernt waren, bestand nicht der geringste Zweifel daran, daß sie ganz auf sich allein gestellt waren. Sie konnten nicht auf Verstärkung oder Hilfe hoffen – ihnen stand nur ihre Intelligenz und der winzige Flitzer zur Verfügung.

»Na schön«, sagte er, »ich beame hinab. Einer von uns sollte an Bord bleiben, um den Transporter zu bedienen und zu verhindern, daß der Flitzer geentert wird. Möchten Sie gern hier warten, Dax?«

»Nein«, erwiderte die Trill schnell. »Ich möchte erleben, was auch immer es zu erleben gibt.«

Sisko bedachte sie mit einem schiefen Grinsen. »Na schön, alter Knabe, Sie werden ja wissen, was Sie tun. Schließlich haben Sie sich freiwillig gemeldet. Constable, Sie bleiben hier und halten die Stellung. Ich halte es übrigens tatsächlich für eine gute Idee, unsere Markierungen zu tarnen.«

»Und wenn Sie nicht zurückkehren?« fragte Odo.

»Dann fliegen Sie nach Hause«, sagte der Commander. »Der Computer hat unseren Kurs gespeichert. Wir melden uns alle zwei Stunden. Sollten wir den Kontakt verlieren und Sie uns nicht an Bord beamen können, gehen Sie vom Schlimmsten aus.«

»Ich gehe immer vom Schlimmsten aus«, murmelte der Gestaltwandler und glitt in Siskos leeren Stuhl. »Ich würde gern in sechs Stunden abgelöst werden, denn dann muß ich meine flüssige Zustandsform annehmen.«

Der Commander nickte. »In sechs Stunden müßten wir herausgefunden haben, was da unten gespielt wird.« Er sah an seiner Starfleet-Uniform und zu dem Insignienkommunikator hinab. »Vielleicht sollten wir auch ein paar unserer Rangabzeichen entfernen.«

Dax ging zu einem Wandschrank. »Wir haben neutrale

Jacken«, sagte sie, »und unsere Kommunikatoren und Rangabzeichen können wir abnehmen.«

Sie holte eine große und eine kleine Jacke aus dem Abteil heraus. Sisko zog die größere an, nahm den Kommunikator von der Brust und dann die drei goldenen Knöpfe von seinem Kragen. Er kam sich ohne die Rangabzeichen völlig nackt vor, hatte aber keine andere Wahl. Den Kommunikator steckte er in die Jackentasche, und Jadzia Dax verfuhr ebenso.

»Was ist mit Waffen?« fragte sie.

»Handphaser«, sagte Sisko. »Wir können sie in unseren Taschen verstecken.«

Die Trill gab ihm einen Phaser und steckte einen zweiten ein. Gemeinsam gingen sie zur Transporterplattform.

Er lächelte sie an. »Kommt mir vor wie in den alten Zeiten.«

Sie erwiderte das Lächeln. »Und wie in den neuen.«

Sisko nickte Odo zu. »Senken Sie die Schilde gerade so lange, daß Sie uns hinabbeamen können, und fahren Sie sie dann sofort wieder hoch. Sollte es Probleme geben, melden Sie sich bei uns.«

»Gleichfalls«, sagte Odo. Seine schlanken Finger berührten die Konsole. »Energie.«

In zwei Säulen aus leuchtendem Licht verließen Jadzia Dax und Benjamin Sisko die *Mekong*, um Neuland zu betreten.

Commander Sisko und

Lieutenant Dax materialisierten in einem kleinen Raum. Den Commander erinnerte er unangenehm an eine Zelle oder vielleicht an eine sehr stabile Gruft. Es befanden sich keine Möbelstücke in dem Raum, einmal abgesehen von einem Schreibtisch mit verstellbarer Höhe, auf dem sich etwas befand, bei dem es sich zweifellos um ein Computerterminal handelte. Sisko machte einen Schritt auf den Computer zu, blieb dann jedoch abrupt stehen, als er mehrere große geflügelte Insekten bemerkte, die über den Boden huschten. Als er sich bewegte, flatterten einige von ihnen zur Decke hinauf und verschwanden in winzigen Abzugsöffnungen. Sisko sog erschrocken die Luft ein und sprang zurück.

Dax lächelte. »Benjamin, haben Sie noch immer Angst vor Insekten?«

Sisko schluckte. »Alter Knabe, Sie mögen vielleicht eine andere Person sein, aber ich bin es nicht. Außerdem glaube ich mich daran zu erinnern, daß Sie Spinnen nicht besonders mochten.«

»Spinnen sind Arachniden«, stellte Dax trocken fest, »und viel giftiger als Gliederfüßer. Außerdem tragen diese Wesen vielleicht dazu bei, diesen Bereich sauberzuhalten, oder sie haben irgendeine andere nützliche Funktion. Beurteilen Sie ein Geschöpf nie nach seinem Aussehen.«

Sisko lächelte mutig, schien aber nicht überzeugt zu sein. »Genau.«

Der Computerbildschirm erhellte sich, und eine synthetisch erzeugte Stimme sagte freundlich: »Willkommen, Reisende, auf dem Planeten Eco, Schwarm drei. Ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit halber wurden Ihre Transporterstrahlen in diese Kammer umgeleitet. Unsere Scanner haben festgestellt,

daß Sie humanoid sind, und unseren Unterlagen zufolge besuchen Sie unseren Planeten zum ersten Mal. Verstehen Sie dieses Idiom?«

»Ja, wir verstehen Sie«, antwortete Sisko. Er fragte sich, wieso diese Bewohner des Gamma-Quadranten Standard beherrschten, doch dann fiel ihm ein, daß sich nicht nur die Ferengi bereits hier aufhielten, sondern auch die Entführer des Tankers.

»Dürfen wir nach dem Grund Ihres Besuchs fragen?« sagte der Computer.

Sisko zuckte mit den Achseln. »Geschäfte.«

»Dann sind Sie auf jeden Fall zum richtigen Planeten gekommen«, sagte die synthetische Stimme. »Eco ist die Heimat der Ecoziden, die man in ihrem Idiom Insekten nennen würde. Einzelnen, wie Sie uns auf dem Boden oder in den Gängen über Ihnen sehen, sind wir nicht besonders bemerkenswert. Aber gemeinsam bilden wir ein Schwarmbewußtsein, das genauso hoch entwickelt wie das Ihre ist. Wahrscheinlich noch höher entwickelt. Wir versuchen, unsere Bewegungen auf die Gänge über Ihnen zu beschränken, müssen gelegentlich jedoch den Boden benutzen. Wir sind ziemlich schwerfällige Geschöpfe, und sollten Sie versehentlich einem unserer Individuen das Leben nehmen, haben wir dafür Verständnis. Doch bitte bemühen Sie sich, nicht auf uns zu treten. Sie können mit uns mittels dieser Interfaces kommunizieren, die Sie überall im Schwarm vorfinden.

Wir bedauern«, fuhr die Stimme fort, »daß nicht alle Bereiche von Schwarm drei für humanoide Besucher geeignet sind. Sie haben nur zu bestimmten Ebenen Zugang. Außerdem sind wir eine friedliebende Rasse und verlangen, daß Sie Ihre Waffen in dieser Kammer zurücklassen.«

»Waffen?« fragte Sisko und bemühte sich, ganz lässig zu klingen. »Wir haben nur ein paar elektronische Geräte dabei.«

»Unsere Scanner zeigen an, daß jeder von Ihnen mit einem elektronischen Gerät ausgestattet ist, bei dem es sich gleichzeitig um eine Waffe handelt. Bitte lassen Sie sie auf dem Tisch liegen, falls Sie diese Kammer verlassen

möchten.«

Sisko sah sich in dem fensterlosen Raum um und kam zum Schluß, daß er diesen in der Tat verlassen wollte. Er holte den Handphaser aus der Tasche und legte ihn auf den Tisch. Dax folgte seinem Beispiel. Wenn diese Vorschrift strikt durchgesetzt wurde, dachte Sisko, konnte es ihnen nur zum Vorteil gereichen, denn sie waren zahlenmäßig ja beträchtlich unterlegen.

»Werden wir diese Geräte zurückbekommen?« fragte er.

»Nein«, antwortete die Stimme. »Wir möchten sie erwerben – um sie zu studieren. Wir werden jedem von Ihnen zehn Bilbok für seine Waffe geben. Da wir festgestellt haben, daß Sie keine Bilbok bei sich haben, gehen wir davon aus, daß Sie diese Summe bei Ihrem Aufenthalt hier gut gebrauchen können. Haben wir eine Abmachung?«

Sisko mußte unwillkürlich lächeln. Kein Wunder, daß es den Ferengi hier gefiel. »Einverstanden«, sagte er.

Die Waffen verschwanden inmitten eines Lichtblitzes vom Tisch und wurden von zwei Stapeln schwarzer Rechtecke ersetzt. Jeder Stapel bestand aus zehn Einzelstücken. Dax ging zum Tisch und steckte die Bilbok ein.

»Tja«, sagte sie, »mal sehen, was wir damit kaufen können.«

»Ihre wertvollste Anschaffung«, warf die Stimme ein, »wäre ein Führer für die farbkodierten Gänge von Schwarm drei. Sie können einen für lediglich zwölf Bilbok erwerben.«

Sisko betrachtete das Interface stirnrunzelnd. »Eine Karte kostet mehr als eine unserer Waffen?«

»Sie wurde eigens in Ihr angestammtes Idiom übersetzt«, sagte das Schwarmbewußtsein fröhlich. »Andererseits ziehen Sie es vielleicht vor, den Schwarm auf eigene Faust zu erkunden.«

»Ja, das werden wir wohl tun«, sagte Sisko.

»Ich wünsche Ihnen einen einträglichen Besuch«, erklärte die Stimme. Der Tisch hob sich in die Luft, bis Sisko darunter hindurchschreiten konnte, ohne sich zu bücken, und dahinter öffnete sich zischend eine Tür.

Sisko stieg sorgfältig über einen Ecozid auf dem Boden hinweg und folgte Dax aus der Kammer. Sie betraten einen

Gang, von dem planlos andere Korridore abzweigten. Einige davon führten nach oben, andere wiederum nach unten. In einiger Entfernung machten sie weitere Gänge aus, die die vor ihnen kreuzten. Die einzigen Wegweiser waren mehrere verschiedenfarbige Streifen, die horizontal an den Wänden verliefen. Die Kreuzung, an der sie standen, war mit mindestens einem Dutzend dieser Streifen markiert, doch einige der Gänge waren nur mit zwei oder drei bunten Streifen versehen, die auch noch in der Ferne auszumachen waren.

»Das sieht aus«, murmelte Sisko, »wie ein... nun ja, wie ein Bienenstock.«

Dax betrachtete die farbigen Streifen an der Wand. »Es muß sich um Richtungsanzeiger handeln«, sagte sie. »Aber selbst wenn wir eine Karte gekauft hätten, würde sie uns leider nicht verraten, wohin die Entführer des Tankers sich gewandt haben. Wohin wollen Sie gehen? Die roten, gelben oder grünen Streifen? Wie wäre es mit Magenta?«

Der Commander zuckte mit den Achseln. »Ich finde die blauen ganz schön. Das scheint ein beliebter Ort zu sein – mindestens drei Gänge führen dorthin.«

Dax nickte. »Gehen wir.«

Der blau gestreifte Korridor führte nach oben, was einigermaßen beruhigend wirkte, wenngleich Sisko bezweifelte, daß auch nur ein einziger Gang zur Planeten-Oberfläche durchstoßen würde. Es würde ihn nicht überraschen, wenn der gesamte Schwarm drei unterirdisch angelegt war. Er machte ein paar Ecoziden aus, die an den Wänden entlanghuschten, und blieb deshalb in der Mitte des Ganges. Abgesehen von den farbigen Streifen ließen die Gänge des Labyrinths sich nur anhand der kleinen Abzugsöffnungen in den Decken unterscheiden, die für die Luftzufuhr sorgten und zugleich den als Wege dienten. Der Commander schluckte und ging weiter. Er fragte sich, ob er sich je an einen von Insekten beherrschten Planeten gewöhnen konnte.

»Wäre es nicht wunderbar, diese Kultur studieren zu können?« sagte Dax. »Ein paar Jahre hier zu verbringen?«

»Ich würde lieber ein paar Jahre bei den Cardassianern

verbringen«, erwiderte Sisko. »Die Ecoziden können diese Gänge nicht selbst gebaut haben. Wer also hat sie errichtet?«

»Wenn der Bilbok eine allgemein anerkannte Währung ist«, sagte Dax, »müssen die Ecoziden wohlhabend sein. Die Frage sollte lauten ..., wie haben sie ihren Wohlstand angehäuft?«

Es gab keine unmittelbare Antwort darauf, nur einen blauen Streifen, dem die beiden Besucher durch das weitläufige Labyrinth folgten. Sie gingen langsamer, als sie zwei kleine, zweifüßige Wesen erblickten, die ihnen entgegenkamen. Die beiden Geschöpfe waren mit Haar bedeckt und trugen grüne Kittel, und sie schoben kleine Geräte vor sich her, mit denen sie anscheinend den Boden säuberten. Sisko fragte sich, ob er sie ansprechen sollte, doch die entfernt humanoiden Geschöpfe waren dermaßen in ihre Aufgabe vertieft, daß er sie nicht stören wollte. Sie gingen aneinander vorbei und wechselten kaum einen Blick miteinander.

»Bei diesen Geschöpfen könnte es sich um bezahlte Hilfskräfte handeln«, sagte Dax, als sie außer Hörweite waren.

»Ja«, pflichtete Sisko ihr bei. »Aber vielleicht haben sie dasselbe auch von uns gedacht.«

Er war erleichtert, als er in der Ferne den Klang von Stimmen vernahm, und sowohl er als auch Dax schritten schneller aus. Der blaue Streifen erweiterte sich zu einem großen Dreieck, das an einem Raum endete, bei dem es sich um ein schwach erhelltes Restaurant zu handeln schien. Zumindest befanden sich dort Tische und Bänke, auf denen eine verblüffende Vielzahl von Geschöpfen saß. Mehrere der kleinen, haarigen Wesen, die sie zuvor gesehen hatten, eilten geschäftig hin und her, trugen Tablettts und bedienten an den Tischen. Über ihnen blinkte eine Abfolge erhellter Markierungen auf, die sich langsam von einem Ende des Restaurants zum anderen bewegten, so daß jeder der Gäste sie sehen konnte. In der Tat unterbrachen diverse Gäste ihre Gespräche, um die seltsamen Leuchtzeichen zu betrachten, und ein paar schlugen entrüstet mit den Fäusten auf die Tische.

Dax beugte sich zu dem Commander. »Ist das ein Glücksspiel?« flüsterte sie.

Sisko kniff die Augen zusammen und betrachtete die endlosen Daten an der Decke. »Es sieht aus wie etwas, das es mal auf der Erde gab. Damals nannte man es Börsentelegraph.«

Die Trill sah ihn fragend an, und Sisko schüttelte den Kopf. »Nicht weiter wichtig. Konzentrieren wir uns auf unsere Aufgabe. Schauen wir uns mal nach Bajoranern, Ferengi oder anderen Wesen um, die so aussehen, als kämen sie aus unserer Nachbarschaft.«

Dax nickte, und sie gingen schnell durch das Restaurant, ohne allerdings eine Spezies zu entdecken, die sie identifizieren konnten. Mehrere der Fremden musterten sie neugierig, besonders Dax.

Bald fanden sie sich an einer weiteren Türöffnung wieder, die mit der gleichen Anordnung farbiger Streifen gekennzeichnet war. Sisko befürchtete, daß sie auf diese Art und Weise tagelang durch Schwarm drei wandern könnten. Ein kleiner haariger Diener kam mit einem Tablett mit leeren Gläsern an ihnen vorbei, und Sisko streckte die Hand aus und hielt ihn fest.

»Entschuldigung«, sagte er, »haben Sie jemanden aus dem Alpha-Quadranten gesehen? Leute mit großen Ohren?«

Der Diener schüttelte den Kopf. »Interface«, erwiderte er mit gutturaler Stimme und deutete auf eine kleine Nische, die einen Computer enthielt, der genauso aussah wie der in der Zelle, in die sie beim Transport umgeleitet worden waren.

»Danke«, sagte Sisko und zuckte mit den Achseln. Er und Dax gingen zu dem Terminal hinüber.

»Nun ja«, sagte der Commander, »das Schwarmbewußtsein hat uns zuvor ja auch verstanden.« Er drückte auf einen Knopf der fremdartigen Tastatur, um die Aufmerksamkeit der Maschine zu wecken. »Computer«, sagte er, »kannst du uns helfen?«

»Ich bin kein Computer«, erklang die künstlich erzeugte Stimme. »Ich bin das Interface zum Schwarmbewußtsein. Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Wir suchen Freunde von uns, Leute, die wir hier treffen

sollen. Es handelt sich um Ferengi – Humanoide wie wir, aber mit großen Ohren. Außerdem befinden sich Bajoraner hier, andere Humanoide, die vor kurzem aus dem Alpha-Quadranten eingetroffen sind.«

»Wir heißen Besucher aus dem Alpha-Quadranten willkommen«, sagte das Gerät fröhlich. »Ihre Freunde befinden sich im Geschäftszentrum. Folgen Sie einfach den grünblauen Streifen.«

»Danke«, erwiderte Sisko. Er wußte nicht, was er sonst zu einer Ansammlung von Insekten hätte sagen sollen.

Dax war bereits zu einer mit Streifen gekennzeichneten Wand gegangen und fand schnell eine hellblaue Markierung. »Da lagen Sie mit ihrem blauen Farbton ja fast richtig«, sagte sie. »Sieht das wie Grünblau aus?«

Sisko nickte, obwohl er alles andere als überzeugt war. »Versuchen wir es.«

Sie gingen einen gewundenen Korridor entlang, der in die Tiefe führte, und kamen an Exemplaren mehrerer ungewöhnlicher Spezies vorbei, die anscheinend auf dem Weg zu dem Restaurant mit dem Börsentelegraphen waren. Ihrem ausgelassenen Geschwätz zufolge, dachte Sisko, schien im Augenblick keiner von ihnen einer wichtigen Tätigkeit nachzugehen. Hätte der Kommunikator an seiner Brust gehaftet, hätte er den automatischen Translator aktivieren und vielleicht ein paar Brocken der Unterhaltungen verstehen können; doch da der Kommunikator sich in seiner Tasche befand, vernahm er lediglich Kauderwelsch.

Bevor sie das Geschäftszentrum erreichten, traten drei stämmige Humanoide, die mit schroffen Ledermonturen bekleidet waren, unmittelbar vor ihnen in den Gang. Sisko bedeutete Dax stehenzubleiben; sie verharrten an Ort und Stelle und hofften, daß die Neuankömmlinge sich nicht zu ihnen umdrehten. Da Sisko sie nur von hinten sah, konnte er nicht feststellen, ob es sich um Bajoraner handelte – oder um die Entführer des Tankers –, doch ihre unsicheren Bewegungen identifizierten sie als Fremde. Sie schienen müde zu sein, schlichen geradezu den Korridor entlang, während sie immer wieder zu den Streifen an den Wänden sahen, und der Ärmel eines von ihnen war blutbefleckt. Sie

schritten schweigend aus, waren anscheinend zu erschöpft, um sich zu unterhalten.

Er und Dax folgten ihnen ebenfalls schweigend. Der grünblaue Streifen endete in einem großen Dreieck, und der Gang führte in einen Raum, den man vielleicht als Laden hätte bezeichnen können. Die Wände waren vom Boden bis zur Decke mit Glasschränken bedeckt, in denen sich das reichhaltigste Warensortiment befand, das Sisko je an einem Ort gesehen hatte. Die Vitrinen drehten sich unentwegt und boten Werkzeuge, Bestecke, Stoffe, Schmuck, Kleidungsstücke und Kunstwerke feil.

Unter jedem Gegenstand befand sich ein Schild mit einer Zahl darauf, wahrscheinlich die Preisangabe in Bilbok.

Als er sah, daß die Humanoiden stehengeblieben waren, um die ungewöhnliche Umgebung zu betrachten, nahm er sich die Zeit, eine der Vitrinen genauer zu mustern. In der sich drehenden Auslage befanden sich mehrere durchsichtige Kugeln, die winzige Ökosysteme enthielten – sich gewunden erhebende Gebirge, seltsame Pflanzen, unterschiedlich gefärbte Meere, in denen winzige Geschöpfe Kapriolen vollführten – alles in Welten von etwa zehn Zentimetern Durchmesser. Sie waren unbeschreiblich schön. Sie glitten außer Sicht und wurden von noch seltsameren Souvenirs ersetzt – tote Ecoziden, die in seltsamen Gruppenbildern erstarrt waren, sich paarten, miteinander kämpften, Larven gebaren. Er schluckte, fragte sich, wie bizarr diese Rasse wohl sein mochte, daß sie ihre Toten an intergalaktische Touristen verkaufte. Ein weiteres Regal kam in Sicht und enthüllte unergründliche Gegenstände, bei denen es sich um alles mögliche von Maschinenteilen bis hin zu außerirdischen Sexspielzeugen handeln mochte.

»Benjamin«, flüsterte Dax, »sie suchen nach jemandem.«

Zögernd wandte Sisko sich von der Vitrine ab und betrachtete die gesamte Umgebung. Hinter dem Laden befand sich eine kleinere Version des Restaurants, das sie bereits besucht hatten. Wie in dem ersten wanderten ungewöhnliche Symbole über den Tischen an der Decke entlang und beanspruchten die Aufmerksamkeit der verstreuten Gäste. Einer der drei lederbekleideten Männer drehte sich langsam

um, und als Sisko ihn im Profil erblickte, erkannte er anhand der Furchen auf seinem Nasenrücken, daß es sich um einen Bajoraner handelte.

»Hier drüben!« rief jemand.

Sisko schob Dax in die Schatten einer Nische, behielt die Bajoraner aber weiterhin im Auge. Er sah, daß sie zu einem Tisch gingen, an den zwei Ferengi sie gewunken hatten. Mit dem Hintern stieß Sisko gegen einen Tisch, und als er sich umdrehte, machte er ein weiteres Interface der Ecoziden aus.

»Wie ich sehe, haben Sie Ihre Freunde gefunden«, bemerkte die synthetische Stimme. »Warum begrüßen Sie sie nicht?«

»Das geht Sie wohl kaum etwas an«, flüsterte Sisko.

»Unsinn«, erwiderte das Schwarmbewußtsein, »alles auf Eco geht mich etwas an. Vielleicht erfordert diese Transaktion eine diskrete Abwicklung. Kann ich Ihnen dabei helfen?«

Sisko wollte schon wütend antworten, als ein Ecozid auf sein Gesicht zuflatterte. Er schloß den Mund und schlug unwillkürlich nach dem Insekt.

»Wir brauchen Ihre Hilfe im Augenblick nicht«, warf Dax ein. »Aber trotzdem vielen Dank.«

»Vergessen Sie nicht«, erwiderte die Stimme, »wir bieten eine Vielzahl von Diensten an – wenn der Preis stimmt.«

»Wir werden daran denken«, sagte Dax.

Sisko atmete mehrmals tief ein und versuchte, sich zusammenzureißen. Er wollte diesen Planeten der Insekten verlassen und in die relativ sichere Umgebung von Deep Space Nine zurückkehren – mit der Antimaterie im Schlepptau. Doch noch dringender wollte er das Gespräch zwischen den beiden Ferengi und den drei Bajoranern an diesem fernen Tisch belauschen. Aber wie?

»Benjamin«, sagte Dax, die anscheinend seine Gedanken gelesen hatte, wie es nur einer alten Freundin möglich war, die sie ja auch war, »ich habe eine Idee.«

»Ich höre.«

Sie holte den Insignienkommunikator aus der Tasche. »Wenn ich meinen Kommunikator aktiviere und unter ihrem Tisch fallen lasse, müßten wir auf Ihrem Kommunikator

mithören können.«

»Gute Idee«, sagte Sisko. »So machen wir es.«

»Aber wir brauchen eine Ablenkung.«

Sisko betrachtete die wunderschöne Frau mit ihrem pechschwarzem Haar, die in der winzigen Nische dicht neben ihm stand. Er lächelte. »Alter Knabe, ich weiß, daß Sie noch nicht lange eine Frau sind, jedenfalls nicht in letzter Zeit, aber glauben Sie, Sie könnten sich wie eins dieser Dabo-Mädchen in Quarks Spielkasino bewegen?«

Sie lächelte amüsiert. »Sie meinen, ordentlich mit dem Hintern wackeln?«

»Ja«, gestand er ein, »genau das meine ich. Wackeln Sie mit allem, was Sie haben.«

»Etwa so?« fragte sie und verlagerte ihr Gewicht schnell von einem Fuß auf den anderen.

»Langsamer«, erwiderte Sisko. Er wollte es ihr vormachen, verfügte aber nicht über die geeigneten Körperteile für eine Demonstration. »He, geben Sie mir einfach Ihre Jacke. Sobald Sie dann losmarschieren sind, wird es von ganz allein gehen.«

Sie zog die weite, schwere Jacke aus und enthüllte die enganliegende Uniform darunter. »Glauben Sie wirklich, daß ich für die nötige Ablenkung sorgen kann, indem ich einfach... wackelnd ... an ihnen vorbeigehe?«

Sisko nahm ihre Jacke und lächelte. »Ich glaube schon.« Er fischte den Kommunikator aus der Tasche. »Und jetzt öffnen Sie einen Kanal.«

Sie drückte auf ihren Kommunikator und sagte: »Dax an Sisko.«

Sein Kommunikator piepte traurig in seiner Tasche, und er holte ihn heraus. »Hier Sisko. Halten Sie diesen Kanal geöffnet.« Er ließ seinen Kommunikator wieder in die Tasche fallen und streckte die Hand aus. Sie nickte und drückte ihm ihren Kommunikator auf die dunkle Handfläche.

»Und jetzt«, sagte er, »gehen Sie ganz langsam an ihrem Tisch vorbei. Ich bin direkt hinter Ihnen.«

Dax nickte und streckte die Schultern heraus. »Ich freue mich schon auf dieses Experiment«, sagte sie.

Sie setzte sich mit sehr langsamen und entsprechend

ablenkenden Schritten in Bewegung. Sisko folgte ihr ebenfalls ganz langsam. Als sie sich dem Tisch näherte, über den sich die fünf Verschwörer gebeugt hatten, um sich leise zu unterhalten, wurden ihre Bewegungen noch übertriebener und verführerischer. Sisko konnte Dax' Gesicht nicht sehen, aber die Mienen der beiden Ferengi und der drei Bajoraner – und sie hielten mitten im Wort inne, als Dax an ihnen vorbeischlenderte. Einer der Ferengi sabberte buchstäblich durch seine vorstehenden Zähne, und Sisko lächelte verstohlen, als er den Kommunikator unter ihren Tisch warf. Natürlich schenkte ihm keiner der fünf auch nur die geringste Beachtung. Soweit es sie betraf, hätte er ein körperloses Energiewesen sein können.

Der sabbernde Ferengi erhob sich. »Schätzchen«, krächzte er, »bleib doch hier!«

»Lassen Sie es gut sein, Gimba«, schnappte der stattlichste der Bajoraner. »Dafür ist später Zeit.«

»Dafür ist immer Zeit«, wandte der Ferengi ein.

Das war der letzte Gesprächsbrocken, den Sisko mithörte, bis sie um die Ecke gebogen und außerhalb der Sichtweite der Piraten in einem Gang stehengeblieben waren.

»Wie war ich?« fragte Dax.

»Wissen Sie das nicht?«

Sie lächelte. »Doch, ich weiß es. Diese Wirkung auf Männer kann man ganz einfach erzielen. War ich so einfältig, als ich Curzon Dax war?«

»Ja«, gestand Sisko ein. Er gab der Trill die Jacke zurück und holte seinen Kommunikator aus der Tasche. Das Gespräch war so deutlich zu verstehen, als ob sie mit den Piraten an einem Tisch sitzen würden.

»Gimba«, sagte eine verärgerte Stimme, »hören Sie mir zu?«

»Natürlich höre ich Ihnen zu«, erwiderte die verschlagene Stimme eines Ferengi. »Aber was Sie sagen, ist völlig unsinnig.«

»Ich habe gesagt, ich will unsere Vereinbarung neu aushandeln!«

»Nein!« Eine Faust schlug auf den Tisch. »Hören Sie zu, Rizo, Sie haben bekommen, was Sie wollten – auf der Werft

werden keine Schiffe mehr gebaut, die Regierung wurde in eine peinliche Lage gebracht, und die Föderation ist wütend. Jetzt ist es an der Zeit, daß wir bekommen, was wir haben wollen – die Antimaterie.«

»Aber wir brauchen Geldmittel!« protestierte der Bajoraner. »Die Revolution hat gerade erst angefangen.«

»Geldmittel!« lachte Gimba. »Das war ein Raub, ein Überfall, sonst nichts. Es war keine Revolution. Hören Sie zu, wir schulden diesen Klingonen viel Geld. Wir können unsere Investition lediglich hereinholen, wenn wir die Antimaterie auf dieser Seite des Wurmlochs verkaufen.«

»Was ist mit dem Tanker?«

Es folgte eine Pause, und dann sagte der Ferengi: »Das ist unser Profit.«

»Ein zu hoher Profit«, sagte Rizo. »Wir haben beim Entern des Tankers sieben Leute verloren. Und jetzt haben wir den Tanker. Wenn Sie die Antimaterie haben wollen, müssen wir neu verhandeln.«

»Das ist gegen unsere Abmachung!« kreischte der Ferengi und schlug mehrmals auf den Tisch.

»Wir können eine neue Abmachung treffen«, sagte der Bajoraner, »eine, die Bajors Bedürfnisse berücksichtigt.«

»He«, sagte der andere Ferengi gedehnt, »ich habe immer gedacht, Bajoraner wären Idealisten. Jetzt stellt sich heraus, daß sie genauso gierig wie die Cardassianer sind.«

Es folgten gedämpfte Schreie und das Scharren zurückgeschobener Stühle. Sisko und Dax spähten um die Ecke und bekamen mit, daß der kleinere Ferengi die viel größeren Bajoraner wie eine in die Ecke getriebene Ratte anfauchte. Da keine der beiden Parteien über Waffen verfügte, schien eine Prügelei unvermeidlich. Sisko paßte es gar nicht in den Kram, daß die Bajoraner vielleicht ihre Zelte abbrechen und mit der Antimaterie davonflogen. Also ging er zu ihnen und fragte sich dabei, was er sagen sollte.

»Was soll denn das?« fragte er freundlich. »Eine Schlägerei? Es gibt hier nicht viele von uns aus dem Alpha-Quadranten – können wir nicht alle Freunde sein?«

Die Streithähne ignorierten ihn, bis Dax neben ihm auftauchte. »Wo liegt das Problem, Jungs?« fragte sie

verführerisch.

Augenblicklich öffneten sich die zu Fäusten geballten Hände, und Gimba verneigte sich so tief, wie seine Wampe es ihm gestattete. »Hallo, meine Schöne. Und was führt Sie auf diese Seite des Wurmlochs?«

»Erkennen Sie uns nicht?« fragte Dax.

»Nein«, sagte Gimba, »hatten wir schon mal das Vergnügen?«

Sisko betrachtete die fünf Humanoiden. Ihre Gesichter kamen ihm nicht bekannt vor. Natürlich lernte er nicht jeden persönlich kennen, der Deep Space Nine betrat, und bei den Bajoranern handelte es sich um Terroristen – sie würden lediglich einen Fuß auf die Station setzen, um sie zu sabotieren.

»Sie kennen uns nicht?« fragte er ungläubig. »Nun, ich bin Marcus Garvey, und das ist Jade Dixon. Wir haben uns in der gesamten Galaxis einen ausgezeichneten Ruf als private Schlichter erworben.«

Der stattliche Bajoraner trat vor und musterte sie mißtrauisch. Dax betrachtete er am längsten. »Sie sind ein Mensch«, sagte er schließlich zu Sisko, »aber was ist sie?«

»Eine Trill«, antwortete sie und klimperte mit den Wimpern. »Und was sind Sie?«

Der Ferengi brach in schallendes Gelächter aus. »Ein Bajoraner«, sagte er. »Eine entschieden unbedeutende Rasse, aber sie kontrollieren die andere Seite des Wurmlochs. Sind Sie etwa nicht durch das Wurmloch gekommen? Den langen Weg hierher haben Sie wohl kaum nehmen können... außer, Sie sind viel älter, als Sie aussehen.« Er betrachtete sie ausführlich, um sich zu vergewissern, daß sie nicht älter war, als sie aussah.

»Natürlich sind wir durch das Wurmloch gekommen«, erwiderte Dax, »aber wir haben es eilig gehabt, und da haben wir keine Bajoraner kennengelernt.«

»Es handelte sich um eine delikate Angelegenheit«, versicherte Sisko ihnen. »Wir mußten für eine Weile ... nun ja, wie soll ich es sagen... verschwinden. Eine Reise durch den Gamma-Quadranten schien uns der geeignete Zeitvertreib zu sein.«

Der stattliche Bajoraner wandte sich ab. »Das ist ja alles ganz interessant«, murmelte er, »aber wir müssen ein Geschäft besprechen.« Anhand der Stimme erkannte Sisko ihn als denjenigen namens Rizo.

Der Commander beugte sich vor und sprach betont leise. »Wir wissen, daß Sie ein Geschäft besprechen. Schließlich haben Sie ja ziemlich laut diskutiert. Wie ich schon sagte, wir sind private Schlichter, und wir sind sehr diskret. Vielleicht können wir Ihnen bei der Klärung Ihrer Meinungsverschiedenheiten helfen.«

»Lassen Sie uns in Ruhe«, knurrte Rizo.

»Aber, aber, wir wollen doch nicht voreilig sein«, sagte der pausbäckige Ferengi. »Offensichtlich können wir dieses Problem nicht allein klären. Sie haben gesagt, Sie wollen verhandeln – vielleicht könnte da eine objektive dritte Partei von Nutzen sein.«

Der Bajoraner funkelte Dax und Sisko mißtrauisch an. »Wie kann ich denn wissen, daß das kein Trick ist? Wie soll ich wissen, daß diese Leute nicht mit Ihnen unter einer Decke stecken, Gimba? Ich weiß ja noch nicht mal, ob sie uns nicht durch das Wurmloch gefolgt sind – sie scheinen eine Art Uniform zu tragen.«

»Ganz einfach«, sagte Gimba, »fragen Sie doch den Inhaber dieses Etablissements. Das Schwarmbewußtsein.

Glauben Sie mir, es kennt jeden Besucher und weiß alles, was hier vorgeht. Wir sind seit zwei Tagen hier. Fragen Sie es doch, wie lange sie schon hier sind.«

Rizo sah über seine Schulter zu dem Interface-Terminal in der Nische, demselben, gegen das Sisko geprallt war. Er nickte. »Meinetwegen.«

Er ging zu dem Gerät hinüber, und Sisko folgte ihm und gab sich den Anschein, nur schwach interessiert zu sein. Im Geiste formulierte er bereits Ausreden, die erklären sollten, wieso sie lediglich ein paar Minuten nach den Bajoranern hier eingetroffen waren, doch keine davon klang sehr überzeugend. Er stellte fest, daß Dax bei den anderen Bajoranern und den beiden Ferengi blieb und ihre charmante, aber freche Fassade aufrecht hielt. Er blieb mit einem freundlichen Lächeln auf dem Gesicht in der Nähe der Nische

stehen, während Rizo zu dem Gerät trat.

»Ah... Schwarmbewußtsein?«

»Ja, wie kann ich Ihnen helfen?« fragte die synthetische Stimme.

»Dieser Mensch neben mir heißt Marcus Garvey«, sagte Rizo und bedachte Sisko mit einem argwöhnischen Blick. »Und er wird von einer Frau namens Jade Dixon begleitet. Wie lange befinden sie sich schon hier?«

»Meinen Sie mit >hier< diesen Raum oder Schwarm drei?«

»Schwarm drei.«

»Und soll ich diesen Zeitraum in Sonnentagen, Sterntagen, astronomischen Tagen oder irgendeiner anderen Einheit angeben?«

»Verdammt, antworten Sie mir einfach«, sagte Rizo wütend. »Seit wie vielen Tagen?«

»Seit sechs Tagen«, antwortete das Kollektivbewußtsein der Ecoziden.

Sisko versuchte, sich angesichts dieser Lüge keine Überraschung anmerken zu lassen. Als Rizo ihn ansah, lächelte er lediglich bestätigend.

»Na schön«, sagte der Bajoraner. »Wissen Sie auch, in welchen Geschäften er tätig ist?«

»Wir sind zwar nicht neugierig«, erwiderte die Stimme, »aber er hat seine Dienste als Schlichter und Verhandlungsführer angeboten.«

»Ja, das hat er«, murmelte der Bajoraner. »Danke.«

»Ja, vielen Dank!« sagte Sisko mit ehrlich empfundener Dankbarkeit.

»Wir waren gern zu Diensten.«

Als sie zum Tisch zurückgekehrt waren, nickte Rizo. »Dieses Ding da behauptet, sie wären schon seit sechs Tagen hier. Aber ich weiß noch immer nicht, ob ich jemanden an diesem Handel beteiligen will. Sie wissen schon... was wir getan haben, war nicht unbedingt legal.«

Sisko hob die Hände. »Glauben Sie mir, wir sind die Diskretion in Person. Wir präsentieren keine Macht, sondern nur uns selbst. Jede Seite kann uns ihren Fall vortragen, und wir benutzen unsere bewährten Formeln, um eine angemessene Lösung zu finden. Das ist unser Angebot. Nicht

mehr, nicht weniger.«

»Aus bestimmten Gründen«, fügte Dax hinzu, »haben wir es nicht besonders eilig, in den Alpha-Quadranten zurückzukehren.«

Der Ferengi bedachte die Trill mit einem lüsternen Lächeln. »Sie faszinieren mich, Jade. Darf ich Sie Jade nennen?«

»Sie dürfen mich nennen, wie Sie wollen.« Sie warf Sisko einen Blick zu. »Ich bin es gewöhnt, immer wieder andere Namen zu benutzen.«

Gimba kicherte. »Das kann ich mir gut vorstellen.«

»Wie viel müssen wir ihnen bezahlen?« fragte einer der Bajoraner.

Sisko machte eine großzügige Geste. »Wir verlangen nicht viel – nur ein paar Bilbok, um unseren Aufenthalt hier angenehmer zu gestalten.«

»Sie werden großzügig belohnt werden«, versprach Gimba und musterte Dax anerkennend von oben bis unten.

»Versprechen Sie ihnen noch nichts«, warf Rizo ein. »Ich muß die Sache erst mit den anderen besprechen.«

»Vor allem mit Elaka«, sagte der eine seiner Kumpane und lächelte dem anderen wissend zu.

»Dann können wir uns ja später treffen«, schlug Sisko vor, »und falls alle einverstanden sind, können wir besprechen, wie wir vorgehen wollen. Kennen Sie das Restaurant am Ende des dunkelblauen Streifens?«

»Es spielt keine Rolle, wo wir uns treffen«, schnaubte Rizo. »Die Sache ist ganz einfach – wir haben etwas, das sie wollen, und sie weigern sich, dafür zu zahlen. Sie sind der Ansicht, wir sollten ihre schmutzige Arbeit umsonst machen.«

Gimba rümpfte seine Knollennase. »Wir sind bereits ein beträchtliches finanzielles Risiko eingegangen, und sie versuchen, die Bedingungen einer vorherigen Vereinbarung nachträglich zu verändern.«

Rizo schnaubte. »Als ob ein Ferengi so was nie tun würde.«

»Aber, aber, Jungs«, sagte Dax beruhigend. »Wir wollen das doch nicht an einem öffentlichen Ort erörtern. Marcus

und ich werden vom Schwarmbewußtsein einen privaten Konferenzraum mieten. Bereiten Sie sich darauf vor, uns die Abmachung in allen Einzelheiten zu erläutern. Treffen wir uns in vier Standardstunden wieder. Ist diese Zeit ausreichend?»

»Ich glaube schon«, murmelte Rizo. Er zog einen Starfleet-Kommunikator aus seiner Tasche, und Sisko schob wütend das Kinn vor. Er wußte, auf welche Art und Weise der Bajoraner ihn bekommen hatte. Aber er sagte nichts.

»Kann man von hier hinaufbeamen?« fragte der Bajoraner.

»Wir haben das schon gemacht«, erwiderte Gimba. »Sobald das Schwarmbewußtsein einen kennengelernt hat, scheint es ihm egal zu sein, was man macht.«

»Mit der Ausnahme, Waffen zu tragen«, fügte Sisko hinzu.

Rizo nickte und drückte auf den Kommunikator, bis er piepte. »Rizo an Elaka«, sagte er.

»Hier Elaka«, antwortete eine strenge weibliche Stimme. »Bist du bereit, uns zurückzubeamen?«

»Ja. Könnt ihr unsere Koordinaten erfassen?«

»Können wir. Und wir sind gerade damit fertig, weitere Kommunikatoren auf unsere Frequenzen einzustellen.«

»Gut«, sagte Rizo. »Holt uns hier raus.« Er warf schnell einen verstohlenen Blick auf Dax, und dann lösten seine Moleküle wie auch die seiner Gefährten sich auf.

Gimba grinste Dax an und nahm ihre zarte Hand in seine plumpe Faust. »Und nun, meine liebe Jade, haben wir vier Stunden, um uns an einem anderen Ort etwas ... äh... intimer kennenzulernen.«

»Wohl kaum«, sagte die Trill und zog ihre Hand höflich zurück. »Wir nehmen die Dienste, die wir anbieten, sehr ernst und müssen objektiv bleiben.« Sie lächelte verheißungsvoll. »Aber nach Beendigung der Verhandlungen ...«

Der Ferengi grinste und verneigte sich schwerfällig. »Ein weiterer Grund, sie schnell abzuschließen.«

»Entschuldigen Sie uns jetzt«, sagte Sisko. »Wir müssen mit dem Schwarmbewußtsein sprechen – wegen des Konferenzraums.« Er verbeugte sich formell. »Bis später, meine Herren.«

»Ja.« Gimba grinste und wandte keine Sekunde lang den

Blick seiner feuchten Augen von Dax ab. »Ich bin ein sanfter Mann. Ein sehr sanfter.«

Die beiden Ferengi nahmen ihre Plätze am Tisch wieder ein und winkten einen vorbeigehenden Kellner zu sich, während Sisko und Dax zu der Nische zurückkehrten, in der sich das Interface zum Schwarmbewußtsein befand.

»Ich habe ein paar Fragen«, flüsterte Dax.

»Ich auch«, antwortete Sisko. »Zum Beispiel... sind wir verrückt geworden? Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Leute so gefährlich sind wie die Antimaterie, die sie geraubt haben.«

Er blieb vor dem mittlerweile vertrauten Terminal stehen. Nachdem er sich umgesehen und überzeugt hatte, daß niemand sich in Hörweite befand, beugte er sich vor. »Hier spricht die Person«, sagte er, »die Sie als Marcus Garvey kennen.«

»Hallo, Mr. Garvey«, erwiderte die Stimme.

»Ich möchte Ihnen danken, daß Sie für uns ... äh... gelogen haben.«

»Gern geschehn«, sagte das Kollektivbewußtsein. »Sie fragen sich wahrscheinlich, warum wir dies getan haben. Nun ja, wir sehen es als unsere Lebensaufgabe an, die Möglichkeit zu bieten, Geschäfte unter idealen Umständen abzuwickeln. Offensichtlich brauchten die beiden Gruppen Ihrer Freunde jemanden, der Ihre Art von Dienstleistungen anbietet. Sie haben offensichtlich das Ziel, das Geschäft zwischen diesen beiden unangenehmen Gruppen abzuwickeln, ohne daß sie auf Gewalt zurückgreifen müssen, und das ist auch unser Ziel. Einfach ausgedrückt... der Planet Eco ist ein friedlicher Handelshafen. Wenn Sie dieses Ziel unterstützen, werden wir Ihnen jede erdenkliche Hilfe zukommen lassen.«

Bevor Sisko und Dax antworten konnten, glitt ein kleiner, leuchtender Gegenstand hinter dem Bildschirm hervor. Der Commander brauchte einen Augenblick, um zu begreifen, daß es sich um den Kommunikator handelte, den er unter den Tisch geworfen hatte. Er fragte sich, wieso er sich bewegte, doch dann sah er die dunklen Fühler, die über das Metall hinaufkamen, und die schwarzen Beine, die sich darunter bewegten. Sisko wich zurück, doch Dax hob ihren

Kommunikator auf und legte dabei einen großen Ecozid frei.

»Vielen Dank«, sagte sie. »Wir brauchen einen privaten Konferenzraum. Können Sie uns einen zur Verfügung stellen?«

»Natürlich«, antwortete das Schwarmbewußtsein. »Der gelb gekennzeichnete Weg führt zu privaten Konferenzräumen. Für eine bescheidene Gebühr, die wir Ihnen in Rechnung stellen werden, dürfen Sie Raum Nummer neun so lange benutzen, wie Sie möchten. Darf ich Ihnen auch ein Schlafquartier bereitstellen?«

»Nein, vielen Dank«, sagte Dax. »Wir schlafen auf unserem Schiff.«

»Falls Ihr Schiff gewartet oder aufgetankt werden muß, verfügen wir über alle dazu nötigen Einrichtungen.«

»Danke«, sagte Dax, »aber ich glaube, wir kommen in dieser Hinsicht schon klar.«

»Vielen Dank für Ihre Hilfe«, brachte Sisko zustande.

»Viel Glück bei Ihren Unternehmungen«, verabschiedete die synthetische Stimme sich.

Als Sisko von dem Interface zurücktrat, kreisten in seinem Kopf mehr Fragen, als er Antworten bekommen hatte. Er fragte sich, wie lange sie mit dieser Scharade weitermachen konnten. Er fragte sich, wie sie sowohl ein Schiff voller gieriger Ferengi als auch eins voller blutdürstiger Bajoraner austricksen konnten. Die meisten Gedanken machte er sich jedoch über die Ecoziden. Wenn sie Rizo so gewandt belügen konnten, waren sie auch imstande, Dax und ihn zu belügen.

Schließlich schüttelte er den Kopf. Er wußte, es gab keine Antworten, nur Taten. Unter den gegebenen Umständen blieb ihnen kaum eine andere Wahl, als einfach mitzuspielen. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Ferengi noch an ihrem Tisch saßen, holte er den Kommunikator hervor und berührte ihn.

»Sisko an Odo«, flüsterte er.

»Ja, Commander?«

»Bitte beamen Sie uns an Bord.«

»Jawohl, Sir. Ich erfasse Ihre Koordinaten.« Commander Sisko war so tief in Gedanken versunken, daß er nicht auf den Ecozid achtete, der den Kommunikator gebracht hatte.

Plötzlich sprang das Insekt vom Tisch, landete auf Siskos Jacke und kroch in eine Tasche. »Energie«, sagte Odo mit ruhiger Stimme.

Dr. Julian Bashir lud schnell einen weiteren Injektor mit einem Schmerzmittel und verabreichte das Medikament dem verletzten Fähnrich, der auf dem Boden der Brücke lag. Er und Chief O'Brien hatten bereits eine Stunde auf der *Valor* verbracht, dem stärker beschädigten der beiden Kreuzer, und Bashir war gerade auf die *Regal* beamt, auf der sich ein halbes Dutzend verwundeter Besatzungsmitglieder befand. Den einzigen Todesfall hatte es an Bord der *Valor* gegeben – eine Strahlenverbrennung –, und bislang hatte keiner der anderen Verletzten stationär behandelt werden müssen. Bashir hatte ihre Prellungen und Brüche ambulant zusammenflicken können. Er hoffte, daß diese behelfsmäßige Versorgung genügen würde, bis sie auf die Station transportiert werden konnten, wann auch immer das geschehen mochte.

Der junge Arzt gähnte und kämpfte gegen die Erschöpfung an. Seit er die Station an Bord des Flitzers verlassen hatte, hatte er keinen Augenblick Ruhe bekommen. Er wünschte sich allmählich, er wäre nicht der einzige praktische Arzt in diesem Teil der Galaxis. Die Kreuzer waren zu klein, als daß man ihnen Schiffsärzte mit auf den Weg hätte geben können.

»Wann kommt Chief O'Brien endlich?« knurrte eine wütende Stimme.

Bashir schaute von seinem Patienten auf, der gnädigerweise eingeschlafen war, und machte einen stattlichen jungen Mann in einer preiselbeerfarbenen Uniform aus. Zuerst hatte er sich gefreut, Captain Jon Rachman kennenzulernen, und gehofft, aufgrund ihres in etwa gleichen Alters würden sie sich bestens verstehen, doch mittlerweile ging ihm der junge Captain der *Regal* auf die Nerven.

»Das weiß ich nicht«, murmelte er, während er die Wunde

kauterisierte.

»Was soll das heißen, Sie wissen es nicht?« schnappte Captain Rachman. »Haben Sie Ihr Vorgehen nicht miteinander abgestimmt?«

»Eigentlich nicht«, erwiderte Bashir. »Ich flicke die Leute zusammen, und er flickt die Impulstriebwerke zusammen. Er wird bestimmt sofort kommen, sobald die *Valor* aus eigener Kraft die Station erreichen kann.«

»Was ist mit Traktorstrahlen?«

Der Arzt seufzte und schaltete sein Instrument aus. Er erhob sich und sah Captain Rachman in die Augen, wobei er sich wünschte, der junge Offizier wäre nicht ein paar Zentimeter größer als er. »Sie sind viel zu weit von der Station entfernt aus dem Warpflug gekommen, als daß wir Ihnen damit helfen könnten«, erklärte er. »Wären Sie näher herangekommen, wäre wahrscheinlich nichts von alledem passiert.«

Rachman kniff die Lippen zusammen. »Wollen Sie mir etwa sagen«, erwiderte er dann, »wie ich mein Kommando handhaben muß? Man hat uns befohlen, das Wurmloch zu meiden. Warum sitzt Ihre Station auch direkt über ihm?«

»Damit wir den Verkehr überwachen können«, antwortete Bashir. »Hören Sie, Captain, ich habe Patienten, die mich brauchen. Wenn sonst nichts mehr ist...«

»Da ist noch jede Menge«, sagte Rachman ungehalten. »Ich will wissen, wer uns angegriffen hat und wo wir die Angreifer finden können!«

Als Bashir an ihm vorbeischaute und die Brücke nach weiteren Verletzten absuchte, wurde die Stimme des Captains weicher. »Vielleicht wären Sie so freundlich, sich mal meinen Ersten Offizier anzusehen? Hier drüben ...«

Der Arzt nickte und folgte dem Captain zur Navigationskonsole, neben der mit schmerzverzerrtem Gesicht eine attraktive blonde Frau saß. Mit seinen langen Fingern öffnete Bashir ihren Kragen; dabei bemerkte er die Rangabzeichen eines Lieutenants. Er öffnete schnell seinen Tricorder und nahm eine einleitende Untersuchung vor.

»Ein paar gebrochene Rippen«, erklärte er. »Innere Verletzungen kann ich nicht feststellen. Lieutenant, ich

möchte, daß Sie jetzt ganz ruhig sitzen bleiben. Bewegen Sie sich nicht. Ich kann Ihnen ein Schmerzmittel geben.«

»Nein«, sagte sie mit verzerrtem Gesicht. »Ich muß wach bleiben.« Sie schaute zu ihrem Captain hoch. »Wir verfolgen sie doch, oder?«

»Worauf Sie sich verlassen können«, sagte Rachman wütend.

»Aber erst in einigen Tagen«, sagte Bashir. »Und zumindest *sie* geht nirgendwo hin, mal abgesehen von ihrem Bett. Aber wie dieses Schiff aussieht, werden die anderen Besatzungsmitglieder wohl auch nirgendwo hingehen.«

Captain Rachmans rosa Wangen färbten sich dunkelrot. »Wollen Sie mir etwa sagen, was ich zu tun habe, Doktor? Wir haben den Befehl bekommen, diese Ladung Antimaterie zu schützen, und ich habe vor, diesen Befehl auszuführen. Notfalls werde ich die Angreifer bis zum Ende des Föderationsraums verfolgen!«

»Sie *sind* am Ende des Föderationsraums«, entgegnete Bashir. »Wir werden vom cardassianischen Reich umgeben, und hinter dem Wurmloch liegt ein Quadrant, über den wir kaum etwas wissen. Außerdem befinden sich zahlreiche Ferengi und abtrünnige Klingonen in diesem Sektor, die niemandem außer sich selbst treu sind. Ich weiß nicht, was man Ihnen mitgeteilt hat oder was Sie erwartet haben, Captain!«

»Man hat uns jedenfalls nicht mitgeteilt, daß dies hier das Grenzland zum Nichts ist, in dem man in dem Augenblick, da wir hier eintreffen, auf uns schießen wird!«

Bashir lächelte. »Dann hat man Ihnen etwas Falsches mitgeteilt.«

»Starfleet wird davon erfahren!« drohte Rachman.

»Das will ich doch hoffen«, erwiderte Bashir und ließ den Captain einfach stehen.

»Ministerin Roser Issa möchte mit Ihnen sprechen«, sagte der bajoranische Offizier an der Kommunikationskonsole.

»Sobald ich Zeit habe«, antwortete Major Kira. »Sagen Sie ihr, sie soll warten.«

»Direktor Amkot wartet in seinem Quartier auf Sie«,

erinnerte der Offizier sie.

»Ja, ich weiß«, erwiderte die attraktive Bajoranerin.

»Und wir haben eine Kom-Verbindung mit dem Rat.«

Kira nickte. »Das habe ich erwartet.«

»Er möchte Sie sofort auf Bajor sehen.«

»Möchte er das?« fragte Kira. »Teilen Sie dem Rat mit, daß ich zuerst noch eine dringende Verabredung einhalten muß und dann Kontakt mit ihm aufnehmen werde. Ach was, teilen Sie den Ratsmitgliedern mit, wenn sie sich unbedingt unterhalten wollen, sollen sie doch miteinander sprechen. Ich habe meinen Bericht abgegeben und ihm nichts hinzuzufügen!«

Der bajoranische Offizier sah sie fragend an. »Soll ich dem Rat das wirklich mitteilen?«

Kira schüttelte den Kopf. »Nein.« Sie zog die Schultern hoch und atmete tief ein. »Wo ist er?« murmelte sie.

Wie zur Antwort glitten die Türen des Turbolifts auf, und ein schlaksiger Heranwachsender betrat die OPS. Sie sah ihn an und dachte lächelnd, daß er seinem Vater jeden Tag ähnlicher sah. Sie hatte oft Differenzen mit Commander Sisko gehabt, konnte ihm aber bei der Erziehung seines Sohnes nicht die geringsten Vorwürfe machen. Ihrer Meinung zufolge leistete er dabei erstaunliche Arbeit, und sie bezweifelte, daß sie es ebenso gut hätte machen können, besonders als alleinerziehendes Elternteil.

»Hallo, Jake«, sagte sie.

Der Junge verlagerte unbehaglich sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen. »Hallo, Major Kira. Tut mir leid, daß ich so lange brauchte, aber wir haben gerade eine Klassenarbeit geschrieben. Wegen des Alarms mußte ich länger bleiben.«

»Das macht nichts«, erwiderte die Bajoranerin. »Ich wünschte nur, wir hätten einen besseren Anlaß für dieses Gespräch gehabt.«

Er sah sie verwirrt an. »Wo ist mein Vater?«

Sie seufzte. »Darüber will ich ja gerade mit dir sprechen. Wollen wir ins Büro deines Vaters gehen?«

»Wo ist er?« fragte der Junge plötzlich beunruhigt.

»Soweit wir wissen, geht es ihm gut«, erwiderte Kira.

»Aber wir wissen nicht, wo er ist. Er ist vor fast zwei Stunden mit Dax und Odo durch das Wurmloch geflogen. Sie verfolgen einen Antimaterie-Tanker, der entführt wurde.«

Der Junge nickte und musterte sie aus zusammengekniffenen Augen. Sie wußte, daß er ein intelligenter junger Mann war, aber sie hatte ihm gerade mit einem einzigen Satz sehr viel um die Ohren geknallt.

»Äh... wann kommt er zurück?«

»Das wissen wir nicht«, erklärte sie ihm. »Wie du weißt, können wir mit dem Gamma-Quadranten nicht kommunizieren. Er hat mich gebeten, dir zu sagen, daß er so schnell wie möglich zurückkommen wird.«

»Wen hat er verfolgt?« fragte Jake.

Sie kniff die Lippen zusammen und schaute zu Boden. »Wir glauben«, sagte sie dann, »daß es bajoranische Terroristen waren, die mit abtrünnigen Klingonen zusammengearbeitet haben.«

Der Junge wandte sich von ihr ab, und sie wußte, daß er darum kämpfte, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten. »Verdammt«, murmelte er, »warum mußten wir nur hierherkommen? Warum konnten wir nicht zur Erde zurückkehren, wo wir die Leute wenigstens *verstehen*? Warum können die Bajoraner nicht mit dem Kämpfen aufhören?«

Kira trat von der Kommandokonsole herunter und ging zu dem Jungen. Er war bereits größer als sie, und sie hätte schwören können, daß dem vor ein paar Monaten noch nicht so gewesen war. Sie legte einen Arm um seine schmalen Schultern.

»Soll ich dir erklären, was Bajoraner in ihrem Verhalten beeinflusst?« fragte sie. »Uns beeinflusst ein halbes Jahrhundert der brutalen Unterdrückung durch die Cardassianer. Das ist das einzige, was wir alle gemeinsam haben. Einige von uns waren bis zu einem gewissen Grad Kollaborateure, andere waren Mitglieder des Widerstands und Patrioten. Einige von uns können nicht aufhören, Widerstand zu leisten, andere können nicht aufhören zu kämpfen. Wir sind wie die Antimaterie, hinter der jetzt jeder her ist. Wir können unsere Reaktion nicht ändern – wir explodieren, wenn

uns irgend etwas, einschließlich des Friedens, zu nahe kommt.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, wie viele Generationen es noch dauern wird, bis wir wieder normal sind. Du hast in der Schule einiges über uns erfahren – du weißt, wie wir vor der Invasion der Cardassianer waren.«

Jake nickte. »Ihr Volk war friedliebend.«

»Ja«, pflichtete Kira ihm bei. »Und jetzt sind wir kriegsliebend. Wir sind rachsüchtig, wir sind mißtrauisch. Aber wir sind auch voller Hoffnung. Deshalb wollten wir für die Föderation ein Raumschiff bauen. Weil wir zeigen wollten, daß wir wieder Dinge bauen können.«

Sie brachte ein Lächeln zustande. »Ich habe in letzter Zeit einiges über die terranische Geschichte nachgelesen, und ihr habt die gleichen Phasen durchlaufen. In eurem Fall war es noch schlimmer, weil eure Grausamkeit von innen kam. Ihr habt sie überwunden, aber das war nicht leicht. Dein Vater hilft uns und versucht, ein gutes Beispiel für uns zu sein. Bitte halte ihm nicht vor, daß er versucht, uns zu helfen.«

Jake runzelte die Stirn. »Werden Sie es mich wissen lassen, wenn ... wenn es etwas Neues gibt?«

»Natürlich«, sagte der Major. »Ich habe großes Vertrauen in deinen Vater. Und du solltest es auch haben.«

»Ja«, murmelte Jake. Er lächelte schwach. »Danke, daß Sie es mir persönlich gesagt haben, Major.«

»Das war doch selbstverständlich.«

Jake schlich zum Turbolift, und die Türen glitten auf. Kira sah ihm nach, bis die Türen sich wieder geschlossen hatten, und schüttelte dann den Kopf.

»Na ja«, murmelte sie, »wenn ich das durchstehen konnte, kann ich wohl auch die anderen Gespräche überstehen. Nehmen Sie Kontakt mit dem Rat, den Ministern und allen anderen auf, die mich sprechen wollen, und teilen Sie ihnen mit, daß ich nach Bajor fliege, sobald Chief O'Brien mit den Kreuzern nach DS Nine zurückgekehrt ist.«

»Jawohl, Sir«, antwortete der Untergebene.

»Wie sieht Ihr Plan aus?« fragte Odo mit seiner üblichen Direktheit.

Der Gestaltwandler wirkte gut erholt, dachte Dax, nachdem er dreieinhalb Stunden als flüssige Substanz in einer tragbaren Toilette an Bord der *Mekong* verbracht hatte. Da sie und Benjamin auf den Planeten zurückkehren mußten, hatten sie gebeten, daß er seine Ruhephase rechtzeitig unterbrach.

»Keine Ahnung«, seufzte Sisko. »Wir müssen an Bord des Tankers gelangen und eine Chance bekommen, ihn zu übernehmen.«

»Mit anderen Worten«, sagte Odo, »wir müssen ihn ein zweites Mal entführen.«

»Mit drei Personen«, fügte Dax hinzu. »Eigentlich nur zu zweit, weil einer von uns den Flitzer zurückbringen muß. Ich weiß nicht genau, wie wir es anstellen werden, aber ich glaube, wir sind schon ein Stück weiter, wenn wir erst ihr Vertrauen gewonnen haben.« Sie lächelte verzerrt. »Ich wende einige Fertigkeiten an, die ich nur sehr selten einsetze.«

Odo neigte neugierig den Kopf. »Ich verstehe. Sie haben mir erzählt, wie es auf diesem Planeten aussieht, und ich vermute, daß es dort keine Autoritätspersonen gibt, die wir um Hilfe bitten könnten.«

»Nein«, sagte Sisko, »dort gibt es lediglich das Schwarmbewußtsein der Ecoziden, und das scheint nur daran interessiert zu sein, reibungslose Geschäfte zu tätigen. Waffen sind verboten, aber sonst scheint alles erlaubt zu sein.«

»Ich nehme nicht an«, sagte Odo nachdenklich, »daß Sie jemanden gesehen haben, der meiner Spezies angehören könnte?«

Dax schüttelte den Kopf. »Wer weiß? Wir haben viele außergewöhnliche Fremdwesen gesehen, aber keins in einem flüssigen Zustand.«

Odo runzelte die Stirn. »Natürlich nicht. Wenn ich mich nicht gern in meinem natürlichen Zustand zeige, wird das wohl auch für sie gelten. Wir haben also keine andere Wahl, als hier auszuharren und zu versuchen, die Ferengi gegen die Terroristen auszuspielen und zu hoffen, daß sie sich auf uns verlassen, ihr Problem zu lösen.«

»So ungefähr«, pflichtete Sisko ihm bei. Er schlug auf die

Lehnen seines Stuhls und erhob sich. »Marcus Garvey und Jade Dixon haben in ein paar Minuten eine Verabredung.«

Dax lächelte verwirrt. »Ich verstehe ja den Zusammenhang zwischen Jadzia Dax und Jade Dixon ... aber wer ist Marcus Garvey?«

»Sie müssen sich eingehender mit der terranischen Geschichte befassen«, erwiderte Sisko. »Sobald wir zurück sind, leihe ich Ihnen den richtigen Lesestoff. Drücken wir es mal so aus: Er hat etwas mit Hannibal gemeinsam.«

Odo und Dax sahen einander an, doch keiner konnte den anderen aufklären. Odo drehte sich mit seinem Stuhl und fuhr mit den Fingern über die Kontrollen. »Soll ich Sie zu denselben Koordinaten zurückschicken, von denen ich Sie heraufbeamt habe?«

»Ja«, sagte der Commander und ging zur Transporterplattform. »Kommen Sie, Jade?«

»Ja, Marcus«, erwiderte sie. Dax hatte den Stapel der schwarzen, rechteckigen Münzen gezählt und fragte sich nun, was genau man mit zwanzig Bilbok kaufen konnte, von einer überteuerten Karte einmal abgesehen. Sie ergriff die Münzen und steckte sie in ihre Jackentasche, bevor sie Sisko in den Transporter folgte. »Ich wollte mich nur vergewissern, daß wir noch nicht pleite sind«, erklärte sie.

»Falls wir eine Rechnung bekommen, können Sie sie bezahlen«, sagte Sisko. »Alles klar, Constable. Energie.«

Ihre Moleküle wurden zerstreut über mehrere tausend Kilometer sonniger Planetenatmosphäre hinweg ausgestrahlt und in einem dunklen, unterirdischen Raum wieder zusammengesetzt. Wie zuvor war das Geschäftszentrum im Verhältnis zu dem größeren Restaurant, in dem sie gewesen waren, nur schwach besucht, doch noch immer marschierten die seltsamen erhellten Symbole über die Decke.

Dax sah sich in dem Raum um und konnte keine der beiden Parteien, die sie hier treffen sollten, ausfindig machen. Plötzlich fiel ihr Blick auf einen Gegenstand in den Vitrinen, an den sie keinen zweiten Gedanken verschwendet hätte, hätte sie nicht darüber nachgedacht, wie sie die Rolle der Jade Dixon spielen sollte. In dem betreffenden Fach war über einer wohlmodellierten Puppe ein schimmerndes, tief

ausgeschnittenes, goldenes Kleid drapiert. Sie ging darauf zu und fragte sich, wie es auf ihrem Körper aussehen würde.

Noch bevor sie mit dem Symbionten namens Dax vereint worden war, war die junge Frau namens Jadzia eine ernsthafte Person gewesen, die für Frivolitäten nicht viel übrig gehabt hatte. Der Weg, der dazu führte, zum Gastkörper zu werden, war schwierig und unerbittlich – nur die Entschlossensten wurden auserwählt. Daß Curzon Dax sich in solch einen Schwerenöter verwandelt hatte, erstaunte sie noch immer, doch Jadzia Dax hatte völlig andere Prioritäten. In diesem Augenblick war eine davon, das schimmernde goldene Kleid anzuprobieren.

Jadzia war nie eine sinnliche Person gewesen und hatte auch jetzt nicht das Verlangen, eine zu sein. Doch diese Facette des Lebens hatte Curzon Dax durchaus zu schätzen gewußt, und die Anziehungskraft, die sie auf das männliche Geschlecht ausübte – lediglich, indem sie etwas mit dem Hintern wackelte und mit den Augen klimperte –, war für ein Teil von ihr eine neue Erfahrung. Sie mußte genauer studiert werden, und diese Umstände waren dafür ideal. Niemand von Starfleet oder DS Nine würde Zeuge ihres >Studiums< werden, einmal abgesehen von der Person, die sie am besten kannte, und Benjamin würde es ihr unter den gegebenen Umständen nachsehen. Ja, dachte Dax, dieses Kleid muß ein Teil meiner neuen Erfahrung werden.

Sisko folgte ihr, ohne zu wissen, was sie vorhatte. »Sieht den Ferengi und Bajoranern ähnlich, daß sie zu spät kommen«, murmelte er. »Was sehen Sie sich da an?«

»Dieses Kleid«, antwortete sie. »Ich würde es gern kaufen.«

Er lachte. »Das ist doch nicht Ihr Ernst!«

»Doch, ist es.«

Sisko wurde plötzlich wieder ernst. »So was ziehen Sie doch gar nicht an.«

»Ich weiß«, erwiderte sie, von dem Kleid wie in den Bann geschlagen. »Aber Jade Dixon würde so was anziehen.«

»Das glaube ich kaum«, murmelte er.

»Hören Sie zu, Benjamin, wir müssen sie ablenken und aus dem Gleichgewicht bringen. Können Sie sich vorstellen, daß

dazu etwas besser geeignet wäre als dieses Kleid?»

Bevor er antworten konnte – falls er überhaupt eine Antwort hatte –, drehte die Vitrine sich, und ein weiteres Fach mit einem anderen Kleid kam in Sicht. Da sie befürchtete, ihr bevorzugtes Stück würde für immer verschwinden, griff Dax nach dem Fach, und die glasähnliche Substanz löste sich unter ihrer Berührung auf.

Indem sie das Kraftfeld berührt hatte, hatte sie eine synthetische Stimme aktiviert, die sie nun informierte: »Das Kleidungsstück kostet achtzehn Bilbok.«

»Achtzehn Bilbok!« sagte Sisko höhnisch. »Das ist doch fast alles, was wir haben.«

Sie ignorierte ihn und griff nach dem Kleid. Es fiel von dem Puppenkorso und in ihre Hände.

»Und wenn es nicht paßt?« fragte er.

Sie lächelte. »Ich habe es noch nicht bezahlt. Halten Sie nach unseren Freunden Ausschau.«

»Die Umkleidekabine befindet sich rechts von dieser Vitrine«, sagte die Stimme.

Dax bedachte Sisko mit einem – wie sie hoffte – tröstenden Lächeln. »Ich bin gleich wieder da.«

Commander Sisko schritt vor der Vitrine auf und ab und schlug gelegentlich mit der Faust in seine Handfläche. Er wußte nicht, wen er mehr zu sehen verabscheuen würde – die verdrossenen Terroristen und ihre Ferengi-Partner oder Dax in diesem Kleid. Er bemühte sich stets, sich Dax als seinen Kumpel und Mentor Curzon vorzustellen, und die meiste Zeit über fiel ihm dies nicht besonders schwer. Jadzia besaß alle Erinnerungen und Erfahrungen Curzons, und die ausgeglichene Weisheit, die sie immer wieder an den Tag legte, erinnerte ihn ständig daran, wer sie war. Aber sie war nun mal nicht der alte Knabe. Sie war eine ganz andere Person, wie jemand, der eine sehr traumatische Erfahrung durchgemacht hatte und davon auf Dauer verändert worden war. Sie betonte niemals, daß sie eine wunderschöne junge Frau war, und deshalb mußte er auch kaum daran denken. Die meiste Zeit über.

Siskos traumatisches Erlebnis erfolgte einen Augenblick

später, als Dax in dem enthüllenden, bodenlangen Kleid aus der Umkleidekabine kam. Sein Mund klaffte auf, seine Kehle war auf einmal völlig trocken, und er versuchte, seine Blicke daran zu hindern, ihren Ausschnitt hinabzuwandern. Er wußte, daß sie Brüste hatte, aber er hatte noch nie so viel von ihnen gesehen. Das Tal zwischen ihnen wurde zusätzlich von den feinen braunen Punkten betont, die von ihren Schultern bis tief hinab unter den glitzernden Stoff wanderten.

Sisko zwang sich, tiefer hinab zu sehen, aber das half auch nicht viel. Das Kleid floß wie ein leuchtender Farbmantel um ihre Hüften und Schultern, und der Stoff war so durchsichtig, daß er die Form ihrer Beine darunter enthüllte. Schließlich mußte er den Blick völlig abwenden.

»Dieses Kleid werden Sie nicht tragen«, erklärte er.

»Bitte führen Sie sich nicht auf, als wären Sie mein Vater«, sagte Dax. »Ich bin alt genug, um *Ihr* Ur-Ur-Ur-großvater zu sein, und ich bin der Ansicht, daß dieses Kleid sehr effektiv sein wird.«

Dagegen wußte Sisko nichts einzuwenden. Während er noch versuchte, sich einen *guten* Grund einfallen zu lassen, ihr zu untersagen, dieses Kleid zu tragen, drückte sie ihm einen Karton in die Hände. »Das ist meine alte Kleidung«, sagte sie, »und wie ich sehe, treffen gerade unsere ersten Gäste ein.«

Der Bajoraner Rizo kam durch den Raum stolziert. Er trug dasselbe grobe Ledergewand und stellte dasselbe mißtrauische Stirnrunzeln zur Schau, wurde diesmal aber von zwei Bajoranerinnen begleitet. Sisko hatte den Eindruck, daß diese beiden Frauen durchaus attraktiv sein konnten, wenn sie es darauf anlegten, aber der Gegensatz zwischen diesen zerklüfteten Terroristinnen und der strahlenden Erscheinung neben ihm war einfach erstaunlich. Vielleicht, wenn sie die gleichen Kleider trugen ... Nein, wurde ihm klar, sie würden trotzdem nicht so gut wie Dax aussehen.

Dieser Gegensatz entging auch Rizo und seinen Begleiterinnen nicht. Er lächelte ihr verträumt zu, und die beiden Frauen funkelten sie wütend an. Sisko mußte Dax jedoch zugestehen, daß sie so ruhig wie immer wirkte, als trüge sie jeden Tag so ein exotisches Gewand.

»Willkommen«, sagte sie lächelnd.

»Hallo«, murmelte Rizo. »Tut mir leid, daß wir zu spät kommen. Wenn Sie versuchen, mit irgendeiner Waffe hier runterzubeamen, werden sie automatisch in eine dieser verdammten Zellen umgeleitet. Auch, wenn es nur ein kleines Messer ist.«

»Wie bedauerlich«, sagte Sisko und begrüßte die Bajoranerinnen mit einem Nicken. »Ich bin Marcus Garvey. Es ist mir ein Vergnügen, Sie kennenzulernen.«

»Elaka«, sagte die größere und energischere der beiden Frauen. Ihr hellbraunes Haar war schmutzig und zottig geschnitten, und ihre Kleidung war nicht sauberer als die Rizos. Sie betrachtete Dax voller Abscheu. »Ich dachte, wir wollten ein Geschäft besprechen und keine Orgie feiern.«

»Eigentlich«, sagte Dax, »dachte ich eher an Tanzen.«

»Laß sie in Ruhe«, fauchte Rizo seine Begleiterin an. »Bis sie gekommen sind und uns ihre Hilfe angeboten haben, sind wir uns gegenseitig an die Kehlen gefahren. Vielleicht können wir die Sache jetzt endlich klären und mit dem weitermachen, was wir zu tun haben.« Er warf Dax einen lüsternen Blick zu, der in Sisko sowohl beschützende Gefühle als auch Eifersucht weckte. »Ich glaube, Jades Kleidung wird bei Gimba Eindruck machen. Seine Stimmung heben, wenn du verstehst, was ich meine.«

Elaka kniff die Augen zusammen, als wäre sie keineswegs überzeugt, daß sein hauptsächliches Interesse Gimba galt. Sisko fragte sich, was für eine Beziehung zwischen ihr und Rizo bestand.

»Ich bin Petra«, sagte die dritte Bajoranerin, und Siskos Aufmerksamkeit richtete sich auf die jüngere Frau. »Wir sind Freiheitskämpfer, und wir haben nicht viel Geld«, erklärte sie. »Wenn Sie uns helfen, tragen Sie dazu bei, Bajor von der Unterdrückung zu befreien.«

Petra erinnerte ihn daran, wie Major Kira vor vielleicht fünf Jahren gewesen sein mochte, als ihr Idealismus noch nicht vom Pragmatismus gedämpft worden war. Er wußte, es wäre besser, keine politischen Äußerungen zu tun, doch er konnte sich die offensichtliche Bemerkung nicht verkneifen: »Ich dachte, Bajor *wäre* frei? Zumindest habe ich gehört, daß

Sie die Cardassianer losgeworden sind.«

»Cardassianer?« sagte Rizo verächtlich. »Wenigstens waren die ehrlich, was ihre Absichten betraf. Jetzt haben wir eine Marionettenregierung, an deren Fäden die Föderation zieht.« Er betrachtete Sisko mißtrauisch. »Sie sind doch kein Sympathisant der Föderation, oder?«

»Ich leiste den größten Teil meiner Arbeit *außerhalb* des Einflußbereichs der Föderation«, antwortete er einigermaßen wahrheitsgetreu.

»Bei den Wundern von Zot!« bellte hinter ihnen eine Stimme. »Was für ein großartiger Anblick!«

Es bestand nur wenig Zweifel, was Gimba und seine beiden Gefährten anstarrten und überschwenglich lobten. Der Ferengi stürmte vor, um Dax' Hand zu küssen, und sie lächelte, als würde sie sich tatsächlich über die sabbernde Aufmerksamkeit freuen. Die beiden anderen Ferengi zappelten hin und her und warteten auf ihre Gelegenheit, an Dax heranzukommen, doch Gimba ließ ihnen keine Chance.

»Jade«, schnurrte er, »wenn ich Sie in diesem wunderbaren Kleid sehe, frage ich mich, ob wir nicht einen Fehler begehen, unseren Frauen das Tragen jeglicher Kleidung zu verbieten. Aber man muß natürlich die Traditionen aufrechterhalten. Sie stellen in der Tat einen wundervollen Anblick dar, und ich bin dankbar, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.«

»Können wir jetzt weitermachen?« schnaubte Elaka.

Gimba musterte die Bajoranerin mit Verachtung. »Ich nehme an, fünfzig Jahre cardassianischer Herrschaft machen wohl jeden ungehobelt«, schnaubte er.

Rizo schien nicht genau zu wissen, wie er sich verhalten sollte. Einerseits fühlte er sich verpflichtet, Elaka zu verteidigen, andererseits hätte er am liebsten – wie die anderen – Dax unverhohlen angegafft. Schließlich zog er seine breiten Schultern hoch. »Wir sollten lieber anfangen«, sagte er. »Haben Sie einen Konferenzraum besorgt?«

»Hier entlang«, sagte Dax und zeigte auf den Korridor. »Wir müssen den gelben Markierungen folgen.«

Die seltsame Gruppe bahnte sich langsam den Weg durch Schwarm drei und kam an einer Reihe kleiner Türen vorbei,

hinter denen wahrscheinlich Privatquartiere lagen, und dann an einer Art Spielsaal, aus dem lautes Geklingel und aufgeregte Rufe erklangen. Gimba trug seinen Gefährten auf, sich zu merken, welche Farbe sie zu dem Spielsaal führte. Ansonsten gab er sich damit zufrieden, belang- und ziellose Konversation mit Dax zu treiben. Sisko stellte fest, daß die beiden Bajoranerinnen ihn in die Mitte genommen hatten.

Elaka zog fortwährend ein verdrossenes Gesicht, doch Petra schien sehr aufgeregt zu sein, sich auf dem fremden Planeten Eco zu befinden. »So etwas habe ich noch nie gesehen«, sagte die jüngere Frau, als sie an dem Spielsaal vorbeigingen.

»Dann sollten Sie mal Deep Space Nine besuchen«, sagte Sisko.

. Elaka starrte ihn an. »Ich dachte, Sie hätten nichts mit der Föderation zu schaffen?«

»Ich habe nicht gesagt, daß ich *nichts* mit ihr zu tun habe«, erwiderte Sisko. »Ich weiß nicht, wie Sie in den Gamma-Quadranten gekommen sind, aber die meisten Schiffe müssen auf Deep Space Nine haltmachen, bevor sie das Wurmloch passieren können.«

»Hm«, machte sie. Immerhin ein kleines Zugeständnis. »Eines Tages werden *wir* Deep Space Nine und das Wurmloch kontrollieren, und wir werden alle Schiffe der Cardassianer oder der Föderation in Stücke schießen!«

Es fiel ihm schwer, doch Sisko enthielt sich eines Kommentars. »Was hat Sie dazu gebracht, Freiheitskämpferin zu werden?« fragte er statt dessen.

Einen Augenblick lang wurde Elakas haßerfüllte Miene von einer noch schrecklicheren ersetzt. »Das interessiert Sie doch gar nicht.«

»Doch, wirklich«, beharrte Sisko.

Aber nicht sie, sondern Petra erklärte es ihm. »Unsere Gefährtin Elaka wurde von den Cardassianern lebendig begraben. Die Leichen ihrer Eltern hat man über sie in die Grube geworfen. Sie mußte sich durch sie hindurchgraben, um hinauszukommen.« Sie sagte es in einem völlig nüchternen Tonfall, der Sisko frösteln ließ, als hätten fast alle ihrer Gefährten so etwas erlebt.

Elaka stieß den Atem aus, und es klang wie das Zischen einer Luftschleuse. »Der Tod ist die Strafe für die, die sich uns widersetzen«, sagte sie. »Sie verdienen keine Gnade.«

Sisko nickte. Ihm fiel nichts ein, was er sagen konnte. Er war mit ungezügelmtem Haß vertraut – er hatte ihn selbst verspürt, gegen die Borg und ihr Sprachrohr, Captain Jean-Luc Picard. Doch ein so tiefer Haß mußte behandelt werden, mußte durch ein Pflichtgefühl ersetzt werden, das anderen Personen half, statt sie blindlings zu zerstören. Trotz seines Mitgefühls für Elaka und ihre Leidensgenossen durfte er nicht vergessen, daß sie die Crew des Tankers massakriert und das Leben Tausender anderer Wesen gefährdet hatten. Sie waren so gefährlich und instabil wie die Antimaterie, die sie so rücksichtslos geraubt hatten.

Es war eine Erleichterung, als er sah, daß die gelbe Linie sich zu einem Dreieck ausdehnte, hinter dem sich ein runder Warteraum befand, in dessen Wand mehrere nummerierte Türen eingelassen waren. Dax führte die Gruppe zu dem ihnen zugewiesenen Raum, und die Tür öffnete sich bei ihrer Annäherung zischend.

Sie betraten ein hell erleuchtetes Zimmer, das einen massiven Tisch enthielt, der aus natürlichem Bernstein zu bestehen schien, ein Dutzend bequemer Sessel und zwei Nahrungsspender. Beim Klang ihrer Stimmen begann der eine Nahrungsspender, Feingebäck zu produzieren, und in dem anderen erschienen mehrere Tassen mit einer dampfenden Flüssigkeit.

Sisko ging zu den Spendern ergriff eine der Tassen. Er hielt sie unter seine Nase und roch ausführlich daran. »Kaffee!« staunte er dann.

»Kaffee«, echote Gimba, ging zu dem Gerät und nahm sich eine Tasse. »Eine der wenigen terranischen Erfrischungen, die ich ertragen kann.«

Sisko hingegen runzelte die Stirn. »Aber woher wissen sie, wie man Kaffee zubereitet?« fragte er. »Oder auch nur, daß wir dieses Getränk schätzen?«

»Wir schätzen es nicht«, sagte Rizo und betrachtete die dunkle Flüssigkeit angeekelt. »Ich hätte gern ein regularisches Ale.«

»Das befindet sich nicht in unserem Speicher«, antwortete die Maschine.

Rizo ballte die Hand zur Faust. »Kaffee kannst du herstellen, aber kein Ale?« Er erweckte den Anschein, als wolle er das Gerät zu Schrott schlagen; dann warf er einen Blick auf Dax und überlegte es sich anders. Schließlich nahm er eine der Tassen mit Kaffee und setzte sich an den prachtvollen Tisch.

Sisko nahm am Kopfende des Tisches Platz. »Sollen wir anfangen?« fragte er freundlich.

»Ja«, sagte Gimba, der weiterhin vor dem Nahrungsspender auf und ab schritt und das Gebäck so schnell verzehrte, wie die Maschine es produzieren konnte. »Die Bajoraner waren bei einem ziemlich riskanten Geschäftsunternehmen unsere Partner. Alle Vereinbarungen wurden im voraus getroffen, und jetzt wollen sie sie ändern.«

»Das ist gelogen!« sagte Elaka wütend und schlug mit der Faust auf den Tisch. »Es war viel schwerer, den Tanker einzunehmen, als sie es uns gesagt haben. Wir haben einen größeren Anteil verdient!«

»Bewahren wir doch die Ruhe«, sagte Sisko entschlossen. »Um was für ein geschäftliches Unternehmen handelt es sich?«

Gimba lächelte. »Drücken wir es mal so aus ... Wir haben die Föderation um mehrere Kapseln Antimaterie erleichtert.«

Sein Begleiter kicherte.

»Die Bajoraner waren nicht unsere einzigen Partner«, fuhr der Ferengi fort. »Wir haben auch gewisse Klingonen eingesetzt, die nicht viel von der Föderation halten. Und genau dort liegt unser Problem. Die Klingonen wurden für ihre Teilnahme an der Aktion in harter Münze bezahlt. Diesen Vorschuß wollen wir wieder hereinholen, indem wir die Antimaterie verkaufen. Und nun weigern sich Rizo und seine Gefährten, uns die Antimaterie auszuhändigen.«

Rizo schlug mit seiner Kaffeetasse auf den Tisch. »Wir haben für diese Antimaterie unser Leben aufs Spiel gesetzt! Wir haben viele tapfere Leute verloren, Leute, die wir nicht ersetzen können. Und diese fetten Ferengi haben lediglich herumgesessen und darauf gewartet, daß wir die schmutzige

Arbeit erledigen!«

»Das weise ich entschieden zurück!« fauchte Gimba. Er schaute auf seinen gewölbten Bauch hinab und schob sich das letzte Stück Gebäck in den Mund. »Wir haben den gesamten Raubzug geplant und organisiert. Unsere Kontakte und unser Geheimdienst haben ihn erst ermöglicht.«

Er zeigte mit einem rundlichen Finger auf Rizo. »Der wäre doch gar nicht imstande gewesen, ohne unsere Hilfe auch nur auf ein Parsec an diesen Tanker heranzukommen! So ein undankbarer Narr!«

So schnell wie ein regulanischer Aalvogel sprang Elaka hinter den Ferengi und schlang eine Schnur um seinen Hals. Als ihre sehnigen Unterarme den Strang zusammenzogen, schwellen Gimbas Wangen an, und Kuchenbrocken schossen aus seinem Mund. Würgend sank der Ferengi auf die Knie und griff nach seinem Hals.

Sisko sprang auf und lief zu der Bajoranerin. Die beiden anderen Ferengi taten es ihm gleich. Elaka schüttelte den Kopf. »Noch einen Schritt«, sagte sie, »und er ist tot. Rizo kann es euch bestätigen – ich habe schon viel stärkere Männer als diesen Schwächling erwürgt. Ihr werdet keine weitere seiner Lügen mehr hören. Zuerst hört ihr uns an!«

Alle Blicke richteten sich auf Rizo, und der großgewachsene Bajoraner stand langsam auf. Seine vorsichtigen Bewegungen machten klar, er wußte genau, daß Elaka imstande war, ihre Drohung augenblicklich wahr zu machen. Das hielt ihn jedoch nicht davon ab, sie wütend anzufunkeln.

»Laß ihn los«, sagte er ruhig. »Wir sind nicht hier, um zu kämpfen – wir wollen verhandeln. Die Ferengi haben uns geholfen und es verdient, einen Teil der Beute zu bekommen. Laß ihn los!«

Elaka schaute betroffen drein, als hätte sie nicht damit gerechnet, daß Rizo sich gegen sie stellte. Sisko sah zu Dax hinüber und konnte durch ihr dünnes Kleid erkennen, daß sie die Luft anhielt. Er tastete in seiner Tasche nach dem Kommunikator und war erleichtert, als er ihn gefunden hatte. Falls es zum Schlimmsten kommen sollte, konnten sie sich aus diesem erstickenden Raum beamen lassen.

Elaka verzog angewidert das Gesicht und ließ die Schnur los. Gimba stürzte zu Boden und rang nach Atem, und seine Gefolgsleute liefen zu ihm, um ihm zu helfen. Elaka schritt wie eine wütende Katze auf und ab und blieb schließlich in der Ecke stehen, die von ihrem Opfer am weitesten entfernt war. Obwohl alle Anwesenden sie vorwurfsvoll musterten, zeigte sie keine Reue.

Sisko kniete neben dem leidgeprüften Ferengi nieder. »Können Sie weitermachen?«

»Ja, ja«, krächzte Gimba und schaute zu der Bajoranerin in der Ecke hinüber. »Sie bringen ihre Meinung ziemlich nachdrücklich zum Ausdruck, was?«

»Entschuldigung«, sagte Dax, »aber ich bezweifle, daß diese Methode funktionieren wird. Wann immer die eine Seite

versucht, ihren Fall darzustellen, während die andere anwesend ist, wird es zu einem Streit kommen. Wir sind zu zweit, Marcus und ich, und ich möchte vorschlagen, daß wir uns Ihre Argumente getrennt anhören. Danach werden wir uns beraten und eine Entscheidung treffen.«

»Dem würde ich zustimmen«, sagte Rizo und musterte Dax ausführlich. »Wenn wir Jade unsere Geschichte erzählen, wird sie uns schon verstehen.«

Sisko war drauf und dran zu protestieren. Er wollte nicht, daß Dax mit diesen Verrückten allein blieb. Doch dann wurde ihm klar, daß sie bei den Ferengi wahrscheinlich noch gefährdeter gewesen wäre.

Elaka schien diese Aussicht auch nicht zu gefallen. »Ich will nicht, daß sie an Bord des Schiffes kommt«, erklärte sie.

»Natürlich nicht«, sagte Rizo. »Außer uns betritt niemand den Tanker.«

»Sie können hier auf dem Planeten bleiben«, krächzte Gimba. »Wir werden Marcus Garvey mit an Bord unseres Schiffes nehmen und dort mit ihm sprechen. Damit wäre die Sache also geklärt.« Der Ferengi rappelte sich auf und massierte seinen Hals.

»Darf ich mich kurz mit Jade beraten?« fragte Sisko.

Sowohl Rizo als auch Gimba nickten, und Sisko führte Dax in eine neutrale Ecke. »Haben Sie Ihren Kommunikator dabei?« flüsterte er.

Sie lächelte. »Ja, aber ich habe ihn an einer Stelle versteckt ... nun, sagen wir mal so, es wäre mir nicht gerade angenehm, wenn dort jemand suchen würde.«

»Beim ersten Anzeichen von Problemen rufen Sie Odo und kehren auf den Flitzer zurück.«

»Ich mag in diesem Kleid zwar dumm aussehen«, flüsterte Dax, »bin es aber nicht. Ich habe gedacht, wenn wir uns trennen, kommt einer von uns auf den Tanker. Diesmal hat es zwar nicht geklappt, aber vielleicht ergibt sich ja noch eine Gelegenheit. Ich bleibe mit den Bajoranern hier, und wir treffen uns so schnell wie möglich auf dem Flitzer.«

»Na schön«, stimmte Sisko zu. »Hier wird Ihnen ja wohl nichts passieren.« Er wußte, er mußte ihr nicht eigens sagen, daß sie vor Elaka auf der Hut sein sollte.

Er ging zu Rizo und musterte ihn. »Ich verlasse mich darauf, daß Sie für die Sicherheit meiner Kollegin garantieren.«

»Machen Sie sich keine Sorgen«, sagte der Bajoraner. »Ich schwöre Ihnen, ihr wird kein Leid widerfahren.«

Sisko nickte. »Dann können wir aufbrechen«, sagte er zu Gimba.

Der Ferengi bedachte ihn mit einem verschlagenen Lächeln. »Ihnen wird der kleine Besuch auf unserem Schiff bestimmt gefallen. Ich möchte Ihnen gern ein paar Leute vorstellen.« Er berührte ein reich verziertes Armband an seinem Handgelenk und sagte laut: »Vier Personen statt drei hochbeamten. Bitte bereitet unserem Gast Marcus Garvey, der rechts von mir steht, ein besonders freundliches Willkommen.«

»Aye, Sir«, erklang eine heisere Stimme. »Bereiten Sie sich auf den Transport vor.«

Sisko versuchte, die Besorgnis in seinen Augen zu verbergen, als er Dax ermutigend zulächelte. Eine Sekunde später spürte er das Kitzeln des Transporterstrahls an seinem Rückgrat, und der Konferenzraum verschwand vor seinen Augen.

Er wurde durch eine grelle, silbern und golden gestrichene Transporterplattform ersetzt, über der sich zwei gebogene Balken spannten, die beide mit funkelnden Juwelen besetzt waren. Die Wände des Raums bestanden ausschließlich aus mit Spiegeln und bunten Lichtern besetzten Oberflächen, wodurch die Halle größer wirkte, als sie es in Wirklichkeit war. Sie erinnerte Sisko an eins von Quarks anstößigeren Holo-Kammerprogrammen, und dabei handelte es sich nur um den Transporter-Raum.

Er hatte schon einige Sondierungsschiffe der Ferengi gesehen und wußte, daß die aus einem Stück bestehenden Schiffe in etwa die Form einer Königskrabbe hatten, wobei das Antriebssystem im Schwanz untergebracht war. Des weiteren wußte er, daß ein Sondierer ein sehr modernes Raumschiff war, über Technologien, die man aus der ganzen Galaxis zusammengestohlen und -gekauft hatte, und über eine Besatzung von einigen hundert Mann verfügte. Er nahm an,

daß sich der Transporterraum in dem größeren vorderen Teil des Schiffes befand, und fragte sich, wo die Waffen untergebracht waren und über welche Bewaffnung das Schiff verfügte.

Gimba seufzte laut und trat von dem Transferfeld. »Jetzt verstehen Sie sicher, wie schwierig es uns fällt, uns mit diesen Barbaren abzugeben«, sagte er zu Sisko.

»Ja«, sagte der Commander und folgte seinem Gastgeber. »Einige von ihnen sind ziemlich unangenehm. Aber das heißt nicht, daß ihr Anspruch ungerechtfertigt ist.«

»Sie haben überhaupt keinen Anspruch auf irgend etwas«, murkte Gimba. »Sie haben lediglich die Antimaterie.« Der Ferengi bedeutete seinen Untergebenen, sie sollten zurückbleiben, und Sisko folgte ihm in einen Turbolift. Als die Türen sich schlossen, war er mit dem Befehlshaber der Ferengi allein.

»Deck sechs«, befahl Gimba, und der Turbolift setzte sich abwärts in Bewegung. Der Ferengi lächelte Sisko an. »Sie sind überrascht, daß ich Sie gebeten habe, uns zu begleiten, und nicht Ihre wunderschöne Kollegin Jade.«

»Ja, das bin ich«, gestand der Commander ein.

»Wir sind vernünftige Leute«, sagte der Ferengi, »mit vernünftigen Wünschen und Bedürfnissen. Was haben Sie für Bedürfnisse, Marcus Garvey?«

Sisko lächelte. »Wollen Sie mich etwa bestechen?«

Gimba zuckte mit den Achseln. »Aber natürlich. Wir Ferengi haben ein Sprichwort – ein wütender Mann ist ein Feind, und ein befriedigter Mann ist ein Verbündeter.«

»Befriedigt?« fragte Sisko argwöhnisch.

Der Turbolift hielt mit einem dumpfen Stoß an, und Siskos Magen sackte durch. Er verließ den altersschwachen Lift zuerst und konnte kaum glauben, welcher Anblick sich seinen Augen bot. Sisko hatte ein luxuriöses Schlafzimmer betreten, in dessen Ecken Kissen aufgehäuft lagen und dessen Wände mit gestreiften Tüchern geschmückt waren. Auf der anderen Seite des Raums öffnete sich eine Tür, und der Anblick wurde noch erstaunlicher, als fünf nackte weibliche Ferengi in das riesige Boudoir stolzierten.

Sisko versuchte, irgendwo anders hinzuschauen, konnte

seine Blicke jedoch nicht von ihnen abwenden. Den Ferengifrauen machte ihre Nacktheit nicht das geringste aus, und sie faßten den Blick seiner weit aufgerissenen Augen als Kompliment auf. Zwei von ihnen kicherten.

Obwohl sie nur zu fünft waren, verkörperten sie jede nur denkbare Form und Größe. Eine war groß und hatte einen schlanken, gebräunten Körper; eine war klein und rundlich und lachte viel; eine hatte Brüste, die bis zu ihrem Nabel herabhingen; eine war groß und wohlgeformt und wäre trotz ihrer riesigen Ohren in Dax' neuem Kleid eine Attraktion gewesen. Diese letzte war empörend jung, kaum älter als sein Sohn, Jake, und ihr Körper war noch nicht voll ausgebildet.

Sisko räusperte sich und schaute sich nach seinem Gastgeber um, doch Gimba war zurück in den Turbolift getreten. »Das ist mein Harem«, erklärte er. »Und mein Harem ist Ihr Harem. Wir unterhalten uns später.« Die Tür des Turbolifts schloß sich scheppernd.

»Nein, nein!« rief Sisko. Doch die nackten Frauen drängten sich bereits um ihn.

»Kann dieses Ding einem auch etwas Vernünftiges zu essen beschaffen?« murmelte Rizo und musterte gedankenverloren den Nahrungsspender im Konferenzraum.

Dax warf einen verstohlenen Blick auf Elaka und fragte sich, welche anderen Kleinigkeiten genügten, um diese unausgeglichene Frau zu einem Angriff zu reizen. Allmählich bedauerte sie es, das enganliegende Kleid gekauft zu haben, doch jetzt gab es kein Zurück mehr. Sie mußte ihre Rolle spielen, und das Kleid half ihr dabei. Zum Glück hatte Benjamin die Schachtel mit ihrer üblichen Kleidung zurückgelassen, so daß sie sich umziehen konnte, falls die Lage zu heikel werden sollte.

»In dem Restaurant, in dem wir uns kennengelernt haben, wird eine Vielzahl von Gerichten angeboten«, sagte sie zu Rizo. »Wir müssen nur dem blauen Streifen folgen.«

»Na schön«, sagte der Bajoraner. Er warf Elaka und Petra einen scharfen Blick zu. »Jade und ich gehen allein.«

»Nein!« protestierte Elaka. »Wir gehen gemeinsam.«

Rizo schüttelte streng den Kopf. »Nein, Elaka, nicht nach

der Show, die du gerade abgezogen hast. Du kehrst auf das Schiff zurück.«

Dax hielt den Atem an. Sie befürchtete, daß die Verrückte Rizo mit bloßen Händen angreifen würde. Doch statt dessen lief Elaka zu ihm und umarmte ihn heftig. »Verlasse mich nicht. Niemals.«

Er schob sie sanft, aber nachdrücklich zurück. »Du kehrst mit Petra auf den Tanker zurück. Verdoppelt die Wachen und haltet die Schilde oben. Ich hoffe zwar, daß diese Verhandlungen zu einem Ergebnis führen werden, aber wir müssen auf alles vorbereitet sein.« Er warf Dax einen Blick zu.

Auch Elaka musterte Dax, während sie einen gestohlenen Kommunikator aus ihrer Tasche holte. Ihr Blick verriet der Trill, daß sich eine Schlinge um ihren Hals zusammenziehen würde, falls sie versuchen sollte, ihr Rizo abspenstig zu machen. Dax erwiderte den gehässigen Blick der Frau mit einem – wie sie hoffte – arglosen Lächeln.

»Ich werde Sie im Auge behalten«, sagte Elaka.

»Ich habe schon verstanden«, erwiderte Dax. »Ich will lediglich für uns alle das Beste erreichen.«

Rizo ging zur Tür, und sie öffnete sich zischend. »Kommen Sie«, befahl er. Dax nahm ihre Schachtel vom Tisch und folgte ihm hinaus.

Sie befanden sich kaum im Gang, als der Bajoraner sich zu entspannen schien, obwohl Dax bemerkte, daß er über die Schulter zurückschaute, um sich zu überzeugen, daß Elaka ihnen nicht folgte.

»Sie ist eine große Kämpferin«, erklärte er. »Sehr loyal. Aber sie begreift nicht, daß man nicht alles mit Einsatz von Gewalt erreichen kann. Wenn wir Erfolg haben wollen, müssen wir lernen, unser Volk zu führen.«

»Was ist Ihr Ziel?« fragte Dax.

»Ein Bajor für die Bajoraner und niemand sonst. Wir haben uns das Recht verdient, selbst über unser Schicksal zu bestimmen, und diese aufgeblasene Föderation muß uns nicht sagen, was wir zu tun haben. Wissen Sie, was man auf Bajor gerade macht? Man baut dort ein Raumschiff – für die Föderation! Nicht für die Bajoraner. Nicht für uns, oder um

Handel zu treiben. Zuerst waren es die Cardassianer, jetzt ist es die Föderation. Wir müssen alle Fremden hinauswerfen.«

»Haben Sie die Antimaterie deshalb gestohlen?« fragte Dax unverfänglich.

»Ja. Sie war für dieses Raumschiff bestimmt. Ursprünglich haben wir eingewilligt, die Antimaterie zu stehlen, um den Stapellauf zu verhindern und die Marionettenregierung in eine peinliche Lage zu bringen. Doch jetzt haben wir sowohl die Lagerkapseln als auch den Tanker, und wir haben mit unserem Blut dafür bezahlt! Warum sollten wir das für einen Haufen geldgieriger Ferengi aufgeben?«

Rizo kicherte, und Dax ertappte sich bei dem Gedanken, daß ihr dieses Geräusch gefiel. Sie mochte es, wie sein Stirnrunzeln verschwand und sich plötzlich ein freundlicher Ausdruck auf sein schroffes Gesicht legte, und mußte sich daran erinnern, daß sie es mit einem kaltblütigen Mörder zu tun hatte.

»Ich vermute, ich präsentiere meinen Fall nicht sehr geschickt, oder?« fragte er. »Ich hätte nicht sagen sollen, daß wir mit der Abmachung einverstanden waren und jetzt neu verhandeln wollen. Aber wir brauchen entweder Bargeld, den Tanker oder einen Großteil der Antimaterie. Wir können nicht erwarten, daß die Klingonen und Ferengi uns helfen werden – wir müssen aus eigener Kraft stärker werden. Früher hat es ein Dutzend Rebellenorganisationen gegeben, doch dann kam die Föderation und hat die meisten von ihnen beschwätzt, die Waffen niederzulegen. Wir müssen dafür sorgen, daß sie den Kampf wieder aufnehmen! Wir haben nur einen befristeten Erfolg errungen – wir wissen, daß die Föderation mehr Antimaterie schicken und versuchen wird, ihr Schiff in Betrieb zu nehmen. Wir müssen sie aufhalten. Dieses Schiff wurde auf Bajor gebaut, und es gehört Bajor.«

»Die Föderation ist ziemlich starrköpfig«, versetzte Dax, als betreibe sie lediglich beiläufige Konversation. »Wie können Sie darauf hoffen, sie endgültig loszuwerden?«

Rizo kniff die Augen zusammen und starrte den gewundenen Korridor entlang. »Indem wir das Wurmloch vernichten. Die Föderation interessiert sich lediglich wegen des Wurmlochs für uns. Wenn es kein Wurmloch mehr gibt,

wird auch die Föderation abziehen.«

Eine nackte Ferengi ragte über Benjamin Sisko auf und stellte stolz ihren üppigen Körper zur Schau. »Was ist los?« sagte sie verächtlich. »Gefällt dir nicht, was du siehst?«

Eine andere Frau hatte Sisko auf ein Kissen gestoßen, und eine dritte massierte beharrlich seinen Nacken. Er hatte den Eindruck, daß er in unmittelbarer Gefahr schwebte, vergewaltigt zu werden. Zwei der Frauen, darunter auch die jüngste, zeigten nur wenig Interesse an ihm, aber die anderen schienen entschlossen zu sein, mit ihm zu schlafen – oder sich zumindest auf seine Kosten einen Spaß zu machen.

»Er muß Jungs lieben«, sagte die Rundliche mit einem höhnischen Kichern.

»Das werden wir ihm schon austreiben«, gurrte die Ferengi, die seinen Nacken massierte. Ihre Hände arbeiteten sich auf seine Brust und dann noch tiefer hinab.

»Nein, nein, das verstehen Sie falsch«, sagte Sisko und schob die Hände sanft fort. »Ich bin ein ... ein Vulkanier. Und wir paaren uns nur während des *Pon Farr*.«

»Ein Vulkanier?« sagte die üppige Nackte. »Du siehst mir aber nicht wie ein Vulkanier aus.«

»Plastische Chirurgie«, sagte Sisko. »Ich wollte nicht, daß man mich für einen Romulaner hält.«

»Das wird Gimba aber nicht gefallen«, sagte die Frau hinter ihm.

»Warum muß Gimba es erfahren?« sagte Sisko. »Ruhen wir uns doch eine Weile aus, und dann melden wir uns bei ihm.«

»Könnten wir machen«, sagte die große Ferengi schmollend. »Aber es ist so langweilig hier im Gamma-Quadranten. Wir haben gehofft, wir könnten uns etwas vergnügen.«

Allmählich gewöhnte Sisko sich an die unbefangene Nacktheit der Ferengi-Frauen. Sie erinnerte ihn an eine betazoidische Hochzeit, an der er teilgenommen hatte. Solange er dafür sorgen konnte, daß sie mit ihm plauderten, überlegte er, würden sie vielleicht nicht auf andere Gedanken kommen.

»Warum laufen die Frauen der Ferengi immer nackt

herum?« fragte er.

Die Rundliche bedachte ihn mit einem Grinsen, bei dem sie ihre Zähne zur Schau stellte, und fuhr mit einer Hand über ihre korpulente Hüfte. »Weil wir so tolle Körper haben.«

»Und weil es unseren Männern so gefällt«, fügte die Große hinzu.

»Aber gefällt es Ihnen, nackt zu sein?« fragte er.

Die Üppige musterte ihn fragend. »Ob es mir gefällt, nackt zu sein? Was für eine seltsame Frage. Gefällt es Ihnen, bekleidet zu sein? Ist Ihre Bekleidung nicht warm und unbequem?«

»Zot hat uns Haut gegeben. Zot hat uns keine Kleidung gegeben«, sagte eine andere.

Dieses Gespräch führt zu nichts, dachte Sisko, und kann jeden Augenblick in eine gefährliche Richtung umschlagen. Er erhob sich und ging rückwärts zum Turbolift. »Ich verspreche Ihnen, sobald das *Pon Farr* mich überkommt, werde ich auf Ihr Schiff kommen. Würden Sie bitte Gimba mitteilen, daß ich ihn jetzt sprechen möchte?«

»Wie schade«, sagte die Fette. Sie hob ein Kissen hoch und fuhr mit der Hand vielsagend über eine darunter angebrachte Schalttafel. Die Tür des Turbolifts öffnete sich, und Sisko sprang so schnell hinein, daß er gegen die Wand prallte.

»Zur Brücke«, seufzte er.

Der Turbolift erzitterte kurz und fuhr dann rüttelnd aufwärts. Als er anhielt, öffnete sich die Tür, und Sisko stand dem stirnrunzelnden Gimba gegenüber, der die Arme vor der Brust verschränkt hatte.

»Was ist los?« fragte der Ferengi. »Gefallen Ihnen meine Frauen nicht?«

»Sie sind sehr schön«, sagte Sisko. »Und überaus charmant. Aber ich ... äh ... konnte einfach nicht...«

»Sie mögen Jungs?« fragte Gimba. »Das kann ich arrangieren.« Er klatschte in die Hände. »Maalo, Pixo! Kommt her!«

»Nein, nein«, sagte Sisko, »ich würde mich viel lieber unterhalten. Wenn Sie versuchen, sich meiner Hilfe zu vergewissern, brauchen Sie Ihren Harem nicht einzusetzen. Ich bin sowieso geneigt, Ihnen zu helfen.«

Gimba grinste. »Ach ja?« Dann runzelte er argwöhnisch die Stirn. »Warum?«

Sisko sprach leiser, als wolle er ihm ein Geheimnis verraten. »Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, können Jade und ich auf absehbare Zeit nicht in den Alpha-Quadranten zurückkehren. Bis über eine bestimmte Sache Gras gewachsen ist. Wir würden gern den Gamma-Quadranten erkunden, werden aber nicht weit kommen, weil wir nicht genug Antimaterie haben. Deshalb wurden wir ja auf Sie aufmerksam. Wir haben zufällig gehört, daß Sie sich wegen Antimaterie gestritten haben.«

Nun grinste Gimba tatsächlich, und er drängte Sisko zurück in den Turbolift. Knarrend schlossen sich die Türen hinter ihnen. »Deck vier«, sagte er. Der Turbolift sackte abwärts, und der Magen des Commanders machte erneut einen Satz.

Zu seiner Erleichterung sah er lediglich einen leeren kleinen Aufenthaltsraum, als sich die Türen öffneten, der mit ein paar weichen Sesseln, einem Spieltisch und einem Nahrungsspender ausgestattet war. Ein Gang führte in die Tiefen des Schiffes, wahrscheinlich zu den Mannschaftsquartieren.

»Niemand da«, sagte Gimba. »Setzen Sie sich und erklären Sie mir, was Sie im Sinn haben.«

»Es ist ganz einfach«, erwiderte Sisko und improvisierte weiterhin. »Wenn wir dafür sorgen, daß Sie sowohl die Antimaterie als auch den Tanker bekommen ... könnten Sie sich dann von, sagen wir, vier Antimaterie-Kapseln trennen? Für unser kleines Schiff würde das ein oder zwei Jahre lang ausreichen.«

Gimba lächelte. »Drei Kapseln. Mehr kann ich Ihnen nicht überlassen.«

Sisko zuckte mit den Achseln. »Na schön. Ich habe den Plan noch nicht ganz durchdacht. Falls Sie also irgendwelche Vorschläge haben sollten, lassen Sie sie mich bitte wissen. Jade und ich werden eine Vereinbarung ausarbeiten, die für die Bajoraner sehr günstig ist. Zum Beispiel bekommen Sie die Antimaterie, während die Bajoraner den Tanker und ein paar Barren in Gold gepreßtes Latinum erhalten.«

»Was?« brummte Gimba. »Damit kommen sie viel zu gut weg!«

Sisko schüttelte den Kopf. »Keine Angst, es wird nie dazu kommen. Doch die Vereinbarung muß so gut sein, daß sie sie ohne Vorbehalte akzeptieren. Es kommt nur darauf an, einen von uns, wahrscheinlich Jade, an Bord des Tankers zu bringen. Wir können ja behaupten, wir wollten die Antimaterie-Kapseln inspizieren, bevor sie Ihnen übergeben werden.«

Sisko schnappte mit den Fingern. »Ich habe eine noch bessere Idee. Um jedes falsche Spiel auszuschließen, vereinbaren wir, daß nur drei Personen beteiligt sein dürfen, wenn die Kapseln von dem Tanker auf Ihr Schiff gebracht werden – Sie selbst, Rizo und Jade. Alle anderen müssen auf der Planetenoberfläche warten.«

Gimba kicherte und rieb eins seiner gewaltigen Ohrfläppchen. »Das gefällt mir. Dann können wir die Bajoraner einfach auf dem Planeten zurücklassen. Sollen die Insekten sich doch mit ihnen befassen.« Doch dann runzelte der Ferengi nachdenklich die Stirn. »Aber wie sollen wir diese schweren Kapseln zu dritt bewegen, auch wenn wir sie in Wirklichkeit gar nicht von Bord bringen wollen?«

»Zerbrechen Sie sich darüber nicht den Kopf«, sagte Sisko. »Ein Starfleet-Tanker ist vollautomatisiert. Das Andocken, die robotischen Laufbänder – man muß nur auf ein paar Knöpfe drücken, um alles in die Wege zu leiten.«

Gimba kniff die Augen zusammen. »Woher wissen Sie das?«

Sisko lächelte und dachte schnell nach. »Ich habe eine Zeitlang auf einer Starbase gearbeitet – als Küchenchef – und dabei sehr viel herausgefunden, das sich jetzt als nützlich erweisen wird. Aber wenn Sie eine bessere Möglichkeit kennen, den Bajoranern die Antimaterie abzunehmen, würde ich sie gern hören.«

Gimba blickte finster drein. »Nein, fahren Sie fort. Also werden nur wir drei an der Aktion beteiligt sein – ich, Jade und Rizo. Da ich wohl auf meinem Schiff bleiben muß, müßte Jade Rizo allein überwältigen. Ist sie dazu imstande?«

Sisko nickte. »Jade hat verborgene Talente.«

»Oh«, stöhnte Gimba und streichelte sein Ohr, »die würde ich gern mal ausfindig machen.« Er schüttelte sich und streifte seine Tagträumerei ab. »Na schön, dann sind wir uns also einig. Für drei Kapseln Antimaterie werden Sie den Bajoranern diesen unglaublich tollen Handel vorschlagen. Eine der Bedingungen ist, daß Jade und Rizo allein auf dem Tanker sind, wenn die Kapseln transferiert werden. Und wir vertrauen darauf, daß Jade den Rest allein schafft.«

Dann runzelte er plötzlich die Stirn und beugte sich über den Tisch zu Sisko vor. »Sie wissen doch, was die Ferengi mit Leuten anstellen, die sie betrügen wollen, oder? Wir haben eine Art Peitsche, die kleine Stücke der Haut entfernt, fast wie ein Skalpell. Aber ohne Betäubung. Alle, an denen wir diese Waffe ausprobiert haben, haben uns schließlich gebeten, sie zu töten. Für Jade würden wir uns natürlich andere Bestrafungen einfallen lassen.«

»Bislang haben Sie weder den Tanker noch die Antimaterie, und ich verlange keinen Vorschuß von Ihnen. Sie gehen also kein großes Risiko ein.«

»Hoffentlich nicht«, schnaubte der Ferengi.

Eine Stunde später lauschte Odo teilnahmslos den Berichten von Commander Sisko und Lieutenant Dax, die ihre Erlebnisse auf dem Planeten Eco schilderten. Siskos Vortrag war kaum überraschend – er hatte das widerwärtige Verhalten der Ferengi zum Inhalt, die einen unehrlichen Handel einem ehrlichen allemal vorzogen. Odo konnte sich jedoch daran erfreuen, daß die Ferengi von ihren angeheuerten Hilfskräften, den Bajoranern, hereingelegt worden waren und nun ihre üblen Ziele lediglich mit der Hilfe eines unehrlichen Vermittlers erreichen konnten.

Trotz aller Illusionen, die die anderen sich machen mochten, war dem Sicherheitsoffizier klar, daß er, Sisko und Dax kaum besser waren als ihre Opfer. Sie versuchten, die Antimaterie mit unehrlichen Mitteln zurückzubekommen. Das störte ihn zwar, aber es gab keine annehmbare Alternative. In diesem Teil des Gamma-Quadranten gab es kein Gesetz, zumindest keins, das die Föderation und ihre Rechte anerkannte.

Dax' Bericht war beunruhigender, denn sie schien die Gesellschaft des Terroristen Rizo tatsächlich zu genießen. Odo konnte sie zwar nicht zu dem Eingeständnis bringen, daß sie in ihn vernarrt war, doch sie schien ein gewisses Verständnis für seine Motive, wenn auch nicht für seine Methoden zu haben. Während er die attraktive Trill in ihrem leuchtenden Kleid betrachtete, fragte er sich, ob die Rolle, die sie spielte, ihr Urteilsvermögen beeinträchtigt hatte. Vielleicht, überlegte er, war es unmöglich, die Rolle einer Femme fatale zu spielen, ohne einen beträchtlichen Teil des gesunden Menschenverstands zu verlieren.

Odo hatte zur Tarnung oft die Gestalt unbelebter Gegenstände, kleiner Tiere und anderer Spezies als der seinen angenommen, und dabei hatte er oft eine seltsame Art von Verwandtschaft mit dem auserwählten Objekt oder Lebewesen empfunden, auch wenn es eine Ratte oder ein Gemälde war. Er entschloß sich, nicht allzu hart über Dax zu urteilen, bis er festgestellt hatte, zu welchem Ergebnis dieses Spiel führte.

Noch bedrohlicher kam ihm ihre Beschreibung Elakas vor, die er für eine ernsthaft gestörte Person hielt. Daß viele Bajoraner ähnlich wie sie dachten, beunruhigte ihn. Er hoffte, daß es ihnen vielleicht gelang, die gesamte Gruppe auf dem Planeten Eco zurückzulassen, damit sie nie wieder eine Gefahr für den Alpha-Quadranten darstellte.

»Das wäre alles«, schloß Sisko und drehte sich zu Dax um. »Glauben Sie, daß Sie Rizo und die Bajoraner dazu bringen können, unseren Vorschlag anzunehmen? Im wesentlichen unterbreiten wir ihnen, daß sie im Austausch für die Antimaterie den Tanker behalten dürfen und zusätzlich ein wenig Bargeld bekommen. Aber der Tausch kann nur stattfinden, wenn Sie und Rizo allein an Bord des Tankers sind.« Er lächelte Odo an. »Natürlich werden Sie eine Handtasche oder Jacke mitnehmen.«

Die Flecken an Dax' Haaransatz dehnten sich, als sie die Stirn runzelte. »Ich weiß nicht, Benjamin. Sie werden wahrscheinlich auf den Handel eingehen, aber sehr vorsichtig sein. Rizo rechnet bestimmt mit irgendeinem Trick.«

Odo hob einen schlanken Finger. »Darf ich einen Vorschlag machen?«

»Natürlich, Constable«, sagte Sisko und lehnte sich auf seinem Stuhl hinter dem Navigationspult des Flitzers zurück.

»Wenn wir schon abscheulich unehrlich sind«, sagte Odo, »müssen wir nicht nur einer Seite gegenüber unehrlich sein. Warum erzählt der Lieutenant nicht den Bajoranern, sie würde den Handel für sie manipulieren?

Auf dem Ferengi-Schiff wird sich ebenfalls nur eine Person befinden«, fuhr Odo fort. »Alle anderen werden auf dem Planeten sein. Sie könnte Rizo doch versprechen, diesen Gimba zu überwältigen und das Schiff der Ferengi zu entführen. Dann würden die Bajoraner diesen Planeten mit zwei Schiffen statt einem, der gesamten Antimaterie und der Beute verlassen können, die sich auf dem Sondierungsschiff befindet, und die dürfte wahrscheinlich ganz ansehnlich sein.«

»Und welchen Vorteil ziehen wir angeblich aus der Sache?« fragte Dax.

»Sie treffen mit ihnen dieselbe Vereinbarung«, erwiderte Odo. »Ein paar Kapseln Antimaterie, damit wir fröhlich unseres Weges ziehen können.«

Sisko schüttelte den Kopf. »Das ist zu gefährlich.«

Der Gestaltwandler sah zur Decke hoch. »Commander, es läßt sich darüber streiten, was gefährlicher ist – einen Haufen Terroristen oder einen Haufen Ferengi zu hintergehen. Alles, was wir in Betracht ziehen, ist gefährlich, auch wenn ich mich in eine Handtasche oder Jacke verwandle. Sowohl Rizo als auch Gimba müssen lediglich an die Transporter-Kontrollen herankommen, und sie sind nicht mehr allein.«

»Ja«, murmelte Sisko nachdenklich und fuhr sich mit der Hand über das kurzgeschnittene Haar, »die ganze Sache erfordert ein auf den Sekundenbruchteil genaues Timing. Vielleicht versuchen wir etwas Unmögliches. Aber welche Wahl bleibt uns schon?«

Dax atmete tief ein und stieß die Luft dann langsam wieder aus. »Es hängt von mir ab«, sagte sie. »Ich muß Rizo überzeugen, mich allein an Bord des Tankers mitzunehmen.«

Odo und Sisko wechselten einen Blick, und der Gestaltwandler wußte, das sie das gleiche dachten. Wie Lieutenant Dax in diesem Kleid aussah, sollte es ihr nicht

schwerfallen, einen Mann dazu zu bringen, mit ihr allein sein zu wollen. Keiner von ihnen würde ihr sagen, was sie zu tun hatte, oder sie darum bitten, es zu tun. Aber sie wußte es zweifellos selbst. Außerdem war da noch Elaka, die wohl sehr unfreundlich reagieren würde, sollte sie herausfinden, daß Dax sich ihrem Gefährten an den Hals warf.

Sisko lächelte und bemühte sich, betont optimistisch zu klingen. »Aber wenn wir es richtig anstellen, werden wir zwei Personen an Bord des Tankers und eine hier auf dem Flitzer haben, die uns bei unserer Flucht Deckung geben kann. Ich wüßte nicht, was schiefgehen könnte.«

Plötzlich beugte Dax sich vor. »Was war das?« fragte sie und spähte in den hinteren Teil der Kabine.

Sowohl Odo als auch Sisko drehten die Köpfe in die Richtung, in die sie schaute, aber der Gestaltwandler konnte nichts ausmachen. »Wie hat es denn ausgesehen?« fragte er.

»Da hat sich etwas bewegt... auf dem Boden.« Dax sank in den Stuhl zurück und rieb sich die Augen. »Schon gut. Ich bin müde, und ich habe ein paar Ale getrunken. Ich bin sicher, es war nur ein Schatten.«

»Ja, wir alle brauchen etwas Schlaf«, sagte Sisko, erhob sich und streckte die langen Arme aus.

»Mit Ihrer Erlaubnis, Commander«, sagte Odo, »würde ich gern auf den Planeten hinunterbeamen. Ich war noch nicht dort, und niemand hat mich dort gesehen. Falls die Ferengi oder Bajoraner noch auf Eco sind, kann ich vielleicht ihre Gespräche belauschen.«

Sisko lächelte. »Nur zu, Constable. Falls Sie jemanden von Ihrer Spezies treffen, wünsche ich Ihnen eine angenehme Wiedervereinigung.«

Wäre Odo dazu imstande gewesen, wäre er errötet. Er wünschte, es wäre kein so offenes Geheimnis, daß er ständig auf der Suche nach anderen Wesen seiner Spezies war, um welche auch immer es sich dabei handeln mochte.

Er nahm seinen Kommunikator und die Rangabzeichen ab und steckte sie in seine Tasche – wenigstens mußte er keine Starfleet-Uniform tarnen. Der Gestaltwandler ging zum Transferfeld, und Sisko beugte sich über die Kontrollen.

»Ich bin bereit«, sagte Odo.

Major Kira saß hinter dem Navigationspult des Flitzers *Rio Grande* und überwachte ihren Flug. Sie würden in etwa einer halben Stunde in den Orbit um Bajor gehen, schätzte sie. Sie warf einen Blick auf Amkot Groell, der neben ihr saß und sich genauso benahm, wie man es von einem Raumschiffbauer erwarten konnte – er prüfte genau jede Blinklichtanzeige und jede Datenangabe. Schließlich sah er zu dem Bildschirm hoch, auf dem eine Planetenkugel mit jedem verstreichenden Augenblick größer wurde.

»Dieser Monitor ist zu klein«, sagte er.

Kira lächelte. »Ich weiß. Aber in diesen Flitzern steht uns keine unbegrenzte Energie zur Verfügung. Sie sind nämlich nur für Kurzflüge gedacht.«

»Und die Bewaffnung?«

»Sechs kleine Phasergeschütze«, erwiderte sie. »Zwei Mikrotorpedos.«

»Nur zwei?«

»Hören Sie, Direktor Amkot, ich habe diese Flitzer nicht entworfen, aber ich hätte für die Zwecke der Station kaum ein besseres Raumfahrzeug entwickeln können. Sie haben eine größere Reichweite und eine höhere Geschwindigkeit als ein Shuttle, benötigen im Dock aber nicht viel Platz. Und das ist sehr wichtig, da sie die meiste Zeit über angedockt sind.«

Direktor Amkot nickte. »Ja, ich sehe den Sinn dieser Maßnahme ein. Die Pläne der *Hannibal* haben mich sehr beeindruckt. Zuerst habe ich gedacht, man hätte uns mit einem ausrangierten Modell abgespeist, als man uns den Auftrag erteilte, ein Schiff der Ambassador-Klasse zu bauen, doch es ist ein sehr flexibler, ein sehr moderner Entwurf. Es ist wirklich erstaunlich, wie kompakt die Raum-Zeit-

Antriebs-Spule ist.«

»Das freut mich«, sagte Kira müde.

»Sie nehmen es ziemlich schwer, nicht wahr, Major? Sagen Sie, haben Sie schon etwas von Commander Sisko gehört?«

Kira schüttelte den Kopf mit dem kurzgeschorenen, rotbraunen Haar. »Nein. Es ist, als wären sie einfach aus dem Universum verschwunden. Ich wünsche mir wirklich, daß sie zurückkommen.«

Amkot warf ihr einen schrägen Blick zu. »Ach ja?«

»Was soll das heißen?« fragte Kira langsam.

»Nichts«, erwiderte der Administrator. »Es ist bestimmt ein Schock für Sie, plötzlich ohne befehlshabenden Offizier dazustehen. Aber Sie sind doch qualifiziert, die Station zu befehligen, nicht wahr?«

»Ich nehme es an«, antwortete Kira zweifelnd. »Aber vergessen Sie nicht, wir müssen auch ohne unseren Sicherheitschef und unseren Wissenschaftsoffizier auskommen, und das sind die besten Leute, die man sich auf diesen Posten nur vorstellen kann.«

Der Direktor lächelte grimmig. »Aber sie sind ersetzbar. Jeder ist ersetzbar, einschließlich meiner Wenigkeit.«

Kira hatte sich gefragt, wie sie das Thema der Explosionen auf der Werft anschneiden konnte, die sie und Commander Sisko beinahe getötet hatten. Amkots plötzlicher philosophischer Ausbruch und seine persönliche Neugier gaben ihr Gelegenheit dazu, und sie nutzte sie.

»Was ist auf Ihrer Werft passiert?« fragte sie. »Wer hat versucht, uns zu töten? Und erzählen Sie mir nicht, es wäre nur eine ziellose Sabotage gewesen, wir wären lediglich zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen. Nach dem Angriff auf den Konvoi weiß ich, daß mehr dahintersteckt. Wären sowohl Commander Sisko als auch ich getötet worden, hätte Deep Space Nine gewaltige Probleme bekommen, und die Entführung wäre noch leichter vonstatten gegangen, als es dann der Fall war.«

Amkot fuhr mit einer zitternden Hand über seinen weißen Haarschopf. »Sie wissen es doch. Sie haben vor kurzem mit ihnen zu tun gehabt. Sie verabscheuen die Föderation, obwohl sie uns vor den Cardassianern gerettet hat. Sie verabscheuen

die Tatsache, daß wir die Föderation *gebraucht* haben, und sie verabscheuen, daß wir sie auch jetzt noch brauchen. Sie wollen keinen Frieden – sie wollen weiterkämpfen.«

»Der Kreis?« fragte Kira erstaunt. »Wir haben diese Leute kalt erwischt. Sie sind Geschichte.«

Der Ingenieur schüttelte den Kopf. »Haben Sie jeden Sympathisanten entlarvt? Haben Sie jeden verhaftet, der möchte, daß die Föderation von Bajor abzieht? Nein. Sie haben keinen Namen mehr, aber ihre Organisation blieb bestehen – und einige von ihnen haben hohe Posten.«

Kira schlug wütend auf ihre Konsole. »Wer? Nennen Sie mir Namen!«

»Wenn ich Ihnen die Namen nenne«, krächzte Amkot, »werden sie mich töten. Sie sind nach der Befreiung Bajors zu mir gekommen und haben gesagt: >Amkot Groell, wir wissen, daß Sie den Cardassianern gedient haben, aber wir werden Sie leben lassen. Sie haben die Werft instand gehalten, und jetzt brauchen wir sie, um Schiffe für Bajor zu bauen.< Sie haben mir lediglich erlaubt, die *Hannibal* zu bauen, um die Fertigkeit der Arbeiter zu verbessern. Sie haben mir gesagt, wen ich einstellen und wen ich entlassen soll. Sie sind allgegenwärtig.«

Kira schüttelte ungläubig den Kopf. »Wollen Sie mir damit sagen, daß Sie bedroht wurden? Daß jemand Druck auf Sie ausübt?«

Amkot senkte den Kopf, und seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. »Ich mußte einwilligen, die *Hannibal* zu bauen. Ich mußte vor meinem Tod wenigstens ein Schiff bauen.«

Der Major starrte ihn an. »Womit haben Sie sich einverstanden erklärt? Sie haben gewußt, daß man uns töten wollte, nicht wahr? Sie haben uns in die Falle gelockt! Ich sollte nach DS Nine zurückfliegen und Sie in eine Zelle werfen!«

Der kleingewachsene Mann nickte. »Das könnten Sie, Major. Wenigstens wäre ich dann in Sicherheit, aber die *Hannibal* würde nie vollendet werden. Ich bin nicht stolz auf das, was ich getan habe – dreißig Jahre lang konnte ich nicht stolz auf mich sein. Ich mußte die Cardassianer überzeugen,

daß ich ein Museum leite, einen Überrest der Vergangenheit. Jetzt muß ich die Föderation überzeugen, daß ich die Werft in ihrem Namen leite. Und die Regierung und den Untergrund muß ich ebenfalls davon überzeugen. Man hat mich in so viele verschiedene Richtungen gezerrt, daß ich überhaupt nicht mehr weiß, woran ich noch glauben soll!«

Sein Kinn zitterte, aber er sagte nachdrücklich: »Auf eins bin ich stolz – auf die *Hannibal*. Das ist *mein* Schiff. Ich wünsche mir nur, noch so lange zu leben, daß ich es fliegen sehe.«

Kira nagte an ihrer Unterlippe, aber ihr fiel nur eine Bemerkung ein. »Werden Sie mir sagen, wer Sie bedroht hat, sobald die *Hannibal* vom Stapel gelaufen ist?«

Der kleine, weißhaarige Mann nickte; dann widmete er sich wieder dem Studium der Instrumente. Den letzten Teil des Fluges nach Bajor über wechselten sie kein einziges Wort mehr.

Odo trat aus dem Empfangsraum und staunte noch immer über die Leistungsfähigkeit des Schwarmbewußtseins der Ecoziden. Natürlich hatte er keine Waffen abzugeben – er trug nie einen Phaser. Für ihn war das Leben zu kostbar, als daß er das Risiko eingegangen wäre, es so abrupt zu beenden, und elektronischen Geräten brachte er sowieso kein großes Vertrauen entgegen. Er betrachtete die Anordnung der bunten Streifen an der Wand. Aufgrund von Siskos und Dax' Schilderungen wußte er, daß die blauen Streifen zu einem Restaurant führten, die grünblauen zum Geschäftszentrum und die gelben zu den Konferenzräumen. Er entschloß sich, dem roten Streifen zu folgen, obwohl Rot bei den meisten Kulturen Gefahr symbolisierte.

Odo machte mehrere Ecoziden aus, die die Schlitzte an der Decke entlangliefen, und verlangsamte seine Schritte, um sie im Auge behalten zu können. Er konzentrierte sich auf einige Exemplare aus dem schwarzen Strom und studierte sie genau. Wie kommunizierten sie miteinander? fragte er sich. Mit Hilfe von Pheromonen? Schwachstrom? Tönen? Berührungen? Oder allem gemeinsam? Als er um eine Ecke bog, stellte er fest, daß die Ecoziden sich in dieselbe Richtung wie er

bewegten, also der roten Linie folgten. Odo neigte den Kopf und schritt langsam neben ihnen aus.

Er kam an einem der allgegenwärtigen Interface-Terminals vorbei und wäre fast stehengeblieben, um mit dem Schwarmbewußtsein zu sprechen. Er wußte genau, welche Frage er ihm stellen würde – gab es in Schwarm drei noch weitere Gestaltwandler, wie er einer war? Aber irgend etwas in Odos Natur – der Drang nach Zurückgezogenheit, ein angebotenes Mißtrauen – verhinderte, daß er sich dem Kollektivbewußtsein enthüllte. Odo wußte zwar nichts über seine Spezies oder seine Herkunft, aber er kannte sich und seine Auffassung vom Universum: Er war ehrlich, und alle anderen waren es nicht. Selbst seine engsten Vertrauten waren nie frei von Argwohn.

Die schwarzen Insekten schienen freundlich zu sein, doch laut Commander Sisko war das Schwarmbewußtsein zu einer Lüge fähig. Und das reichte Odo allemal, um weitere Beobachtungen für gerechtfertigt zu halten.

Nach mehreren Abzweigungen und Kurven und einer beträchtlichen Strecke bemerkte der Gestaltwandler, daß der Gang schmaler wurde. Der rote Streifen war nun der einzige an der Wand, und die Zahl der Ecoziden war exponentiell mit jedem Korridor gewachsen, der in den gemündet hatte, in dem er sich befand. Sie schwarmten über alle Wände und Böden, und Odo mußte vorsichtig ausschreiten, um nicht auf sie zu treten. Er wußte nicht genau, warum er den Ecoziden folgte, hatte sich einfach unterbewußt für diesen Weg entschieden und wollte nun feststellen, wohin der rote Streifen führte.

Bevor er und die Ecoziden ihr Ziel erreichten, kam ihm aus der entgegengesetzten Richtung gemächlich ein kleiner, haariger Humanoide entgegen, der einen Eimer und einen Mop trug. Er betrachtete Odo argwöhnisch, als sie aneinander vorbeigingen, sagte aber nichts. Der Gestaltwandler nahm an, daß es sich um einen der Diener handelte, die auch schon Sisko und Dax gesehen hatten. Seine Anwesenheit erklärte, warum der rote Streifen einen Gang markierte, der anscheinend nur von Ecoziden benutzt wurde.

Nachdem ein weiterer Nebengang seine sechsbeinigen Benutzer in den Hauptkorridor entlassen hatte, schwarmten

die Insekten über den Boden, die Wände und die Decke. Odo bewegte sich zentimeterweise weiter, ohne die Füße vom Boden zu heben. Ein stechender Geruch drang ihm in die Nase, und er hörte das Scharren einer Million kleiner Beine und den Schlag einer Million winziger Flügel. Bislang hatten die Ecoziden anscheinend nichts gegen seine Anwesenheit einzuwenden, doch er fragte sich, was geschehen würde, wenn er auf ein paar von ihnen trat. Er fragte es sich lediglich – er wollte es nicht unbedingt herausfinden.

Er mußte sich bücken, als der Gang nicht nur schmaler, sondern auch niedriger wurde, doch endlich konnte er das Ende ausmachen. Leider mußte er anhalten, bevor er es erreichte; er befürchtete, nun mit jedem Schritt Dutzende von Ecoziden zu töten. Vor ihm schwarmte ein monströser Klumpen aus Insekten über irgendeine Erhöhung auf dem Boden hinweg, und unwillkürlich mußte er an den Diener mit dem Mop und dem Eimer denken.

Am Ende des Ganges entdeckte er eine Reihe ungleichmäßig geformter Löcher, von denen jedes in etwa so groß wie seine Faust war. Sie waren schwarz vor Insekten, die hinein- und herauskrochen.

Das Rascheln ihrer winzigen Beine wurde allmählich unerträglich. Dann hörte er die synthetische Stimme, die aus den Schächten in der Decke zu kommen schien. Auch dort wimmelte es vor Ecoziden.

»Warnung«, sagte die Stimme. »Besuchern ist das Betreten des inneren Schwarms nicht gestattet. Warnung. Bitte kehren Sie um. Warnung. Wenn Sie weitergehen, können wir für Ihre Sicherheit keine Verantwortung übernehmen.«

Odo ließ es sich nicht zweimal sagen. Er drehte sich langsam um und warf einen letzten Blick über die Schulter auf den geheimnisvollen Klumpen am Ende des rot markierten Ganges zurück.

Major Kira sah sich in dem Raum um und schluckte mühsam. Urteilte man anhand der anklagenden Mienen, handelte es sich bei der Versammlung von bajoranischen Würdenträgern eher um einen Lynchmob als um ein Komitee, das die Fakten aufdecken sollte. Außerdem gingen ihr die beunruhigenden Worte Amkot Groells nicht aus dem Kopf.

Wie viele dieser Leute hatten sich verschworen, die provisorische Regierung zu stürzen, die sowieso schon auf überaus wackligen Beinen stand?

Sie erkannte Roser Issa, Ministerin für öffentliche Einrichtungen, die direkte Vorgesetzte von Direktor Amkot; Tanar Maya, Minister für Handel und Verkehr; Innenminister Wistod Einen; die Ratsmitglieder Kawa Lerdo und Tagen Nico; und zwei Mitglieder der Versammlung, deren Namen ihr nicht bekannt waren; doch sie identifizierte sie anhand ihrer Umhänge. Es war sogar ein mit einer roten Robe bekleideter Vedek anwesend, einer der religiösen Führer Bajors. Es fehlten lediglich ein Richter und ein Strick mit einer Schlinge.

Ministerin Roser seufzte geringschätzig. »Als ich Sie zum letzten Mal gesehen habe, Major, haben Sie und Ihr Commander mir versichert, daß die Antimaterie ohne Zwischenfall zur Werft gebracht werden würde.«

»Dieser Ansicht waren wir auch«, gestand Kira ein.

»Und doch hat man sie Ihnen direkt unter der Nase weggestohlen.«

»Das nun nicht gerade«, erwiderte Kira. »Sie wurde fast zwanzigtausend Kilometer von der Station entfernt gestohlen. Zu weit entfernt, als daß wir etwas dagegen hätten unternehmen können. Wir haben unsere Flitzer so schnell wie möglich ausgeschickt. Einer von ihnen ist übrigens noch immer unterwegs und verfolgt den entführten Tanker.«

Minister Wistod runzelte die Stirn. »Ich dachte, die Föderation sei auf Eventualitäten wie diese vorbereitet.«

»Die Kreuzer, die den Tanker eskortiert haben«, erwiderte Kira, »wurden aus nächster Nähe von zwei klingonischen Kriegsschiffen angegriffen. Wir haben versucht, den Konvoi zu warnen, doch unsere Kommunikationskanäle wurden blockiert. Unter den gegebenen Umständen konnten die Kreuzer nicht viel mehr bewirken, als die Klingonen zu vertreiben.«

»Sie meinen, sie haben die Klingonen entkommen lassen«, sagte Tagen Nico. »Und sie haben zugelassen, daß der Tanker geentert wird. Ihrem Bericht habe ich entnommen, daß der Tanker die Schilde gesenkt hat, als die Besatzung erfuhr, daß

man das Schiff entern wollte.«

»Hätte er die Schilde nicht gesenkt«, sagte Kira, »stünde ich wahrscheinlich nicht hier, und Bajor hätte einen neuen Mond – aus Raumschutt. Die Klingonen haben auf den Tanker gefeuert, und er hatte keine andere Wahl. Zumindest ist der Captain der Föderation zu diesem Schluß gekommen.«

»Stimmen Sie dieser Entscheidung zu?« fragte Tagan.

»Ich ...« Kira zögerte. »Ich bin stellvertretende Kommandantin von Deep Space Nine und nicht Captain eines Starfleet-Tankers. Ich glaube nicht, daß es uns weiterbringt, über etwas zu diskutieren, das sich nicht mehr ändern läßt.«

Tagan wandte sich seinem Ratskollegen zu. »Ich habe Sie gewarnt, daß wir uns nicht auf die Föderation verlassen können. Wir brauchen unsere eigenen Anlagen, um Antimaterie herzustellen, und wir müssen unsere eigenen Raumschiffe bauen!«

Nach dieser Aussage erklang gemurmelte Zustimmung, und Roser Issa erklärte: »Das habe ich Commander Sisko bereits gesagt, als ich ihn zum letzten Mal sah.«

Kira atmete tief ein und mußte schreien, um sich bei den Würdenträgern Gehör zu verschaffen. »Hören Sie mir zu!« Sie sahen sie entrüstet an, verstummten aber. »Sie sitzen hier in Ihren weichen Sesseln und entscheiden dieses und jenes und so weiter, aber Leute wie ich, Amkot Groell und, ja, Commander Sisko, müssen dafür sorgen, daß auch tatsächlich etwas geschieht. Commander Sisko, mein Sicherheitsoffizier und ein weiterer Starfleet-Offizier befinden sich in diesem Augenblick im Gamma-Quadranten und setzen ihr Leben aufs Spiel, um diese Antimaterie zurückzuholen.«

Sie senkte den Blick und dämpfte die Stimme. »Wäre Bajor imstande, eigene Schiffe zu bauen und Antimaterie zu erzeugen, würden wir es tun, statt nur darüber zu sprechen. Aber wir sind nicht dazu imstande. Bajor ist im Augenblick nur ein armer Krüppel, und wir sind darauf angewiesen, daß jemand uns wieder auf die Füße hilft. Mir gefällt das nicht besser als Ihnen. Wenn Sie also Antimaterie herstellen und Schiffe bauen können ... nur zu! Worauf warten Sie? Wenn Sie es aber nicht können, lassen Sie es die Leute machen, die dazu imstande sind.«

Tagen Nico betrachtete den jungen Major aus zusammengekniffenen Augen. »Sie sind ziemlich unverschämt.«

Kira nickte. »Ja, das bin ich. Tag für Tag habe ich mit Hunderten von Spezies aus der ganzen Galaxis zu tun, die alle Forderungen an mich stellen. Ich war wahrscheinlich schon unverschämt, bevor ich diesen Posten übernommen habe, und jetzt bin ich noch schlimmer geworden. Wenn Sie mich ablösen lassen wollen, kann ich Sie nicht daran hindern.« Sie warf einen Blick auf Amkot Groell, der in der hintersten Ecke des Saals saß. Er lächelte ermutigend.

»Wir haben diesmal also Mist gebaut«, fuhr Kira fort. »Die Föderation hat ebenfalls Mist gebaut, und ich bedauere, daß einige von Ihnen sie für perfekt gehalten haben.« Einige Anwesende kicherten, und Tagen Nico räusperte sich. »Aber die Föderation gibt uns die Gelegenheit, etwas aufzubauen, etwas von bleibendem Wert. Nein, wir können das Schiff, das wir bauen, nicht behalten, aber wir werden es verkaufen und bekommen dafür dringend benötigte Krediteinheiten. Wir bauen dieses Schiff nicht aus Nächstenliebe – wir verdienen daran.«

Eines der Versammlungsmitglieder hob plötzlich einen Arm und richtete ihn auf Kira. »Dieses Schiff ist eine Schande, nicht mehr und nicht weniger! Wir sollten für die Föderation keine Vernichtungswaffen bauen, die sie gegen uns einsetzen könnte. Dieses Schiff ist ein Symbol unserer Unterdrückung.«

Kira verneigte sich leicht. »Ich bedauere, daß Sie dieser Ansicht sind, Sir. Ich respektiere Ihre Meinung, stimme aber nicht mit Ihnen überein.«

Daraufhin folgte das Getöse einer weiteren hitzigen Auseinandersetzung, die erst endete, als Tanar Maya, der Minister für Handel und Verkehr, das Wort ergriff. »Wir alle wissen, daß die Regierung sich für diesen Weg entschieden hat«, erklärte er nachdrücklich. »Wenn wir unserer Verpflichtung, dieses Raumschiff zu bauen, nicht nachkommen, wird niemand uns mehr vertrauen – weder die Föderation noch unser eigenes Volk. Wir müssen die Sache durchstehen, ganz gleich, welche Zweifel wir haben.«

Der ältere Mann sah Kira an und bedachte sie mit einem freundlichen Lächeln. »Ich möchte Major Kira dafür danken, daß sie hergekommen ist. Ich fürchte, wir haben es ihr nicht gerade leichtgemacht. Ich habe nur noch eine Frage an den Major.«

»Ja?« sagte sie.

»Angenommen, wir bekommen die erste Antimaterie-Lieferung nicht zurück... wann können wir mit einer weiteren rechnen?«

Kira schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht. Meine nächste Pflicht besteht darin, Kontakt mit Starfleet Command aufzunehmen. Ich habe bereits einen kurzen Bericht abgeschickt, aber persönlich noch mit niemandem gesprochen. Und ich freue mich auch nicht besonders darauf.«

Sie rechnete halbwegs damit, daß einer der versammelten Würdenträger ihr anbot, von sich aus mit Starfleet zu sprechen und die Wogen zu glätten. Aber die meisten wandten den Blick ab und unterhielten sich murmelnd miteinander. Nein, dachte sie, diese Leute waren nur dazu imstande, Reden zu schwingen. Selbst diejenigen, die sie tot sehen wollten, waren es nicht wert, daß man einen zweiten Gedanken an sie verschwendete. Es gab Leute, die stets forderten, daß etwas geschah, und Leute, die tatsächlich etwas unternahmen, aber das waren nur selten ein und dieselben. Kira machte auf dem Absatz kehrt und marschierte hinaus.

Miles O'Brien blickte finster drein und setzte sein Computerterminal ab. Dr. Bashir hatte ihn vor Captain Jon Rachman gewarnt, aber er hatte sich nicht vorstellen können, daß ein junger Starfleet-Offizier so begriffsstutzig und lästig sein könnte. Na ja, vorstellen konnte er es sich schon – auch Bashir ging ihm manchmal auf die Nerven, aber nicht so schlimm wie dieser junge Spund, der ihm ununterbrochen über die Schulter sah und sich beschwerte.

»Chief O'Brien«, fauchte der junge Captain, »wann kann die *Regal* wieder in Dienst gestellt werden? Ich muß darauf bestehen, daß Sie mir Ihren Zeitplan mitteilen.«

»Meinen Zeitplan?« knurrte O'Brien. »Ihre Flußgeneratoren sind durchgebrannt, die Trägheitsabsorber sind zerstört, die Antriebsspule ist nur noch Schrott! Wenn Sie zu einer gemütlichen Kreuzfahrt mit halber Impulskraft durch dieses Sonnensystem aufbrechen wollen, können Sie sofort losfliegen. Ich sehe Sie dann in ein paar Jahren wieder.«

Captain Rachman nahm wütend Haltung an. »Chief O'Brien, Ihre Einstellung ist nicht akzeptabel. Das sind doch ganz einfache Reparaturen.«

O'Brien ballte die Hände zu Fäusten und versuchte, sein irisches Temperament im Zaum zu halten. »Es sind keineswegs einfache Reparaturen, Captain, aber sie wären durchführbar – wäre Deep Space Nine eine Starbase. Es handelt sich jedoch um eineajoranische Raumstation, die von Cardassianern erbaut wurde. Wir haben nicht die nötigen Ersatzteile, und wir haben nicht die nötigen Pläne, um sie selbst herzustellen. Und was qualifizierte Ingenieure betrifft – nun ja, der steht vor Ihnen.«

»Was ist mit den Replikatoren?«

O'Brien kicherte. »Cardassianische Replikatoren? Die machen Ihnen nicht mal einen anständigen Eisbecher mit Früchten und Sahne.«

Als er den niedergeschlagenen Ausdruck auf dem Gesicht des jungen Captains sah, schlug O'Brien einen versöhnlicheren Tonfall an. »Hören Sie, Captain, ich weiß, daß Sie diese Schurken verfolgen wollen, und ich würde Sie gern mit einem herzlichen >Weidmannsheil!< auf den Weg schicken. Aber ich kann es nicht. Dieser Kreuzer ist in einem katastrophalen Zustand, und die *Valor* ist noch schlimmer dran. Sie haben sich nach Kräften gewehrt, nachdem größere Schiffe Sie aus dem Hinterhalt angegriffen haben, aber Sie müssen den Realitäten ins Auge sehen. Sie liegen im Raumdock, und daran wird sich erst etwas ändern, nachdem Starfleet uns die nötigen Ersatzteile geschickt hat.«

Captain Jon Rachman schlug mit der Faust auf seine Handfläche. Der stattliche, dunkelhaarige Offizier erweckte wieder den Eindruck, als wolle er O'Brien den Kopf abreißen. Oder losheulen. Der Chief wußte nicht genau, woran er war.

»Wann werden Sie die Ersatzteile anfordern?« fragte Rachman.

»Sobald ich festgestellt habe«, antwortete O'Brien, »welche Teile ich anfordern muß.«

Ihre Aufmerksamkeit wurde von einer kleingewachsenen Frau mit rötlich-braunem Haar abgelenkt, die über die Brücke der *Regal* schritt, als habe sie das Kommando über das Schiff. Captain Rachman sah ihre lohfarbene und rostbraune Uniform und verzog verärgert das Gesicht.

»Verzeihung«, sagte er, »auf diesem Schiff hat nur Starfleet-Personal Zutritt.«

»Ach ja?« sagte Major Kira und wandte sich O'Brien zu. »Chief, ich muß mit Ihnen sprechen.«

»Sie müssen auf der Stelle gehen«, beharrte Rachman.

»Lassen Sie es gut sein, Captain«, sagte O'Brien. »Das ist die befehlshabende Kommandantin der Station, Major Kira.«

»Mir egal, wer sie ist«, erwiderte Rachman. »Sie ist Bajoranerin, sie gehört nicht Starfleet an, und sie muß das Schiff verlassen.«

Major Kira wirbelte zu dem jungen Captain herum. »Ich habe heute schon genug Probleme gehabt. Soll ich Chief O'Brien von Ihrem Schiff abziehen und beauftragen, die Luftschleusen auf der sechsten Etage zu reparieren?«

O'Brien grinste. »Klingt hervorragend.« Er schaltete das Terminal aus. »Ich mache mich sofort an die Arbeit, Major.«

»Augenblick, warten Sie«, sagte Rachman. »Sie ist dazu befugt? Sie ist Ihre Vorgesetzte?«

O'Brien nickte. »Normalerweise ist sie die stellvertretende Kommandantin, und bei Commander Siskos Abwesenheit hat sie die Befehlsgewalt inne. Diese Station steht unter gemeinsamer Verwaltung.«

Kira lächelte den jungen Mann freundlich an. »Woher kommen Sie?«

»Äh ... aus Kansas.«

»Ich glaube, es gibt ein altes terranisches Sprichwort... Sie sind hier nicht in Kansas.«

Rachman schluckte. »Das wird mir allmählich klar.« Er nahm Haltung an. »Ich bin Captain Jon Rachman des Kreuzers *Regal*.«

»Na schön, Captain Rachman«, sagte der Major, »wenn Sie sich nützlich machen wollen ... Ich muß einen Bericht an Starfleet abschicken, und Sie und Chief O'Brien können mir dabei helfen. Eine gewisse Admiralin Nicheyev wartet auf einer Subraum-Leitung.«

»Admiral Nicheyev«, sagte der Offizier ehrfürchtig.

»Kennen Sie die Admiralin?« fragte Kira.

»Nur dem Namen nach.«

O'Brien räusperte sich. »Admiral Nicheyev hat den Ruf, ziemlich hart zu sein«, fügte er hinzu.

Kira lächelte. »Den habe ich auch.« Sie tippte auf ihren Kommunikator. »Kira an OPS.«

»Ja, Sir?« erklang eine Stimme.

»Einen Augenblick, bitte«, sagte Kira und wandte sich an O'Brien. »Funktioniert der Bildschirm hier?«

»Das ist so ziemlich das einzige, was hier funktioniert«, murmelte der Chief.

»OPS«, sagte Kira, »stellen Sie das Gespräch mit Admiral Nicheyev auf die *Regal* auf Andockplatz vier durch.«

»Jawohl, Sir. Ich leite die Subraum-Kommunikation um.«

Auf dem großen Bildschirm erschien das Bild einer schlanken Frau in mittlerem Alter. Sie schaute nicht besonders erfreut drein. »Ich bin es nicht gewohnt, daß man mich warten läßt«, sagte Admiral Nicheyev.

»Entschuldigen Sie bitte«, erwiderte Kira. »Ich dachte, Sie wollten diese Angelegenheit auch mit zwei Ihrer Offiziere besprechen – unserem Leiter der technischen Abteilung, Miles O'Brien, und Captain Jon Rachman von der *Regal*, einem der Kreuzer des Konvois.«

»Wo ist Commander Sisko?«

O'Brien warf Kira einen Blick zu und fragte sich, wie sie diese Fragen beantworten würde. »Er verfolgt die Piraten«, erwiderte der Major gelassen, »die die Antimaterie-Ladung gestohlen haben.«

»Befindet er sich an Bord des anderen Kreuzers?«

»Negativ«, antwortete Kira. »Beide Kreuzer sind schwer beschädigt. Er verfolgt sie in einem Flitzer.« Bevor die strenge Admiralin weitere Fragen stellen konnte, gab Kira ihr einen kurzen und knappen Bericht über den Vorfall: die

getarnten klingonischen Schiffe, die blockierten Kommunikationskanäle, der Überfall aus dem Hinterhalt und der wahnsinnige Angriff auf den Tanker, der schließlich dazu führte, daß er geentert und erobert wurde. Sie endete damit, daß der Tanker und der Flitzer das Wurmloch passierten, was zweifellos nicht das Ende der Geschichte, aber das der ihr bekannten Ereignisse war.

Admiral Nicheyev schaute noch weniger erfreut als zuvor drein, und O'Brien war froh, daß dieses Gespräch nicht von Angesicht zu Angesicht stattfand. Einen Augenblick später war er froh, daß er nicht einer der Captains der Kreuzer war.

»Captain Rachman«, fauchte die Admiralin, »ich weiß, es gibt keine Vorschrift, die besagt, daß man einen Warpflug mit gehobenen Schilden beenden muß, aber wir haben Sie über die Geschichte Bajors instruiert. Sie wissen, daß es sich um den entferntesten Vorposten der Föderation in diesem Sektor handelt. Ein wenig Vorsicht wäre angebracht gewesen.«

Der junge Captain stand stramm und wägte seine Worte sorgfältig ab. »Verzeihung, Admiral, aber wir sind achtzehn Stunden lang mit Warpgeschwindigkeit geflogen. Ich gestehe ein, daß wir erleichtert waren, diesen Flug – mit einem Tanker voller Antimaterie – hinter uns gebracht zu haben, und daß dies uns vielleicht nachlässig werden ließ. Aber ich bin nicht der Ansicht, über Gebühr nachlässig gewesen zu sein. Außerdem enthielten unsere Einsatzbefehle die ausdrückliche Warnung, das Wurmloch zu meiden, aber von abtrünnigen Klingonen war nicht die Rede.«

Admiral Nicheyev schien nicht überzeugt zu sein, und O'Brien war plötzlich der Ansicht, den jungen Mann heraushauen zu müssen. »Verzeihung, Admiral«, sagte er, »der Angriff hat uns alle überrascht. Aber Captain Rachman und Captain Perez von der *Valor* haben alles getan, was in ihrer Macht stand. Als der Angriff begann, ist Commander Sisko sofort mit einem Flitzer gestartet. Wir alle haben den Atem angehalten, als die Klingonen das Feuer auf den Tanker eröffneten. Hätte der Tanker nicht die Schilde gesenkt, hätten wir alle drei Schiffe verloren, und Commander Sisko und den Flitzer. Und wahrscheinlich auch die Station.«

Das verkniffene Gesicht der Admiralin wurde noch härter.

»Und was wollte Commander Sisko mit einem Flitzer gegen zwei klingonische Kriegsschiffe erreichen?«

»Alles, was in seiner Macht stand«, antwortete O'Brien. »Er hat Lieutenant Dax und unseren Sicherheitsoffizier mitgenommen.«

Admiral Nicheyev schaute einen Augenblick lang nachdenklich drein; dann entspannte sie sich etwas. »Na schön«, gestand sie ein, »vielleicht haben wir die Gefährlichkeit der Lage in der Umgebung von Bajor falsch eingeschätzt. Major Kira, was wissen Sie über den Status der *Hannibal*? Ist das Schiff in Sicherheit?«

»Jawohl, Admiral«, antwortete Kira. »Wir können mit den Testflügen beginnen, sobald wir Antimaterie bekommen. Von der Crew, die die Testflüge durchführen soll, wurde niemand verletzt. Unsere Regierung würde übrigens sehr gern erfahren, wann eine weitere Ladung eintreffen wird.«

Die Admiralin schüttelte den Kopf. »Nach diesem Vorfall können wir der nächsten Lieferung nicht nur zwei Kreuzer als Eskorte mitgeben. Wir müssen ein paar größere Schiffe bereitstellen, und das wird ein paar Tage dauern.«

»Verzeihung, Admiral«, sagte O'Brien, »wir benötigen auch zahlreiche Ersatzteile für die beiden Kreuzer. Ich kann Ihnen eine Bedarfsliste zukommen lassen.«

»Schicken Sie sie zu meinen Händen«, antwortete die Admiralin. »Die Ersatzteile werden zusammen mit der Antimaterie eintreffen. Ich schätze, daß es alles in allem wohl fünf Tage dauern wird.«

»Fünf Tage?« sagte Captain Rachman schockiert. »Verzeihung, Admiral, aber wir haben bereits zwei Tage verloren. Wir müssen unsere Kreuzer wieder einsatzfähig machen, damit wir durch das Wurmloch fliegen und diese Piraten zur Strecke bringen können.«

Admiral Nicheyevs blasse Augen wurden wieder kalt wie Stahl. »Captain Rachman, Sie werden unter keinen Umständen in das Wurmloch eindringen, um irgend jemanden zu verfolgen. Wir wissen fast nichts über den Gamma-Quadranten, und wir haben keine Ahnung, was mit dem Flitzer oder dem Tanker geschehen ist. Oder?«

Rachman schluckte schwer. »Nein, Sir«, antwortete er.

»Dann müssen wir davon ausgehen, daß wir beide Schiffe verloren haben«, sagte die Admiralin. »Ich weiß, es fällt Ihnen schwer, dies zu akzeptieren, aber wir können nicht herumsitzen und auf ein Wunder hoffen. Bis die zweite Antimaterie-Lieferung Sie erreicht, wird eine Woche verstrichen sein. Um ganz sicher zu gehen, werden wir auch Ersatz für Commander Sisko und Lieutenant Dax mitschicken. Im Augenblick habe ich noch keine Ahnung, um wen es sich handeln wird.«

Die Admiralin atmete tief ein. »Chief O'Brien, ich werde Ihre Bedarfsliste sofort bearbeiten lassen. Captain Rachman, ich erwarte einen ausführlichen Bericht sowohl von Ihnen als auch von Captain Perez. Major Kira, ich bin Ihnen gegenüber nicht befehlsberechtigt, aber ich hoffe, daß Sie keine weiteren Personen gefährden, indem Sie sie durch das Wurmloch schicken, damit sie Commander Sisko und seine Crew suchen sollen. Vielleicht werden sie zurückkehren, vielleicht auch nicht. Aber ihr Schicksal liegt nicht in unseren Händen.«

Sie kniff die Lippen zusammen. »Halten Sie mich auf dem laufenden«, sagte sie dann. »Admiral Nicheyev Ende.«

Das strenge Gesicht der Admiralin verschwand vom Bildschirm und wurde vom vertrauten ovalen Starfleet-Logo vor einem hellblauen Hintergrund ersetzt.

O'Brien schaltete stirnrunzelnd den Schirm aus. »Das war aber ein fröhliches Gespräch, was?«

»Ja«, murmelte Kira. »Wahrscheinlich muß sie so denken.«

»Es tut mir leid«, sagte Captain Rachman, als er ihre niedergeschlagenen Gesichter sah. »Ich mache mir Sorgen darüber, daß ich schlecht dastehe und mein Schiff wieder flugtauglich bekomme, und Sie haben Ihren Kommandanten und zwei Ihrer Führungsoffiziere verloren. Ich habe mich wohl wie das letzte Arschloch benommen.«

»Entschuldigung akzeptiert«, erwiderte O'Brien. »Ich weiß, wie es ist, wenn einem das Schiff unter dem Hintern weggeschossen wurde. Ich tue für Sie, was ich kann, aber was die großen Reparaturen betrifft, werden Sie fünf Tage warten müssen.«

»Verstanden«, sagte Captain Rachman. »Kann *ich* irgend

etwas für *Sie* tun?« Er sah von O'Brien zu Kira.

Kira nickte, und O'Brien sah, daß sie ihre Gefühle kaum noch unter Kontrolle hatte. »Sie können mich begleiten«, sagte sie, »und mit Commander Siskos Sohn sprechen. Ich muß ihm als erstem sagen, daß sein Dad ersetzt wird. Wenn Sie mich begleiten... ich weiß nicht, vielleicht freut er sich, jemanden aus Kansas zu sehen.«

»Ich werde tun, was ich kann«, versprach Jon Rachman.

Major Kira hatte während der unangenehmen Ereignisse des Tages jedes Zeitgefühl verloren. Sie hatte es gar nicht bemerkt, bis sie sich beim Computer nach Jake Siskos Aufenthaltsort erkundigte und zur Antwort bekam, daß der Junge in dem Quartier war, das er sich mit seinem Vater teilte, und sich für das Bett fertigmachte. Es überraschte sie auch nicht, daß Nog bei ihm war. In schlimmen Zeiten war ein guter Freund sein Gewicht in Gold gepreßtem Latinum wert, auch wenn er ein Ferengi war. Sie und Jon Rachman betraten das kleine Quartier, und sie setzte ihr tapferstes Lächeln auf.

»Hallo, Jake. Nog«, sagte sie zu den Jungs. »Ich möchte euch einen Gast vorstellen, Captain Jon Rachman vom Starfleet-Kreuzer *Regal*. Er kommt aus Kansas.«

»Hallo«, sagte Jake unverbindlich.

»Tag, Captain«, sagte Nog und sprang auf. »Mann, Sie haben da draußen ja einen tollen Kampf geliefert. Wir haben uns das visuelle Log angesehen.«

Rachman blinzelte überrascht. »Ich wußte nicht, daß man so etwas hier zur allgemeinen Unterhaltung zeigt.«

Der junge Ferengi schaute verlegen drein. »Na ja, mein Onkel hat... nun ja ... Zugang ...«

»Zu einfach allem, was ihn interessiert«, schloß Kira den Satz ab. »Das ist schon in Ordnung. Es ist kein Geheimnis, was da draußen passiert ist.«

»Haben Sie etwas von meinem Dad gehört?« fragte Jake.

Kira schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Aber sie können jede Minute aus dem Wurmloch kommen. Wir halten nach ihnen Ausschau.«

Nog begeisterte sich noch immer für den Kampf. »Das war

toll, wie ein Kreuzer sich tot gestellt hat. Waren Sie das?»

»Nein«, erwiderte Rachman, »wir sind auf Warpgeschwindigkeit gegangen, damit sie glauben, wir würden fliehen. Dann sind wir zurückgekehrt und konnten ein paar gute Treffer landen!«

»Das können Sie laut sagen!« schwärmte Nog. »Das war doch toll, oder, Jake?«

Der Junge nickte und zog den Bademantel enger um seinen hageren Körper. Kira begriff, daß Jake sich bemühte, an etwas anderes zu denken, und Nog alles tat, was in seiner Macht stand, um seinen Freund abzulenken, aber es funktionierte nicht. Sein Dad war bei der Verfolgung gefährlicher Krimineller verschwunden. Ganz gleich, was sie ihm auch erzählten, nichts würde daran etwas ändern. Und nun mußte sie ihm die einzige Nachricht mitteilen, die sie hatte – eine schlechte Nachricht. Starfleet schickte einen Ersatz für seinen Vater.

»Nog«, sagte sie, »könnten wir einen Augenblick allein mit Jake sprechen? Es ist schon ziemlich spät, und du mußt doch sicher ins Bett.«

Der junge Ferengi sah seinen Freund an, als könne nur der Große Nagus ihn aus dem Quartier weisen.

»Geh nur«, sagte Jake. »Ich komme schon klar.«

»Wir frühstücken dann gemeinsam«, versprach Nog, als er zur Tür ging. »Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen, Captain Rachman!«

»Gleichfalls«, erwiderte Rachman.

Für sein Alter ist Jake Sisko ganz schön weit herumgekommen, dachte Kira. Er hatte seine Mutter bei einem Angriff der Borg sterben sehen. Er war mit seinem Vater wie ein alter Koffer von einem Posten auf den anderen gescheucht worden, bis Benjamin Sisko schließlich das vielleicht sonderbarste Kommando angenommen hatte, das Starfleet anzubieten hatte. Und doch hatte er das Beste daraus gemacht und war wenigstens eine echte Freundschaft auf DS Nine eingegangen. Jake war zwar jung, aber kein Narr.

»Es ist etwas passiert«, sagte er. »Was?«

»Eigentlich nichts«, antwortete Kira und setzte sich neben ihn. »Wir haben Kontakt mit Starfleet aufgenommen, um sie

um Ersatzteile für die Kreuzer und neue Antimaterie für die Werft zu bitten. Sie dachten, da sie sowieso einen zweiten Konvoi ausschicken, wäre es eine gute Idee, einen amtierenden Commander für die Station mitzuschicken.«

Jake riß entsetzt die Augen auf. »Sie wollen meinen Dad ersetzen?«

»Es ist nur eine Vorsichtsmaßnahme«, sagte Kira.

»Das ist doch Scheiße!« schrie Jake und kämpfte gegen seine Tränen an.

Kira sah hilflos Jon Rachman an, und der junge Captain kniete vor Jake nieder. »Es ist Scheiße«, pflichtete er ihm bei. »Aber dein Dad hat einen wichtigen Job, und Starfleet kann ihn nicht unbesetzt lassen..., solange er fort ist. Ich kenne deinen Dad nicht, aber ich weiß, er hat sein Leben aufs Spiel gesetzt, um das unsere zu retten. Und ich weiß, wo immer er auch ist, was immer er auch tut, er gibt sein Bestes.«

Der Captain schüttelte den Kopf. »He, bis ich hier eintraf, habe ich gar nicht gewußt, was für einen schwierigen Job ihr auf Deep Space Nine habt. Ich dachte, es wäre ein schwieriger Auftrag, einen Antimaterie-Tanker zu begleiten, aber das ist nichts im Vergleich zu dem, womit ihr es hier draußen zu tun habt.«

Rachman nahm Jakes Hände in die seinen. »Ich bin zu jung, daß ich einen Sohn in deinem Alter haben könnte, aber wenn ich jemals einen haben sollte, hoffe ich, daß er so tapfer ist, wie du es bist. Du mußt Vertrauen in deinen Dad haben; er wünscht sich genauso sehr, zu dir zurückzukehren, wie du ihn dir zurückwünschst. Sag mal, was weißt du eigentlich über den Wilden Westen?«

Jake rieb sich die Tränen aus den Augen. »Über den Wilden Westen?«

»Ja, die Cowboyzeit der Erdgeschichte«, sagte Rachman. »Ich habe einen Vorfahren, der im ehemaligen Territorium Kansas Marshal war. Er mußte oft Gesetzlose verfolgen und war manchmal wochen- oder sogar monatelang unterwegs. Seine Familie hat sich bestimmt schreckliche Sorgen um ihn gemacht, aber er ist immer zurückgekommen. Er starb als alter Mann, mit neunundsiebzig Jahren. Das war im

neunzehnten Jahrhundert wirklich ein hohes Alter.«

»Sie haben nicht gewußt, wo er war?« fragte Jake.

Rachman kicherte. »Nein, die Prärie war damals nur eine Wildnis voller Indianer und Gesetzloser. Ihr habt hier doch bestimmt eine Bibliothek, oder? Wir könnten darüber nachlesen. Ich glaube, diese Zeit wird dich stark an das Leben auf Deep Space Nine erinnern.«

Jake nickte, und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. »Ja, das würde mir Spaß machen.«

Kira sah den jungen Captain dankbar an, und auch sie wünschte, daß er eines Tages einen Sohn wie Jake haben würde.

»Major Kira«, sagte Captain Rachman, »Sie haben mir noch kein Quartier zugewiesen. Glauben Sie, ich könnte hier bei Jake unter schlüpfen?« Er drehte sich zu dem Jungen um. »Wenn du nichts dagegen hast, heißt das.«

Jake nickte eifrig. »Klar.«

Kira erhob sich. »Wenn ihr beide einverstanden seid, bin ich auch einverstanden. Jake kann Ihnen die Station zeigen.« Sie ging zur Tür, hielt dann jedoch inne. Sie hatte das Gefühl, noch etwas sagen zu müssen.

Jake schien ihr Unbehagen zu spüren. »Gute Nacht, Major Kira«, sagte er. »Danke, daß Sie es mir persönlich mitgeteilt haben.«

Die Bajoranerin nickte. »Ich freue mich schon darauf, Starfleet mitteilen zu können, daß sie sich die Mühe sparen können, uns jemanden zu schicken. Gute Nacht.«

Kira ging zur Tür hinaus, und sie schlug scheppernd hinter ihr zu. Sie schaute einen weiten Korridor entlang, der bis auf ein paar Besucher, die auf ihren Tentakeln daherschlurften, leer war. Nun hatte sie das Kommando über diesen erstaunlichen Schmelztiegel, der als Deep Space Nine bekannt war, dachte sie, wenigstens vorübergehend. Es war schon seltsam, wieviel sich seit der grausamen Herrschaft der Cardassianer geändert hatte, und zwar alles zum Besseren. Wieviel von dieser Veränderung von der ruhigen Führung Benjamin Siskos abhängig war, konnte sie nicht sagen, aber sie vermutete, daß es sich um einen beträchtlichen Teil handelte.

Wenn sie nur eine Ahnung hätte, was jetzt auf der Station vorging ... Das Herumschnüffeln erledigte normalerweise Odo, aber er wurde ja auch vermißt. Zögernd kam Kira zum Schluß, daß es an der Zeit war, Quarks Bar einen weiteren Besuch abzustatten.

Benjamin Sisko saß am Navigationspult des Flitzers und beobachtete, wie weiße Wolken über die limonengrüne Oberfläche des Planeten Eco krochen. Er hätte es vorgezogen, die vertrautere Kugel Bajors auf dem Schirm zu sehen, selbst mit all den kleinen Häuptlingen, die jetzt dort das Sagen hatten, und den seltsamen Spaltungen, die die Bevölkerung gegeneinander aufbrachten. Er hätte sogar gern das kalte Grau von Deep Space Nine mit all seinen untauglichen Stromkreisen und der endlosen Parade seltsamer Lebensformen gesehen. Am liebsten hätte er Jake gesehen, und er konnte nur hoffen, daß der Junge mit der Unsicherheit fertig wurde, die seine Abwesenheit mit sich brachte.

Konnte es sein, daß er Heimweh hatte? Sisko hatte DS Nine stets nur als Zwischenstation in seiner Laufbahn angesehen, als Intermezzo zwischen zwei konventionelleren Aufgaben. Doch er mußte sich eingestehen, daß dieses Kommando mittlerweile zu viel mehr geworden war. Vermutlich sprachen ihn die Herausforderungen an, die der Job mit sich brachte – nie zu wissen, was der Tag bringen würde. Leider kamen mit Herausforderungen auch Enttäuschungen, und er ärgerte sich über all die Wunder, die er nicht vollbringen konnte, zum Beispiel, Rebellen wie Rizo wieder in die Gemeinschaft zurückzuführen oder die Fragen über die geheimnisvollen Wesen zu beantworten, die das Wurmloch geschaffen hatten. Und dieses Kommando brachte auch Gefahren mit sich, wie die derzeitigen Umstände bewiesen.

Die Gedanken an seinen Sohn und sein seltsames Heim führten den Commander zu der Frage, ob es ihnen gelingen würde, diesen lächerlichen Schwindel durchzuziehen. Denn

genau darum handelte es sich: Sie versuchten, die Betrüger zu betrügen. Er hatte bei seinem gnädigerweise kurzen Besuch dort nicht viel von dem Sondierungsschiff der Ferengi gesehen, aber immerhin doch genug, um zu wissen, daß es den Flitzer ohne große Mühe in Stücke schießen konnte. Und es konnte den Flitzer auch spielend leicht einholen, sollte es zu einer Verfolgungsjagd kommen. Er hätte sich gern vorgestellt, daß Hilfe unterwegs war, bezweifelte es aber. Antimaterie war zwar kostbar, aber nicht so kostbar, daß Starfleet dafür weitere Schiffe aufs Spiel setzen würde. Sie waren auf sich gestellt, und der geringste Fehler ihrerseits würde bedeuten, daß sie DS Nine nie Wiedersehen würden. Und Jake auch nicht.

»Geht es dir gut?« fragte eine besorgte Stimme. Er schaute auf und sah Dax. Da sie im Augenblick ungestört waren, duzte die Trill ihn, wie sie es privat manchmal taten. Erleichtert stellte Sisko fest, daß sie wieder ihre Uniform angezogen hatte, auch wenn die Starfleet-Rangabzeichen noch immer fehlten.

»Ach, ich habe nur nachgedacht«, sagte er. »Ich habe gar nicht gehört, daß Odo zurückgekommen ist. Ruht er noch?«

Dax nahm auf dem Stuhl neben dem seinen Platz. »Ich habe ihn vor ein paar Stunden an Bord zurückgebeamt. Er müßte bald aufstehen.«

Sisko mußte unwillkürlich lächeln. >Ruhen< und >aufstehen< waren interessante Euphemismen für das, was Odo tat, wenn er seinen flüssigen Zustand annahm beziehungsweise aufgab.

Er seufzte. »Alter Knabe, sind wir verrückt geworden? Haben wir eine Chance, den Betrug durchzuziehen? Oder sollten wir einfach schleunigst von hier verschwinden?«

Dax dachte kurz nach und kicherte dann. »Das ist wirklich komisch. Ich wollte sagen: >Als wir jünger waren, hätten wir nicht zweimal darüber nachgedacht, uns den Tanker zurückzuholen.< Dann wurde mir klar, daß ich jünger *bin* als damals, als wir jede Menge verrückte Dinge angestellt haben. Aber wir sind beide noch da. Die Frage lautet, Benjamin, bist du zufrieden? Ihre Gier ist unser einziger Vorteil.«

»Es hängt von dir ab«, erwiderte Sisko. »Du hast die

schwierigste Aufgabe – du mußt die Terroristen überzeugen, dich an Bord des Tankers zu lassen. Wenn du der Ansicht bist, es ist zu gefährlich, hast du meine Erlaubnis, die Sache abzublasen.«

Dax zuckte mit den Achseln. »Wir haben schon vor zwei Tagen, als wir ihnen folgten, gewußt, daß es gefährlich werden kann. Daran hat sich nichts geändert. Aber auch für sie hat sich nichts geändert. Hätten sie diesen Raubzug bei den Klingonen oder Cardassianern durchgeführt, wäre schon die Todesstrafe über sie verhängt worden. Ich weiß nicht, aber ich bin der Ansicht, sie sollten bestraft werden, wenn auch nur, um sicherzustellen, daß sie keinen Vorteil aus ihrer Tat ziehen.«

»Na schön«, sagte Sisko, »du hast meine Frage beantwortet. Aber du mußt dich mit Rizo und seinen Gefährtinnen befassen. Du mußt uns sagen, wann wir die Klamotten hinwerfen und abhauen müssen.«

Dax nickte ernst. »Das werde ich.«

Sie hörten leise Schritte, und ein erholt aussehender Odo betrat das Cockpit. »Guten Morgen«, sagte er und deutete höflich eine Verbeugung an.

»Guten Morgen«, erwiderte Sisko. »Was halten Sie vom Planeten Eco?«

Odo rümpfte die Nase. »Sollte Quark mich je fragen, wo er Urlaub machen soll, weiß ich nun, was ich ihm raten werde.«

»Haben Sie etwas herausgefunden, was wir wissen sollten?« fragte Dax.

»Ich habe den Eingang der Ecoziden zum inneren Schwarm gefunden«, antwortete der Gestaltwandler. »Aber ich glaube nicht, daß ein Humanoid sich an diesen Ort wagen sollte. Dann habe ich mich in eins dieser Restaurants gesetzt und die Gäste eine Weile beobachtet. Sie beschäftigen sich damit, Waren zu kaufen und sofort wieder zu verkaufen, doch da sie die Waren nie wirklich sehen oder gar besitzen, handelt es sich wohl um kaum mehr als nur um ein Glücksspiel. Ich kann es kaum abwarten, diesen Planeten zu verlassen.«

»Da sprechen Sie mir aus der Seele«, sagte Dax und sah auf das Schiffschronometer. »Wir müssen los, Benjamin. Ich habe mit den Bajoranern vereinbart, daß wir sie um acht Uhr

treffen. Hoffentlich sind die Ferengi zu einer so frühen Stunde noch nicht wach.«

Der Commander erhob sich und streckte seine langen Arme. »Wenigstens bekommen wir im Konferenzraum einen Kaffee. Halten Sie die Stellung, Constable.«

»Tue ich das nicht immer?« sagte Odo und nahm auf einem leeren Stuhl Platz.

»Und halten Sie die Schilde oben«, fügte Sisko hinzu, als er zum Transferfeld ging. Dax folgte ihm.

Odo drehte sich mit seinem Stuhl und sah den Commander an. »Seien Sie vorsichtig«, warnte er. »Als ich ging, zog der Preis für Antimaterie an.«

Sisko nickte und versuchte zu lächeln, doch ihm war an diesem Morgen nicht besonders fröhlich zumute. Er hatte ein schlechtes Gefühl, konnte aber nicht sagen, weshalb. Bislang nahmen ihnen beide Seiten ihre Geschichte ab und vertrauten ihnen, zumindest so weit, wie sie irgend jemandem vertrauten. Ihr Plan war in der Tat riskant, brachte aber nur ein kritisches Element mit sich – sie mußten Dax und eine große Odo-Handtasche allein mit Rizo an Bord des gekaperten Tankers bringen. Die Ferengi würden mitwirken – sie waren nicht in der Position, ihr Vermittlungsangebot auszuschlagen.

Trotzdem hatte Sisko das Gefühl, irgend etwas übersehen zu haben. Eine Kleinigkeit, ein unnötiges Risiko. Wahrscheinlich, dachte er schließlich, machten ihm nur seine Ungeduld und Frustration zu schaffen. Wenn sie sich auf ihr Vorhaben konzentrierten, würden sie bald von hier wegkommen. »Energie«, sagte er zu Odo.

Dax und Sisko materialisierten in dem ihnen bereits bekannten Konferenzraum, und Dax überraschte es nicht, daß sie als erste hier eingetroffen waren. Während sie zur Tür ging und in einen leeren Korridor hinausschaute, begab Sisko sich augenblicklich zum Nahrungsspender.

»Das Übliche«, befahl er. Sofort produzierte der fremdartige Nahrungsspender eine Tasse mit dampfendem Kaffee, und Sisko schaute sehr zufrieden drein, als er sie ergriff und das Aroma roch.

»Ich frage mich«, sagte er nach einem ersten Schluck, »wie viele Bilbok so ein Nahrungsreplikator kosten würde. Er macht auf jeden Fall einen besseren Kaffee als jedes Gerät auf... na ja, Sie wissen schon, wo.«

»Ich verlasse mich da auf Ihr Urteil«, erwiderte Dax. »Benjamin, wir sollten uns eine verschlüsselte Redewendung einfallen lassen, falls es Ärger gibt, wir es aber nicht offen sagen können. Eine harmlos klingende Bemerkung.«

»Einverstanden«, erwiderte Sisko und trank nachdenklich noch einen Schluck. »Sagen Sie einfach: >Ich habe zuviel Kaffee getrunken.<«

Dax nickte und begann, auf und ab zu schreiten. Die Trill war stolz darauf, in schwierigen Situationen stets die Ruhe zu bewahren, doch der nächste Schritt bei ihrer Betrügerei ließ sich damit vergleichen, in Quarks Kasino eine Partie Dabo zu spielen. Jedes Würfeln brachte eine neue Reihe von Wahrscheinlichkeiten mit sich, die in keinem Zusammenhang mit den Wahrscheinlichkeiten des vorherigen Wurfs standen. Wenn man einmal gewonnen hatte, hieß das noch lange nicht, daß man erneut gewinnen würde. Ebenso führte jede Lüge, die sie den Terroristen erzählt hatten, zu einer neuen Reihe von Wahrscheinlichkeiten; nur weil sie die letzte Lüge geglaubt hatten, mußten sie die nächste noch lange nicht glauben. Wie Benjamin gesagt hatte, mußte sie erkennen, wann es an der Zeit war, das Spiel aufzugeben und das Weite zu suchen, und diese Entscheidung mußte sie in einem Sekundenbruchteil fällen.

Die Tür glitt auf, und Rizo erschien in der Öffnung. Erstaunt stellte Dax fest, daß der große Bajoraner sich gewaschen und sogar rasiert hatte. Seine Kleidung war zwar nicht unbedingt sauber, aber sie starrte auch nicht mehr vor Dreck und Blut. Sie bestand auch nicht aus Leder, sondern aus einem groben, handgewebten Stoff. Er lächelte sie an und stolzierte hinein. Er hatte nur eine Begleiterin dabei, und Dax stellte erleichtert fest, daß es sich nicht um Elaka handelte, sondern um Petra, die andere Bajoranerin, die sie bereits kennengelernt hatte.

»Guten Morgen«, sagte Sisko fröhlich. »Kaffee?«

»Noch immer kein Ale?« murrte Rizo. Augenblicklich

produzierte der Nahrungsspender einen Krug mit dem bräunlichen Getränk. »Ah, das ist schon besser«, sagte der Bajoraner grinsend.

»Hallo«, sagte Petra, die bescheiden neben der Tür stehengeblieben war. Sie hatte einen Minicomputer aus dem Tanker dabei. Ein weiteres Beutestück, dachte Dax. Sie hatten sich bereits daran gewöhnt, daß ihnen der Tanker und die Wunder, die er enthielt, zur Verfügung standen, und waren vielleicht empfänglich für die Vorstellung, sie behalten zu dürfen.

»Sie machen sich Notizen«, sagte sie zu Petra. »Sehr klug. Aber ein Teil dessen, was wir hier besprechen, sollte außerhalb dieses Raums nicht bekannt werden.«

»Ach ja?« sagte Rizo und knallte das Glas Ale auf den Tisch. »Und warum nicht?«

Dax sah Sisko an und fragte sich, ob er die Verhandlung übernehmen wollte. Doch er nickte ihr ermunternd zu und trat zur Tür. »Ich werde darauf achten, wann unsere Ferengi-Freunde eintreffen«, erklärte er.

Rizo zog einen Sessel zurück und ließ seinen muskulösen Körper hineinfallen. »Was geht hier vor?« fragte er. »Haben die Ferengi ein Angebot gemacht?«

»Ja«, sagte Dax, »und zwar ein sehr gutes.« Sie lächelte hinterlistig, setzte sich auf die Tischkante und ließ vor Rizo die langen Beine baumeln. »Aber Sie können noch mehr herausholen.«

»Ach ja? Dann mal raus mit der Sprache.« Er beugte sich vor und ließ den Blick seiner dunklen Augen gemächlich an Dax' Beinen und Oberkörper hinauf zu ihrem schönen Gesicht gleiten.

»Sie haben angeboten, Ihnen den Tanker zu überlassen, wenn Sie ihnen die Antimaterie-Kapseln übergeben«, begann Dax. »Außerdem werden sie Ihnen zehn Barren in Gold gepreßtes Latinum geben.«

Rizo nickte. Er war eindeutig beeindruckt. »Damit werden wir eine Weile über die Runden kommen, und wir haben einen Ort, den wir Heimat nennen können. Aber das Angebot ist zu gut – es muß irgendeinen Haken geben.«

»Allerdings«, gestand Dax ein. »Sie vertrauen Ihnen

nicht.«

Der Bajoraner lachte schallend. »Natürlich trauen sie uns nicht! Sie haben sich mit zu vielen anderen Ferengi abgegeben und vertrauen jetzt niemandem mehr.«

»Sie bestehen bei der Übergabe der Antimaterie auf einigen Sicherheitsvorkehrungen«, fuhr Dax fort. »Sie wissen, daß die Einrichtungen des Tankers vollautomatisiert sind, und bestehen darauf, daß sich bei der Übergabe nur einer von Ihnen an Bord des Tankers befindet.«

Rizo trank einen Schluck und setzte den Krug wieder ab. »Das können wir nicht akzeptieren.«

»Aber«, fuhr Dax fort, »es wird sich auch nur ein Ferengi an Bord ihres Schiffs befinden. Und ich werde als unparteiischer Beobachter dabei sein und mich vergewissern, daß beide Seiten ehrlich spielen.«

Der Bajoraner schaute nachdenklich drein. »Sie meinen, ihre gesamte Crew wird auf den Planeten beamen?«

»Genau«, sagte die Trill und setzte wieder das verschlagene Lächeln auf. »Würden Sie die Aufzeichnung unseres Gesprächs jetzt bitte unterbrechen?« sagte sie zu Petra.

Die junge Bajoranerin sah Rizo an, und der nickte zustimmend. »Und dann?«

»Dann können Sie ihr Schiff übernehmen«, flüsterte Dax. »Sie können diesen Planeten mit einer Flotte verlassen – mit einem Tanker voller Antimaterie und mit einem Sondierungsschiff der Ferengi. Mit diesem Sondierungsschiff können Sie fast jeden anderen Raumer zur Strecke bringen.«

Rizo lehnte sich in seinem Sessel zurück, und ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Und warum wollen Sie uns dabei helfen?« fragte er schließlich.

Dax erhob sich und ging langsam um den Tisch, darauf bedacht, mit allem zu wackeln, womit sie wackeln konnte. »Wir wollen an unserer Vermittlung mehr als nur ein paar Barren in Gold gepreßtes Latinum verdienen, wissen aber, daß die Ferengi es uns nicht geben werden. Wir wollen genug Antimaterie, um eine beträchtliche Weile auf dieser Seite des Wurmlochs bleiben zu können. Wir haben keine Eile, in den Alpha-Quadranten zurückzukehren.«

»Aha«, machte Rizo. Allmählich dämmerte es ihm. »Sie sind ebenfalls unehrlich.«

Dax spürte, daß der entscheidende Moment gekommen war. Vielleicht hatten sie einen Fehler gemacht, indem sie die Rolle des ehrlichen Maklers aufgegeben hatten. Aber ihr Mund verfügte über keinen Traktorstrahl, mit dem sie einmal gesprochene Worte zurücknehmen konnte. Was konnte sie nur sagen, um diesen schrägen Handel festzumachen? Was würde den Ausschlag geben, daß er ihr glaubte?

»Sie haben uns doch nicht für Raumkadetten gehalten, oder?« sagte sie verächtlich. »Wir haben die Chance, einem Haufen blutsaugender Ferengi ein ganzes Schiff abzunehmen, mit allem, was es enthält. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie oft sie Marcus und mich betrogen haben. Drücken wir es mal so aus ... Wir wollen diesmal auf der Seite der Gewinner stehen.«

Rizo nickte und rieb sich über das glattrasierte Kinn, als hätte er seit vielen bajoranischen Monden dort keine bloße Haut mehr gespürt. Er schaute zu Sisko hinüber und schätzte ihn anscheinend ab; dann wanderte sein Blick wieder zu Dax. Seine dunkelbraunen Augen musterten ihren schlanken Körper, und sie spürte sowohl sein Mißtrauen als auch sein Verlangen.

Er drehte sich zu Petra um. »Kehre auf das Schiff zurück«, sagte er. »Du kannst ihnen erklären, welche Bedingungen die Ferengi stellen, aber von der anderen Sache erzählst du niemandem. Das bleibt erst einmal unser Geheimnis.«

Die junge Frau wirkte unbehaglich bei der Vorstellung, ein Geheimnis vor ihren Gefährten zu bewahren. »Aber warum?« fragte sie beunruhigt.

»Weil ich es sage!« brüllte Rizo. Dann atmete er tief ein und entspannte sich etwas. »Es gibt zwei Gründe. Erstens weiß ich noch nicht, ob ich darauf eingehe. Und zweitens ... je weniger Leute davon wissen, desto besser.« Er lächelte Dax zu. »Ich glaube, Jade versteht das.«

»Warum sollten Sie nicht darauf eingehen?« fragte Sisko freundlich.

Rizo bedachte ihn mit einem verärgerten Blick. »Es ist nicht einfach, ein Sondierungsschiff der Ferengi zu

verstecken. Und wie ich die Ferengi kenne, werden sie jeden Kopfgeldjäger im Quadranten auf uns ansetzen. Das schließt unsere klingonischen Freunde und wahrscheinlich auch die Cardassianer ein. Die Sache könnte das Risiko aber vielleicht trotzdem wert sein.« Er musterte Dax scharf. »Aber hauptsächlich, weil ich noch immer nicht weiß, ob ich Ihnen vertrauen kann.«

Die Trill zuckte mit den Achseln. »Nicht über uns sollten Sie sich den Kopf zerbrechen. Wenn Sie das Schiff der Ferengi nicht erbeuten oder zumindest flugunfähig machen, können sie Sie jederzeit verfolgen, wenn ihnen der Sinn danach steht. Vergessen Sie nicht: Ohne die Antimaterie ist der Tanker nur noch ein Ziel wie jedes andere auch.«

Der Bajoraner dachte so angestrengt nach, daß sich die Rillen auf seinem Nasenrücken zusammenschoben. Schließlich ging Petra zu ihm und legte die Arme um ihn. »Keine Angst, Vater, du wirst die richtige Entscheidung treffen«, versicherte sie ihm.

Dax und Sisko wechselten einen Blick, und Dax empfand Entsetzen bei dem Gedanken, daß Petra Rizos Tochter war. Wie konnte jemand ein leicht zu beeindruckendes Kind in eine Kriminelle verwandeln, die von der Hand in den Mund lebte und von der halben Galaxis gejagt wurde? Daß das Mädchen so jung war, hatte ihr schon zuvor Sorgen bereitet, und jetzt hatte sie doppelten Grund dazu. Dax fragte sich, ob Elaka Petras Mutter sein konnte, kam aber zum Schluß, daß dies unmöglich war. Elaka war höchstens zehn Jahre älter als Petra.

Rizo tätschelte den Arm seiner Tochter. »Kehre jetzt zurück. Erzähle ihnen nur, was die Ferengi uns angeboten haben, und lasse darüber abstimmen, ob wir akzeptieren sollen. Ich komme bald nach.«

Petra nickte und warf Dax einen besorgten Blick zu, bevor sie ihren Kommunikator berührte. »Eine Person zurückbeamen«, sagte sie.

Die junge Bajoranerin verschwand im Wirbel eines Transporterstrahls. Was kommt jetzt? fragte Dax sich.

Rizo leerte den Krug Ale und stellte ihn mit einem lauten Knall auf den Bernsteintisch. »Ich mag die Menschen nicht

besonders«, sagte er und wischte sich den Schaum von der Oberlippe, »aber sie haben ein Sprichwort, dem ich nur beipflichten kann: >Es gibt keine Ehre unter Dieben<«

»Aber Sie sind kein Dieb«, sagte Sisko.

»Schmeicheln Sie mir nicht«, schnaubte Rizo. »Sie wissen verdammt genau, was ich bin, und jetzt weiß ich, was Sie sind. Sie, ich, die Ferengi – wir sind alle gleich.« Er atmete tief ein. »Vielleicht sollte ich einfach diesen Tanker nehmen und sehen, daß ich von hier wegkomme.«

Er betrachtete Dax nachdenklich, und zum erstenmal machte sie etwas Besorgnis – und Furcht – in seinen dunklen Augen aus. »Ich würde es gern so machen wie Sie beide«, sagte er, »einfach vor allem davonlaufen und einen Quadranten erkunden, in dem mich niemand kennt und ich niemanden kenne. Aber zu viele Leute glauben noch immer an mich. Zu viele Leute, die noch immer etwas Ehre haben.«

Er lachte schnaubend. »Ich hatte auch mal Ehre, aber nach einigen der Dinge, die ich tun mußte...« Er schluckte schwer und brüllte den Nahrungsspender an: »Gib mir noch ein Ale!«

Nachdem der Replikator einen zweiten Krug mit dem braunen Gebräu fabriziert hatte, brachte Sisko ihm das Glas und setzte es vor ihm ab. Der Bajoraner lächelte ihn träge an. »Marcus, haben Sie nicht noch was zu erledigen?«

Sisko sah Dax an, und sein Blick verriet seine Furcht. Aber die Trill war ein paar hundert Jahre alt und wußte, was sie tat – hoffte sie jedenfalls.

»Schon in Ordnung, Marcus«, sagte sie. »Warum suchst du nicht unsere Ferengi-Freunde auf und sagst ihnen, daß die Bajoraner ihr Angebot in Betracht ziehen?«

»Na schön«, antwortete Sisko ohne große Begeisterung. »Ich hole mir nur noch eine Tasse Kaffee.« Er ging zum Nahrungsspender, kehrte dann langsam zur Tür zurück und verließ den Konferenzraum.

Sie schloß sich hinter ihm mit einem widerhallenden Knall.

»Endlich«, sagte Rizo mit heiserer Stimme, »sind wir allein.«

Dax wäre zwar am liebsten auf die andere Seite des Tisches gelaufen, tat es aber nicht. Sie versuchte, ihre Stimme ruhig und lasziv zu halten, als sie fragte: »Haben Sie

keine Angst, daß Elaka oder ein anderes Mitglied Ihrer Crew hierherbeamt?«

»Das würde ich ihnen lieber nicht raten«, sagte Rizo und stand langsam auf.

Er überwand die Entfernung zwischen ihnen mit zwei langen Schritten und ergriff sie mit starken Armen. Dabei ging er so schnell vor, daß sie gar keine Zeit hatte, Widerstand zu leisten, auch wenn ihr dies in den Sinn gekommen wäre. Er zerrte sie grob an seine breite Brust und drückte sie so stark, daß sie glaubte, er würde ihr die Rippen brechen, während seine hungrigen Lippen die ihren suchten. Es ist nur ein Kuß, sagte sie sich und ließ zu, daß er die Zunge in ihren Mund schob. Vielleicht wäre es ohne das Ale in seinem Atem angenehmer gewesen; aber so mußte sie sich zwingen, den sabbernden Kuß zu erwidern, und empfand mehr Beunruhigung als Erregung.

Der Kuß stellte ihn einen Augenblick lang zufrieden. Dann drückte er sie gegen den Tisch und schob ein Bein zwischen die ihren, und sie wußte, daß sie schnell etwas unternehmen mußte. Dax befürchtete, daß sie nur einmal imstande wäre, aus seinem Griff zu schlüpfen, und er danach noch energischer zur Sache gehen würde. Dann blieben ihr nur noch Worte zur Verteidigung.

Sie bog und wand sich und tauchte schließlich unter seinen Armen hinweg. Diesmal lief sie auf die andere Seite des Tisches.

»So will ich das nicht«, keuchte sie.

»Wie willst du es dann, verdammt?« knurrte er.

»Ich habe noch nie einen Mann geteilt«, sagte Dax nachdrücklich. »Und ich habe nicht vor, jetzt damit anzufangen. Sie gehören zu Elaka.«

Er schnaubte verächtlich. »Und wenn mir an Elaka gar nichts liegt?«

»Dann sollten Sie besser ein langes Gespräch mit ihr führen.«

»Hast du Angst vor Elaka?« fragte er.

»Ja, allerdings. Und ich glaube, Sie sollten auch Angst vor ihr haben.«

Rizo runzelte die Stirn und schlug mit der Faust auf den

Tisch. Dann griff er nach dem Krug Ale und trank einen großen Schluck. Dax atmete tief ein und hoffte, daß das Schlimmste ausgestanden war.

»Was ist mit Petras Mutter?« fragte sie.

»Was soll mit ihr sein?« schneuzte Rizo. »Cardassianer haben sie erwischt. Ich vermute, sie haben sie zu Tode vergewaltigt – das machen sie normalerweise nämlich. Ich habe nie versucht, es herauszufinden. Bis zu diesem Zeitpunkt war ich Farmer. Kannst du dir das vorstellen? Ich habe versucht, auf einem Stück dürrer Erde, das sie uns gelassen haben, Gemüse zu ziehen. Aber es hat ihnen nicht gereicht, uns das Land zu nehmen. Wenn sie im Dorf Frauen sahen, die ihnen gefielen, kamen diese Frauen einfach nicht mehr nach Hause.«

Sein Gesicht besagte, daß die Erinnerung an den Vorfall noch immer unerträglich war, auch wenn er schon Jahre zurückliegen mußte. »Da hast du eines Tages also eine Familie und ein Stück Land und glaubst, es gehört dir, und dann ist das auch noch weg. Ich habe im Dorf herumgefragt, aber niemand wollte mir sagen, was passiert ist. Das war auch nicht nötig.«

Er sah an ihr vorbei und schluckte heftig. »Also habe ich Petra genommen – sie war vier Jahre alt – und bin mit ihr in die Hügel geflohen. Entweder, wir würden sterben, die Cardassianer würden uns erwischen, oder wir würden den Widerstand finden. Wir haben den Widerstand gefunden, und zwei Tage später habe ich meinen ersten Cardassianer getötet.« Sein Lächeln schien das eines Wahnsinnigen zu sein. »Es war das reinste Vergnügen.«

Dax öffnete den Mund und wollte sagen, wie leid es ihr tat, schwieg dann aber. Dieser Mann war noch immer ein Mörder, auch nach dem Abzug der Cardassianer. Er brauchte kein Mitleid – er brauchte ärztliche Hilfe. Leider würde er wahrscheinlich den Tod finden, bevor er irgendeine andere Art von Zuflucht fand.

Er ließ sich schwer in den Sessel fallen und trank das Ale aus. »Gehen Sie!« knurrte er. »Verschwinden Sie von hier! Sie haben recht, ich bin ein Tier. Ich habe Elaka verdient, und sie hat mich verdient. Das einzige Schöne, das ich je in

meinem Leben hatte, hat man mir genommen, und jetzt verdiene ich es nicht, so etwas Schönes wie Sie zu haben.«

Sein Gesicht verzog sich; er kämpfte gegen Tränen an. »Gehen Sie schon, hab ich gesagt! Verschwinden Sie!«

Dax ließ es sich nicht zweimal sagen. Sie schlüpfte zur Tür hinaus und warf keinen Blick in den Konferenzraum zurück.

Sie schritt durch das Labyrinth der Gänge, ohne auf die farbigen Streifen an den Wänden oder die zahlreichen Geschäfte oder Vergnügungszentren zu achten, an denen sie vorbeikam. Sie wußte nicht, wie lange sie unterwegs war; es mochte sich durchaus um ein paar Stunden handeln. Man konnte es sich nur schwer vorstellen, aber der Symbiont in ihr war schon dreihundert Jahre alt und hatte nicht mal ein Zehntel der Greuel erlebt, die dieser arme Mann ertragen hatte. Als sie sich für diesen Auftrag freiwillig gemeldet hatte, hatte sie Erfahrungen gesucht, die für Jadzia Dax einzigartig sein würden. Nun hatte sich ihre Auffassung von Erfahrungen verändert. Sie stärkten den Charakter nicht nur, sie konnten ihn auch zerstören.

Während Curzon Dax anscheinend große Abenteuer in lebensbedrohenden Situationen ausgestanden hatte, war das Leben vieler anderer Leute mehr als nur bedroht worden. Es war in einem einzigen Augenblick zerstört worden. Dax hatte niemals richtig begriffen, was Benjamin Sisko durchgemacht hatte, als er seine Frau beim Angriff der Borg im Sektor Wolf 359 verloren hatte. Für einen Trill gab es keine wichtigere Beziehung als die zwischen Symbiont und Gastkörper, und man wußte von Anfang an, daß sie einmal enden würde, wie eine Reise mit einem Raumschiff endete, wenn es sein Ziel erreicht hatte.

Wesen mit einer normalen Lebensspanne, die eine lebenslange Ehe eingingen, dachten ganz anders. Ironischerweise erwarteten sie nicht, daß ihre Verbindung enden würde. Und wenn sie dann doch ein vorzeitiges Ende fand und der überlebende Partner noch verhältnismäßig jung war, stellte es für ihn eine Tragödie dar, die Dax wahrscheinlich niemals richtig verstehen würde. Einige Leute, wie Benjamin, wurden nur zeitweilig aus der Bahn geworfen. Andere, wie Rizo, erlitten einen dauerhaften

Schaden, verwandelten sich in Ungeheuer, die nicht einmal ihr früheres Ich erkannt hätte. Dreihundert Jahre der Erfahrung, dachte sie verdrossen, und diese eine Erfahrung würde ihr niemals offenstehen. Einerseits war sie dafür dankbar, andererseits ernüchterte sie die Tatsache, daß eine lange Lebensspanne keinen reichhaltigen Schatz an Erfahrungen garantierte.

Ohne zu wissen, wie sie dorthin gekommen war, fand sie sich schließlich im Geschäftszentrum wieder. Ein neues goldenes Kleid, das genauso aussah wie das, das sie gekauft hatte, drehte sich langsam in der Vitrine. *Sic transit gloria*. Sie schaute sich um und überzeugte sich, daß kein Ferengi oder Bajoraner in der Nähe war; dann holte sie ihren Kommunikator aus der Tasche und drückte darauf.

»Dax an Sisko«, sagte sie und war überrascht darüber, wie krächzend ihre Stimme klang.

»Hier Sisko«, kam die Antwort. »Ich habe schon überall nach Ihnen gesucht.«

»Ich bin im Geschäftszentrum. Ich glaube, Sie sollten lieber zu mir kommen. Dax Ende.«

Er mußte ganz in der Nähe gewesen sein, denn er kam bereits nach wenigen Minuten. Ohne großartig darüber nachzudenken, lief sie zu ihm und umarmte ihn verzweifelt.

»Ist alles in Ordnung?« fragte er beunruhigt.

»Ja«, sagte sie und rieb sich die Augen.

»Sie sehen aus, als hätten Sie geweint.«

»Wirklich?« fragte sie erstaunt. »Das sieht mir gar nicht ähnlich, oder?«

»Was hat er Ihnen angetan?«

»Mir geht es gut«, erwiderte sie. »Es ist nicht, was Sie denken, wirklich nicht.« Sie überlegte, ob sie dem Commander sagen sollte, daß sie endlich verstand, was er durchgemacht hatte, aber es war wirklich nicht der richtige Augenblick, um schmerzliche Erinnerungen in ihm wachzurufen. Sie mußten sich bereits mit genug Geistern aus der Vergangenheit befassen.

»Rizo ist geistig labil«, sagte Dax schließlich. »Wie er dazu wurde, ist eine sehr traurige Geschichte, und Sie könnten sie bestimmt nachvollziehen, wenn Sie es versuchen.

Aber die Frage lautet... wieweit können wir einer so labilen Person vertrauen? Ich meine, da die Ferengi und die Bajoraner sich gegenseitig betrügen wollen, können wir nicht davon ausgehen, daß sie uns gegenüber ein ehrliches Spiel treiben.«

Sisko seufzte. »Ich weiß. Ich habe Gimba in der Spielhalle gefunden. Er verlor, war also nicht besonders gut gelaunt. Er hat darauf bestanden, sein Sondierungsschiff sei so groß, daß er ein paar Leute an Bord lassen könne, ohne daß die Bajoraner es bemerken. Da wir ja behaupten, den Handel in seinem Sinne manipulieren zu wollen, konnte ich kaum Einwände dagegen erheben.«

»Tja«, sagte Dax, »wenn die Sache ehrlich wirken soll, muß er trotzdem noch mehrere hundert Besatzungsmitglieder auf den Planeten beamen. Unsere größte Sorge bleiben Rizo und die Bajoraner.«

Sisko nickte und sah sich in dem Raum um. »Werden sie Sie auf den Tanker lassen? Allein mit ihm?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Wir haben uns nicht gerade als beste Freunde getrennt. Es kann zu einem ziemlichen Abenteuer werden, mit ihm allein zu sein.«

Sisko schob das Kinn vor. »Die ganze Sache ist zu gefährlich«, sagte er entschieden. »Ich teile Odo mit, daß wir von hier verschwinden.«

»Mensch!« bellte eine Stimme.

Trotz der Tatsache, daß es eine weibliche Stimme war, erzeugte das kalte Timbre auf Dax' geflecktem Rückgrat eine Gänsehaut. Sie drehte sich um und sah Elaka, die sie vom Eingang des Geschäftszentrums aus musterte. Der Haß in ihren Augen brannte heller als irgendeine der bunten Lichter, die über die Decke marschierten. Sie kam auf sie zu, und an ihrem harten, kompakten Körper wackelte rein gar nichts.

»Wir sind mit den Bedingungen einverstanden«, erklärte sie. »Sagen Sie den Blutsaugern, daß wir den Austausch morgen um neun Uhr vollziehen werden. Wir werden unsere Mannschaft auf den Planeten beamen, und die Ferengi müssen ebenso verfahren. Alle Schilde müssen gesenkt werden, damit beide Seiten das andere Schiff mit den Sensoren untersuchen können. Gimba wird allein auf dem Sondierungsschiff

bleiben, und Rizo wird den Tanker zu ihm fliegen und andocken.«

Elaka sah Dax voller Bosheit an, und die Trill war darauf bedacht, ihrem Blick nicht auszuweichen. »Natürlich werden Sie dabei sein, meine Liebe. Wir werden Sie von hier auf das Schiff beamten. Natürlich werden wir Sie auf Waffen scannen, bevor wir sie an Bord lassen.« Sie lächelte. »Und vielleicht eine Leibesvisitation vornehmen.«

Dax lächelte ebenfalls. »Wird Rizo das persönlich übernehmen?«

Wütend hielt Elaka einen Finger vor Dax' Gesicht. »Treiben Sie es nicht zu weit.«

»Das sind ja in der Tat gute Nachrichten!« warf Sisko fröhlich ein. »Bitte richten Sie Ihrem Captain unseren tiefempfundenen Dank aus. Ich freue mich, daß die Angelegenheit zu unserer aller Vorteil geklärt werden konnte.«

»Und Sie sagen diesem fetten Ferengi, daß er das Latinum bereithalten soll«, sagte Elaka stirnrunzelnd. »Es wird keine weitere Kommunikation zwischen uns geben.«

Sisko nickte, und Dax versuchte, ein freundliches Lächeln zu bewahren. Elaka warf ihr einen letzten unverhohlenen Blick zu und marschierte davon.

Der Commander stieß den Atem aus. »Was hat das zu bedeuten?« fragte er. »Wollen sie nun das Schiff der Ferengi übernehmen oder nicht?«

Dax schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Aber anscheinend werden sie unseren Wunsch erfüllen – ich darf den Tanker betreten.«

»Dann sollten wir Gimba informieren«, sagte Sisko und ging zur Tür. Dax folgte ihm.

»Marcus Garvey! Jade Dixon!« rief eine andere Stimme, und sie blieben abrupt stehen. Diese Stimme war sehr vertraut und freundlich, wenn auch künstlichen Ursprungs.

Sie sahen zu dem Interface-Terminal in der Nische neben der Tür. »Was wollen Sie?« fragte Dax.

»Es freut uns, daß Ihre Verhandlungen sich als erfolgreich erwiesen haben«, erwiderte das Schwarmbewußtsein. »Wir wissen, daß sie sehr kompliziert waren.«

»Danke«, murmelte Sisko und ging davon.

»Einen Augenblick, Marcus Garvey«, sagte die Stimme.
»Oder sollte ich Sie Commander Sisko nennen?«

Beide wirbelten herum und näherten sich vorsichtig dem Gerät.

»Wie bitte?« fragte der Commander und bemühte sich, verwirrt zu klingen.

»Machen wir uns doch nichts vor«, sagte das Kollektivbewußtsein einer Milliarde Insekten. »Sie wissen, wer Sie sind, und wir wissen es ebenfalls, auch wenn Ihre Verhandlungspartner es nicht wissen sollen. *Eine* Verhandlung wurde allerdings noch nicht abgeschlossen.«

»Und was wäre das für eine?« fragte Dax vorsichtig.

»Die über unseren Anteil«, antwortete das Interface.

Der Cardassianer mittleren Alters war klein, aber drahtig, wie ein zusammengerollter Aalvogel. Seine fleckige graue Hautfarbe und die Knochenwülste um die Augen und an der Stirn ließen ihn wie einen verfaulenden Leichnam aussehen. In dem Augenblick, da Major Kira ihn auf der Promenade erblickte, spürte sie, daß ihr die Galle hochkam. Ein Adrenalinstoß schien sie aufzufordern, sofort auf ihn loszugehen, aber sie erinnerte sich noch rechtzeitig daran, daß der Cardassianer keine Gesetze gebrochen hatte. Er war allein und schritt schnell aus, wartete jedoch geduldig, als vor ihm eine Klasse bajoranischer Schulkinder seinen Weg kreuzte. Daß er sie nicht aus dem Weg stieß, bewies, daß er für einen Cardassianer außergewöhnlich gute Manieren besaß.

In dem Vertragswerk, das ihren Rückzug von Bajor regelte, hatten die Cardassianer sich Zutritt zu Deep Space Nine ausbedungen. Nur so wenige von ihnen kamen auf die Station, daß niemand etwas dagegen zu haben schien. Nun ja, niemand außer Kira und jedem Bajoraner, den sie kannte. Jedesmal, wenn sie einen Cardassianer sah, wollte sie ihn wie ein Insekt zerquetschen. Ihre zivilisierte Tünche verbarg eine Kultur, die in den Freuden der Folter und Kriegführung schwelgte. Die katastrophale Art und Weise, wie sie die bajoranische Wirtschaft gehandhabt hatten, machte zumindest Kira deutlich, daß die Cardassianer fremde Kulturen in erster Linie zum Vergnügen unterwarfen.

Der alte Haß kochte und brodelte in ihr, bis ihr buchstäblich schlecht wurde. Kira zwang sich, langsamer zu gehen und dem Cardassianer in einer angemessenen Entfernung zu folgen. Schließlich hatte er ja dasselbe Ziel wie sie – Quarks Bar.

Den Major überraschte es nicht, daß zwei weitere Cardassianer in Quarks Spielkasino warteten, und genauso wenig überraschte es sie, daß die beiden angeregt mit dem Besitzer des Etablissements plauderten. Sie wußte, daß sie dem Ferengi keine Vorwürfe machen sollte – Gäste waren nun mal Gäste –, aber sie haßte Quark, weil er sich mit ihnen abgab. Er hatte unter der cardassianischen Schreckensherrschaft genauso gute Geschäfte gemacht wie unter der wohlwollenden, aber nachlässigen Verwaltung der Föderation. Aber die widerliche Mischung aus Glücksspiel, Zecherei und Holo-Kammerphantasien, die man bei ihm fand, zog natürlich Kunden an und brachte dringend benötigtes Geld auf die Station. Doch sie lockte auch die falschen Kunden herbei, wie jene arroganten Cardassianer mit ihren steifen Hälsen zum Beispiel. Sie prosteten sich mit Alekrügen zu, als hätten sie gerade erfolgreich Jagd auf entflohene Gefangene gemacht.

Kira wußte, sie konnte nicht vorsichtig zu Werke gehen, wie Odo, oder diplomatisch, wie Sisko – sie konnte nur direkt vorgehen. Sie entsann sich, von der Ankunft einer cardassianischen Handelsdelegation gehört zu haben, und vermutete, daß sie einige Mitglieder davon vor sich hatte. Aber ganz gleich, wie sie sich nannten, sie betrieben nur einen Handel: ihre schreckliche Unterdrückung der Opfer.

»Willkommen auf Deep Space Nine«, sagte sie knapp, als sie neben sie trat.

Ihr Auftritt kam so plötzlich und überraschend, daß die Cardassianer aufsprangen, und einer verschüttete Ale auf seine graue Montur. Die beiden anderen betrachteten sie, wie man eine Person betrachten mochte, die sich gerade in aller Öffentlichkeit erleichtert hatte. Ihre bloße Existenz war schon eine Beleidigung für sie.

Quark schien sich auch nicht besonders zu freuen, sie zu sehen. »Major Kira«, zischte er, »mir wäre es eine große Freude, Sie zu *irgendeinem anderen Zeitpunkt* zu bedienen.«

»Ich brauche keine Bedienung«, sagte sie barsch. »Ich brauche Informationen. Und ich würde es vorziehen, unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen.« Sie warf den Cardassianern einen Blick zu und schluckte bitteren Speichel

herunter. »Sie können Ihren Gästen sagen, daß es nur einen Augenblick dauert.«

Der ältere Cardassianer hob eine Hand. »Man soll seinem Wärter stets gehorchen«, sagte er lächelnd. »Die Bajoraner haben immer betont, wie friedlich und freundlich sie seien, aber uns kamen sie stets nur unhöflich vor.«

»Hören Sie«, sagte sie zu den Cardassianern, »ich habe heute keine Zeit für Sie. Halten Sie sich einfach von mir fern, und wir werden prima miteinander auskommen.«

Der kleinere Cardassianer lachte schnaubend. »Ja, wir haben schon gehört, daß Sie eine Lieferung Antimaterie an einen gesetzlosen Pöbel Ihres eigenen Volkes verloren haben. Das muß ziemlich peinlich sein.« Seine Gefährten kicherten.

»Und es geht Sie nichts an«, fauchte Kira. »Ich muß mit Ihnen sprechen, Quark.«

»Aber ja doch«, sagte der ältere Cardassianer und kicherte gutmütig. »Lassen Sie sich von uns nicht aufhalten, Quark. Wir müssen sowieso auf unser Schiff zurückkehren. Es war uns wie immer eine Freude.«

Die Cardassianer marschierten davon, und der Ferengi winkte ihnen verzweifelt hinterher. »Kommen Sie doch zurück, wenn Sie Zeit haben! Sie bleibt nie lange!« Dann drehte Quark sich um und funkelte die Bajoranerin wütend an. »Haben Sie nichts Besseres zu tun, als meine Gäste zu verjagen?«

Kira preßte die Lippen zusammen. »Worüber haben Sie mit ihnen gesprochen? Was haben Sie ihnen erzählt?«

»Genau das, was Odo mir aufgetragen hat«, erwiderte er. »Daß sie mich aus der Sache raushalten sollen. Daß ich nichts damit zu tun haben will. Selbst wenn ich Informationen hätte, würde ich sie nicht an die Cardassianer weitergeben.«

»Sie wissen wirklich nicht, was auf der anderen Seite des Wurmlochs passiert?« fragte Kira ungläubig.

»Das habe ich nicht gesagt«, erwiderte Quark, griff nach einem Glas und vergewisserte sich, daß es auch sauber war. »Hören Sie zu, Major, wenn Sie mir versprechen, danach zu gehen, werde ich Ihnen eine Information geben, von der ich weiß, daß nicht jeder sie hat.«

»Na schön«, antwortete Kira und lehnte sich über die Bar.

»Das Kartell war in die Entführung der Antimaterie verwickelt – es sollte den Verkauf der Ware abwickeln. Aber das Kartell ist gar nicht damit zufrieden, wie die Dinge sich entwickeln. Es hat vor ein paar Wochen einen seiner besten Agenten in den Gamma-Quadranten geschickt, und er sollte eigentlich schon längst mit der Antimaterie zurück sein. Niemand auf dieser Seite des Wurmlochs weiß, wieso es zu dieser Verzögerung gekommen ist, und das Kartell wird allmählich nervös.«

»Wer ist dieser Agent?« fragte Kira.

»Ich habe nicht versprochen, Ihnen das zu verraten«, sagte Quark. Dann lächelte er mit nostalgischer Freude. »Aber er hat einen wunderbaren Harem.«

Major Kira nickte. »Also wissen wir, daß die Ferengi in großem Maßstab in die Sache verwickelt sind. Was ist mit den Cardassianern? Was haben Sie mit ihnen besprochen?«

»Das sind Würdenträger«, antwortete Quark entrüstet. »Handelsbevollmächtigte.«

»Und ich bin eine königliche Prinzessin«, sagte Kira höhnisch. »Was haben sie von Ihnen gewollt?«

»Genau das gleiche wie Sie – Informationen. Hilfe. Aber ich halte mich aus dem Antimaterie-Geschäft raus. Im Gegensatz zu dem, was Sie denken, Major, liegt mir nichts daran, daß DS Nine in die Luft gejagt wird. Mir *gefällt* es hier, und das Wurmloch lockt zahlreiche Touristen hierher. Soweit es mich betrifft, kann die Antimaterie ruhig auf der anderen Seite bleiben.«

»Sie hören sich wie Odo an«, sagte Kira und rümpfte die Nase. »Aber diesmal bin ich fast geneigt, Ihnen beizupflichten. Ich wäre damit zufrieden, Commander Sisko, Odo und Dax zurückzubekommen – ohne die Antimaterie.«

Quark runzelte die Stirn. »Es steht keineswegs fest, daß sie zurückkommen werden. Aber wenn Sie wirklich der Ansicht sind, daß die *Mekong* in einem Stück und mit allen drei Personen an Bord zurückkommt, kann ich Ihnen eine Wette mit einer Quote von drei zu eins darauf anbieten.«

Kira fuhr hoch. »Sie sind widerlich«, sagte sie und berührte ihren Kommunikator. »Kira an OPS. Ich möchte, daß Sie alle Funksprüche überwachen, die das cardassianische

Schiff sendet oder empfängt. Und halten Sie mich über den Status des Schiffes auf dem laufenden.«

»So ein Zufall, Major«, unterbrach O'Briens Stimme sie. »Es hat gerade einen Funkspruch gesendet – kurz, aber kodiert. Dann hat es um Starterlaubnis gebeten.«

»Halten Sie die Cardassianer hin«, sagte Kira. »Lassen Sie sich für die Verzögerung irgendeine Ausrede einfallen. Können Sie den Funkspruch entschlüsseln?«

»Wenn ich genug Zeit dafür habe«, erwiderte O'Brien. »Ich mache mich sofort an die Arbeit. O'Brien Ende.«

Der Ferengi sammelte weitere Gläser ein und tat so, als hätte er nicht auf ihr Gespräch geachtet, doch Kira wußte genau, wieviel seine riesigen Ohren mitbekamen. »Was haben die Cardassianer also vor?« fragte sie.

»Sie sind Aasgeier«, knurrte Quark. »Sie riechen, daß der Handel schiefgehen könnte und die Ratte in der Wüste sterben wird. Wenn die Antimaterie zu haben ist, werden sie zugreifen. Wissen Sie, mir war gar nicht klar, wie teuer hochwertige, von der Föderation hergestellte Antimaterie ist. Bei ihr handelt es sich zweifellos um die reinste überhaupt, und die Föderation hat auch die besten Lagerkapseln. Ob sie mir wohl eine Konzession zum Vertrieb von Antimaterie verkauft?«

»Wir haben bereits nachgefragt«, murmelte Kira, »und die Föderation hat abgelehnt.«

»Schade«, sagte Quark und zuckte mit den Achseln. »Sie verzichtet auf einen großen Profit. Die Cardassianer kann ich verstehen; diese Wohltäter nicht.«

Kiras Kommunikator ertönte. Sie richtete sich auf und berührte ihn dann. »Major Kira.«

Es war O'Brien, und er klang aufgeregt. »Vier – ja, ich glaube, es sind vier – kleine Kreuzer nähern sich uns. Es handelt sich wahrscheinlich nur um Ein-Mann-Schiffe, aber sie sind warpflugtauglich.«

»Welches Ziel haben sie?«

»Sie bremsen gerade ab«, sagte O'Brien. »Auch ihre Impulsgeschwindigkeit ist beeindruckend.«

»Wohin fliegen Sie, Chief?« fragte Kira und versuchte, ihre Stimme ruhig und ausgeglichen zu halten. Sie wußte, daß

Quark und mehrere seiner Gäste zuhörten.

»Zum Wurmloch«, antwortete er. »Hoffentlich bremsen sie so stark ab, daß sie auch durchkommen. Wir könnten auf sie schießen, aber das ist so ziemlich alles, was wir tun können, um sie aufzuhalten. Sie schwarmen aus – wenn ihre Triebwerke richtig eingestellt sind, müßten sie es problemlos schaffen.«

»Woher kommen sie?« fragte Kira, der die Galle wieder hochstieg.

»Ich habe solche Schiffe noch nie gesehen«, erwiderte O'Brien, »aber vielleicht kennt der cardassianische Computer sie. Mal sehen, ob ich etwas finde.« Es folgte Stille, doch Kira hörte, wie es im Hintergrund immer lauter polterte, wie das Vorspiel eines Gewitters. Schließlich explodierte O'Brien: »O ja, der Computer kennt sie allerdings! Cardassianische Modelle, und sie kommen direkt aus dem cardassianischen Raum!«

Kira seufzte. Auf eins konnte sie sich bei O'Brien verlassen: Er haßte die Cardassianer genauso sehr wie sie. »Jetzt müssen wir diesen Funkspruch nicht mehr entschlüsseln, Chief. Wie viele Schiffe haben das Wurmloch passiert?«

»Alle vier. Ich weiß nicht, welche Reichweite sie haben, wahrscheinlich keine so große wie ein Flitzer, aber sie sind klein und schnell.« O'Briens Stimme wurde heiser. »Major, Sie müssen es mir nur sagen, und ich verfolge sie. Wir suchen die *Mekong* und bringen sie nach Hause.«

Der Gedanke, O'Brien auf die Suche nach Sisko, Dax und Odo zu schicken, stellte eine Versuchung dar, eine große Versuchung sogar. Aber Sisko hatte recht gehabt – die Station konnte auf O'Brien nicht verzichten. Und Admiralin Nicheyev hatte ebenfalls recht – es war sinnlos, weitere Schiffe zu gefährden, um zwei zu retten, die vielleicht bereits verloren waren.

»Nein, Chief«, sagte sie, »es tut mir leid, aber zwei Flitzer sind fast genauso schlimm unterlegen wie einer. Bitte schicken Sie den Cardassianern eine sehr streng gehaltene Mitteilung, daß wir auf ihre Schiffe feuern werden, wenn sie noch mal versuchen sollten, das Wurmloch ohne die

entsprechenden Prozeduren zu passieren. Und das Schiff, das hier angedockt hat, halten wir bis zum Abschluß unserer Untersuchung fest.«

»Aye, Sir«, antwortete O'Brien und versuchte erst gar nicht, die Enttäuschung in seiner Stimme zu verbergen.

Weiß er denn nicht, dachte Kira, daß ich gern mehr tun würde? Aber es half ihnen nicht weiter, wenn sie einen Führungsoffizier von Deep Space Nine nach dem anderen auf die andere Seite des Wurmlochs schickte.

Sie erinnerte sich an das Leuchten in Siskos Augen, als er um die Meldung von Freiwilligen gebeten hatte, die ihn in dem Flitzer begleiten wollten. So wagemutig hatte er eigentlich nur selten reagiert, aber sein Enthusiasmus ließ sie darauf vertrauen, daß er vielleicht Erfolg haben würde. Der Commander kannte die Risiken und wußte, daß sich ihnen nur beschränkte Gelegenheiten bieten würden. Entweder, die Dinge entwickelten sich, wie er es sich erhoffte, oder nicht, und nur Sisko konnte die Entscheidung treffen, wie sie vorgehen würden. Kira hoffte, daß das Glück bislang mit der *Mekong* gewesen war, denn gerade hatte es sich gegen sie gewandt.

Quark schaute ebenfalls verdrossen drein. »Zot«, murmelte er, »wenn es so weitergeht, wird niemand darauf wetten, daß Sisko zurückkommt.«

Kira runzelte die Stirn. »Sie sollten auf ihn wetten. Bei einer so einseitigen Quote werden Sie einen großen Gewinn einstreichen können.« Sie drehte sich um und verließ das Kasino.

»Hmm«, machte der Ferengi und dachte ernsthaft darüber nach.

Benjamin Sisko starrte das unauffällige Terminal einfach an, während die Wut in ihm hochkochte. Wenn er nicht gerade einen unangenehmen Traum hatte, versuchten mehrere Milliarden Insekten, ihn um Geld zu erpressen. Er hatte die Ecoziden nicht um Hilfe gebeten, auch wenn ihre genau zur rechten Zeit erfolgte Lüge – die Behauptung, daß er und Dax schon seit ein paar Tagen auf dem Planeten weilten – dazu geführt hatte, daß Gimba und Rizo auf sein Angebot

eingegangen waren. Er wußte, sobald man erst einmal zu lügen anfangt und andere bat, für einen zu lügen, gerieten die Dinge oft durcheinander, aber er hatte nicht damit gerechnet, von einem Schwarm von Insekten erpreßt zu werden.

»Ihr ... Ihr Anteil an diesem Geschäft?« fragte er ungläubig.

»Natürlich, Commander Sisko«, antwortete die synthetische Stimme des Interface. »Das ist doch Ihr wirklicher Name und Rang, nicht wahr? Sie haben viele Geheimnisse, Commander, und es wäre ein denkbar schlechter Augenblick, sie bekannt werden zu lassen.«

»Aber ... wir haben nicht... wir haben doch nichts ...«

»Marcus, Sie stottern«, stellte Dax fest. »Darf ich das übernehmen?«

Sisko warf die Hände in die Luft und trat zurück. Die attraktive Trill lächelte dem Interface freundlich zu, auch wenn es sich dabei zweifellos um eine verschwendete Geste handelte.

»Wenn Sie so viel über uns wissen«, begann sie, »muß Ihnen auch klar sein, daß wir diese Kriminellen aus dem Alpha-Quadranten hierher verfolgt haben. All unsere Handlungen zielen lediglich darauf ab, gestohlene Waren zurückzubeschaffen, nämlich einen Tanker voller Antimaterie. Selbst wenn wir Erfolg haben sollten, werden wir keinen Gewinn machen.«

»Wir haben keine solchen Einschränkungen«, erwiderte das Schwarmbewußtsein. »Wir *werden* Gewinn machen, und wir können ihn gemeinsam mit Ihnen oder mit einer der beiden anderen in die Sache verwickelten Parteien machen.«

Dax schüttelte den Kopf. »Das ist unwahrscheinlich. Wenn Sie es den Bajoranern sagen, werden sie wahrscheinlich mißtrauisch und fliegen einfach mit dem Tanker davon. Und die Ferengi haben bereits eine beträchtliche Summe investiert – sie werden Ihnen keinen Anteil abgeben.«

»Das bleibt abzuwarten«, antwortete das Schwarmbewußtsein. »Wir sind der Ansicht, Sie sind uns etwas schuldig. Wenn Sie nicht kooperieren, können wir Ihren Aufenthalt hier sehr unangenehm gestalten.«

»Das ist sinnlos«, sagte Sisko wütend. »Die Ecoziden

verlangen etwas von uns, das wir nicht haben!« Er ergriff Dax' Arm und zog daran. »Gehen wir.«

Die Trill folgte ihm, doch die Tupfen unter ihrem Haaransatz hatten sich besorgt ausgedehnt. »War das klug, Benjamin?«

»Keine Ahnung«, gestand er ein. »Aber ich weigere mich einfach, mit diesem Ding zu reden. Wenn es den anderen die Wahrheit sagt, muß es eingestehen, daß es sie zuvor belogen hat. Es kommt nur darauf an, daß wir Sie und Odo morgen früh an Bord dieses Tankers bekommen. Wenn uns das nicht gelingt, können wir sowieso einpacken.«

Sisko erhaschte aus den Augenwinkeln einen schwarzen, sich windenden Strom direkt über ihm und schreckte zurück. Er wünschte sich, er wäre den Ecoziden gegenüber nicht voreingenommen, konnte seinen Ekel über ihre bloße Anzahl und schreckliche Präsenz aber nicht unterdrücken. Als Kind hatte er Bienen und Ameisen gemocht, doch für riesige, in Höhlen hausende Insekten hatte er nichts übrig. Besonders nicht, wenn sie gierig und unehrlich waren. Dax schien keine Schwierigkeiten zu haben, sich in die Ecoziden hineinzusetzen und sie als Gleichberechtigte zu behandeln, aber sie war ja auch eine Verschmelzung mit einer völlig fremden Spezies eingegangen. Genau das mußte Sisko sich wohl oder übel eingestehen – trotz der Tatsache, daß er sein gesamtes Leben mit Insekten verbracht hatte, waren sie noch immer eine völlig fremde Spezies.

»Sie brauchen etwas Ruhe«, schlug Dax vor. »Wir alle brauchen Ruhe. Mir war gar nicht klar, wie anstrengend es ist, unehrlich zu sein. Außerdem verspricht der morgige Tag ziemlich ereignisreich zu werden.«

»Ja«, seufzte der Commander. »Ich freue mich schon darauf, nach Hause zu kommen.«

Jon Rachman ließ die Zehen in den kalten Bach baumeln und sah sich in dem idyllischen Sabino Canyon mit seinen milden Winden und den verdorrten Pappeln um. Wie fremde Soldaten, die eine plötzliche Kältewelle hatte erstarren lassen, säumten Kandelaber-Kakteen die schroffen Hügel. Vielfarbige Wolken zogen über den weiten Himmel hinter

ihnen und erinnerten ihn an ein mit den Fingern gemaltes Bild eines Riesen. Ein wenig bachaufwärts jauchzten Jake und Nog vor Vergnügen und spritzten einander naß, während sie versuchten, Flußkrebse zu fangen.

»Das ist nur einer der Nachteile, wenn man einen Kreuzer kommandiert«, grinste Jon Rachman. »Kein Platz für ein Holodeck. Mann, das würde ich gern öfter tun!«

»Und so sieht Kansas aus?« rief Nog. »Irgendwie... unheimlich?«

»Nein, nein«, sagte Rachman. »Als wir um etwas aus dem Wilden Westen baten, hat dein Onkel sein Bestes gegeben. Aber diese Kakteen sehen aus wie Ofenrohre ... deshalb müssen wir irgendwo in Arizona sein. Was hältst du davon, Jake?«

»Das ist toll!« rief er. »Ich werde mein Taschengeld sparen und irgendwann mal hierher zurückkommen. Ich kann es kaum erwarten, es Dad zu zeigen.« Er hielt inne, als er an seinen Vater dachte.

Sein Kumpel Nog ließ nicht zu, daß der Augenblick länger andauerte. Er tauchte beide Hände ins kalte Wasser des Baches und spritzte seinen Freund naß. Schreiend und lachend verfolgte Jake ihn.

Rachman atmete erleichtert aus. Jake hatte seine Niedergeschlagenheit wegen des Verschwindens seines Vaters – und des Umstandes, daß er sofort ersetzt werden sollte – endlich überwunden. Der Captain hatte beide Jungs mit Geschichten über gefährliche Starfleet-Missionen unterhalten, die alle gut ausgegangen waren. Natürlich war Jake bei Wolf 359 dabeigewesen; er wußte also, daß nicht alle Missionen gut ausgingen. Aber bei vielen traf es zu. Als Chief O'Brien dann noch ein paar unglaubliche Abenteuer erzählt hatte, die die *Enterprise* überstanden hatte, glaubten alle, daß der Flitzer es zurück zur Station schaffen konnte. Sie glaubten daran, bis man sie wieder an die Alternative erinnerte.

Die Beharrlichkeit seines Freundes Nog hatte ebenfalls sehr dazu beigetragen, daß sich Jakes Stimmung gebessert hatte, und Rachman ertappte sich bei dem Gedanken, daß er zum erstenmal einen Ferengi wirklich mochte. Er verstand einfach nicht, warum sich jeder über Nogs Onkel Quark

beschwerte, den Besitzer dieser bemerkenswerten Holokammer. Der Ferengi hatte sich dem jungen Captain gegenüber als äußerst gastfreundlich erwiesen, ihm den Gebrauch der Holo-Kammer kostenlos gestattet und sie mit einigen Gerichten aus den Replikatoren bewirtet – das alles hatte dazu beigetragen, daß Jake Sisko nicht unentwegt an seinen Dad dachte. Rachman hielt Deep Space Nine für einen Ort, an dem er sich gern niederlassen würde, wenn er es einmal müde werden sollte, durch den Weltraum zu streifen. Schließlich waren die Bajoranerinnen ziemlich attraktiv, und er stellte fest, daß er häufig an Major Kira denken mußte. Vielleicht sollte er ihr mal vorschlagen, hier schwimmen zu gehen ...

Der Kommunikator piepte. Das Geräusch ließ ihn zusammenfahren. Rachman schüttelte seine angenehmen Tagträume ab und berührte das Gerät.

»Hier Captain Rachman«, sagte er.

»Hier Chief O'Brien«, erwiderte die Stimme mit ihrem typischen langgezogenen irischen Akzent. »Tut mir leid, daß ich Sie stören muß, aber es ist etwas passiert.«

»Passiert?« fragte Rachman. Er versuchte, leise zu sprechen, doch Jake und Nog hatten mit dem sechsten Sinn, den Kinder haben, wenn ein Erwachsener möchte, daß sie etwas nicht mitbekommen, ihr Spiel unterbrochen. Sie stapften durch den Bach auf ihn zu, und er kam schließlich zum Schluß, daß Jake verdient hatte, es zu hören, worum auch immer es sich handeln mochte.

»Fahren Sie fort«, sagte er.

»Vier kleine cardassianische Kampffjäger haben das Wurmloch passiert. Wir sind der Ansicht, daß sie unmittelbar zuvor von der geraubten Antimaterie erfahren haben. Auf jeden Fall ist zu befürchten, daß der Tanker eine sehr unfreundliche Eskorte bekommen wird, sollte er durch das Wurmloch zurückkehren. Major Kira ist der Ansicht, wir sollten unsere Muskeln spielen lassen, und die *Regal* ist so ziemlich alles, was wir haben. Zumindest verfügt sie über Impulskraft und ein paar Waffen. Die *Valor* ist nicht flugtauglich, und mit den Flitzern können wir niemandem Angst einjagen.«

»Was ist mit den Schilden der *Regal*?« fragte ihr Captain.

»Wir können Ihnen etwa fünfzig Prozent geben«, sagte O'Brien, »wenn Sie nur eine Minimalbesatzung an Bord nehmen. Dann können wir etwas Energie von den Lebenserhaltungssystemen abziehen. Verstehen Sie mich richtig, Captain, Sie werden nicht gerade zu irgendwelchen Großtaten imstande sein. Sie sollen nur den Eindruck erwecken, als könnten Sie dazwischenhauen.«

»Verstanden«, sagte Rachman grimmig. Er warf den beiden Jungs einen Blick zu. »Aber von Commander Sisko und den anderen haben wir noch nichts erfahren?«

»Nein«, erwiderte O'Brien. »Aber wir können davon ausgehen, daß jemand durch das Wurmloch kommen wird. Würden Sie sich zu den Andockplätzen begeben, damit Sie uns sagen können, was Sie unbedingt brauchen und worauf Sie verzichten können?«

»Ich bin schon unterwegs«, sagte Rachman. »Ende.«

Der Captain sah die beiden Jungs bedauernd an und zuckte mit den Achseln. »Ich glaube, die schöne Zeit ist vorbei, zumindest für mich.«

»Danke«, sagte Jake und reichte ihm die Hand. »Sie hätten nicht so viel Zeit mit uns verbringen müssen.«

»Glaubt mir, es hat mir Spaß gemacht«, sagte Rachman. Er sprang auf und gab dem jungen Mann die Hand. Dann machte er sich mit nackten Füßen auf die Suche nach seinen Socken und Stiefeln. »Benehmt euch anständig, ihr beide. Und, Nog, dein Onkel ist ein toller Typ.«

»Ja, das ist er, nicht wahr?« Der kleine Ferengi grinste.

»Sie müßten mal ein paar der Programme sehen, die *er* für die Holo-Kammern geschrieben hat.«

»Würde ich gern«, sagte Rachman nichtsahnend. »Paßt auf euch auf. Ich sehe dich dann in deinem Quartier, Jake.«

»Danke, Captain.«

»Auf Wiedersehen, Captain!« krächte Nog.

Nachdem Rachman die Holokammer verlassen hatte, sah Nog seinen Freund an und schüttelte verständnislos den Kopf mit den großen, gummiähnlichen Ohren. »Die sind einfach *zu* tapfer. Man muß zu tapfer sein, um von Starfleet akzeptiert zu werden. Ich schätze Captain Rachman sehr, aber ich werde

ein Geschäft eröffnen, wenn ich älter bin. Nimm's mir nicht übel, Jake, aber ich bin nicht der Starfleet-Typ.«

»Das ist nicht jeder«, erwiderte der Junge.

Nog nutzte die Gelegenheit und blieb bei dem neuen Thema. »Was hast du noch mal gesagt? Was willst du werden, wenn du erwachsen bist?«

Jake grinste seinen Freund schief an. »Baseball-Profi.«

»Ach, ja«, sagte Nog. »Hört sich toll an. Komm, fangen wir ein paar Flußkrebse.«

Die beiden Freunde wateten in das gurgelnde Wasser zurück, und die Wüstenbüsche zitterten leicht in der Brise.

Kira sah dem Cardassianer, der in dem Verhörraum saß, direkt in die Augen.

»Wir wissen nicht, wovon Sie sprechen«, sagte er höhnisch. Er hatte ihr diese Antwort gerade zum dritten Mal gegeben, und trotz aller guten Vorsätze, ruhig zu bleiben, wurde Kira allmählich wütend.

»Was soll das heißen, Sie wissen nicht, wovon ich spreche?« fragte sie ungehalten. »Diese Kampfpjäger sind unmittelbar, nachdem Sie Ihren Funkspruch abgeschickt haben, in das Wurmloch geflogen.«

»Reiner Zufall.« Der Unterhändler zuckte mit den Achseln. Seine kleine Gestalt wurde von breiten Schultern und altem Narbengewebe beherrscht, das seine knöchernen Augenhöhlen umgab. Er war irgendein Soldat, soviel stand fest. Und wie die meisten Cardassianer war er auch ein perfekter Lügner.

»Wir könnten den Funkspruch entschlüsseln«, warf Chief O'Brien ein. »Herausfinden, worum es ging.«

Der Cardassianer lächelte freundlich. »Sie würden feststellen, daß er völlig harmlos ist. Eine Gratulation zum Geburtstag der Gattin eines unserer Offiziere, wenn ich mich recht entsinne.«

Kira stieß scharf die Luft aus. »Wahrscheinlich handelt es sich wirklich darum. Sie haben natürlich auch die Nachricht kodiert. Das ist sinnlos. Wir wissen, er wird es niemals eingestehen. Keiner von ihnen wird es gestehen.«

»Schade, daß wir keine Cardassianer sind«, murmelte O'Brien, »oder wir könnten sie foltern, bis wir es

herausbekommen haben.«

Jukal lachte. Anscheinend war er ehrlich amüsiert. »Deshalb sind wir sowohl den Menschen als auch den Bajoranern eindeutig überlegen. Eine Kultur, die nicht alle zur Verfügung stehenden Mittel einsetzt – alle nötigen Mittel – wird in ihrer Entwicklung stets behindert bleiben.«

Kira stemmte die Fäuste in die Hüften und funkelte ihr Gegenüber an. »Na schön«, sagte sie, »Sie wollen mir also nichts über die vier kleinen Raumschiffe sagen, die Sie durch das Wurmloch geschickt haben. Das überrascht mich nicht. Aber haben Sie irgendwelche Informationen über den Tanker selbst, oder fischen Sie einfach im Trüben?«

Der Cardassianer erwiderte ihren Blick. »Wollen Sie mich beleidigen, indem Sie solche Vorwürfe erheben?« sagte er spöttisch. »Wir hatten mit dem Verschwinden Ihres Tankers nichts zu tun. Daran trägt einzig und allein Ihre Unfähigkeit und der Verrat Ihrer eigenen törichten Leute die Schuld.«

Kiras Körper spannte sich, und sie hätte den arroganten Affen am liebsten erwürgt. Statt dessen trat sie von dem Tisch zurück und schritt, die Arme auf dem Rücken verschränkt, in dem Verhörraum auf und ab.

»Was machen Ihre Halsabschneider also da drüben?« fragte O'Brien freundlich.

Der Cardassianer zeigte seine Verärgerung, indem er sich abrupt erhob. Seine Augen wurden schwarz in den tiefen Höhlen. Er riß sich sofort wieder zusammen und ließ sich auf den Stuhl zurückfallen. »Wie ich bereits sagte, ich weiß nicht, was es mit diesen Schiffen auf sich hat. Doch es liegt natürlich im Interesse des cardassianischen Reichs, eine gewaltige Antimaterie-Explosion entweder im Wurmloch oder im Gamma-Quadranten zu verhindern. Warum sollten wir untätig zusehen, da *Sie* nicht imstande zu sein scheinen, die Lage unter Kontrolle zu bringen?«

O'Brien lächelte boshaft. »Sie wollen also nur Ihren Bürgerpflichten nachkommen?«

»Genau«, antwortete Jukal. »Dürfen wir die Station jetzt verlassen?«

Kira sah O'Brien an, und der Ire runzelte die Stirn, nannte ihr aber keinen vernünftigen Grund, das cardassianische

Schiff festzuhalten. Das war bereits der dritte Unterhändler, mit dem sie sprachen, und sie waren um keine Silbe von ihrer Geschichte abgewichen. »Wir wissen nicht, wovon Sie sprechen« – das war die Antwort auf jede wichtige Frage.

»Sorgen Sie dafür, daß Sie wirklich abfliegen«, sagte Kira. »Bringen Sie einige Entfernung zwischen sich und diese Station. Ich will nicht, daß Ihr Schiff in der Nähe bleibt – ich will es nicht mal auf den Sensoren haben. Einen Verstoß gegen diese Anordnung werde ich als kriegerischen Akt auffassen. Dann werde ich auf jedes cardassianische Schiff, das ich sehe, feuern lassen.«

Jukal kicherte gezwungen. »Das wäre eine Überreaktion.«

»Mag schon sein.« Kira lächelte. »Aber Starfleet schickt einen neuen Commander und mehrere Schiffe. Ich habe also nicht mehr lange den Befehl über DS Nine. Aber bis mein neuer Vorgesetzter hier eintrifft, kann ich tun und lassen, was ich will, und es macht mir wirklich Freude, auf Cardassianer zu schießen. Habe ich mich klar ausgedrückt?«

Jukals Gelächter klang etwas nervös. »Ach, ihr kriegerischen Bajoraner. Lassen Sie uns einfach starten. Mehr wollen wir ja gar nicht.«

»Gehen Sie«, befahl Kira und deutete auf die Tür. »Aber vergessen Sie nicht, diese Antimaterie gehört Starfleet, bis sie Bajor übergeben wird.«

Der Cardassianer kicherte. »Sie wurde doch bereits Bajor übergeben. Leben Sie wohl.«

Kira fuhr mit der Hand über das Sicherheitspanel, und die Tür glitt auf. Genauso schnell glitt der Cardassianer hinaus.

»Diese verlogenen Mistkerle«, murmelte O'Brien.

Kira hob eine Hand. »Ich weiß. Aber wenn etwas dermaßen schiefgeht, muß man damit rechnen, daß die Schakale die Witterung aufnehmen.«

»Ich möchte sie verfolgen«, bat der Chief. »Ich werde ganz vorsichtig sein.«

Kira dachte einen Augenblick lang über O'Briens Angebot nach, aber nur einen ganz kurzen. Verdrossen schüttelte sie den Kopf. »Nein, Chief, sie zu verfolgen, wäre bereits unvorsichtig. Und im Gamma-Quadranten ist es jetzt gefährlicher, als es noch vor ein paar Stunden der Fall war.

Es tut mir leid, aber ich brauche Sie hier. Wie geht die Reparatur der *Regal* voran?»

O'Brien zuckte mit den Achseln. »Das Schiff sieht einsatzfähig aus, und ich hoffe, das wird reichen. Wir werden die Tatsache ausnutzen, daß gewisse Personen auf der Station einen regen Informationshandel betreiben, und das Gerücht verbreiten lassen, die *Regal* sei in zwölf Stunden wieder voll funktionsfähig.«

»Gut«, sagte Kira. »Ich möchte nicht, daß Commander Sisko ersetzt wird, hätte aber nichts dagegen, wenn Starfleet im nächsten Augenblick mit ein paar Kriegsschiffen auftauchen würde.«

O'Brien nickte und brachte ein Lächeln zustande. »Sie leisten gute Arbeit, auch wenn Sie nicht zulassen wollen, daß ich meinen Hals riskiere. Wenn es nach mir ginge, würde ich Ihnen das Kommando lassen. Im schlimmsten aller Fälle natürlich, meine ich.«

»Danke für Ihre Vertrauensbekundung, Chief.« Sie berührte ihren Kommunikator. »Kira an OPS. Lassen Sie das cardassianische Schiff fliegen, aber überwachen Sie seinen Kurs.«

»Jawohl, Sir«, kam die scharfe Antwort.

O'Brien schüttelte den Kopf, und Kira wußte genau, was er dachte. Die Besorgnis stand in seinem rötlichen Gesicht geschrieben. Was würden sie tun, sollte tatsächlich der schlimmste Fall eintreten?

Es war ein ganz eigentümlicher Traum, eher ein sensorischer als ein visueller, doch Benjamin Sisko zeigte sich nur leicht von ihm beunruhigt. Zum einen wurde das sanfte Prickeln auf seiner Haut von Sand verursacht, der von riesigen Dünen geweht wurde. Soweit das Auge sehen konnte, erstreckten sich in alle Richtungen Dünen – ein trockenes Meer aus lachsfarbenen Wellen, die ganz langsam vom Wind bewegt wurden.

Das Prickeln war nur ein Teil davon, denn die Wüste hatte auch einen ganz eigentümlichen Geruch, wie der von verbrannter Holzkohle, die man im Regen stehengelassen hatte. Wie ein altes Haus, in dem lange nicht mehr geputzt

worden war. Es war unmöglich, daß die Sonne diesen seltsamen Geruch des Sandes verursachte, denn sie ging gerade erst auf, war wie ein verschwommener Halo über der höchsten Düne auszumachen. Oder ging sie unter? Sisko wußte lediglich mit Sicherheit, daß er schlief und von einem fremden Planeten träumte.

Kannte er diesen Ort? Was hatte er hier zu suchen? Aus welchem Grund war er hier? Ein Traum kann nicht lange weitergehen, ohne daß etwas passiert, dachte Sisko, denn Träume sind sehr handlungslastig. Mit der Erkenntnis zu wissen, daß man träumte, erzwang ein Träumender manchmal, daß etwas geschah, und wie auf ein Stichwort veränderten die Dünen sich plötzlich. Der Wind hatte aufgefrischt, und der Sand schlug nun mit ätzender Schärfe auf ihn ein. Und doch schritt Sisko auch weiterhin durch kniehohen Sand, denn die Erosion enthüllte etwas darunter – etwas Dunkles und Massives.

Es war schwarzer Sand, dachte er, wie er auf Hawaii vorkommt. Er zuckte unter dem heftigen Wind, der auf seiner Haut brannte und seine Nase mit diesem stechenden Geruch quälte. Dennoch schützte er seine Augen nicht mit der Hand und lief davon – er ging immer weiter, stolperte die sich verändernde Düne hinab. Er sah, wie der schwarze Sand aufgewühlt wurde, als befände er sich in einem riesigen Mixer, und die Neugier zog ihn noch näher heran. Als er die wahre Natur der Schwärze unter dem Sand erkannte, war es zu spät. Er versuchte, sich festzuhalten, das Hinabrutschen zu stoppen, doch der Sand rann durch seine Finger. In Zeitlupe stürzte er der Masse der zuckenden Ecoziden entgegen.

Er tauchte in sie hinein, rang nach Atem und schlug mit den Armen um sich. Verzweifelt zwang er sich, aus diesem schrecklichen Traum aufzuwachen. Doch das Erwachen brachte keine Erleichterung mit sich, denn die schwarzen Insekten schwarmten noch immer über seinen gesamten Körper! Sie waren in seinem Haar und Mund, unter dem Gummiband seiner Unterwäsche, krochen über seine nackte Brust. Er schrie entsetzt auf und versuchte, sie von seiner Haut zu streifen. Aber es waren zähe Geschöpfe, und sie zwickten mit ihren Zangen in sein Fleisch.

»Ahhh!« schrie Sisko, überzeugt davon, bei lebendigem Leib aufgefressen zu werden.

Die Tür zu Siskos winziger Kabine wurde aufgestoßen, und Odo erschien in der Öffnung, gefolgt von Dax, die über die Schulter des Gestaltwandler spähte. Es handelte sich um zwei der stoischsten Wesen in der gesamten Galaxis, aber sie erschauerten bei dem Anblick, der sich ihnen bot, und verzogen angewidert die Gesichter. Als Sisko ihre Mienen sah, wußte er, daß es ernst sein mußte, daß er nicht halluzinierte – er war wirklich mit zuckenden Ecoziden bedeckt. »Macht sie weg!« brüllte er. »Macht sie weg!« Odo trat augenblicklich vor und schickte sich an, die Geschöpfe von Siskos Körper zu fegen. Aber sie huschten entweder außer Sicht oder sprangen auf den Gestaltwandler. Dax half ihm, aber die schiere Anzahl der Insekten machte die Aufgabe unmöglich. Auch Sisko hätte ihnen gern geholfen, war aber nur noch ein paar Sekunden davon entfernt, jede Selbstbeherrschung aufzugeben und wie am Spieß loszubrüllen.

Schließlich verwandelte Odo seine Hände in riesige Schaufeln, mit denen er die Insekten vom Commander entfernte und gegen das Schott warf, gegen das sie mit seltsam knirschenden Geräuschen prallten. Sisko riß sich die Kleider vom Leib, damit Odo auch die Insekten darunter erwischte. Als er völlig nackt und weitgehend von den Ecoziden befreit war, lief er zur Ultraschalldusche am Heck des Flitzers und säuberte sich mit so starkem Druck, wie er ihn gerade noch ertragen konnte. Selbst das genügte nicht, damit er sich wirklich sauber fühlte.

Er trat aus der Kabine und hielt nach einem Handtuch Ausschau. Dax gab ihm eins. Er schlang es sich schnell um die Taille.

»Danke«, sagte er erschöpft. »Hatte ganz vergessen, daß

Sie hier sind.«

Dax lächelte. »Das macht doch nichts. So etwas habe ich schon mal gesehen. Woher, zum Teufel, kommen diese Dinger nur?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Sisko und sah sich müde um. Alle Ecoziden waren geflohen und hatten sich irgendwo außer Sichtweite versteckt; es hatte den Anschein, als hätte es sie nie gegeben. Er erschauerte. »Wenn sie das meinten, als sie sagten, sie könnten mir das Leben ziemlich unangenehm machen, ist es ihnen wirklich gelungen.«

Odo hob den Arm, und er hielt einen der Eindringlinge zwischen den schlanken Fingern einer mittlerweile wieder normalen Hand. »Sie sind wirklich ziemlich faszinierend«, sagte er nachdenklich. »Ich glaube, sie können kleine Mengen Elektrizität erzeugen, wie Insekten, die in der Dunkelheit leuchten. Ein jeder ist ein winziger Prozessor, und gemeinsam bilden sie einen Computer.«

»Verdammt!« fluchte Sisko. »Es müssen Hunderte gewesen sein! Wie sind sie hierhergekommen?«

»Sie haben vielleicht hier gebrütet«, schlug Dax vor. »Oder sie haben vielleicht ein paar Eier an Bord gebracht. Aber wie?«

Odo hielt nachdenklich den Kopf schräg. »Die Biofilter haben in letzter Zeit nicht einwandfrei funktioniert. Vielleicht haben wir mit jedem Transporter-Vorgang ein paar von ihnen mitgebracht.«

Sisko runzelte die Stirn. »Und wir haben wahrscheinlich ein paar wieder mit hinabgenommen. Daher wußten sie auch von dem Kaffee und von unseren wahren Identitäten. Wir müssen diesen Angriff als Warnschuß vor den Bug ansehen. Na ja, ich habe die Nachricht verstanden.«

Der Commander schritt auf und ab. »Ich möchte, daß zuerst das gesamte Schiff gesäubert wird. Ich will keins dieser Dinger mehr an Bord haben. Das dürfte der leichtere Teil sein. Aber wie stellen wir sicher, daß sie nicht alles verpfuschen? Das Schwarmbewußtsein ist der Schlüssel. Hat jemand eine Ahnung, wie wir es beschäftigen können, damit es etwas anderes zu tun hat, als uns zu belästigen?«

»Eine Ablenkung«, sagte Dax. »Aber was könnte da

funktionieren? Wenn wir mit einer Waffe auf den Planeten beamen, werden wir automatisch in eine dieser Zellen umgelenkt, und die einzelnen Individuen des Schwarms sind so weit verbreitet, daß ein einziger Zwischenfall wohl kaum alle zugleich ablenken wird.«

Sisko betrachtete den Ecoziden zwischen Odos Fingern. »Ich frage mich, wie ähnlich sie terranischen Insekten wirklich sind.«

»Was meinen Sie damit?« fragte der Gestaltwandler.

»Nun ja«, sagte der Commander, »ganz gleich, wie groß der Schwarm ist, auf der Erde hätte er eine Königin. Es ist die Aufgabe der Königin, die Eier zu legen, und wenn sie bedroht wird, dreht der ganze Schwarm durch. Das nackte Chaos bricht aus.«

»Aber in diesem Fall müßte die Königin doch streng abgeschirmt werden«, wandte Odo ein.

»Nicht unbedingt«, sagte Dax. »Ich glaube, der Commander hat die richtige Idee gehabt. Die Königin muß problemlos von den Drohnen und Helfern erreicht werden können. Der erste Schritt besteht darin, die an Bord befindlichen Ecoziden zu fangen und zu untersuchen. Wenn sie alle vom gleichen Geschlecht oder gar geschlechtslos sind, deutet dies daraufhin, daß sie eine einzige Königin haben.«

»Und sie ist irgendwo im inneren Schwarm«, fügte Odo seufzend hinzu. »Ich habe geahnt, daß ich noch einmal dorthin zurückkehren muß.«

»Ich möchte Sie etwas fragen«, sagte der Commander.

»Sie hatten ausreichend Zeit, den Planeten zu untersuchen. Worum handelt es sich bei diesen lachsfarbenen Gebieten dort unten?«

»Um riesige Sanddünen«, antwortete Odo. »Gewaltige Sandmeere.«

Sisko erschauerte. »Das habe ich mir gedacht.«

Es war überraschend einfach, die Insekten, die sich an Bord geschlichen hatten, mit Tricordern aufzuspüren und mit Phasern zu betäuben. Mit Hilfe eines medizinischen Tricorders untersuchte Dax über einhundert Ecoziden und

kam dann zum Schluß, daß es sich ausschließlich um geschlechtslose Soldaten handelte. Sie fanden des weiteren mehrere Eiersäcke, die die Insekten an Bord versteckt hatten und die erklärten, wieso sich so viele von ihnen an Bord befanden. Beide Entdeckungen sprachen dafür, daß der Schwarm eine einzige Königin hatte, die für die Reproduktion zuständig war.

Sechs Stunden, bevor der Antimaterie-Austausch stattfinden sollte, wanderte Odo allein durch einen der gewundenen Korridore von Schwarm drei. Er folgte zwar dem roten Streifen, hatte es aber nicht besonders eilig, zu dem von Ecoziden wimmelnden Eingang zum inneren Schwarm zu gelangen. Zuerst wollte er noch Erkundigungen in einer anderen Sache einziehen. Schließlich erblickte er, wen er suchte – einen der zotteligen Diener, die in Schwarm drei die Drecksarbeit erledigten. Stammten diese Humanoiden von diesem Planeten, fragte er sich, oder waren sie als Arbeitskräfte hierhergebracht worden? Es war durchaus möglich, daß sie auf anderen Planeten im Gamma-Quadranten ähnliche Arbeiten leisteten.

»Entschuldigung!« rief er dem Geschöpf zu, das stehenblieb und ihn mit höflichem Desinteresse musterte. Der Diener trug ein silbernes Tablett, auf dem zahlreiche bunte Päckchen lagen. »Könnten Sie mir bitte den Weg erklären?«

Odo trat so nah an das Wesen heran, wie dessen persönliche Distanz es seiner Meinung nach gerade noch zuließ, und betrachtete es eindringlich, prägte sich jedes Haarbüschel und jeden Schweißfleck ein. Er sah den Humanoiden weniger als Individuum denn als Gußform, und es ging ihm darum, ein Gefäß mit Eindrücken von einem Wesen zu füllen, in das er sich bald verwandeln würde.

»Was, Sir?« knurrte das Geschöpf, als würde es sich nicht gern unterhalten. Vielleicht, dachte Odo, gefiel ihm die neue Sprache nicht, die es hatte lernen müssen, seit die ersten Besucher aus dem Alpha-Quadranten hier aufgetaucht waren.

»Geht es hier entlang?« fragte Odo und deutete wie ein verwirrter Tourist in beide Richtungen gleichzeitig. »Welche Farbe führt mich zur Wäscherei?«

»Purpur«, schnarrte das Geschöpf durch schiefstehende

Zähne.

Odo betrachtete es weiterhin, nahm ein paar letzte Einzelheiten wie den muffigen Atem und die Länge der nackten Zehennägel auf. Dann trat er zurück, um die Größe und die Proportionen des Wesens besser abschätzen zu können. »Danke«, sagte er.

Das Ding grunzte und eilte davon, und Odo folgte nun dem roten Streifen an der Wand. Bald fand er sich in dem letzten Gang wieder, in den alle anderen mündeten, die zum inneren Schwarm führten. Ohne langsamer auszuschreiten, begann sein Körper sich zu verändern.

Odos Haut wurde einen Augenblick lang so glatt wie die Oberfläche eines Teichs, bevor sie sich dann wieder verhärtete und Büschel groben, grauen Haars aus ihr sprossen. Sein Gesicht schmolz und nahm dann breite, haarige, affenartige Züge an. Er mußte kleinere, schnellere Schritte machen, als seine Beine kürzer wurden, und ging eine Zeitlang sehr vorsichtig, während er lernte, sich in dieser unvertrauten Gestalt richtig zu bewegen. Schließlich hatte er seinen neuen Körper im Griff und ging langsam weiter, wobei er von seiner Erschöpfung und dem wogenden Zustrom schwarzer Insekten behindert wurde.

Die Ecoziden schwarmten über alle Wände, den Boden und die Decke, und Odo studierte sie. An Bord der *Mekong* hatte er die betäubten Insekten eine Stunde lang betrachtet, und er kannte ihre Ausmaße. Jetzt wollte er wissen, wie sie sich bewegten.

Der Strom der Ecoziden wurde immer dichter, das Scharren von Milliarden von Beinen immer lauter, und Odo kam immer langsamer voran. Er hoffte, daß seine Tarnung bislang funktioniert hatte. Er mußte an den Klumpen denken, den er bei seinem ersten Besuch hier unten gesehen hatte, und ging davon aus, daß ein Eindringling nicht lange durchhalten würde, sollten die Ecoziden ihn geballt angreifen. Hereinzukommen, dachte er, war kein Problem, aber er fragte sich, wie er wieder hinauskommen sollte, falls er wieder seine normale Größe annehmen mußte.

Selbst in der kleineren Gestalt der Humanoiden mußte Odo sich bücken, als der Gang immer enger und tiefer wurde. Die

Wände waren schwarz vor sich kräuselnden Wellen von Insekten. Nun konnte er die faustgroßen Löcher in der letzten Wand ausmachen. Wie zuvor wimmelten sie vor Insekten. Er schlurfte langsam auf sie zu, vorbei an der Stelle, wo er zuvor die Warnung gehört hatte, und dann auch an jener, an der er den Klumpen auf dem Boden gesehen hatte. Das Zirpen und Scharren der Insekten wurde fast unerträglich, und er nahm deutlich ihren unangenehmen Geruch wahr. Er hielt die Luft an und streckte eine Hand nach der höchsten Öffnung in der Wand aus.

Als Odos Finger die faustgroße Öffnung berührten, wurde der Rest seiner Hand plötzlich flüssig. Sein gesamter Körper streckte sich wie Karamel und glitt die Wand hinauf, bis er den Boden nicht mehr berührte. Kurz darauf war er eine pulsierende, gallertartige Masse am Rand des Lochs, und die Insekten in seiner Nähe machten einen weiten Bogen um ihn. Odo bemühte sich, die Verwandlung so schnell wie möglich zu vollziehen, bevor die Ecoziden zum Schluß kamen, daß es sich bei ihm um einen Eindringling handelte.

Plötzlich hatte er wieder Arme und Beine. Jede Menge davon. Und er tauchte in das Loch ein, bevor die anderen Ecoziden ihn genau betrachten konnten. Er kam zwar nicht sehr schnell voran, aber das galt auch für die Insekten, so dicht drängten sie sich in der engen Öffnung. Hinter dem Eingang fand er sich auf einer Art Rutsche wieder, die in einem bemerkenswert steilen Winkel nach unten führte, und er war dankbar, daß seine dünnen Beine mit einer klebrigen Oberfläche ausgestattet waren. Der schmale Gang wand sich in den inneren Schwarm hinab, in völlige Dunkelheit. Damit hatte Odo zwar gerechnet, aber er war nicht besonders glücklich darüber, sich nur anhand seines Tast- und Geruchssinns orientieren zu können. Er mußte möglichst schnell herausfinden, welche Hinweise es auf den genauen Aufenthaltsort der Königin gab.

Eingezwängt zwischen zahlreichen Insekten, konnte Odo bald die Unterschiede zwischen ihnen ausmachen. Bei der Mehrzahl handelte es sich um kräftige Soldaten wie die, die sich an Bord der *Mekong* geschlichen hatten. Andere waren kleiner und nicht so zahlreich, und er kategorisierte sie als

Helfer beziehungsweise Kindermädchen. Sie mußten sich um die Larven kümmern, und zu denen zog Odo nun wirklich nichts hin.

Die Angehörigen der dritten Klasse waren am seltensten, zumindest in diesem Teil des Schwarms. Sie bewegten sich nur langsam und irgendwie gebieterisch, und Odo rief sich die Informationen in Erinnerung zurück, die er von Sisko und Dax bekommen hatte. Er kam zum Schluß, daß es sich bei ihnen um die Drohnen handelte, die Begatter der Königin, und er heftete sich einem von ihnen an die Fersen und klammerte sich mit seinen Zangen an ihm fest. Vielleicht, so hoffte Odo, war er zu einem kleinen Stelldichein mit der Königin unterwegs.

Während er weiterkroch, stellte er fest, daß er ein wenig von seiner Umgebung wahrnehmen konnte. Es war kein Sehen im normalen Sinn – der gewundene Gang war noch immer stockfinster. Vielmehr verlieh ihm Radar oder irgendein sechster Sinn ein Gefühl für die Ausmaße des Ganges und die gelegentlichen Öffnungen. Mit den sechs Tastwerkzeugen, die ihm zur Verfügung standen, untersuchte Odo die Wände des Ganges, um festzustellen, woraus sie bestanden.

Es handelte sich um eine Verschmelzung mehrerer Materialien: hauptsächlich zusammengedrückter Sand, der durch irgendwelche Ausscheidungen gehärtet worden war, aber unter seinen winzigen Klauen befanden sich auch Metallsplitter. Und er spürte, daß das Metall eine leichte elektrische Ladung abgab, irgendeinen Informationsfluß. Natürlich! Die Metallsplitter in den Wänden waren die Kontakte zum Interface des Schwarmbewußtseins, das eigentliche Mittel, durch das der Schwarm zu einem empfindungsfähigen Wesen wurde, das mit anderen kommunizieren konnte. Jeder einzelne Ecozid im inneren Schwarm war ein Bestandteil dieses biologischen Computers. Wenn die Insekten sich in den äußeren Schwarm vorwagten, um sich unter ihre Kunden zu mischen, wurden sie zu Spähern, die Informationen beschafften. Wann immer über das Interface ein Gedankenaustausch stattfand, bekam jeder einzelne von ihnen die Information mit. Es handelte sich um eine natürliche Form der dezentralen Datenaufnahme und

parallelen Verarbeitung.

Odo wurde klar, daß diese Information von entscheidender Bedeutung war, denn sie implizierte, daß kein einziger Ecozid – nicht einmal die Königin – für sich ein empfindungsfähiges Wesen war. Nur gemeinsam hatten die Ecoziden ein Bewußtsein. Es floß wie Elektronen durch diese elektrisch geladenen Wände. Natürlich hatte ein jedes Individuum seine Instinkte und seine bestimmte Funktion im Schwarm behalten, und dazu gehörte es, die Königin zu schützen. Bei Odos derzeitiger Größe stellte jeder einzelne Ecozid eine Gefahr für ihn dar.

Odo blieb dicht hinter der Drohne vor ihm. Er wußte genau, daß die Zeit knapp wurde und es ihm immer schwerer fallen würde, diese Gestalt aufrechtzuhalten. Er spürte die Anstrengung deutlich, wurde aber ermutigt, als die Drohne, der er folgte, in einen Nebengang abbog, in dem sich hauptsächlich weitere Drohnen und Kindermädchen aufhielten.

Odo hatte die Gestalt eines Soldaten angenommen und versuchte, sich geschäftig zu geben, um keine unnötige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er ließ von seiner trägen Drohne ab und schloß sich einer schnelleren an. Sie erreichten eine große Kreuzung, an der die meisten Kindermädchen abbogen. Nun war der Gang vor ihm relativ leer. Erleichtert gestattete Odo seinem segmentierten Körper, sich etwas auszudehnen und die Beine auszustrecken. Nun arbeitete die Dunkelheit zu seinen Gunsten, denn er wußte, daß er einem Ecoziden nicht mehr besonders ähnlich sah. Aber obwohl er sein Bestes gab, fiel es ihm immer schwerer, auch nur annähernd die Gestalt eines dieser Wesen aufrechtzuhalten.

Zwei Dinge geschahen gleichzeitig. Sein Radarsinn verriet ihm, daß er eine viel größere Höhle betrat; und im gleichen Augenblick ließen zwei Kindermädchen ihre großen Zangen um seine Beine zuschnappen.

Wäre Odo kein Insekt gewesen, hätte er vor Schmerz aufgeschrien. Er wußte, er war entdeckt worden, und spürte, daß die anderen Ecoziden in der Höhle zu ihm krabbelten. Ihm war klar, wenn er nicht schnell handelte, würden sie ihn

zerreißen. Ein Bild blitzte durch seinen Verstand – das eines Dagu, eines phosphoreszierenden Reptils, das auf Bajor lebte. Es war ein Höhlenbewohner, der seine eigene Lichtquelle darstellte, und genau das brauchte der Gestaltwandler in diesem Augenblick.

Er verwandelte sich in ein schlangenähnliches Geschöpf mit stumpfförmigen Gliedmaßen und einer Haut, die milchig weiß leuchtete, besonders an der aufwärts gebogenen Schnauze. Er zerrte die Ecoziden, die sich in ihn verbissen hatten, einfach mit, während er auf der Suche nach der Königin durch die Höhle lief. Eine Ansammlung geduckter Drohnen verriet sie, und das leuchtende Reptil galoppierte auf sie zu und schnellte mit der Zunge nach einigen Insekten, die ihm bedrohlich nah kamen.

Die Königin war beeindruckend – sie wies eine wahrhaft vornehme goldene Färbung auf und war dreimal so groß wie die größte Drohne. Und sie richtete sich auf, um seinen Angriff abzuwehren und die Eiersäcke zu beschützen, die auf den Abtransport warteten. Sie schnappte mit gewaltigen Zangen nach ihm, und er konnte sich bildlich vorstellen, wie sie damit ihre hilflosen Freier festhielt, bis sie mit ihnen fertig war. Aber Odo verwandelte sich schon wieder in etwas anderes – er benötigte die Gewandtheit seiner humanoiden Hand. Während die Hand sich nach der Königin ausstreckte, nahm er die humanoide Gestalt an, in der er sich den Bewohnern von Deep Space Nine zeigte.

Seine empfindlichen Finger umschlossen die Königin, während seine immer größer werdenden Schultern sich gegen den Sand drückten, der den Schwarm umgab. Er hatte keine Ahnung, ob er bei der Berührung zerbröckeln oder ihn lebendig begraben würde, oder auch, wie tief er sich befand. Also duckte er sich, als überall um ihn herum Sand und Metall nachgaben. Er glaubte zu ersticken, doch zumindest zerquetschte ihn der Sand nicht. Die Königin hielt er vorsichtig umfaßt, um sie nicht zu verletzen, und er ignorierte einfach, daß sie ihn heftig kniff und kratzte. Wenigstens spürte er nicht mehr das Nagen der Ecoziden an seinen anderen Extremitäten.

Mit der freien Hand schaufelte Odo den Sand beiseite, bis

er sein Gesicht freigelegt hatte. Aber der Sand war einfach zu schwer, als daß er sich zur Oberfläche hätte durchgraben können, ganz gleich, wie weit sie von ihm entfernt war. Außerdem hatten ihn seine Verwandlungen fürchterlich geschwächt, und es erforderte bereits all seine Energie, seine normale Gestalt aufrechtzuhalten. Er schlug den Uniformkragen um und enthüllte seinen bajoranischen Kommunikator. Mit letzter Kraft drückte er darauf.

»Odo«, flüsterte er. Einen Augenblick später verhinderte der Transporter seine vorzeitige Beerdigung.

Die Königin brummte in dem Laborgefäß wie eine wütende Hornisse. Sie versuchte zum wiederholten Male, an den glatten Seiten des großen Glases hinaufzukriechen. Als dies nicht klappte, schlug sie dumpf mit den schweren Flügeln, bis sie erschöpft zu Boden fiel. Dax hielt es zwar nicht für möglich, daß Insekten keuchten, aber die Königin schien genau das zu tun.

Die Trill schaltete den Tricorder aus. »Wir können sie nicht lange hierbehalten«, erklärte sie ernst. »Sie wird immer schwächer, sie nimmt keine Nahrung auf, und sie wird bald sterben.«

»Schrecklich«, sagte Sisko, aber es klang ganz und gar nicht so, als meinte er es ernst. »Sie müssen doch andere Weibchen haben.«

»Aber keins wie dieses«, sagte Dax. »Es produziert den Nachwuchs. Vielleicht kommt es zu spontanen Geburten von Weibchen, aber sie werden wahrscheinlich getötet oder aus dem Schwarm vertrieben, solange dieses hier gesund ist. Noch wahrscheinlicher ist, daß sie Königinnen produzieren müssen, indem sie eine Larve mit Gelée Royale füttern. Wir können nicht davon ausgehen, daß sie damit umgehend Erfolg haben werden. Was *wir* getan haben, war zwar unumgänglich, aber wir müssen sie bald wieder zurückgeben. Wenn keine andere Königin als Ersatz für diese geboren wird, könnte der Schwarm sterben.«

Der Commander richtete sich auf und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Na schön, Dax, beamen Sie hinab und sprechen Sie mit dem Interface. Ich würde Sie ja

begleiten, aber Odo ruht, und einer von uns muß Wache halten. Sagen Sie dem Schwarmbewußtsein, daß wir die Königin zurückgeben werden, wenn der Schwarm sich nicht mehr einmischt.«

»Die Ecoziden werden wahrscheinlich wissen wollen, wann genau das sein wird«, sagte Dax.

Sisko runzelte nachdenklich die Stirn. »In vier Stunden, unmittelbar vor unserem Abflug. Ich werde dann alle Ecoziden zurückbeamten. Das heißt, falls sie kooperiert haben.«

Dax ging zu dem Schrank und holte die Jacke ohne Rangabzeichen heraus. »Wir lassen nicht mit uns handeln«, versprach sie. »Ich sage den Ecoziden, daß sie ihre Königin in vier Stunden zurückbekommen werden, wenn sie sich ruhig verhalten und sich nicht einmischen.«

»Genau«, erwiderte Sisko.

Dax schlüpfte in die Jacke und hörte, daß in einer Tasche etwas klimperte. Sie griff hinein und lächelte. »Ich habe noch zwei Bilbok übrig«, sagte sie. »Soll ich noch etwas kaufen, bevor wir aufbrechen?«

»Insektenspray«, sagte Sisko.

Dax ließ sich ins Geschäftszentrum transportieren, das zu ihrem inoffiziellen Hauptquartier auf dem Planeten Eco geworden war. Sie betrachtete die Schaukästen und fragte sich, was sie mit zwei Bilbok kaufen könnte. Natürlich hatte sie bereits ein herausragendes Souvenir erstanden – das goldene Kleid – und bezweifelte, daß sie etwas Besseres würde finden können. Leider würde Benjamin sie wohl vor ein Kriegsgericht bringen, sollte sie es noch mal tragen.

Sie machte vor dem Terminal ein massiges Geschöpf aus, das beide Köpfe schüttelte. Als sie sich ihm näherte, wurde ihr klar, wieso das Wesen so unglücklich wirkte – der Bildschirm des Interface war leer. Das Geschöpf drehte einen Kopf zu ihr herum und starrte mit dem anderen weiterhin zur Decke hinauf, wobei es mit seinen drei Augen rollte. Die andere Augenreihe betrachtete Dax mitleidig; dann zuckte das Wesen mit seinen breiten Schultern und schlurfte davon, wobei es mit zwei Stimmen vor sich hinmurmelte.

Dax trat vor das Interface und wartete darauf, von der vertrauten synthetischen Stimme begrüßt zu werden. Doch das Terminal schwieg. Es schien in der Tat deaktiviert zu sein. Dax sah sich um und stellte erleichtert fest, daß die vertrauten Lichtersymbole noch immer über die Decke marschierten.

»Was ist los?« fragte sie. »Habt ihr eure Königin verloren?«

Augenblicklich leuchtete das Terminal auf. »Jade Dixon«, sagte die Stimme. »Die berühmte Kidnapperin. Wir haben uns gefragt, wann Sie angekrochen kommen würden.«

»Sie haben damit angefangen«, sagte Dax. »Wir sind der Gerechtigkeit und nicht des Profits halber hierhergekommen. Sie haben uns einmal geholfen, und jetzt möchten wir Sie lediglich bitten, sich herauszuhalten. Bewahren Sie in unserer Angelegenheit Neutralität.«

»Unsere Königin – haben Sie sie getötet?«

»Natürlich nicht. Sie hatten Informationen über uns, und wir benötigten etwas genauso Wichtiges, um mit Ihnen verhandeln zu können. Vergessen Sie nicht, wir spielen *Ihr* Spiel. Wir würden es in etwa vier Stunden gern beenden.«

»Und das werden Sie«, sagte die kalte, künstlich erzeugte Stimme. »Wir werden von jetzt an neutral bleiben und niemandem etwas von Ihrem Plan verraten. Wir werden sogar Ihre Rechnung stornieren und die Kosten für Ihren Aufenthalt übernehmen. Wann können wir damit rechnen, unsere Königin zurückzubekommen?«

»In vier Stunden.«

Das Interface sagte nichts. Was hätte es auch sagen können? Dax war nicht wohl bei dem Gedanken, auf eine so verzweifelte Maßnahme zurückgreifen zu müssen, aber man hatte ihnen keine andere Wahl gelassen. Sie wandte sich ab. »Danke.«

»Einen Augenblick«, sagte das Schwarmbewußtsein trübsinnig. »Man hat mich angewiesen, Ihnen etwas auszurichten. Ein Repräsentant der Bajoraner wartet in Ihrem Konferenzraum auf Sie, um einige Absprachen zu treffen.«

»War diese Nachricht für mich oder für Marcus Garvey bestimmt?« fragte Dax.

»Das spielt keine Rolle«, erwiderte das Gerät. »Leben Sie wohl.« Der Bildschirm erlosch.

Dax schüttelte den Kopf. Sie nahm sich vor, eines Tages unter anderen Vorzeichen hierher zurückzukommen. Sie wollte Eco noch einmal als das besuchen, was sie wirklich war, als Repräsentantin der Föderation und nicht als Betrügerin. Aber diese Mission würde noch eine Weile auf sich warten lassen.

Sie schickte sich an, dem gelben Streifen zu folgen, obwohl sie kaum noch hinschauen mußte, so oft war sie schon hier gewesen. Die Trill entschloß sich, dem Commander eine Tasse Kaffee mitzubringen. Benjamin würde das zu schätzen wissen, denn der Replikator im Konferenzraum war das einzige gewesen, was ihm auf Eco gefallen hatte.

Sie schritt durch den Warteraum, und die Tür öffnete sich zischend, als Dax sich ihr näherte. Ohne innezuhalten, trat sie in den ihr bereits bekannten Raum. Die Lichter waren gedämpfter als sonst, aber das schrieb sie der späten Stunde zu.

»Hallo!« rief Dax und kniff die Augen zusammen. Sie hörte, daß der Nahrungsspender langsam eine Tasse Kaffee füllte.

Die Tür schlug mit einer Endgültigkeit hinter ihr zu, die sie zusammenfahren ließ, und sie drehte sich um und sah, daß sich hinter dem Tisch jemand erhob.

»Hallo«, sagte Elaka gähnend. »Tut mir leid, ich war gerade eingenickt. Ich habe mich gefragt, wann Sie endlich kommen würden.«

Unwillkürlich trat Dax einen Schritt zurück. »Ich habe gedacht, wir würden uns erst in vier Stunden treffen.«

»Aber wir müssen noch vereinbaren, wo wir uns treffen werden«, sagte Elaka und kam um den Tisch. »Daran haben wir überhaupt nicht gedacht. Rizo hat entschieden, daß Sie an Bord gebeamt werden, sobald alle anderen auf den Planeten gebeamt worden sind.«

Die Bajoranerin breitete die Arme aus. »Wir werden unsere Leute hierhertransportieren – ich glaube, in diesen Raum passen wir alle hinein. Ich kann nur hoffen, daß die Ferengi nicht auf dieselbe Idee gekommen sind.«

»Nein«, sagte Dax und entspannte sich etwas. »Sie haben Hunderte von Personen an Bord und sich deshalb für einen Festsaal entschieden. Und einige von ihnen werden den Spielsaal besuchen. Wenn alle hier unten sind – von uns drei abgesehen –, werden wir die Schiffe scannen.«

Elaka nickte. »Gut. Dann sollten wir uns hier treffen. Ich bin froh, wenn die Sache vorbei ist.«

»Ich auch«, pflichtete Dax ihr bei.

Elaka blieb vor dem Nahrungsspender stehen und sah hinein. »Ich habe mir gedacht, Sie würden gern eine Tasse Kaffee trinken.« Sie griff hinein und holte die Tasse heraus. »Hier, bitte schön.«

Dax trat ein paar Schritte vor, um die Tasse von Elaka entgegenzunehmen. Als sie danach griff, riß Elaka die Tasse hoch, und die kochendheiße Flüssigkeit traf Dax ins Gesicht. Als die Trill aufschrie und zurückstolperte, sprang die stämmige Bajoranerin wie ein Mugato vor und ging ihr an die Kehle. Wie ein Tier schnaubend, zwang sie Dax zu Boden und versuchte, sie mit bloßen Händen zu erwürgen.

Dax' Gesicht brannte vor Schmerz, und ihre Atmung hatte ausgesetzt – aber dann setzte der Selbsterhaltungstrieb der Trill ein. Man wurde nicht dreihundert Jahre alt, wenn man ihn nicht ziemlich stark entwickelt hatte. Das Gehirn des Gastkörpers mochte nach ein paar Sekunden ohne Sauerstoff zwar funktionsunfähig sein, aber der Symbiont tief in seinem Leib hatte ebenfalls eins, und das war durchaus imstande, diesen jugendlichen Körper skrupellos agieren zu lassen. Dax ballte die Hände zu Fäusten und schlug sie wie eine Beckenschlägerin, die bei der 1812-Ouvertüre mitwirkte, gleichzeitig gegen Elakas Kopf.

Die Bajoranerin schrie vor Schmerz auf und lockerte ihren Griff ein wenig. Dax schlug gnadenlos auf ihre Unterarme ein und riß wie ein bockendes Wildpferd die langen Beine hoch. Endlich mußte Elaka den Griff um Dax' Kehle lösen und wurde abgeworfen. Leider zwang die Luft, die nun ihre Kehle hinabströmte, die Trill, nach Atem zu ringen, und Dax konnte sich kaum auf die Seite drehen und auf die Knie erheben, als Elaka sie schon wieder ansprang.

Dax stöhnte auf und stürzte wieder auf den Rücken. Die

Luft, um die sie so hart gekämpft hatte, wurde ihr wieder aus den Lungen getrieben, aber der Symbiont hatte noch immer die Herrschaft über ihre Hände. Diese Hände ergriffen Elaka an dem kurzgeschorenen Haar an den Schläfen und zogen mit aller Kraft daran. Elaka wimmerte leise, versuchte aber weiterhin, die Hände um den Hals der Trill zu schließen.

Dax' Augen brannten, als erneut die Selbsterhaltungsinstinkte des Symbionten die Regie übernahmen. Sie stieß die Daumen in Elakas Augen. Die Bajoranerin schrie entsetzt auf und wurde in die Defensive gezwungen. Kreischend zerrte Elaka die Finger ihrer Gegenspielerin von ihren Augen, doch es dauerte ein paar Sekunden, bis sie wieder etwas sehen konnte. Bevor es so weit war, zog die Trill den rechten Arm zurück, ballte die Hand zur Faust und schlug sie der Bajoranerin auf die Nase.

Blut spritzte über sie beide hinweg, als die Frauen sich, vor Anstrengung keuchend, auf die Füße kämpften. Elaka trat wütend um sich und versuchte, Dax' Kniescheibe zu zerschmettern, und die Trill konnte gerade noch rechtzeitig zurückspringen. Elaka griff weiterhin an, wie eine *Boa constrictor*. Ohne zu überlegen, packte die Trill Elaka am Kragen und stieß ihren Kopf gegen den der Terroristin. Als Elaka Dax' Hände zur Seite geschlagen hatte und zurücktaumelte, war ihr ganzes Gesicht blutverschmiert.

Elaka spuckte einen Zahn aus. »Miststück!« schnaubte sie und fuhr mit einem Ärmel über ihr blutendes Gesicht. Dann zog sie eine glänzende Schnur aus ihrer Tasche. Langsam wickelte sie die beiden Enden um ihre Hände und lächelte. »Ich werde deinen Kopf an die Brücke des Tankers hängen.«

Dax griff nach ihrem Kommunikator, doch der befand sich in ihrer Jackentasche. Dieser Augenblick der Vergeßlichkeit kostete sie fast das Leben, als Elaka durch den Raum sprang und die Schlinge um den Hals der Trill legte.

Im letzten Sekundenbruchteil hob Dax die Hand an ihren Hals und mußte gegen die muskulösen Unterarme der Bajoranerin ankämpfen. Elaka zerrte mit aller Kraft und versuchte, die Schnur zusammenzuziehen; Dax taumelte und bemühte sich lediglich, auf den Füßen zu bleiben. Dieser bizarre Tanz setzte sich um den Tisch fort, bis Dax sich endlich an ihre Beine erinnerte. Sie griff auf eine einfache Judo-Technik zurück, setzte einen Fuß hinter Elakas Beine und stieß mit der freien Hand gegen die Brust der Bajoranerin.

Das Manöver funktionierte besser als erwartet, denn Elaka verlor nicht nur das Gleichgewicht, sondern prallte mit Körper und Kopf gegen die Wand. Dax versetzte ihr augenblicklich einen rechten Haken gegen das Kinn, der ihren Kopf herumriß und sie zu Boden schickte.

Dax taumelte zurück und massierte eine Hand, die sich anfühlte, als wäre sie in einen Mähdrescher geraten. Ihr Hals war geschwollen, die Haut war aufgerissen, und sie konnte nur unter starken Schmerzen schlucken. Mit der unverletzten Hand griff sie nach dem Kommunikator in der Jackentasche, doch dann überlegte sie es sich anders. Wenn es ihr nicht irgendwie gelang, mit Elaka Frieden zu schließen, würde die Bajoranerin ihr auch bei der nächsten Gelegenheit wieder an die Kehle gehen und damit das gesamte Unternehmen in Gefahr bringen.

Also ergriff Dax einen Sessel und stellte ihn über die

Bajoranerin. Sie warf ihr gesamtes Gewicht auf den Stuhl, beugte sich vor, sah der Terroristin ins Gesicht und wartete darauf, daß sie wieder zu sich kam.

Das war eine Sekunde später der Fall. Elaka spuckte Blut und wand sich. »Warum bringst du mich nicht einfach um? Du hast mich besiegt – also hast du es verdient! Oder laß mich gefälligst gehen!«

»Nein«, erwiderte Dax mit heiserer Stimme. »Du hast versucht, *mich* zu töten, und ich will wissen, warum.«

»Du hast mit Rizo geschlafen!« schnaubte Elaka.

»Nein!« rief Dax. »Wer auch immer dir das erzählt hat, es ist gelogen.« Sie schüttelte den Kopf und begann zu husten; dann kam sie langsam wieder zu Atem. »Ich weiß, wer dir das erzählt hat... Diese verdammten Käfer!«

»Dann stimmt es nicht?« fragte Elaka erstaunt. »Aber du hast doch mit ihm geflirtet!«

»Ich flirte mit jedem Mann«, murmelte Dax. Eigentlich war es Jade Dixon, die diese Antwort gegeben hatte.

»Warum sollten die Ecoziden lügen?« fragte die Bajoranerin.

»Weil sie ein Stück vom Kuchen abhaben wollen und wir uns weigern, es ihnen zu geben. Mehr steckt nicht dahinter. Sie lügen schamlos, wenn es ihren Zwecken dient.«

»Und du?« schnappte Elaka. »Lügst du auch? Wenn du lügst, werde ich eine Möglichkeit finden, dich zu töten.«

»Zwischen mir und Rizo ist nichts gewesen, vom Geschäft einmal abgesehen«, antwortete Dax nachdrücklich und unzweideutig. »Hör mal, noch ein paar Stunden, und du wirst Marcus und mich nie Wiedersehen. Das verspreche ich dir.«

Elaka verzog schmollend das Gesicht, doch Dax erkannte, daß die Kampfeslust sie verlassen hatte – gemeinsam mit einer Menge Blut. »Ich hätte nie gedacht, daß du dich so geschickt verteidigen kannst. Du bist eine Kämpferin.«

»Danke«, sagte Dax. »Aber im Gegensatz zu dir hat es mir keinen Spaß gemacht.«

»Ein Teil vor dir hat es genossen«, erwiderte Elaka. »Laß mich gehen. Ich lasse dich in Ruhe, ich schwöre es dir bei der Revolution.«

Als Dax sich schwankend erhob und den Stuhl zurückzog,

schmerzte jeder Muskel in ihrem Körper. Sie hoffte inbrünstig, daß Elaka den Kampf tatsächlich nicht fortsetzen würde, denn sie hatte das Gefühl, daß schon der leichteste Windhauch sie umhauen könnte. Elaka sah schlimmer aus als sie, doch die Bajoranerin sprang mit einer Behendigkeit auf, die verriet, daß sie noch über Kraftreserven verfügte. Vorsichtig betrachtete sie die Trill.

»Vergiß nicht«, sagte sie, »ich lasse mich nicht gern belügen.«

Dax war zu erschöpft, um ihr eine weitere Lüge zu erzählen, und zuckte nur mit den Achseln. Ohne sich an dem Blut zu stören, das ihr Gesicht hinabfloß, warf Elaka ihr einen letzten Blick zu und marschierte dann zur Tür hinaus.

Jadzia Dax ließ sich in einen Sessel fallen und hob die rechte Hand, um den Kommunikator aus der Tasche zu holen. Es war die Hand, mit der sie Elakas Schnur abgewehrt hatte, und sie zitterte so heftig, daß sie befürchtete, keine Kontrolle mehr darüber zu haben. Sie mußte die linke Hand benutzen, um den Kommunikator aus der Tasche zu fischen und darauf zu drücken.

»Dax an *Mekong*«, sagte sie. »Beamten Sie mich hoch. Und halten Sie den Medoscanner bereit.«

»Den Medoscanner?« fragte Sisko beunruhigt. »Was ist passiert?«

Die Trill rieb ihren grün *und* blau angelaufenen Nacken. »Ich habe eine weitere interessante Erfahrung gemacht.«

Commander Sisko kochte vor Wut. »Jemand muß dieser Frau mal eine Lektion erteilen!«

»Ich glaube, sie hat einiges gelernt«, sagte Dax. Sie verzog vor Schmerzen das Gesicht, als Odo ihre Hand auf dem Behandlungstisch zurechtrückte.

»Diese Maschine beschleunigt angeblich die Heilung Ihrer Bänder«, sagte er, bedachte das silberne, röhrenförmige Gerät jedoch mit einem eher zweifelnden Blick. »Aber an Ihrer Stelle würde ich die Hand trotzdem schonen.«

Dax lächelte dankbar. »Es fühlt sich schon viel besser an.«

»Sehen Sie sich nur Ihren Hals an«, murmelte Sisko

beunruhigt und schüttelte traurig den Kopf. »Ich hätte Sie nicht allein gehen lassen dürfen.«

»Es hat sich doch alles zum Guten gewendet«, versicherte Dax ihm. »Ich habe meine Mission beendet, und das Schwarmbewußtsein wird sich raushalten. Wir müssen einfach hoffen, daß es nur Elaka etwas verraten hat.«

»Aber was, wenn sie es noch einmal versucht oder ein anderer durchdreht?« fragte Sisko.

Dax zuckte mit den Achseln. »Damit werden wir uns befassen, wenn es soweit ist. Ich glaube, ich habe mit Elaka Frieden geschlossen. Aber diese Leute sind geistig nicht gefestigt, und das gilt auch für das Schwarmbewußtsein.«

»Na also«, sagte Odo, zog das Instrument zurück und schaltete den schwingenden grünen Strahl wieder aus. Er reckte den langen Hals und musterte die Trill von Kopf bis Fuß. »Gegen die Quetschungen am Nacken läßt sich nicht viel ausrichten. Wir können Ihnen lediglich eine Kältepackung auflegen und eine Spritze gegen die Schmerzen geben. Sie müssen sich ausruhen, Lieutenant.«

»Das werde ich, Odo. Danke.« Sie wollte zur Uhr schauen, stöhnte jedoch vor Schmerz leise auf. »Wie spät ist es?«

»Wir haben keine drei Stunden mehr«, sagte Sisko. Er drehte sich zu Odo um. »Sie ruhen sich besser auch aus, Constable.«

»Und was werden Sie machen?« fragte der Gestaltwandler.

»Mir den Kopf zerbrechen.« Er tätschelte Dax' Schulter und lächelte. »Ich kann nur hoffen, daß uns die Zeit bleibt, die Insekten zurückzuschicken, wenn es soweit ist.«

»Das müssen wir«, beharrte Dax. »Wir können sie doch nicht ihrer Königin berauben.«

»Ich müßte dabei die Schilde senken«, sagte Sisko. »Das erfordert ein auf den Sekundenbruchteil genaues Timing.«

»Und sehr viel Glück«, brummte Odo.

»Das auch«, pflichtete der Mensch ihm bei.

»Wenn das Glück der entscheidende Faktor ist«, sagte Dax, »werden ein paar Sekunden auch keine Rolle mehr spielen. Ich habe ihnen versprochen, daß wir ihnen die Königin zurückgeben.«

»Wenn man bedenkt, welche Falle die Ecoziden Ihnen

gestellt haben«, sagte Sisko, »sind Sie überaus versöhnlich.«

Dax hustete. »Ich glaube, auch das Schwarmbewußtsein hat seine Lektion gelernt.«

»Commander, sie muß sich ausruhen«, warf Odo ein. »Und wenn Sie darauf bestehen, werde auch ich ruhen.«

»Ich bestehe darauf«, sagte der Commander. »Überlassen Sie das Kopfzerbrechen mir.«

Captain Jon Rachman saß hinter dem Navigationspult, als der Starfleet-Kreuzer *Regal* sich vom Andockring von DS Nine löste und langsam ins All driftete. Chief O'Brien saß neben ihm hinter der Operatorkonsole und überwachte die Systeme des Schiffes. Es befand sich in der Tat nur eine minimale Besatzung an Bord – die Brückencrew wurde von einem Ingenieur und zwei Lieutenants vervollständigt, einer am Waffen- und einer am Kommunikationspult. Die Lebenserhaltung war lediglich auf der Brücke und der technischen Station eingeschaltet, auf der sich zwei Besatzungsmitglieder befanden.

»Halbe Impulskraft«, befahl Rachman.

O'Brien gab den Befehl in die Konsole ein und nickte zufrieden. »Der Flug mit halber Impulskraft ist völlig stabil. Sie können jederzeit darauf zurückgreifen.«

»Ich nehme Kurs auf Bajor«, sagte der Captain und gab die Koordinaten selbst ein. »Versuchen wir es mit voller Impulskraft.«

O'Brien bedachte ihn mit einem hoffnungsvollen Lächeln. »Wer nichts wagt, der nichts gewinnt.«

Ein paar Sekunden später war der Chief zufrieden, doch dann sah der Bordingenieur von seiner Konsole auf. »Abfall von zwanzig Prozent bei der Fusion. Ich würde diese Geschwindigkeit nicht länger als eine oder zwei Minuten beibehalten.«

»Verdammt«, murmelte der Chief. »Ich habe gedacht, die Triebwerke würden länger durchhalten.«

»Schon in Ordnung, Chief«, sagte Rachman. »Auf halbe Impulskraft verringern. Schilde hoch.«

Alle hielten ein paar Sekunden lang den Atem an, bis O'Brien dann meldete: »Die Schilde bleiben bei siebzig Prozent stabil. Haben wir irgendwo einen Energieverlust?«

»Nein«, sagte der Bordingenieur. »Wir könnten den ganzen Tag lang so weiterfliegen.«

»Das ist besser, als ich erwartet habe«, sagte der Captain. »Meinen Glückwunsch, Chief.«

»Oh, es ist ein ziemlich gutes Schiff«, erwiderte O'Brien bescheiden. »Es nimmt mir all das nicht übel, was ich nicht in den Griff bekam.«

»Waffenstatus?« rief Captain Rachman.

»Alle Systeme in Bereitschaft«, antwortete der Lieutenant an der Waffenkonsole. »Photonentorpedos geladen, Phaser mit voller Energie.«

»Aber die Phaser könnten verrückt spielen«, sagte O'Brien, »und dann käme es zu einem beträchtlichen Energieabfall.«

»Das spielt keine Rolle«, antwortete Rachman lächelnd. »Solange wir uns in diesem Sektor befinden, werden wir die Schilde nur zum Andocken senken. Vielleicht nicht mal dann«, scherzte er. »Ich bleibe bei den Torpedos.«

»Aber wenn es zu einem Nahkampf kommen sollte ...« begann O'Brien. Er mußte den Satz nicht beenden.

»Ich verstehe«, sagte der Captain grimmig. »Wir tun einfach nur so, als ob, und lassen es nicht darauf ankommen.« Er drehte sich zur Kommunikationsstation um. »Öffnen Sie einen Kanal zu Deep Space Nine. Teilen Sie ihnen mit, daß wir nach Hause kommen.«

»Ja, nach Hause«, murmelte O'Brien nachdenklich. »Wer hätte schon gedacht, daß man so einen Ort mal Heimat nennen wird?«

»Ich würde gern eine Weile auf Deep Space Nine verbringen«, sagte Rachman. »Vielleicht beantrage ich meine Versetzung. Ich bin gern im Grenzgebiet.«

O'Brien verzog das Gesicht. »Tun Sie das, solange Sie noch allein sind. Ich weiß nicht, ob das der richtige Ort ist, wenn man eine Familie hat.«

Rachman kratzte sich an seinem Grübchen am Kinn. »Da wir gerade davon sprechen... hat Major Kira eine ... nun ja ... feste Beziehung?«

O'Brien lachte laut auf. »Werden Sie nicht zu übermütig! Warum versuchen Sie nicht etwas Einfaches, zum Beispiel, es zum Admiral zu bringen, bevor Sie dreißig sind?«

»Mich hat noch keine Herausforderung abgeschreckt«, sagte der junge Captain. »Computer, wie stehen meine Chancen bei Major Kira?«

»Ich verstehe die Frage nicht«, sagte der Computer frei heraus.

»Na schön«, sagte Rachman und atmete tief ein. »Wir fliegen zurück.«

Die Transporter arbeiteten mit voller Kapazität, besonders die an Bord des Sondierungsschiffs der Ferengi. Wenn es jemandem auf Eco seltsam vorkam, daß eine gesamte Schiffsbesatzung von mehreren hundert Personen gleichzeitig auf den Planeten gebeamt wurde, ließ er zumindest nichts darüber verlauten. Dax beobachtete ehrfürchtig, wie der Festsaal von Schwarm drei sich mit Ferengi jeder Couleur füllte, darunter kleine Kinder, ergraute Mannschaftsmitglieder, Personen mittleren Alters und zahlreiche Gruppen nackter Frauen. Dax wollte nicht an den Begriff Harem denken, aber genau darum mußte es sich bei ihnen handeln. Die allgegenwärtigen Diener von Schwarm drei schafften emsig Speisen und Getränke herbei, doch zahlreiche Ferengi schickten sich an, die unterirdische Stadt zu erforschen.

Dax setzte ihre schwere Handtasche auf dem Boden ab und hoffte um Odos willen, daß er diese Gestalt nicht lange beibehalten mußte. Soweit es die Ferengi betraf, lief die Evakuierung so reibungslos ab, wie man es sich nur vorstellen konnte, und an Bord ihres Schiffes befanden sich zwanzigmal mehr Personen als auf dem Tanker. Dax lag nichts daran, die Bajoraner wiederzusehen, doch das ließ sich nicht vermeiden, wenn sie an Bord ihres Schiffes wollte. Sie verließ den Festsaal der Ferengi, um zum Konferenzraum zu gehen und sich nach Rizo und dessen Besatzung zu erkundigen.

Von ihrem Anführer abgesehen, saßen die restlichen Terroristen am Konferenztisch oder lehnten sich gegen die Wände. Einige ließen sich von den Nahrungsspendern bedienen. Sie hatte nur eine Handvoll der Piraten kennengelernt, und der ausgelaugte Zustand der zehn, zwölf

anderen Personen bedrückte sie. In den letzten zwei Tagen hatten sie regelmäßig zu essen bekommen, aber sie bezweifelte, daß dies bei den meisten von ihnen auch zuvor der Fall gewesen war. Mehrere Terroristen waren krank oder litten an schlecht versorgten Verletzungen. Eine Frau saß in einer Art Sänfte und mußte getragen werden. Etwa die Hälfte von ihnen trug erbeutete Starfleet-Uniformen, und Dax hatte ihre Jacke geschlossen, um nicht die ihre zu enthüllen.

Auch das Alter der Terroristen bedrückte sie – Rizo mußte einer der älteren sein, und es befanden sich auch zahlreiche Teenager unter ihnen, die gerade mal den Kinderschuhen entwachsen waren. Petra zählte zu der am stärksten vertretenen Altersgruppe, und sie war wahrscheinlich nicht mal zwanzig Jahre alt. Dax nahm an, daß Rebellion eine Tätigkeit für die Jungen war, und fragte sich, wie viele ihrer Eltern bei dem Versuch gestorben waren, die Herrschaft der Cardassianer abzuschütteln. Sie wollte den jungen Leuten sagen, daß es an der Zeit für einen Neuaufbau des Planeten war, doch damit hätte sie praktisch ihre wahre Identität enthüllt.

Erst jetzt wurde ihr allmählich klar, daß sie – falls sie Erfolg hatten – diese jungen, verlorenen Seelen auf dem Planeten Eco zurücklassen würden. Welches Schicksal erwartete sie, wenn sie erst mal den Launen des Schwarmbewußtseins ausgeliefert waren? Sie wollte nicht darüber nachdenken, was mit ihnen geschehen würde, aber andererseits war Eco ein großer Planet, auf dem es zweifellos andere Kulturen und andere Schwarme gab, von denen einige vielleicht gewissenhafter waren. Womöglich konnten sie, wie die zottigen Humanoiden, für einen Schwarm arbeiten; oder die Ferengi fanden vielleicht Verwendung für sie. Wie dem auch sei, die Strafe für ihr Verbrechen bestand aus der Verbannung von ihrer Heimatwelt auf einen Planeten, der von Insekten beherrscht wurde.

Es fiel ihr nicht leicht, für diese mörderischen Diebe Mitleid zu empfinden, aber sie mußte nur Elaka und Petra anschauen, um die beiden Extreme zu erkennen. Die eine psychisch geschädigt und wahrscheinlich ohne Aussicht auf Heilung, während die zweite einfach kein anderes Leben

kannte. Für Petra, so hoffte Dax, würde der Kontakt mit der Kultur der Ecoziden vielleicht positive Folgen haben. Was auch geschah, sie würden wahrscheinlich ein besseres Leben haben als das, was sie zur Zeit führten.

»Jade!« sagte eine wütende Stimme.

Dax wirbelte herum, sah Elaka und straffte augenblicklich ihren Körper, um gegen einen Angriff gewappnet zu sein, obwohl sie hier von zahlreichen Leuten umgeben waren.

»Ich habe dich mehrmals gerufen«, sagte Elaka. »Geht es dir gut?«

Dax zog den Kragen um den Hals hoch, um die Quetschungen zu verbergen. »Wegen dir«, murmelte sie, »habe ich letzte Nacht nur wenig Schlaf bekommen.«

»Das tut mir leid«, sagte Elaka. »Aber ein kleiner Kampf kann dir nicht schaden – er sorgt dafür, daß deine Fertigkeiten nicht einrosten. Wir beide können uns doch noch auf den Füßen halten, oder? Sag mal, warum willst du diese Tasche mit an Bord nehmen?«

Dax war auf die Frage vorbereitet. »Wir bekommen auch etwas in Gold gepreßtes Latinum.« Sie wußte noch immer nicht, ob Rizo oder Petra Elaka ins Vertrauen gezogen hatten, was die Entführung des Sondierungsschiffes betraf. Die Absurdität der Vorstellung ließ Dax zusammenzucken, und sie fragte sich, ob überhaupt jemand ihre verrückten Geschichten glauben konnte. Die Entführer sollten in die Falle gehen ... Aber was, wenn es genau andersherum kam?

»Ich weiß nicht... das mit der Tasche gefällt mir nicht«, sagte Elaka.

»Du kannst sie scannen, selbst durchsuchen – alles, was du willst«, erwiderte Dax. »Schau, ich bin heute morgen etwas müde, aber es wird schon alles in Ordnung gehen.«

»Das muß es auch«, warnte Elaka sie. »Wir sind alle ziemlich fertig, bis auf Rizo natürlich. Was machen die Blutsauger?«

»Vor ein paar Minuten war bei ihnen noch alles in Ordnung«, sagte Dax. Sie war erleichtert, zur Tür gehen zu können. »Ich wollte gerade noch mal nach ihnen sehen.«

Der Captain der Ferengi versicherte ihr, daß sich die gesamte Besatzung des Schiffes außer Gimba auf dem

Planeten befand. Dax wußte, daß er log, mußte sich damit aber abfinden. Sie sah dem Captain an den Augen an, daß er von der gestellten Falle wußte. Jemanden hereinzulegen, war für ihn nichts Außergewöhnliches. Sie konnte nur hoffen, daß die Bajoraner es nicht auf ähnliche Art und Weise versuchten. Dax packte die schwere Tasche fester; sie war froh, eine Geheimwaffe zu haben.

Die Trill kehrte zum Konferenzraum und der bunten Ansammlung bajoranischer Terroristen zurück. Als sie den Raum betrat, lächelte Petra ihr vertrauensvoll zu.

»Die Revolution wird sich an Sie erinnern«, sagte die junge Frau.

Dax wollte ihr sagen, daß sie duschen und sich von diesen Leuten fernhalten sollte – nicht unbedingt in dieser Reihenfolge –, hielt aber die Zunge im Zaum. Sie sah sich nach Elaka um, die die medizinische Behandlung der verletzten Bajoranerin in der Sänfte beaufsichtigte.

»Die Ecoziden bieten eine medizinische Versorgung an«, sagte sie und gab Elaka die übriggebliebenen zwei Bilbok. »Sorge dafür, daß sie sich um sie kümmern.«

Die Bajoranerin starrte sie an, als wäre dieser Akt der Nächstenliebe sowohl ein Wunder als auch eine Beleidigung. »Das klingt ja so, als würdest du nicht mehr hierher zurückkommen«, sagte Elaka.

»Ich habe genug von diesem Planeten«, sagte die Trill. »Sobald Marcus und ich etwas Antimaterie für unseren Reaktor bekommen haben, werden wir von hier verschwinden.«

»Wir werden bald selbst Latinum haben«, sagte Elaka stolz.

»Aber jetzt hast du das«, beharrte Dax und schloß die Finger der anderen Frau um die rechteckigen Münzen. »Auf Eco könnt ihr mit Latinum vielleicht nicht mal einen Eimer mit heißer Spucke kaufen.«

Dieses Argument saß, und Elaka steckte die Bilbok ein. »Alles Gute, Kämpferin«, sagte die Bajoranerin. »Suche uns, wenn dir der Kampf einmal wichtiger als das Leben sein sollte.«

»Das werde ich«, versprach Dax und dachte, daß sie ein

Heer von medizinischen Betreuern mitbringen würde, sollte sie je nach ihnen suchen. »Die Ferengi sind auf dem Planeten, also können wir wohl fortfahren.«

»Na schön«, sagte Elaka. »Gib mir die Tasche.«

Dax zögerte. »Du kannst sie scannen. Außerdem würden die Ecoziden nicht zulassen, daß ich eine Waffe auf den Planeten mitbringe.«

»Ich will hineinsehen«, beharrte die Bajoranerin. »Wenn sie leer ist, bekommst du sie zurück.«

Um nicht das ungewöhnliche Gewicht der Tasche zu enthüllen, öffnete Dax sie und hielt sie Elaka zur Untersuchung hin. Die Bajoranerin griff hinein und tastete nach verborgenen Gegenständen, nahm sie aber nicht aus Dax' Händen.

»Schöne Tasche«, sagte Elaka. »Geschmeidiges Leder.« Sie schlug auf ihren gestohlenen Föderations-Kommunikator und sagte: »Ich bin's. Jade Dixon behauptet, daß alle Ferengi unten sind, und ist bereit zum Beamen.«

»Sag ihr, sie soll vor die Tür des Konferenzraums gehen«, antwortete Rizo. »Ich werde sie dann erfassen.«

»Sie ist sauber, Rizo«, fügte Elaka schnell hinzu. »Du brauchst sie nicht zu durchsuchen.«

Rizo murmelte etwas und unterbrach die Verbindung. Elaka deutete zur Tür. »Vergiß nicht, Jade«, flüsterte sie, »er ist mein Mann.«

»Ich weiß«, sagte Dax. »Kümmere dich um deine Leute.«

Elaka bedachte sie mit einem weiteren seltsamen Blick, aber Dax war nicht bereit, ihren Kommentar zu erklären. Sie ging zur Tür hinaus und versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie schwer die Tasche wirklich war. Als sie auf dem verlassenen Gang stand, spürte sie ein Kitzeln, wie es immer auftrat, wenn sie von einem Transporter-Strahl erfaßt wurde.

Dax materialisierte mit ihrer Handtasche im Transporterraum des Starfleet-Tankers *Phoenix*. Er war sehr klein und zweckmäßig eingerichtet und wurde hauptsächlich vom Personal benutzt, da Antimaterie nicht gebeamt werden konnte. Die Andockbucht der *Phoenix* war wahrscheinlich wesentlich beeindruckender, dachte Dax.

Da Rizo allein auf dem Starfleet-Tanker war, überraschte

es sie nicht, daß er sie nicht hier erwartete. Oder zumindest sollte er allein an Bord sein. Das Wissen, daß sich an Bord des Sondierungsschiffs der Ferengi einige Besatzungsmitglieder versteckt hatten, behagte Dax nicht. Sie kam sich vor wie auf einer Versammlung von Schlangen, auf der man niemandem vertrauen und auch nicht vorhersagen konnte, wie die Teilnehmer sich verhalten würden.

Sie fand einen Turbolift, betrat ihn und sagte lediglich: »Brücke.« Da er mittlerweile Befehle von jedem annimmt, dachte sie, mußten die Piraten ihn manipuliert haben. Zumindest transportierte der Lift sie mit großer Geschwindigkeit aufwärts.

Als die Tür sich öffnete, umklammerte sie die Tasche, damit sie möglichst leicht aussah. Dax lächelte, als sie die kompakte Brücke des Tankers betrat, und machte den breiten Rücken des Entführers aus, der gekrümmt hinter der Navigationskonsole saß.

»Übernehmen Sie die technische Station«, befahl Rizo. »Ich kann nicht alles allein machen.«

Dax hätte die Tasche fast an Ort und Stelle auf den Boden gestellt, entschloß sich dann aber, sie lieber in ihrer Nähe zu behalten. Sie schleppte sie zur technischen Station und stellte sie vorsichtig ab. Dann glitt sie in den Sessel und betrachtete die vertraute Anordnung der Instrumente.

»Das Andocken geht fast automatisch vonstatten«, sagte sie. »Zumindest hat Marcus mir das erzählt. Geben Sie einfach ein, welches Schiff Sie beladen wollen, und der Computer und die Gyrostabilisatoren übernehmen den Rest.«

»Ach was?« sagte Rizo stirnrunzelnd. »Na schön. Fangen Sie mit dem Scannen des Sondierungsschiffs an. Aber vergessen Sie nicht, ich sehe Ihnen genau auf die Finger.«

»Beide Schiffe sollten zuerst Kontakt miteinander aufnehmen«, erwiderte Dax sachlich. »So haben wir es doch vereinbart.«

Rizo sah sie zum erstenmal an und bedachte sie mit einem schiefen Grinsen. »Und wir wollen doch keine Vereinbarungen brechen, nicht wahr? Dann nehmen Sie den Kontakt auf.«

Dax hoffte, daß Rizo sie nicht zu genau beobachtete, denn

sie konnte ihre Fertigkeit beim Umgang mit den Instrumenten der technischen Station nicht ganz verbergen. Und sie hoffte, er würde nicht merken, daß sie die meisten Kommandofunktionen des Schiffes, einschließlich der Kommunikation und der Waffen, in ihre Konsole umleitete.

Aber Rizo schritt nervös auf und ab und betrachtete den Bildschirm. »Was haben diese Mistkerle vor?« murmelte er. »Haben sie das Schiff wirklich verlassen?«

»Sie haben uns noch nicht gesagt«, warf Dax ein, während ihre Finger über die unterschiedlich gefärbten Schalttafeln huschten, »ob Sie das Sondierungsschiff übernehmen wollen.«

»Nein, das will ich nicht«, sagte Rizo krächzend. »Ich kann meinen Leuten nicht noch so eine Sache zumuten. Wir haben bereits einen Starfleet-Tanker, und was nützt uns das? Wir müssen uns irgendwo ein Versteck suchen, uns ausruhen und neu orientieren. Am Ende werden wir den Tanker wahrscheinlich für ein wenig Frieden und Ruhe verkaufen. Ich will mir nicht noch über ein Sondierungsschiff der Ferengi den Kopf zerbrechen müssen.«

Dax rutschte in ihrem Sessel hin und her. Es gefiel ihr nicht, wie sie Rizo hereinlegte. Er hatte eine Strafe verdient, aber auch Ehrlichkeit. Er hatte es verdient, daß jemand ihn fair behandelte, und es störte sie, daß sie dazu nicht imstande war. Und ihr tat leid, daß er nicht zu den Terroristen gehören würde, die hier im Gamma-Quadranten einen neuen Anfang machen konnten. Er war ein Opfer der cardassianischen Invasion und würde es auch bleiben.

»Jade Dixon an das Ferengi-Schiff«, sagte sie mit schwül klingender Stimme. »Hören Sie mich, Gimba?«

Der Bildschirm erhellte sich, und ein pausbäckiger Ferengi grinste lüstern. »Ob ich Sie höre, Jade Dixon? Ich würde Ihren Körper gern mit... Oh, hallo, Rizo. Ich hatte gehofft, ich könnte einen Augenblick lang allein mit Jade sprechen.«

»Sobald wir dieses Geschäft abgewickelt haben«, sagte der Bajoraner stirnrunzelnd, »können Sie tun und lassen, was Sie wollen. Fangen wir mit den Scans an, und ich kann nur hoffen, daß dabei nichts herauskommt.«

»Ja, ganz meine Meinung«, pflichtete Gimba ihm

freundlich bei.

Rizo trat hinter Dax. »Sie scheinen zu wissen, wie diese Dinger funktionieren. Ich werde Sie nicht fragen, wo Sie das gelernt haben. Fangen Sie mit dem Sondieren an.«

Dax biß sich auf die Lippe, um nicht zuviel zu sagen. Sollte man ihr jetzt auf die Schliche kommen, befand sie sich zumindest an Bord des Tankers, und ihre Geheimwaffe war nur ein paar Zentimeter entfernt.

»Ich beginne mit dem Scannen«, sagte sie und richtete die beeindruckende Schar der Sensoren des Tankers auf das Sondierungsschiff. Dieser Schritt war in der Tat nötig, da der Computer des Tankers wissen mußte, mit was für einem Schiffstyp er es zu tun hatte.

Auf dem Bildschirm beugte Gimba sich vor und fuhr mit seinen Wurstfingern über das Instrumentenbrett. »Ich fange ebenfalls mit der Sondierung an«, erklärte er.

Rizo beugte sich so dicht über Dax' Schulter, daß sie die Wärme seines Atems und die Härte seiner Brust spürte. »Was haben Sie herausgefunden?« fragte er heiser.

»Ich überprüfe alle Decks«, antwortete Dax. »Suche nach Lebensformen. Kann keine feststellen, von Gimba auf der Brücke mal abgesehen.«

Rizo war klüger, als er aussah. »Was leuchtet da?« fragte er und zeigte auf ein Feld, das auf anomale Meßwerte hinwies.

Sie schluckte. »Ein Teil ihres Maschinenraums kann nicht sondiert werden. Irgendeine Interferenz.«

»Was für eine Interferenz, verdammt noch mal«, knurrte Rizo und sah wütend zum Bildschirm. »Gimba, warum stören Sie unseren Scanvorgang? Was haben Sie in Ihrem Maschinenraum versteckt?«

Aber der Ferengi beachtete ihn gar nicht. Als er auf einen Knopf auf seiner Konsole drückte und die Meßwerte überprüfte, wurden seine Augen immer größer. »*Sie* wagen es, mich anzubrüllen? *Sie* versuchen, *uns* zu betrügen! Ich messe in Frachtkammer zwei mehrere mögliche Lebensformen an.«

Rizo zuckte mit den Achseln. »Das werden die Leichen sein. Wir hatten noch keine Zeit, sie von Bord zu schaffen.«

Dax kniff die Lippen zusammen. Sie wußte, um wessen

Leichen es sich handelte. Um die der ehemaligen Besatzungsmitglieder, von Leuten, die sie in hundert Starfleet-Einrichtungen kennengelernt hatte, um einen Teil ihrer Familie. Sie sagte nichts, denn der Handel schien sowieso schon auf der Kippe zu stehen.

»Nun ja«, gestand Gimba ein. »Mit ihnen ist etwas nicht in Ordnung. Aber unter diesen Gewebemassen könnte sich problemlos ein lebender Bajoraner verstecken.«

»Wohl kaum«, erwiderte Rizo. »In Frachtkammer zwei gibt es keine Atmosphäre. Jade kann es Ihnen bestätigen.«

Der Pirat sah sie erwartungsvoll an, und Dax mußte durch ihr Vorgehen eingestehen, daß sie mit der Bedienung der Kontrollen vertraut genug war, um einen Statusbericht von Frachtkammer zwei erstellen zu können.

»Sie verfügt über keine Atmosphäre«, bestätigte sie.

»Was ist mit dieser Stelle in Ihrem Maschinenraum?« konterte Rizo. »Was befindet sich dort?«

Gimba schüttelte so heftig den Kopf, daß seine großen Ohren wackelten. »Ich habe keine Ahnung, wovon Sie sprechen. Nun, da die gesamte Besatzung das Schiff verlassen hat, nehmen wir einige Tests auf niedriger Ebene vor, um festzustellen, ob wir irgendwelche Strahlungslecks haben, und das könnte Ihre Instrumente beeinträchtigen. Mehr steckt wohl nicht dahinter.«

Dax hielt den Atem an und wartete gespannt ab, welche Folgen diese Lüge haben würde. Als niemand sprach, sagte sie zu Rizo: »Ihr Maschinenraum befindet sich acht Decks von Ihrer Hauptfrachtkammer entfernt. Ich halte das nicht für einen Verstoß gegen die Vereinbarungen.«

Rizo legte den Kopf schief und lächelte. »Die Meinung einer Expertin? Machen Sie weiter, Jade – Sie haben das Kommando. Beginnen Sie mit der Andock-Prozedur.«

Darauf hatte Dax gewartet. Während der Tanker langsam zu dem Sondierungsschiff trieb, würde Gimba nicht auf der Hut sein, und eine Phasersalve würde den Ferengi-Raumer vielleicht so lange lähmen, daß ihnen die Flucht gelang. Wenn sie das Sondierungsschiff nicht beschädigte, würde es sie in ein paar Sekunden eingeholt haben. Sie gab die Andock-Sequenz ein und überstellte dem Computer die

Kontrolle über die *Phoenix*. Das Schiff verließ auf dem programmierten Kurs den Orbit.

»Ich muß hinab in unsere Frachtkammer«, sagte Gimba. »Wann docken Sie an?«

»Bleiben Sie noch einen Moment da«, sagte Rizo, der noch immer hinter Dax auf und ab schritt. »Gimba, ich möchte Ihnen jemanden vorstellen.«

»Wen?« fragte der Ferengi mißtrauisch. »Sie sollten doch allein an Bord sein!«

»Bis auf Jade Dixon«, sagte der Terrorist. Brutal ergriff er ihren Pferdeschwanz und zerrte ihren Kopf zurück. »Die kennen Sie ja schon – aber kennen Sie auch Jadzia Dax? Ein Starfleet-Lieutenant!«

Dax wollte protestieren, aber der Schmerz und die Androhung auf noch mehr Leiden ließen sie verstummen. Sie warf einen Blick auf ihre Handtasche, doch die stand so unbewegt wie eh und je da.

Gimba lachte. »Ein Starfleet-Offizier? Glauben Sie mir, ich kenne Starfleet-Offiziere, und die sehen nicht wie Jade aus!«

Abrupt ließ Rizo ihr Haar los, und Dax fiel nach vorn. Als sie sich mit ihrem Sessel zu dem Bajoraner umdrehte, richtete er einen Phaser auf sie.

»Sagen Sie es ihm«, befahl Rizo. Er fuhr mit der Waffe langsam ihren Körper hinauf und hinab. »Ich möchte nicht gern Löcher in diesen schönen Leib brennen. Sagen Sie es ihm.«

Dax brachte ein Schnauben zustande. »Sie werden diesem blöden Schwarmbewußtsein doch nicht glauben, oder? Es hat mir von Anfang an nur Ärger gemacht. Was spielt es für eine Rolle, wer ich einmal war – Sie bekommen doch, was Sie wollen, nicht wahr?«

Der ruppige Terrorist schüttelte den Kopf. »Das war nicht gut genug.«

Ein blauer Strahl verließ die Mündung des Phasers und traf Dax' Brust, und sie wurde rückwärts aus dem Sessel geworfen. Mit einem Aufstöhnen fiel die Trill zu Boden.

Odo rührte sich nicht. So gern er auch aufgesprungen wäre und den großen Bajoraner erwürgt hätte, er ließ es bleiben. Solange Rizo einen Phaser in der Hand hielt und Gimba von seinem Kriegsschiff aus zuschaute, war es klüger, eine Tasche statt ein Held zu sein. Die Mission war in Gefahr, doch solange Odo seine wahre Natur verborgen hielt, bestand noch eine Aussicht auf Erfolg. Er hoffte, daß *Dax* nicht tot oder schwer verletzt war, doch was hätte er andernfalls daran ändern können? Nachdem er sich offenbart hatte, war das Überraschungsmoment für immer verloren.

Odo wartete also reglos ab. Der schockierte Gimba ergriff als erster das Wort. »Bei Zot, Sie haben sie doch nicht getötet, oder?«

»Nein«, sagte Rizo und senkte den Phaser. »Er war auf leichte Betäubung eingestellt – sie wird in ein paar Minuten wieder zu sich kommen. Damit habe ich genug Zeit, sie zu fesseln. Glauben Sie mir, ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Das Schwarmbewußtsein hat mir Beweise gezeigt.«

»Das muß aber nichts an unserer Absprache ändern«, sagte Gimba freundlich. »Wir werden den Austausch doch vornehmen, oder?«

Rizo kratzte sich mit der Mündung des Phasers das stopplige Kinn. »Das kommt darauf an. Sie wollten gemeinsame Sache mit ihr machen, nicht wahr?«

Gimba kicherte. »Mit der Föderation? Also wirklich, so verzweifelt ist unsere Lage nun auch wieder nicht. Eigentlich könnten wir mit... wie auch immer sie heißt... noch ein Geschäft machen. Ich gebe Ihnen weitere zehn Barren in Gold gepreßtes Latinum für sie.«

Nun lachte Rizo. »Die Föderation würde viel mehr

Lösegeld für sie zahlen. Und dafür, was Sie mit ihr anstellen wollen – zwanzig Barren.«

»Fünfzehn.«

Rizo schaute zu der reglosen Gestalt hinab und grinste. »Vielleicht behalte ich sie selbst. So eine findet man nicht jeden Tag.«

»Sechzehn! Aber keine Krediteinheit mehr.«

Rizo hob die Arme. »Na schön, Gimba. Ich will mal großzügig sein. Sie halten also sechsundzwanzig Barren in Gold gepreßtes Latinum für mich bereit. Aber versuchen Sie keine Tricks. Ich bin nicht in der Stimmung dafür. Und ich kenne mich auch mit den anderen Einstellungen dieses Phasers aus.«

»Einverstanden«, sagte Gimba. »Ich hole das Latinum und begebe mich in die Frachtkammer. Ich schalte diesen Kom-Kanal dorthin um.«

Rizo warf einen Blick auf Dax' Bildschirm. »Geschätzte Andockzeit in vier Komma vier Minuten«, sagte er.

Gimba nickte, und der Bildschirm wurde leer. Rizo suchte in den Taschen seiner Lederweste nach einer Schnur, und Odo fragte sich, ob dies der richtige Augenblick zum Zuschlagen war. Er wollte sich gerade in Bewegung setzen, als er vom Boden ein Stöhnen hörte.

Rizo grinste höhnisch und richtete den Phaser auf die Trill. »Hallo, Lieutenant Dax. Sie müssen die Konstitution eines Puga haben. Der Phaser ist noch auf Betäubung eingestellt, aber in der Gebrauchsanleitung steht, daß es nicht gut ist, jemanden zweimal kurz hintereinander zu betäuben.«

Ächzend richtete Dax sich auf. »Ich werde mich benehmen. Aber wenn ich mich nicht in ungefähr einer Minute bei meinem Schiff melde, wird Marcus das Feuer eröffnen.«

Rizo lächelte. »Commander Sisko, meinen Sie.«

Sie zuckte mit den Achseln, zog sich hoch und ließ sich in den Sessel fallen. »Wenn Sie ihn für einen Starfleet-Commander halten, wissen Sie ja, daß er einen Torpedo zielgenau abfeuern kann.«

»Er wird den Tanker nicht in die Luft jagen«, sagte Rizo zuversichtlich.

»Wenn ich mich nicht bald melde, wird er mich für tot

halten«, sagte Dax. »Dann ist ihm verdammt egal, was passiert. In dieser Hinsicht versteht er keinen Spaß.«

Rizo schwenkte nervös den Phaser hin und her. »Was werden Sie ihm sagen?«

»Daß das Andocken wie geplant verläuft. Was auch immer Sie glauben, wir wollen lediglich mit etwas Antimaterie und unserem Leben von hier verschwinden.«

Rizo hielt den Phaser hinter Dax' Kopf, damit man ihn vom Bildschirm aus nicht sehen konnte. Dann stellte er die Waffe um mehrere Stufen höher ein. »Wenn Sie etwas Falsches sagen«, warnte er sie, »werde ich einen Monat brauchen, um Sie von der Brücke aufzuwischen.«

Dax schluckte und rieb ihren Kopf. »Ich verstehe.« Ein paar Sekunden später sagte sie laut: »Die *Phoenix* ruft die *Mekong*. Marcus, hier spricht Jade.«

Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Benjamin Sisko, und er bedachte sie sofort mit seinem fröhlichen Marcus-Garvey-Grinsen. »Schön, Sie zu sehen«, sagte er leichthin. »Läuft alles wie geplant?«

Dax atmete tief ein und rieb ihre Hände. »Es scheint alles gut zu verlaufen. Ich bin nur etwas nervös.«

»Warum sind Sie nervös?« fragte Sisko freundlich.

»Ja, warum?« warf Rizo ein.

Dax lächelte. »Keine Ahnung – vielleicht habe ich nur zuviel Kaffee getrunken. Aber wir haben die Andock-Prozedur mit dem Sondierungsschiff eingeleitet, und sie verläuft einwandfrei.«

»Alles klar«, sagte Sisko ruhig. »Ich habe Verständnis dafür, falls es Ihnen nicht möglich sein sollte, unser Honorar jetzt schon mitzubringen. Aber Ihre Tasche für das Latinum haben Sie noch?«

»Ja«, antwortete sie.

»Halten Sie mich auf dem laufenden«, sagte Sisko. Der Bildschirm wurde leer.

Jetzt ist der richtige Zeitpunkt gekommen, dachte Odo. Sie mußten handeln, solange sie keinen Kontakt mit dem Ferengi-Schiff hatten, und Sisko war gerade über die Lage informiert worden. Wäre es doch nur möglich, mit Dax zu kommunizieren ...

Die Trill mußte denselben Drang verspüren. »Darf ich aufstehen und etwas umhergehen, damit die Kopfschmerzen nachlassen?« fragte sie.

»Ich behalte Sie im Auge«, warnte Rizo sie. »Und dieser Phaser wird jetzt einen ernsthaften Schaden anrichten.«

Dax erhob sich und tat ihr möglichstes, sich von Rizo zu entfernen und ihn zu zwingen, der Tasche den Rücken zuzuwenden. »Haben Sie es denn ernst gemeint«, fragte sie, »daß Sie nicht mehr kämpfen, sondern sich ausruhen und Ihr Leben neu einrichten wollen?«

»Das wäre eine schöne Vorstellung«, sagte der Terrorist sehnsüchtig. »Aber irgendwie folgt das Kämpfen mir auf dem Fuß.«

In diesem Augenblick erhob sich eine schlanke Gestalt hinter dem Bajoraner. Dax versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, und starrte lediglich den auf sie gerichteten Phaser an. Als sie sah, daß die Hände des Gestaltwandlers sich über Rizos Kopf hoben und die Form eines großen Hammers annahmen, spannte sie ihre Muskeln an. Der Hammer senkte sich, sie sprang beiseite – und wich um Haaresbreite einem Phaserstrahl aus. Aus der Konsole des Wissenschaftsoffiziers schlugen Flammen, und es zischte laut. Rizo wurde ohnmächtig und ließ den Phaser fallen. Gleich darauf stürzte er neben der Waffe zu Boden.

Sofort wand Odo ihm die Schnur aus der Hand und fesselte ihn. Dax lief zur technischen Station und drückte auf einen Knopf, um das Sondierungsschiff der Ferengi auf den Schirm zu holen. Der krabbenförmige Raumer füllte den Bildschirm fast gänzlich aus.

»Wir sind zu nah«, sagte Dax, »um selbst auf den Ferengi zu schießen. Das muß der Commander übernehmen.«

Odo zog die Schnur weiterhin um Rizos Hände und Füße. »Ich habe seine Erklärung über die Leichen in der Frachtkammer gehört. Glauben Sie, daß dort tatsächlich nur Tote liegen?«

»Ich habe keine Ahnung«, gestand Dax ein und bediente die Kontrollen. »Die internen Sensoren sind ausgefallen – der Schuß hat jede Menge Schaltkreise zerstört. Ich kann höchstens versuchen, die Frachtkammern abzuriegeln. Aber

für alle Fälle sollten Sie den Turbolift im Auge halten.«

Odo nickte. Er hatte Rizo gefesselt, hob voller Abscheu den Phaser auf und gab ihn Dax. Dann drehte er sich zum Turbolift um und sah immer wieder von der Trill zu dem bewußtlosen Gefangenen und zurück zum Lift.

»Nehmen wir ihn mit zurück?« fragte er.

»Das wäre wohl besser, oder?« sagte Dax.

»Ja. Mord, Piraterie, Terrorismus, Entführung – wir haben wohl genug Anklagepunkte, um ihn festzuhalten.«

»Zuerst müssen wir mal nach Hause kommen«, fügte Dax hinzu. Sie schaute von ihren Instrumenten auf den Schirm, doch an dem Bild darauf hatte sich kaum etwas geändert. Unter der Kontrolle des Computers vollzog der Tanker eine vorsichtige, aber unauffaltame Annäherung an das Sondierungsschiff der Ferengi.

»Wenn Gimba wirklich allein ist, oder zumindest fast allein«, dachte sie laut, »hat er vielleicht keine Zeit, unsere Funksprüche zu überwachen. Hoffen wir das Beste, denn wir müssen mit dem Commander sprechen. Wenn Gimba uns mit einem Traktorstrahl einfängt, kommen wir nicht mehr von dem Sondierungsschiff los.«

Entschlossen betätigte sie die Kontrollen. »Jade an Marcus. Bitte melden, *Mekong*.«

Siskos ernstes Gesicht erschien auf dem Schirm. »Hier Marcus. Wie ist Ihr Status?«

»Besser als bei unserem letzten Gespräch«, sagte Jade. »Unser Captain ist im Augenblick indisponiert, und wir befinden uns genau über dem Sondierungsschiff. Es müßte bald geschehen.«

»Ich verstehe«, antwortete Sisko. »Ich habe uns nach unserem letzten Gespräch aus dem Orbit gebracht und Kurs auf Sie genommen. Dann obliegt es wohl mir, den letzten Abschiedsgruß zu sprechen.«

»Das befürchte ich«, sagte Dax ruhig. »Haben Sie unsere Gäste zurückgeschickt?«

Der Commander runzelte die Stirn. »Ja, direkt nach unserem Gespräch. Ich war erleichtert, sie endlich los zu sein.«

»Dann können wir mit unserem Geschäft fortfahren«, sagte

Dax.

Sisko schob das Kinn vor. »Wann immer Sie möchten.«

Dax berührte das Instrumentenpult, und der Tanker hielt unmittelbar, vor dem unheimlich wirkenden Ferengi-Sondierungsschiff an. Sie gab den ungefähren Kurs zum Wurmloch ein und aktivierte die Impulstriebwerke. Das klobige Schiff war für ein elegantes Manöver nicht geschaffen, drehte sich jedoch langsam um einhundertundachtzig Grad und hielt auf die Sterne zu.

Siskos Gesicht auf dem Schirm wurde augenblicklich von dem eines wütenden Ferengi ersetzt, der in einer leeren Frachtkammer stand. »Was hat das zu bedeuten?« fragte Gimba wütend und schüttelte eine Faust nach ihr. »Wo ist Rizo?«

Dax sah den Ferengi lediglich an und zählte die Sekunden bis zum Auftauchen des Flitzers. Als Gimba zum zweitenmal eine Antwort verlangte, wurde das Sondierungsschiff von Phasersalven erschüttert. Gimba schwankte unter dem Anprall, und Dax sah, daß andere Ferengi aus ihren Verstecken stürmten – Besatzungsmitglieder, die sich eigentlich gar nicht mehr an Bord befinden durften.

»Waffen!« rief der Ferengi. »Die Schilde hoch! In den Transporterraum! Holt unsere Brückenmannschaft zurück!«

Sein Schiff erzitterte erneut, und auf dem Bildschirm waren nur noch knisternde Interferenzen auszumachen. Dax hatte sowieso nicht gewußt, was sie Gimba hätte sagen sollen, und ahnte, daß der Flitzer dem großen Schiff keine dauerhaften Schäden zufügen konnte. Hätte es über eine volle Besatzung und eine Brückencrew verfügt, wäre der Flitzer jetzt wahrscheinlich schon nur noch Raumschrott gewesen.

»Wir gehen auf Warp vier«, sagte die Trill.

Odo nickte und glitt in den Sessel neben dem ihren, doch seine Aufmerksamkeit blieb weiterhin auf den bewußtlosen Bajoraner und den Turbolift gerichtet.

Commander Sisko beobachtete, wie die *Phoenix* langsam zur Seite glitt, bis sie außer Sicht geriet, und wußte, daß es an der Zeit war, für *seine* Flucht zu sorgen. Er hatte nur kurze Phasersalven abgefeuert und hoffte, noch genug Energie zu

haben, um auf Warpgeschwindigkeit gehen zu können. Das Sondierungsschiff hatte mittlerweile die Schilde hochgefahren, so daß ein weiterer Angriff sowieso sinnlos gewesen wäre. Sisko zog den Flitzer herum. Ihm war klar, daß das Ferengi-Schiff ihn nur deshalb nicht augenblicklich verfolgte, weil es keine Besatzung auf der Brücke hatte.

Sein Bildschirm erhellte sich, und ein wahrhaft entrüstet aussehender Gimba schaute ihn an.

»Ich gratuliere Ihnen«, murmelte der Ferengi. »Sie haben uns völlig zum Narren gehalten, Sie und Ihre schöne Komplizin. Aber das Geschäft kommt vor der Rache, wie wir Ferengi zu sagen pflegen, und ich bin genauso bereit, mit Ihnen über die Antimaterie zu verhandeln, wie ich es bei den Bajoranern war. Ich bin nicht mal besonders enttäuscht darüber, sie aus diesem Handel ausscheiden zu sehen.«

»Die Antimaterie gehört mir nicht«, erwiderte Sisko. »Sie gehört der Föderation, und ich bringe sie nur zurück.«

»Bei Zot!« fluchte Gimba. »Sie sind wirklich ein Sympathisant der Föderation! Man kann Menschen einfach nicht vertrauen. Hören Sie, Mensch, es ist ein weiter Weg bis zum Föderationsraum, und unsere Brückencrew wurde gerade an Bord gebeamt.«

»Dann breche ich lieber auf«, erwiderte Sisko. Er salutierte und unterbrach den Kom-Kanal.

Warp vier stellte für den Flitzer fast das Limit dar, doch sie konnten es nicht riskieren, mit niedrigerer Geschwindigkeit zu fliehen. Das Sondierungsschiff hatte eine Höchstgeschwindigkeit von Warp neun und würde sie bald eingeholt haben. Er zwang das kleine Schiff in den Warpflug und hoffte, daß sein Angriff ihnen genug Zeit verschafft hatte.

Rizo heulte vor Wut, zerrte an seinen Fesseln und zuckte hin und her wie ein Fisch auf dem Trockenen.

»Ich bringe euch um!« schrie er. »Ich bringe euch um!«

»Wenn er nicht ruhig ist«, sagte Dax, »müssen wir ihn betäuben.«

Odo musterte Rizo finster. »Dieses Vergnügen überlasse ich Ihnen, Lieutenant. Nachdem er Sie betäubt hat, hat er

nämlich versucht, Sie an die Ferengi zu verkaufen.«

Dax lächelte. »Für wieviel?«

»Für sechzehn Barren in Gold gepreßtes Latinum. Ich muß ihm allerdings zugute halten, daß der Ferengi ursprünglich zehn geboten hat.«

»Ich bin geschmeichelt«, sagte Dax.

»Ich habe nur mit ihnen gespielt«, stieß Rizo hervor. »Ich hätte Sie nicht an die Ferengi verkauft. Sie sind als Geisel zu wertvoll.«

»Ach ja?« fragte Dax, nahm den Blick aber nicht von den Kontrollen. »Doch leider bin ich nicht Ihre Gefangene. Es ist genau andersherum.«

»Für den Augenblick«, sagte Rizo. »Aber Sie sind auf der Flucht, genau wie wir es waren. Und Sie werden es niemals zurück schaffen.«

»Vielleicht sollten Sie ihn tatsächlich betäuben«, sagte Odo. »Das verstehe ich nicht gerade unter ruhig sein.«

»Nein«, sagte Dax. »Bis zum Wurmloch sind es noch mehrere Stunden. Machen wir also das Beste daraus. Außerdem würde es mich interessieren, wer uns aufhalten will.«

Rizo lachte. »Zum einen die Ferengi. Und Sie wissen nicht, wer noch alles dort draußen sein könnte. Der Widerstand hat nämlich viele Freunde.«

»Haben Ihre Freunde auch ein Schiff?« fragte Dax.

»Warum nicht?« schnaubte Rizo. »Bis vor ein paar Minuten hatte ich auch noch eins. Außerdem haben wir tatsächlich Freunde, die Schiffe besitzen.«

Dieser Gedanke ließ Dax innehalten. Sie mußte an die skrupellosen klingonischen Abtrünnigen denken, die sich in letzter Zeit immer wieder bereitwillig mit den bajoranischen Terroristen verbündet hatten.

»Das spielt keine Rolle«, sagte sie. »Wir sind immerhin so weit gekommen, und jetzt können wir nicht mehr zurück. Sie sollten sich größere Sorgen um sich selbst machen.«

»Ich?« erwiderte Rizo verächtlich. »Ich bin so gut wie tot. Ich bin schon seit Jahren tot. Ich bringe mich lieber um, bevor ich zulasse, daß Sie mich für den Rest meines Lebens in eine Zelle stecken.«

»Vielleicht könnte man Sie medizinisch behandeln«, schlug Dax vor.

»Eine Behandlung? Ist das die neue Strafe für Mord und Piraterie?«

»Auf Bajor nicht, nein«, sagte Odo. »Wir haben mehrere interessante Strafkolonien, von denen die meisten von den Cardassianern erbaut wurden. Sie sind ziemlich leer. Es ist also genug Platz für Sie vorhanden.«

»Ist ja toll«, knurrte Rizo. »Die Föderation will mich behandeln, und die Marionettenregierung will mich für den Rest meines Lebens ins Gefängnis stecken. Sie haben bestimmt noch nie einen Gefangenen gehabt, der sich so gut führen wird, wie ich es tun werde!«

Obwohl Rizo gefesselt auf dem Bauch lag, schüttelte er wütend den Kopf. »Töten Sie mich sofort, denn ich werde nicht in einer Zelle verfaulen! Töten Sie mich! Töten Sie mich!« schrie er, und er schrie es so lange, bis Dax es nicht mehr aushalten konnte.

Sie schüttelte traurig den Kopf und griff nach dem Phaser. »Wir sehen uns dann in ein paar Minuten wieder, Rizo!«

Commander Sisko betrachtete die Sensoren und brummte beunruhigt auf. Nein, es war kein Phantom – ein Photonentorpedo war dicht hinter ihm aufgetaucht, von dem Sondierungsschiff der Ferengi abgeschossen, das auch nicht mehr weit entfernt war. Er hielt sich fest, als der Torpedo ihn überholte, unmittelbar vor ihm explodierte und das kleine Raumschiff durchschüttelte. Augenblicklich erlitt der Flitzer einen Energieabfall, und beendete erhebend den Warpflug.

Er öffnete einen Kanal. »*Mekong* an *Phoenix*! Ich werde angegriffen!«

Dax' besorgtes Gesicht erschien auf dem Schirm, wurde jedoch von flackernden Schlieren überzogen, als er die Schilde des Flitzers hob. »Benjamin, wir haben Ihre Position bestimmt – wir können kehrtmachen. Ist es das Sondierungsschiff?«

»Ja. Aber fliegen Sie weiter! Kehren Sie nicht um!«

»Ihren letzten Satz habe ich nicht verstanden. Zu starke Interferenzen«, sagte Dax und unterbrach die Verbindung.

Sisko blieb keine Zeit, sie in Gedanken auszuschimpfen oder sich Sorgen um den Tanker zu machen, denn er sah, daß das Sondierungsschiff der Ferengi keine zehntausend Kilometer entfernt ebenfalls aus dem Warpflug glitt. Er beschleunigte den Flitzer auf volle Impulskraft und begann mit Ausweichmanövern. Diese Strategie hatte ihm im Sektor Wolf 359 das Leben gerettet, und Sisko beherrschte das kleine Schiff perfekt. Der Ferengi-Raumer eröffnete mit den Phasern das Feuer auf ihn, doch Sisko war fast außerhalb ihrer Reichweite und mußte nur einen peripheren Treffer hinnehmen. Sie waren nun gezwungen, ihn durch ein ausgedehntes Sonnensystem zu verfolgen, in dem es als Landmarken nur drei kleine, unbewohnte Planeten gab.

Nach ein paar knappen Manövern nahm der Commander sich die Zeit, sich den Schweiß von der hohen Stirn und dem kurzgeschorenen Haar zu wischen. Da die Ferengi so schnell die Verfolgung aufgenommen hatten, verfügte der Raumer wohl nur über eine minimale Besatzung, und ein Sondierungsschiff ließ sich nicht so problemlos manuell fliegen, wie es bei dem Flitzer der Fall war. Die *Mekong* war klein, aber wendig, er konnte einen Zickzackkurs einschlagen, während sie noch abbremsten. Mit voller Impulskraft entfernte er sich langsam von ihnen.

Das war die gute Nachricht. Die schlechte war, daß ihm lange vor ihnen der Treibstoff ausgehen oder er einschlafen würde. Und der Warpflug war eine tödliche Falle, kein Fluchtweg. Die Zeit arbeitete für die Ferengi.

Das Sondierungsschiff war bald so weit hinter ihm zurückgeblieben, daß er sich fragte, ob er nicht umkehren und seinerseits einen Schuß darauf abfeuern konnte. Da Dax darauf beharrt hatte, in den Kampf einzugreifen, konnte er auch versuchen, ihr ein stationäres Ziel zu bieten. Er verfügte lediglich über zwei Mikrotorpedos, aber wenn ein Torpedo der Ferengi ihn zuerst erwischte, halfen die ihm auch nicht mehr. Dann wäre er nur noch kosmische Schlacke.

Der Ferengi-Captain versuchte, Kontakt mit ihm aufzunehmen, aber Sisko ignorierte seine wütenden Funksprüche. Es gab nichts mehr zu verhandeln. Er zog den Flitzer schnell herum, überzeugte sich, daß der erste

Torpedoschacht bereit war, und erwischte das Ferengi-Schiff, wie es gerade eine weite Kurve zog, um Siskos letzte Position zu erreichen. Er erfaßte das Ziel und schoß den Torpedo ohne jedes Zögern ab. Der Flugkörper raste auf das schwerfällige Raumschiff zu.

Die Explosion erhellte den Sternenhimmel wie eine Nova, und Sisko beugte sich eifrig vor. Seine Freude war jedoch nur von kurzer Dauer, denn kurz darauf wurde ersichtlich, daß das Sondierungsschiff die Schirme zu einhundert Prozent gehoben und höchstens leichte Schäden erlitten hatte. Die Ferengi galten kaum als kühne Krieger, waren aber dafür bekannt, ausgezeichnete Schilde zu besitzen.

Sisko rechnete damit, durch den Gegenangriff jeden Moment ausgelöscht zu werden, und stellte dann überrascht fest, daß der Ferengi keinen Torpedo abfeuerte. Vielleicht war das Sondierungsschiff stärker beschädigt, als es den Anschein hatte, dachte er hoffnungsvoll. Diese Hoffnung zerschlug sich jedoch wieder, als der Ferengi ihn erneut anfunkte.

Er schaltete das lächelnde Bild von Gimba auf den Schirm, der noch immer in der leeren Frachtkammer stand. »Wenn Sie keine besseren Möglichkeiten haben, sollten Sie sich lieber ergeben, Marcus Garvey. Wir wollen Sie nicht töten – wir wollen nur zurückbekommen, was uns gehört.«

Sisko versuchte, auf Zeit zu spielen. »Wenn Sie wollen, daß der Tanker seinen rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben wird«, sagte er ruhig, »sollten Sie uns einfach weiterfliegen lassen.«

»Wir sind die rechtmäßigen Besitzer«, schnaubte Gimba. Er ersetzte seinen Zorn sofort wieder durch sein übliches überhebliches Getue. »Warum bestehen Sie nur darauf, es uns allen so schwer zu machen? Sagen Sie Jade, daß sie mit dem Tanker zurückkehren soll, und wir schließen unser Geschäft ab, wie wir es geplant hatten. Sie bekommen das Latinum, das wir den Bajoranern versprochen hatten, und lassen Sie mit Ihrem Schiff hier zurück. Was können Sie denn noch mehr verlangen?«

»Sie werden nicht versuchen, uns festzuhalten?« fragte Sisko.

Der Ferengi kicherte. »Sehe ich etwa aus wie ein orionischer Sklavenhalter? Vertrauen Sie mir, wir haben von Anfang an nur die Antimaterie und den Tanker haben wollen. Ich kann Ihnen versichern, dieser Handel hat schon viel mehr Ärger gemacht, als er eigentlich wert ist, und wir können von Glück reden, wenn wir noch einen winzig kleinen Gewinn herauschlagen können.«

»Sie Armer«, sagte Sisko mit spöttischem Mitgefühl. Plötzlich kam ihm eine Idee. »Senken Sie Ihre Schilde, und ich beame zu Ihnen hinüber. Dann können wir die Sache in Ruhe besprechen.«

Gimba lächelte freundlich. »Senken Sie *Ihre* Schilde, und wir beamen *Sie* herüber.«

Trotz seiner gespielten Tapferkeit machte Sisko sich Sorgen. Ihm blieben kaum noch Möglichkeiten, und er hatte keine Ahnung, was Dax bewirken konnte, sobald sie mit dem Tanker hier auftauchte. Dieses Raumschiff war wahrscheinlich nicht viel besser bewaffnet als der Flitzer, und keins der beiden konnte es, was die Schnelligkeit betraf, mit dem Sondierungsschiff aufnehmen. Es hatte den Anschein, daß bestenfalls nur eins der beiden Schiffe in den Alpha-Quadranten zurückkehren konnte.

Der Commander würde dafür sorgen, daß dem Tanker die Rückkehr gelang. Er bereitete die Selbstvernichtungssequenz für den Flitzer vor und gab einen selbstmörderischen Kurs ein, der ihn mit dem Sondierungsschiff zusammenstoßen lassen würde. Dann zielte er seinen zweiten – und letzten – Torpedo auf die Hauptfrachtkammer des Ferengi-Raumers.

»Wir warten«, sagte Gimba. »Senken Sie die Schilde, schalten Sie die Waffensysteme aus, und wir benehmen uns wieder wie Partner.«

Sisko dachte an die Peitsche, die Gimba bei einem ihrer Gespräche beschrieben hatte, und wie er sie bei Leuten einsetzte, die ihn betrogen hatten. Er sah auf die Sensoren, hielt nach dem Tanker Ausschau und entdeckte ihn im gleichen Augenblick, da jemand zu Gimba lief, um diesen zu warnen. Als der Ferengi ob dieser Nachricht die Augen aufriß, feuerte Sisko den Torpedo ab.

Das Ferengi-Schiff erzitterte unter dem Einschlag, und

hinter Gimba sprühten Funken aus einer in Brand geratenen Kontrollkonsole. Die Besatzung suchte Deckung, und Sisko fragte sich, ob die Wirkung seiner Angriffe größer war, als er angenommen hatte. Er legte eine Großaufnahme des Sternenhimmels aus den Schirm und sah, daß der Tanker über ihn hinwegflog und eine Phasersalve auf die Ferengi abschoß. Das Sondierungsschiff schwankte im All und leuchtete auf wie ein krabbenförmiger Christbaumschmuck.

Es blieb ihm jedoch keine Zeit zum jubeln, denn der Ferengi würde jeden Augenblick das Feuer erwidern. Traf auch nur ein einziger Fehlschuß den Tanker, konnte alles ganz schnell vorbei sein. Sisko öffnete einen Kanal. »*Mekong an Phoenix*. Vermeiden Sie unseren ersten Treffpunkt und fliegen Sie direkt zum zweiten.«

»Bestätigt«, antwortete Dax.

Sisko wartete, bis der Tanker in den Warpflug übergegangen war, und hängte sich dann an dessen Fersen. Ihm war klar, daß das hintere Schiff des Konvois die gefährlichere Position innehatte, vor allem, da er bereits alle Mikrotorpedos abgeschossen hatte; doch Sisko war hierhergefliegen, um den Tanker zu retten, und genau das würde er tun. Gleichzeitig beabsichtigte er jedoch auch zu überleben, und das war ein weiterer Grund, dafür zu sorgen, daß der Tanker nicht den ersten Treffer abbekam. Er hatte zwar keine Torpedos mehr, doch die Phaser standen ihm noch zur Verfügung. Die hatte er allerdings bereits auf das Sondierungsschiff abgefeuert, ohne damit große Wirkung zu erzielen, und so waren sie als Abschreckungsmittel wohl kaum geeignet. Seufzend unterbrach der Commander die Selbstvernichtungssequenz des Flitzers. Er wußte, daß Gimba gern bereit war, diesen Service kostenlos zu leisten.

Dax hing ebenfalls ihren Gedanken nach und fragte sich, wie sie sich diesem Rennen, das sie nicht gewinnen konnten, auf andere Art und Weise entziehen konnten. Sie machte sich keine Illusionen, sie könnte das Sondierungsschiff ausgeschaltet haben. Ihre Fernsensoren verrieten ihr, daß das Schiff sich von seiner letzten Position fortbewegt hatte. Wenn es auch nur die Hälfte der Warpgeschwindigkeit

erreichte, zu der es normalerweise fähig war, würde es sie problemlos wieder einholen, bevor sie das Wurmloch erreicht hatten.

Plötzlich ertönten dumpfe Geräusche aus dem Turboliftschacht. »Was war das?« fragte Odo und erhob sich.

Vom Boden ertönte wieherndes Gelächter. »Geister«, sagte Rizo. »Sie kommen, um uns zu holen und uns unsere Sünden büßen zu lassen.«

»Sie sind wach«, sagte Odo enttäuscht. »Es könnte Ihnen schweren körperlichen Schaden zufügen, Sie nach so kurzer Zeit ein zweites Mal zu betäuben, aber ich bin durchaus bereit, Sie in die Frachtkammer zu den Leichen zu legen.«

»Ich habe nichts dagegen«, erwiderte Rizo. »Mit denen habe ich mehr gemeinsam als mit Ihnen. Außerdem teilen wir alle sowieso die gleiche Zukunft.«

Dax ignorierte ihn. »Jemand könnte versuchen, im Turboliftschacht hinaufzuklettern, um den Energiefeldern auszuweichen, die ich in den Korridoren errichtet habe«, warnte sie Odo.

»Ich könnte nach ihnen Ausschau halten«, bot Odo an, »aber ich kenne die Pläne dieses Raumschiffs nicht sehr gut.«

Dax seufzte. »Ja, und es ist größer, als es aussieht. Vielleicht ist es besser, wenn ich gehe.«

»Nein, wie tapfer Sie doch sind!« krächte Rizo. »Sie sind wirklich ein Starfleet-Lieutenant. Erstaunlich. Ich habe Ihnen nie vertraut, aber nicht aus diesem Grund. Sie können wirklich stolz auf sich sein.«

»Ich bin ganz und gar nicht stolz darauf, auf einen Vorwand zurückgreifen zu müssen«, erwiderte Dax und erhob sich. »Benachrichtigen Sie mich, wenn die Instrumente etwas Ungewöhnliches anzeigen.«

»Ich würde es vorziehen, selbst zu gehen«, sagte Odo. »Wenn ich mir die Reißzeichnungen des Schiffes ansehen ...«

Dax war kein Feigling, aber es war nicht fair, Odo unter diesen Bedingungen zu zwingen, die unvertrauten Kontrollen des Tankers zu übernehmen. Jeden Augenblick konnten die Ferengi sie unter Beschuß nehmen. Sie legte den Phaser auf die technische Station und kehrte zu ihrem Sessel zurück.

»Ich lege die Reißzeichnungen auf Ihren Bildschirm«, sagte

die Trill. »Studieren Sie besonders genau die Pläne der Frachtkammern und der Turbolifte, die zu ihnen führen. Und ich werde Ihnen zeigen, welche Gänge ich abgeriegelt habe. Wir sollten auch die Antimaterie-Kapseln überprüfen. Und wir dürfen nicht vergessen, unseren Passagier im Auge zu halten.«

»Genau«, sagte der Sicherheitsoffizier und richtete einen verdrossenen Blick auf den Bajoraner.

»Geister.« Rizo grinste. »Ja, sie sind da draußen. Alle Geister der Besatzungsmitglieder, die wir getötet haben, und auch die unserer gefallenen Kameraden. Die meisten von ihnen sind hier gestorben, genau dort, wo Sie sitzen.«

Unwillkürlich schaute Dax hinab und sah tatsächlich verschmierte Flecken auf dem Boden. Jemand hatte versucht aufzuwischen, aber hier war eine Menge Blut geflossen.

Der gefesselte Gefangene lachte schnaufend. »Sie konnten nicht entkommen, und Sie können es auch nicht.«

Benjamin Sisko hatte ein schlechtes Gefühl, genau wie damals, unmittelbar bevor die Ecoziden sich als Erpresser offenbart hatten. Eigentlich verlief ihre Flucht besser, als sie hatten erwarten können. In ein paar Minuten würden sie sich bei einem riesigen Asteroidengürtel treffen, an dem sie auf ihrem Flug zum Planeten der Ecoziden vorbeigekommen waren. Nach dem nicht eingeplanten Gefecht mit dem Ferengi-Raumer hatten sie auf ihr erstes Rendezvous verzichten können. Seitdem war der Ferengi nicht mehr von den Sensoren erfaßt worden, falls er sich überhaupt noch hinter ihnen befand.

Es war noch zu früh, um zu sagen, ob das Sondierungsschiff die Verfolgung tatsächlich aufgegeben hatte, doch jetzt bestand wenigstens Hoffnung darauf. Natürlich war auch dem Ferengi die Position des Wurmlochs bekannt, und vielleicht hatte er es darauf angelegt, sie zu überholen und dort abzufangen. Diese Gefahr war real, und trotzdem war sie nicht der Anlaß für Siskos Besorgnis.

Sisko war es gewöhnt, mit realen, ja auch nur wahrscheinlichen Hindernissen fertig zu werden. Die unrealen, die unsichtbaren, die unerwarteten bereiteten ihm Kopfzerbrechen. Die Abwesenheit des Sondierungsschiffes war schon allein deshalb besorgniserregend, weil Sisko wußte, daß Ferengi niemals freiwillig auf Geld verzichteten. Die Antimaterie stellte bares Geld für sie dar, ganz zu schweigen von den Investitionen, die sie bereits getätigt hatten. Wäre das Sondierungsschiff noch flugfähig, hätte es eigentlich direkt hinter ihnen sein müssen.

Er öffnete einen Kanal. »Sisko an Dax. Haben Sie das Sondierungsschiff in der Ortung?«

»Nein, Benjamin«, antwortete Dax. »Als wir es zum

letztenmal gesehen haben, war es in Bewegung. Ich habe gedacht, es wäre auf Warpgeschwindigkeit gegangen, aber es ist keine Spur von ihm auszumachen. Die *Phoenix* hat ausgezeichnete Sensoren, aber die Koordinaten, an denen wir das Schiff zurückgelassen haben, liegen außerhalb ihrer Reichweite. Vielleicht haben wir es schwerer getroffen, als wir dachten.«

»Es klingt vielleicht verrückt«, sagte Sisko, »aber ich würde gern zurückfliegen und feststellen, was aus dem Schiff geworden ist.«

Odo hatte bis zu diesem Punkt ihres Gesprächs geschwiegen, doch nun sprang er auf und füllte Siskos Bildschirm aus. »Das ist sehr humanitär von Ihnen, Commander, aber wir sind nicht in einer Rettungsmission unterwegs. Es wäre noch zurückhaltend ausgedrückt, würde ich behaupten, Gimba habe bekommen, was er verdient hat. Ihr Schiff schien auf keinen Fall so schwer beschädigt zu sein, daß sie es nicht zurück nach Eco oder einem anderen sicheren Hafen schaffen könnten.«

»Genau das bereitet mir ja Kopfzerbrechen«, sagte Sisko. »Warum sind sie nicht hinter uns, wenn sie nicht so schwer beschädigt sind? Hören Sie, Constable, ich muß ja nicht den ganzen Weg zurückfliegen, nur so weit, bis ich sie in der Sensorreichweite habe. Vielleicht sind sie noch dort, wo wir sie zurückgelassen haben. Vielleicht versuchen sie aber auch, uns zu überholen und das Wurmloch vor uns zu erreichen.«

»Odo«, sagte Dax, »der Commander hat recht. Entweder, sie sind zu schwer beschädigt, um uns zu verfolgen, oder sie haben aufgegeben, oder sie planen einen Hinterhalt. Wie dem auch sei, wir müssen es wissen.« Sie lächelte. »Außerdem fordert es die Humanität, ihnen notfalls Hilfe zu schicken.«

Odo senkte den Kopf und sagte nichts mehr.

»Sie fliegen weiter zum Wurmloch«, fuhr Sisko fort. »Vielleicht können wir auf weitere Treffpunkte verzichten.«

Der Commander sah, daß Dax dem Gestaltwandler einen Blick zuwarf; dann hörte er Gelächter, das von außerhalb des Erfassungsbereichs des Schirms kam.

»Es spukt in diesem Tanker, Commander!« rief eine Stimme vom Boden aus. »Es rüttelt und schüttelt in der

Nacht. Das sind die Geister der Leichen in der Frachtkammer – meinen Sie nicht auch?«

Der Computer spürte die Quelle der Stimme auf und vergrößerte den Winkel, um den verschnürten Bajoraner erfassen zu können.

»Sie hatte ich ganz vergessen, Rizo«, murmelte Sisko. »Sind Sie so verzweifelt, daß Sie imaginäre Verbündete erfinden müssen?«

»Vielleicht sind sie gar nicht imaginär«, sagte Dax. »Wir vermuten, daß noch jemand an Bord ist. Die inneren Sicherheitsmechanismen des Tankers wurden zerstört, und wir müssen die Brücke verlassen und das Schiff mit Tricordern durchsuchen. Wir müssen auch nach den Antimaterie-Kapseln sehen; deshalb würde ich vorschlagen, daß wir, wie geplant, einen Zwischenhalt bei dem Asteroidengürtel einlegen. Der Computer behauptet zwar, daß die Kapseln in Ordnung sind, aber ...«

»Ich verstehe«, sagte Sisko, »Sie wollen sie selbst in Augenschein nehmen. Ich kann Sie verstehen – immerhin haben wir einiges auf uns genommen, um sie zu bekommen. Ich werde umkehren und nachforschen, was mit dem Sondierungsschiff geschehen ist, während Sie zum vereinbarten Treffpunkt fliegen. Ich befürchte, auf dem Tanker gibt es keine Internierungszellen?«

»Nein«, sagte Odo.

Rizo fing an zu lachen. »Begreifen Sie nicht, Commander?« rief der Bajoraner. »Dieses Zeug ist verflucht! Jeder, der sich mit dieser Antimaterie abgibt, wird sterben. Wir werden es nicht zurück in den Alpha-Quadranten schaffen.«

»Hatten Sie ihn bereits betäubt?« fragte Sisko.

Odo seufzte. »Ja, und ihm noch eins über den Kopf gezogen, um ganz sicherzugehen. Auch deshalb müssen wir einen Zwischenhalt einlegen – wir müssen einen Ort finden, wo wir ihn sicher unterbringen können.«

»Fahren Sie wie geplant fort«, befahl Sisko. »Ich melde mich wieder, sobald ich das Ferengi-Schiff gefunden habe. Sisko Ende.«

Nachdem der Bildschirm wieder den leicht verschwommenen Sternenhimmel zeigte, den man bei Warpgeschwindigkeit sah, schaute Odo voller Abscheu auf den Gefangenen hinab. Er erwartete, daß sich sogar dingfest gemachte Kriminelle einigermaßen würdevoll benahmen, und darunter verstand er nicht, daß sie Phrasen von Geistern und Raumschiffen droschen, auf denen es spukte. Natürlich wußte der Gefangene als einziger, ob sich blinde Passagiere auf dem Tanker befanden. Odo konnte sich nicht vorstellen, daß sich mehr als eine Person an Bord versteckt hatte, aber auch nur ein weiterer Terrorist stellte das Gleichgewicht wieder her – dann stand es zwei gegen zwei.

Nachdem die Bajoraner das Raumschiff schon einmal gewaltsam übernommen hatten, würden sie wohl kaum davor zurückschrecken, es noch ein zweites Mal zu versuchen. Außerdem gerieten sie vielleicht in Panik, wenn ihnen erst einmal klar wurde, daß die einzige Alternative wahrscheinlich eine lebenslange Haftstrafe war.

»Constable?« sagte Rizo und schaute zu ihm hoch. »Nennt man Sie wirklich so? Das war ein toller Trick ... als Handtasche an Bord zu kommen. Wie haben Sie das gemacht?«

Odo hielt den Kopf schräg und schaute verärgert drein. »Ich möchte mich nicht mit Ihnen unterhalten, und ganz besonders nicht über Dinge, die Sie nichts angehen.«

»Ach, was sind Sie empfindlich«, gurrte Rizo. »Aber sehen Sie mich doch an, Constable – schreie und tobe ich jetzt etwa? Nein. Ich möchte mir lediglich die Zeit vertreiben. Was für einer Spezies gehören Sie an?«

Der Gestaltwandler zuckte die Achseln. »Spielt das eine Rolle? Haben Sie schon mal jemanden wie mich gesehen?«

»Nein«, gestand der Bajoraner ein. »Aber wenn Sie den Drang verspürten, ein etwas aufregenderes Leben zu finden, wären Sie für uns von unschätzbarem Wert.«

Odo sah sich auf der Brücke des Tankers um, bis sein Blick schließlich voller Abscheu wieder auf dem Gefangenen ruhte. »Vielen Dank, mein Leben ist aufregend genug. Außerdem werden Ihre Tage von jetzt an beträchtlich weniger aufregend sein.«

Rizo schloß die Augen und versuchte, eine bequemere Position zu finden. »Nehmen Sie mir die Fesseln ab, wenn Sie einen Raum finden, in dem Sie mich einsperren können?«

»Irgendwann«, sagte Odo, »werde ich sie Ihnen bestimmt abnehmen.«

»Vielleicht können wir mit Energiefeldern eine Zelle errichten«, schlug Dax vor, »und ihn ständig auf dem Schirm überwachen.«

»Kommen Sie wirklich von Deep Space Nine?« fragte Rizo. Plötzlich klang er ganz freundlich. »Ich war noch nie dort – wenn man ein Leben wie das meine führt, macht man nicht oft Urlaub.«

»Ich bin der Wissenschaftsoffizier«, sagte Dax, »und Odo ist der Sicherheitsoffizier. DS Nine wurde von den Cardassianern erbaut. Falls Sie sich darüber also Gedanken machen sollten... dort gibt es genügend Zellen.«

Rizo runzelte die Stirn. »Als Jade Dixon haben Sie mir besser gefallen. Es ist die reinste Verschwendung, daß Sie bei Starfleet sind.«

»Ich bin nicht bei Starfleet«, erwiderte Odo. »Ich arbeite für Bajor.«

»Genau wie ich«, fauchte Rizo.

Odo schüttelte den Kopf. »Der Ansicht bin ich nicht. Das Bajor, für das ich arbeite, versucht, auf seiner schwer erkämpften Freiheit aufzubauen. Es versucht, mit dem Kämpfen aufzuhören und Frieden mit sich selbst und den Nachbarn zu schließen.«

»Schließt das die Cardassianer ein?« murmelte der Bajoraner.

»Das befürchte ich«, sagte Odo.

»Dann ist die Marionettenregierung noch schwächer, als ich dachte«, sagte Rizo nachdenklich. »Es ist ein Wunder, daß sie überhaupt Unterstützung bekommt. Wissen Sie, wir haben die Antimaterie nämlich nur gestohlen, damit Bajor dieses neue Raumschiff behalten kann.«

»Sie haben damit nur eine Verzögerung der Testflüge erreicht«, konterte Dax. »Wenn Sie mit dem Kämpfen aufhören und ein friedliches Leben beginnen wollen, wäre jetzt genau der richtige Augenblick dafür.«

»Ja«, sagte Rizo höhnisch, »während wir vor einem Raumschiff fliehen, das fünfzigmal so groß ist wie unseres. Ersparen Sie mir Ihre Platitüden, Lieutenant. Sie haben getan, was getan werden mußte, um den Tanker zurückzubekommen. Sie haben das Feuer auf die Ferengi eröffnet und Hunderte von unschuldigen Leuten auf diesem von Insekten überschwemmten Planeten zurückgelassen.«

»Wir können sie später abholen lassen«, sagte Dax.

Rizo schüttelte den Kopf. »Dazu wird es nicht kommen. Niemand wird sie abholen. Weil niemand je erfahren wird, wo sie sind – nachdem dieser Tanker explodiert ist und wir alle tot sind.«

In Dax brodelte der Zorn hoch, doch sie biß die Zähne zusammen und unterdrückte ihn. »Wir verlassen Warp drei«, erklärte sie, »und gehen in einen synchronen Orbit um den größten der Asteroiden, den wir aus Ermangelung eines besseren Namens G-Eins genannt haben.«

»Sie wollen doch nicht mitten in einem Asteroidengürtel in eine Umlaufbahn um einen Asteroiden gehen, oder?« fragte Odo besorgt.

»Nein«, sagte Dax. »Wir treiben in sicherer Entfernung neben ihm her und umkreisen, was auch immer *er* umkreist. Ich vermute, daß er eine gemütliche Bahn um diesen roten Riesen in der Ecke des Schirms zieht. In dieser Position droht uns keine Kollision mit einem anderen Asteroiden, und sie hat darüber hinaus den Vorteil, daß sie uns vor einem zufälligen Sondieren abschirmt.«

Die Trill gab einige letzte Befehle in ihre Konsole ein, ergriff den Phaser und erhob sich. Sie überprüfte die Einstellung der Waffe, trat ein paar Schritte zurück und richtete sie auf Rizo.

»Dann binden Sie ihn mal los«, befahl sie.

»Na schön«, sagte Odo, kniete neben dem Gefangenen nieder und löste die Fesseln.

»He, mein Freund«, sagte Rizo zu dem Gestaltwandler, »tragen Sie nie einen Phaser?«

»Nie.«

»Und wieso nicht?«

»Wenn man keinen Phaser trägt«, antwortete Odo, »kann

ein Gefangener einem die Waffe auch nicht abnehmen.«

Odo hatte den Bajoraner losgebunden und trat zurück. Er war zwar unbewaffnet, aber darauf vorbereitet, notfalls schnell zu handeln.

Dax deutete mit dem Phaser auf den Turbolift. »Sie gehen als erster.«

Rizo grinste. »Sie wollen, daß die Geister zuerst mich erwischen?«

»Nun gehen Sie schon«, sagte Dax. »Ihr Verhalten wird entscheiden, in was für eine Zelle wir Sie stecken. Vielleicht befinden sich in der Frachtkammer einige leere Antimaterie-Kapseln, und wir könnten Sie in einer davon einsperren.«

Rizo lachte nervös. »Das war doch nur ein Scherz, nicht wahr, Constable?«

»Ich habe noch nicht erlebt, daß Lieutenant Dax je einen Scherz gemacht hat«, erwiderte der Gestaltwandler. »Befolgen Sie lieber ihre Anweisungen.«

Laut und schief pfeifend, stolzierte Rizo zur Tür des Turbolifts, die sich bei seiner Annäherung öffnete. »Ich bin es nur Rizo!« rief er. »Tut euer Bestes, Geister. Ich weiß, daß wir es nicht zurück nach Bajor schaffen werden.«

Odo sah Dax an und schüttelte empört den Kopf. Je länger er darüber nachdachte, desto besser gefiel ihm die Idee, den Terroristen in eine leere Antimaterie-Kapsel zu sperren. Aber zuerst mußten sie sich vergewissern, daß sich keine seiner Gefährten an Bord befanden.

Der Gestaltwandler betrat den Turbolift direkt hinter Rizo. Als Dax in die Kabine schritt, baute er sich zwischen ihr und dem Bajoraner auf. Er befürchtete, daß Rizo in dem engen Raum etwas versuchen würde.

»Deck drei«, sagte Dax. »Wir sollten zuerst nach der Antimaterie sehen.«

»Bestehen die Energiefelder noch?« fragte Odo.

»Auf Deck drei habe ich sie abgeschaltet«, antwortete Dax. »Dort können wir uns also frei bewegen. Dieses Schiff verfügt nur über drei Ebenen, und auf der untersten befinden sich lediglich Frachtkammern. Dort wird die Antimaterie aufbewahrt.«

»Und dort liegen auch die Leichen«, flüsterte Rizo.

Der Turbolift hielt an, und die Türen öffneten sich zischend. Odo packte Rizo am Arm, zerrte ihn mit sich hinaus und hielt ihn in sicherer Entfernung von Dax und dem Phaser.

Der Bajoraner ignorierte die raue Behandlung und hielt seine Aufmerksamkeit weiterhin auf Dax gerichtet.

»Wonach wollen wir zuerst sehen, Lieutenant, nach der Antimaterie oder den Leichen?«

»Zuerst müssen wir uns Tricorder beschaffen«, erwiderte Dax. »Sie wissen nicht zufällig, wo welche sind, oder? Auf der Brücke konnte ich keine finden.«

Der Bajoraner lachte. »Ich weiß, wo welche *waren*, aber wir haben sie an unsere Leute verteilt. Ich glaube, ein paar haben sie bei den Ecoziden gegen Bilbok eingetauscht.«

Während des Gespräches wandte Odo den Blick kurz von Rizo ab und sah sich im Vorraum der Frachtkammer um. Er erinnerte ihn an eine Miniaturbrücke, komplett mit Sichtschirmen und technischen Konsolen, von denen sich je eine neben einer von insgesamt drei großen Türen befand. Die Türen waren mit den Ziffern 1, 2 und 3 markiert, und die in sie eingelassenen Fenster waren so dick, daß man hinter ihnen kaum etwas erkennen konnte. Hinter Tür eins machte Odo verschwommene weiße Formen aus, doch die Frachtkammern zwei und drei schienen dunkel und verlassen zu sein.

Es war völlig still auf dem Ladendeck des verlassenen Tankers, und Odo fragte sich, ob sie sich das Geräusch, das sie zuvor gehört hatten, nur eingebildet hatten. Aber nein, dachte er. Der Captain der Ferengi war ebenfalls argwöhnisch gewesen, aber er hatte das gleiche Spiel getrieben und konnte sich deshalb wohl kaum beschweren. Rizo hatte zumindest mit dem Gedanken gespielt, das Sondierungsschiff zu kapern, und er hatte bestimmt keine Skrupel, einen weiteren Mörder an Bord des Tankers zurückzulassen.

Der Gestaltwandler drehte sich um und sah, daß Rizo der Trill bedrohlich nahe gekommen war. »Halten Sie sich von ihr fern«, warnte er ihn.

»Schon in Ordnung«, warf Dax ein. »Er wollte nur an mir vorbeigehen, um mir zu zeigen, wo ein Tricorder sein könnte.«

»Ich hole ihn«, bot Odo sich an. »Wo ist er?«

»Immer noch so empfindlich, was, Constable?« sagte Rizo höhnisch. Dennoch zeigte er auf ein Wandfach unter der Konsole für die erste Frachtkammer. »Da drin. Jedenfalls waren da vorher welche.«

Odo öffnete das Wandfach, fand darin aber nur blutige Bandagen. Ein Mensch wäre vielleicht nicht imstande gewesen, die schmutzigen, mit Körperflüssigkeiten verkrusteten Verbände durchzusehen, doch Odo ließ sich davon nicht abschrecken. Er bedauerte lediglich, in dem Fach keinen Tricorder finden zu können.

»Wo sonst noch?« fragte er.

Rizo zuckte mit den Achseln. »Woher soll ich das wissen? Wir sind Piraten und haben das Schiff gekapert. Tut mir leid, falls wir es nicht so anständig behandelt haben, wie Sie es gern hätten, aber wir sind so viele schöne Dinge nicht gewohnt.«

Dax runzelte die Stirn. »Rizo, wenn Sie uns nicht helfen wollen, werde ich Sie irgendwo einsperren. Haben Sie einen Vorschlag, Constable?«

»Ja«, erwiderte der Gestaltwandler. »Wenn die Frachtkammer eins die Antimaterie-Kapseln und die Kammer zwei die Leichen enthält... was ist dann in der dritten?«

»Das müßte die kleinste Frachtkammer sein«, erwiderte Dax und trat hinter die Kontrollkonsole. Sie gab einige Befehle ein, betrachtete die Anzeigen und runzelte erneut die Stirn. »Alle Aufzeichnungen wurden gelöscht und unbrauchbar gemacht. Wir werden nie erfahren, was sich in dieser Kammer befand oder wer sie betreten und wieder verlassen hat.«

Rizo grinste. »Tut mir leid, Lieutenant. Wir haben nicht gewußt, was wir taten.«

»Ich glaube, das haben Sie ganz genau gewußt«, murmelte die Trill. »Uns bleibt nichts anderes übrig, als sie mit Atmosphäre zu fluten und nachzusehen. Ich fülle Frachtkammer drei jetzt mit Atemluft.«

Sie trat an die mittlere Konsole. »Ich flute Kammer zwei.« Sie warf einen Blick auf die Konsole des größten Laderaums. »Frachtkammer eins verfügt bereits über Atmosphäre. Ich

hoffe, Sie haben nicht auch die automatischen Andock-Systeme unbrauchbar gemacht.«

»Nein«, erwiderte Rizo beleidigt. »Wie hätten wir die Antimaterie dann wieder loswerden können? Wir sind einfache Leute, und wir vertrauen einander. Also haben wir ein paar Sicherheitssysteme ausgeschaltet.«

Dax trat zur Konsole der dritten Frachtkammer zurück und drückte auf den Knopf, der die Tür öffnete. Sie glitt mit einem Rauschen frischer Atemluft zurück, und die Lampen flammten auf und erhellten den kleinen Laderaum. Odo machte ein paar Schritte in den Raum. Abgesehen von Hebearmen, einem Laufband und Halterungen, die dazu dienten, Antimaterie-Kapseln zu einem Frachtlift zu befördern, war er leer. Odo vermutete, daß der Lift die Kapseln direkt in das Andockmodul in der Spitze des Raumschiffs beförderte, oder vielleicht in die anderen Frachtkammern. Eine effiziente Anlage, stellte er fest – aber auch ein hervorragender Fluchtweg aus dem Schiff.

Dennoch konnten sie Rizo nicht ununterbrochen mit sich herumschleppen. Es war einfach zu gefährlich, permanent auf ihn acht geben zu müssen. Außerdem befand sich außerhalb des Tankers nichts außer kaltem, luftleerem Raum und Asteroiden.

Odo kehrte zur Tür zurück. »Ich werde den Laderaum nach einem Eindringling oder Waffen durchsuchen. Wenn er sauber ist, sollten wir den Gefangenen hier unterbringen. Können wir die Kontrollkonsole unbrauchbar machen?«

Dax zuckte mit den Achseln. »Warum nicht? Alles andere wurde ja schon unbrauchbar gemacht.«

Odo nickte und betrat erneut den leeren Laderaum. Er kam ihm winzig vor, doch dann rief der Gestaltwandler sich in Erinnerung zurück, daß es sich um die kleinste Frachtkammer der *Phoenix* handelte. Die trüben gelben Wände zeugten davon, daß man ihr keinen großen Wert beigemessen hatte. Die einzigen Gegenstände von Interesse waren die automatischen Vorrichtungen, die die Antimaterie-Kapseln auf ihre unerbittliche Reise zu einem Materie-Antimaterie-Reaktor brachten. Nun, da sie keine Kapseln bewegten, sahen sie aus wie erstarrte Monumente einer unvollendeten

Aufgabe. Er ging zwischen zwei großen Schwenkarmen und einer schraubstockähnlichen Zange einher und mußte unwillkürlich an die Ecoziden denken. Die Insekten hätten diese Maschine zweifellos zu würdigen gewußt.

Da ihm keine Sensoren oder Waffen zur Verfügung standen, durchsuchte Odo jeden Zentimeter der stillen Kammer. Er bückte sich und schaute in dunkle Spalten, und er öffnete Schränke und Wandfächer. Er hielt außerdem nach Tricordern Ausschau, doch die Piraten hatten alle Gegenstände von Wert entfernt und durch blutgetränkte Verbände und schmutzige Kleidung ersetzt. Odo fragte sich, ob sie hier auch geschlafen hatten, kam dann aber zum Schluß, daß sie dazu wahrscheinlich die Mannschaftsquartiere auf dem zweiten Deck benutzt hatten. Dieser Gedanke löste erneut Zorn in Odo aus, doch er schüttelte ihn schnell ab und setzte seine Durchsuchung fort.

Aufgrund der geringen Größe des Raums kam er schnell voran und war schließlich überzeugt, daß Frachtkammer drei leer war.

»Kommen Sie herein, Rizo!« rief er. »Und gehen Sie in die hintere Ecke des Raums, dorthin, wo die Waage steht.«

Der Bajoraner tat wie geheißen, schlurfte in die leere Kammer und baute sich verdrossen in der hinteren Ecke neben einer Bodenwaage auf. Dax kam herein und ging direkt zu der Kontrollkonsole, einem genauen Duplikat ihres Gegenstücks auf der anderen Seite der Tür, wenn man davon absah, daß sie weder über einen Sessel noch über einen Bildschirm verfügte.

Rizo grinste und sah sich in der Frachtkammer um.

»Das soll also mein Grab werden? Sie lassen mich zurück, damit ich hier sterbe, genau wie Sie meine Gefährten auf Eco zurückgelassen haben, genau wie Sie das Ferengi-Schiff zurückgelassen haben.«

»Wenn wir ihn erst hier eingesperrt haben, werden wir ihn doch nicht mehr hören können, oder?« fragte Odo.

»Wohl kaum«, entgegnete Dax lächelnd. »Sie haben alle Paßwort-Schutzvorkehrungen unbrauchbar gemacht. Also werde ich genau das tun, was sie getan haben – die Schaltkreise zerstören.«

Sie griff in die Konsole, entfernte einen isolinearen Chip aus ihr und legte ihn auf den Boden. Dann stellte sie den Phaser um, zielte auf den Chip und verschmorte ihn mit einem nadeldünnen blauen Strahl. Nach einer Sekunde war von dem Chip nur noch ein Rauchfaden übrig.

»Wir haben sie einfach mit den Absätzen zerquetscht«, sagte Rizo.

Odo trat langsam von dem Terroristen zurück. Er rechnete damit, daß der Bajoraner jetzt zu einem verzweifelten Angriff ansetzte. Aber irgend etwas in Rizo war zerbrochen – trotz seiner gespielten Tapferkeit und provozierenden Bemerkungen wirkte er müde. Er setzte sich auf den Boden und legte die Hand auf die Waage. Die Digitalanzeige war ein verschwommener Fleck, als sie die Gewichtsveränderung registrierte.

»Lieutenant«, sagte der Bajoraner, »ich wünsche Ihnen wirklich alles Gute. Sie hätten eigentlich nie in diesen Kampf verwickelt werden dürfen. Bajor gehört allein den Bajoranern. Wir kennen die Föderation nicht sehr gut, wissen aber, daß ein Eroberer oft Versprechungen macht und seine Hilfe anbietet, nur um sich dann in eine Besatzungsarmee zu verwandeln. Wir haben uns einmal erobern lassen – es darf uns kein zweites Mal passieren.«

»Ich habe Mitgefühl für Ihre Denkweise«, erwiderte Dax. »Und für das Leid, über das Sie nicht hinwegkommen. Ich bin achtmal so alt wie Sie, aber nichts in meinem Leben läßt sich damit vergleichen. Doch viele Angehörige Ihres Volkes haben den Schrecken hinter sich gelassen, um mit ihrem Leben weiterzumachen. Ich darf Sie daran erinnern, daß die Föderation ebenfalls gegen die Cardassianer gekämpft hat.«

»Das war der Widerstand!« beharrte Rizo.

»Beide«, gestand Dax ein. »Dennoch haben wir Ihr Vertrauen verdient. Die Föderation könnte auf Bajor viel präsenter sein, verzichtet aber darauf.« Sie breitete die Arme aus und schien mit der Geste die gesamte Frachtkammer umfassen zu wollen. »Und manchmal bringt uns das Probleme ein.«

Der Bajoraner schüttelte den Kopf. »Ich bezweifle, daß noch jemand in Ihrer Föderation so anständig wie Sie ist,

Lieutenant.« Er sah Odo an. »Es gibt auf Bajor bereits zu viele fremde Spezies.«

»Wir verschwenden unsere Zeit«, sagte Odo spöttisch. »Vielleicht müssen wir noch das gesamte Schiff durchsuchen.«

Dax sah zu Boden und nickte. »Ich befürchte, Sie haben recht. Rizo, wir werden Ihnen später Nahrung und Wasser bringen.«

Er winkte ihr zu. »Leben Sie wohl, Jadzia Dax. Und auch Sie, Jade Dixon.«

Dax eilte hinaus, Odo folgte ihr auf dem Fuße, und die Tür schloß sich scheppernd hinter ihnen. Während Dax an der Kontrollkonsole stehenblieb, um sich zu vergewissern, daß die behelfsmäßige Zelle in der Tat ausbruchsicher war, ging Odo zu dem schweren Schott der ersten Frachtkammer und schaute durch das dicke Fenster. Er konnte die Antimaterie-Kapseln ausmachen – sechseckige Zylinder, jeweils mannshoch, aber viel breiter –, die in ordentlichen Reihen von einem Ende der Kammer bis zum anderen gestapelt waren. Dieser Raum war nicht nur doppelt so groß wie Frachtkammer drei, er verfügte auch über ein kompliziertes Netzwerk dicker Rohre, die kreuz und quer unter der hohen Decke verliefen.

»Wofür sind all diese Rohre gedacht?« fragte er.

»Unter normalen Umständen«, sagte Dax, »bleiben die Antimaterie-Kapseln während des Auftankens in der Frachtkammer. Durch diese abgeschirmten Leitungen wird die Antimaterie direkt aus den vollen Kapseln in die leeren auf dem Raumschiff geleitet. Aber die *Hannibal* ist ein neues Schiff, das noch nicht über eigene Kapseln verfügt. Daher hätten auch die Kapseln an Bord gebracht werden sollen.«

Sie ging zur Konsole der Frachtkammer eins. »Ich öffne die Tür«, erklärte sie.

Odo trat zurück. Er bereitete sich auf einen möglichen Angriff vor, wenngleich er es für unwahrscheinlich hielt, daß ihr blinder Passagier – falls es einen gab – sich zwischen der Antimaterie versteckte. An solch einem Ort würde niemand stundenlang ausharren wollen. Die großen weißen Kanister hatten etwas entschieden Unheilvolles an sich. In roten

Lettern prangten in mehreren Sprachen strenge Warnungen auf ihnen. Sie sahen aus wie Särge von Außerirdischen.

Gebückt betrat er die Kammer und schaute in alle Ecken und Nischen. Eine helle Deckenbeleuchtung zerstreute die meisten Schatten und vereinfachte die Suche. Diese Frachtkammer war sehr groß, bot aber nur wenige Verstecke. Drei Viertel des Raums wurde von den Antimaterie-Kapseln und ihren Haltemechanismen beansprucht. Der Rest war schlicht und einfach leer, und Odo schätzte, daß es hier noch Platz für zehn weitere Kapseln gab.

Dax blieb vor dem ersten Behälter stehen und beugte sich vor, um die Angaben auf dessen winzigem Bildschirm zu studieren. Odo erinnerte sich, bei seinen Recherchen gelesen zu haben, daß jede Kapsel eine selbständige Einheit mit eigenem Computer und Überwachungssystem war. Die inneren Systeme mußten in Ordnung sein, denn nur die Stabilität des Magnetfelds stand zwischen der Sicherheit und der völligen Vernichtung.

Odo hörte ein leises Piepsen und drehte sich zu der Kapsel um, aus der es ertönt war. »Was hat das zu bedeuten?« fragte er.

Dax ging lächelnd von Kapsel zu Kapsel und studierte deren Angaben. »Diese Behälter sind wirklich ziemlich bemerkenswert. Ein jeder ist mit einem autarken Diagnosesystem ausgestattet, das zu einer unterschiedlichen Zeit einsetzt. Das Piepen bedeutet, daß die Kapsel gerade die Selbstprüfung abgeschlossen hat. Das System ruht nun einige Stunden lang und beginnt dann von neuem.«

»Ist der Tanker dazu ausgerüstet, die Kapseln abzuwerfen?« fragte Odo.

Dax schüttelte den Kopf. »Nicht auf die Art und Weise, wie ein Raumschiff es vermag. Hier gibt es kein Ausstoß-System wie auf der *Hannibal*.« Sie kicherte. »Ich glaube, Benjamin hat einen Starfleet-Tanker einmal als riesigen Benzinkanister bezeichnet. Ganz falsch liegt er damit nicht.«

Odo drückte sich mit dem Rücken gegen die Wand, zwängte sich an den Antimaterie-Kapseln vorbei und schloß die Untersuchung der Frachtkammer ab. Er schaute in den Frachtlift, unter die Leitungen und Rohre und zwischen die

riesigen Schwenkarme, fand jedoch nichts Ungewöhnliches. Dennoch verunsicherten ihn die düsteren Lagerkapseln, und er verließ den Raum und wartete neben der Tür, während Dax ihre Inspektion jedes einzelnen Behälteis fortsetzte.

Dann trat sie hinaus, und die Tür schloß sich automatisch hinter ihr. »Die Kapseln scheinen in Ordnung zu sein«, erklärte sie. »Zumindest haben Rizo und seine Freunde nicht an ihnen herumgepfuscht.«

Dax zog den Phaser und zeigte damit auf die mittlere Tür. »Ich befürchte, dort erwartet uns eine Schreckenskammer.«

»Ich habe keinen schwachen Magen«, sagte Odo und schaute durch das Fenster in die unheilvolle Dunkelheit von Frachtkammer zwei. »Eigentlich habe ich überhaupt keinen Magen.«

»Da haben Sie aber Glück«, versetzte Dax. Sie ging zur Konsole der zweiten Frachtkammer und gab einige Befehle ein, doch nicht einmal die Lampen leuchteten auf.

»Die Kammer ist schwer beschädigt«, sagte sie. »Sie verfügt jetzt über eine Atmosphäre, aber ich muß die Schaltkreise überbrücken, um die Tür zu öffnen und die Beleuchtung einzuschalten. Sie wollten nicht, daß jemand einfach dort hineinmarschieren kann.«

Odo hielt die Türen der drei Frachtkammern im Auge, während Dax an den Kontrollen arbeitete. Der ungeduldige Teil von ihm dachte, sie sollten auf die Durchsuchung verzichten und so schnell wie möglich zum Alpha-Quadranten zurückkehren, doch der vorsichtige Teil wußte, daß sie gründlich vorgehen mußten. Es gab Schöneres, als mitten im Wurmloch von einem blinden Passagier an Bord angegriffen zu werden. Außerdem hatte die Humanität – oder zumindest die Neugier – Commander Sisko dazu getrieben, nach den Ferengi zu sehen, und vielleicht war das eine gute Gelegenheit, sich über ihre Situation Klarheit zu verschaffen.

Es war ihnen gelungen, den Tanker den Kriminellen wieder abzuzeigen, und sie hatten dabei mindestens einen Gefangenen gemacht. Ein paar Dutzend Gefangene wären eher nach seinem Geschmack gewesen, doch Odo war bereit, sich mit dem Erreichten zufriedenzugeben. Unglücklicherweise hatte er das Gefühl, daß dieses Abenteuer noch nicht ausgestanden

war.

In der Frachtkammer zwei ging das Licht an, und die Tür öffnete sich zischend. Odo trat hinein und wurde von einem abscheulichen Anblick begrüßt, der ihm voll zu Bewußtsein brachte, was die Terroristen getan hatten. Einundzwanzig Leichen von Starfleet-Offizieren in ihren besten Jahren lagen vor ihm, die meisten davon Menschen, etwa je zur Hälfte Männer und Frauen. Sie wiesen schwere Verletzungen und Verbrennungen auf, aber da sie in einem luftleeren Lagerraum verstaubt worden waren, nahm Odo keine unangenehmen Gerüche oder Blutpfützen wahr, und die Haut der Leichen war bereits ansatzweise mumifiziert.

Ein Stück entfernt von den Leichen der Starfleet-Offiziere lagen die von sieben bajoranischen Terroristen, ebenfalls blutverschmiert, verbrannt und mumifiziert. Wäre ihre Kleidung nicht gewesen, hätte man sie kaum von der anderen Gruppe unterscheiden können.

Er hörte, daß Dax den Raum betrat, und war froh, von einer Trill statt einem Menschen begleitet zu werden. Menschen hätten auf diesen Anblick unnütz gefühlsbetont reagiert. Allerdings mußte er sich eingestehen, daß es auch ihm schwerfiel, seinen Zorn zu unterdrücken. Er wäre am liebsten in die benachbarte Kammer gegangen und hätte Rizo erwürgt.

Dax seufzte bedrückt. »Jedes Mitgefühl, das ich für sie hatte, ist gerade verschwunden.«

»Gut«, sagte Odo. Er betrachtete den Rest der Frachtkammer und hielt nach allem Ungewöhnlichem Ausschau. Wie die Frachtkammer eins verfügte auch diese hier sowohl über magnetische Rohre und mechanische Hebearme, damit die Antimaterie entweder allein oder in ihren Kapseln transportiert werden konnte. Es wäre nicht schwierig gewesen, dachte er, die Leichen ins All zu werfen, und es erstaunte ihn, daß die Terroristen so rücksichtsvoll gewesen waren, darauf zu verzichten, als sie sich im Orbit um Eco befunden hatten.

»Schauen Sie doch!« sagte Dax und deutete auf eins der dicksten Rohre, die sich unter der Decke entlangschlängelten.

Odo sah nichts Außergewöhnliches, nur einen

zusammengeknüllten gelben Stofffetzen, der über dem Rohr hing. Doch für Dax schien der Flicker anscheinend eine größere Bedeutung zu haben, denn sie stand darunter und sah zu ihm hoch.

»Kommen Sie an ihn heran?« fragte sie.

»Natürlich«, sagte Odo. Er griff hinauf, und sein Arm dehnte sich auf das Doppelte der normalen Länge aus. Er ergriff den Fetzen, und zu seiner Überraschung steckte hinter dem Rohr wesentlich mehr Stoff, als es den Anschein gehabt hatte. Schließlich zog er einen kompletten Raumanzug aus dem Versteck, und zu guter Letzt purzelte noch ein Helm zu Boden.

»Damit«, sagte Dax, »könnte man sich auch in einem Raum ohne Atmosphäre verstecken.«

»Wir sind nicht allein«, flüsterte Odo.

Sie hörten ein polterndes Geräusch, wirbelten herum und sahen, wie sich die schwere Tür hinter ihnen schloß.

Commander Sisko rieb seine Augen und starrte auf das Bild, das sich ihm bot. Er befand sich Zehntausende von Kilometern von der Szene entfernt, doch die kleinen Abbildungen auf dem Bildschirm ließen keinen Zweifel aufkommen. Das galt auch für die Heftigkeit der Schlacht: Phaserschüsse rasten still durch die Schwärze. Die Sensoren bestätigten, was er sah – vier kleine Raumer hatten das Sondierungsschiff der Ferengi eingekreist und feuerten aus vollen Rohren darauf.

Das Sondierungsschiff versuchte zu fliehen, doch seine Situation ließ sich mit der eines Bären vergleichen, der von einem Rudel Hunde in die Ecke getrieben worden war. Wohin es sich auch wandte, eins der kleineren Schiffe raste heran und schnitt ihm den Weg ab, während die drei anderen ihm von hinten mit ihren Phasersalven zusetzten. Wann immer das Sondierungsschiff sich zum Kampf stellte, wichen die vier schnellen Raumer zurück. Sie versuchen es zu umzingeln, dachte Sisko, und es aus allen vier Richtungen in die Zange zu nehmen. Aber der Captain der Ferengi geriet nicht in Panik – er suchte in aller Ruhe einen der zurückweichenden Raumer aus und feuerte einen Torpedo darauf ab. Das kleine

Schiff flackerte wie eine nasse Kerze auf und verschwand dann vom Bildschirm.

»Gut gemacht!« hörte Sisko sich sagen. Er wünschte, er hätte das Sondierungsschiff nicht so stark beschädigt. Die Ferengi waren zwar gierig und unehrlich, hatten es aber nicht verdient, vom Himmel geschossen zu werden.

Er zerbrach sich den Kopf darüber, um wen es sich bei den Angreifern handeln könnte. Sein erster Gedanke war, daß es die Ecoziden waren, aber er erinnerte sich nicht, einen Kleinraumer dieser Bauart gesehen zu haben, als er ihren Planeten umkreist hatte. Wer verfügte über kleine Ein- oder Zwei-Mann-Kampffjäger? Im Gamma-Quadranten konnte es sich um alle möglichen Spezies handeln. Stammten die Schiffe jedoch aus dem Alpha-Quadranten, kamen nur einige wenige Rassen in Frage. Wer haßte die Ferengi oder hatte ein Hühnchen mit ihnen zu rupfen? Da kam auch fast jeder in Betracht.

Das Sondierungsschiff änderte den Kurs und beschleunigte wieder, hielt diesmal genau auf Sisko zu. Hatten die Sensoren des größeren Schiffes ihn entdeckt? Würden die Ferengi ihn für einen Feind oder Freund halten? So verzweifelt, wie sie im Augenblick wahrscheinlich waren, war ihnen dies wohl gleichgültig. Sie sahen ein anderes Schiff und würden versuchen, von ihm Hilfe zu bekommen.

Konnte er dem Sondierungsschiff helfen? Die traurige Antwort lautete: nein. Er hatte keine Torpedos mehr, und seine Phaser waren nicht imstande, die wendigen Raumer aufzuhalten, wie es dem Torpedo des Sondierungsschiffs gelungen war. Ein unbewaffneter Flitzer und ein schwer beschädigtes Kriegsschiff konnten keine drei leistungsfähigen Kampffjäger besiegen, auch wenn der vierte schon ausgeschaltet worden war.

Siskos einzige Frage lautete: Wann sollte er fliehen? Würden die geheimnisvollen Kampffjäger auch ihn angreifen, falls sie ihn mit ihren Sensoren ergaßten? Das wollte er wirklich nicht herausfinden.

Der Commander gab einen Kurs ein, der ihn zum Wurmloch führte, und wollte gerade auf Warpgeschwindigkeit gehen, als ein Blinksignal auf seiner Konsole ihm mitteilte,

daß der Flitzer einen Notruf empfangen hatte. Er machte sich Sorgen über die Verzögerung, die entstehen würde, falls er den Ferengi anhörte, doch er konnte ihren Hilferuf nicht ignorieren und legte ihn auf den Schirm.

Er sah eine mit Rauch gefüllte Brücke und eine Leiche im Sessel des Navigators. Der Captain der Ferengi lief zum Schirm und winkte hektisch mit den Armen.

»Sie können uns nicht helfen! Hauen Sie ab!« brüllte er.
»Das sind Cardassianer ...«

Ein direkter Treffer ließ das Sondierungsschiff erzittern, und der Captain schrie auf und taumelte außer Sicht. Die Verbindung brach zusammen, und Sisko griff nach den Kontrollen. Bevor er auf Warpgeschwindigkeit gehen konnte, erhellte eine furchterliche Explosion das Cockpit wie mit dem Licht eines Stroboskops, und Sisko war gezwungen, die Augen zu schließen. Als er sie wieder öffnete, sah er, daß das Sondierungsschiff wie eine Leuchtkugel durch den Sternenhimmel raste, bis es schließlich in einzelne Teile auseinanderbrach, die wie die Bestandteile eines Feuerwerks aufleuchteten und dann wieder dunkel wurden.

Ebenfalls sah er, daß die drei Kampffjäger den Kurs änderten und beschleunigten.

Verdammt, dachte er, *sie haben mich gesehen!* Sisko ging auf Warpgeschwindigkeit und begann zu beten.

Lieutenant Dax riß den Phaser heraus, stellte ihn neu ein und richtete ihn auf die Tür, die sich hinter ihnen schloß. Sie schoß auf den Punkt genau, verschmorte zuerst die Dichtungen und Sensoren, richtete den Strahl dann auf die Kontrollkonsole an der Wand und verwandelte sie in einen Funkenregen. Odo lief bereits zur Tür und tauchte unter ihr hinweg, als sie in ihrer Bewegung innehielt.

Dax schaltete den Phaser aus und begutachtete den Schaden. Frachtkammer zwei war nun, da die Tür sich nicht mehr schließen ließ, kaum noch zu gebrauchen. Vielleicht, dachte sie, ist es nur angemessen, daß die Tür offensteht und jedermann die Leichen sehen kann.

Sie kroch unter der zum Teil geschlossenen Tür in den Vorraum und rechnete halbwegs damit, daß Odo den Schuldigen am Kragen gepackt hielt. Statt dessen stellte sie fest, daß er sich über die Kontrollkonsole der Frachtkammer eins gebeugt hatte.

»Ich glaube, unser Gast ist in die Frachtkammer eins zurückgekehrt«, sagte er. »Und wenn ich mich nicht ganz irre, hat er den Frachtlift aktiviert.«

Dax lief zu Odo. »Ist in der Kammer Atmosphäre?« Sie warf einen Blick auf den Schirm. »Ja, allerdings. Sie können sich zwischen den Frachtkammern bewegen.«

»Rizo!« bellte der Gestaltwandler.

Gemeinsam liefen sie zur Konsole der Frachtkammer drei. Dax beugte sich über die Kontrollen und stellte erleichtert fest, daß sie nicht ebenfalls zerstört worden waren. Sie gab den Befehl zum Öffnen der Tür ein und zog erneut den Phaser.

Odo straffte neben ihr seinen Körper und näherte sich

langsam dem kleinen Frachtraum. Dax wußte nicht, ob der blinde Passagier sich zu Rizo begeben hatte, um zu kämpfen oder zu fliehen, war aber auf das Schlimmste vorbereitet. Sie stellte ihren Phaser auf starke Betäubung und wartete ab, wie Odo sich verhielt.

Er ging in die Hocke, umrundete die offene Tür und warf einen schnellen Blick in den Frachtraum. Dann erstarrte er, und sie lief zu ihm. Doch bevor sie ihn erreicht hatte, sah sie, daß Odo sich wieder entspannte und seine übliche steife Positur einnahm. Also senkte sie den Phaser und trat neben Odo.

In der Frachtkammer hatte Rizo die Arme um Petra geschlungen, seine neunzehnjährige Tochter. Er versuchte, sie zu beruhigen, und Dax konnte sich anhand des wirren Blicks in ihren weit aufgerissenen Augen vorstellen, was sie durchgemacht hatte. Sich in einem Raumanzug in einem Vakuum zu verstecken, in dem zahlreiche Leichen lagen, dann die entschlossenen Verfolger abzuschütteln und einen Gegenangriff zu versuchen ... Das arme Mädchen hatte ein Recht darauf, erschöpft und völlig verstört zu wirken.

»Ich habe ihr gesagt, daß es sinnlos ist«, flüsterte Rizo heiser, während er seine Tochter fester an sich drückte. »Wir haben das Ende unseres Weges erreicht. Wenn die Föderation entschlossen ist, uns auszumerzen, wird es ihr auch gelingen. Sie sind ein unüberwindlicher Gegner für uns, Lieutenant Dax, denn Sie erreichen, daß sich unsere eigenen Leute gegen uns wenden. So skrupellos die Cardassianer auch sein mögen ... dazu sind sie nie imstande gewesen.«

Dax wußte nicht, was sie sagen sollte. Sie wollte nicht, daß Unschuldige und Schuldige über den gleichen Kamm geschoren wurden, doch wie viele dieser Starfleet-Offiziere hatte Petra getötet? Ihr Schicksal war schon vor langer Zeit besiegelt worden.

»Sie können hierbleiben, bis wir Deep Space Nine erreicht haben«, sagte Dax. »Ich gehe zu den Mannschaftsquartieren hinauf, besorge Ihnen etwas zu essen und zu trinken und beame es direkt hierher. Wir wollen Ihnen nichts tun, aber diese Antimaterie-Lieferung muß der Föderation zurückgegeben werden.«

»Und wir?« fragte Petra schwach. »Wir wollten nur irgendwohin, wo es keinen Krieg gab.«

»Ich werde Ihnen helfen, diesen Ort zu finden«, versprach Dax. »Aber ich kann Ihnen nicht helfen, Ihrer gerechten Strafe zu entgehen, wie auch immer die aussehen wird.«

Dax nickte Odo zu, der an der Tür wartete, bis sie die Frachtkammer verlassen hatte. Als Odo heraustrat, lief sie zu der Kontrollkonsole, um die Tür zu schließen und den Frachtlift zu deaktivieren.

»Ich glaube, sie werden bleiben, wo sie sind«, sagte sie. »Der Kampfeswille scheint sie verlassen zu haben.«

»Sie sind Mörder«, erinnerte Odo sie.

»Ich weiß.«

Commander Sisko verfluchte sich wegen seiner Dummheit, Gutherzigkeit oder welcher Torheit auch immer, die ihn dazu bewogen hatte, nach dem Sondierungsschiff der Ferengi zu suchen. Diejenigen, die dieses Schiff zerstört hatten, waren hinter ihm, zwar in einer respektvollen Entfernung, aber trotzdem. Die glänzenden Kampffjäger waren schneller als der Flitzer und hätten ihn in ein paar Minuten einholen können, schienen sich jedoch damit zufriedenzugeben, ihn zu verfolgen. Das war furchterregender, als hätten sie ihn einfach angegriffen, denn dann wäre er gezwungen gewesen, mit ihnen zu kämpfen, und es wäre schnell vorbei gewesen. Wenn er schon in Stücke geschossen wurde, dann bitte, *bevor* die Kampffjäger den Tanker fanden.

Falls es sich wirklich um Cardassianer handelte, dachte er verdrossen, war auf der anderen Seite des Wurmlochs die Entführung des Tankers schon allgemein bekannt. Sisko erschauerte, als ihm klar wurde, daß die Cardassianer vielleicht nur die ersten waren, gegen die er sich selbst und den Tanker verteidigen mußte.

Er schätzte, daß er in einer knappen halben Stunde den Asteroidengürtel erreichen würde, in dem der Tanker auf ihn wartete, und hatte sich noch nicht entschlossen, was er unternehmen würde. Wenn er direkt zum Wurmloch weiterflog, würden sie ihm vielleicht dorthin folgen, und der Tanker würde verschont bleiben. Zumindest vorläufig. Falls

die Cardassianer regelmäßig Sensorencans durchführten, würden sie den Tanker vielleicht entdecken und ihn angreifen – ganz gleich, was er, Sisko, tat. Das Sondierungsschiff der Ferengi hatte wahrscheinlich ein Notsignal ausgestrahlt und war deshalb vernichtet worden.

Sisko wußte, daß er seine Begleiter über diese neue Bedrohung nicht im dunkeln lassen durfte. Er mußte sie darüber informieren, und sie würden seine Befehle befolgen müssen. Aber zuerst mußte er herausfinden, welche Absichten die Cardassianer hatten.

Er öffnete eine Standard-Ruffrequenz und sagte: »Hier ist der Flitzer *Mekong* der Vereinigten Föderation der Planeten. Ich rufe die Schiffe, die mir folgen. Hier spricht Commander Benjamin Sisko – bitte antworten Sie.«

Eine junge Cardassianerin erschien auf dem Bildschirm. Sie wurde in ihrem kokonähnlichen Cockpit von einer beeindruckenden Anordnung von Instrumenten umgeben. Ihr braunes Haar war streng zurückgekämmt, und ihre tiefliegenden Augen schimmerten arrogant.

»Commander Sisko, wir haben vermutet, daß Sie es sind«, erklärte sie. »Hier spricht Gul Nerwat von der *Yaro*, einem Testschiff. Würden Sie bitte anhalten, damit wir an Bord kommen und Ihr Schiff durchsuchen können?«

»Wieso wollen Sie mein Schiff durchsuchen?« sagte Sisko verärgert. »Der Gamma-Quadrant gehört Ihnen nicht.«

Die Cardassianerin lächelte; sie war in einer Position, in der sie es sich erlauben konnte. »Wir haben erfahren, daß eine in die falschen Hände geratene Antimaterie-Lieferung den Gamma-Quadranten und das Wurmloch gefährdet. Wir haben den Auftrag, diese Lieferung zu finden und sicher zurückzubringen.«

»So, wie Sie das Schiff der Ferengi sicher zurückgebracht haben?« fragte Sisko.

Das Lächeln der Cardassianerin verblich ein wenig. »Das geht Sie wohl kaum etwas an. Die Ferengi waren ... nun ja, sagen wir ... aggressiv. Wir wissen, daß sie mit Ihnen im Bunde standen, aber wir wissen nicht, wo der Tanker ist. Können Sie uns das sagen?«

»Nein«, log Sisko. »Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.

Ich befinde mich auf einer Routinemission, um Handelsbeziehungen zwischen Deep Space Nine und einem Planeten namens Eco zu eröffnen. Das können Sie überprüfen. Sie sollten vielleicht zu diesem Planeten fliegen – wer weiß, womöglich finden Sie dort, was Sie suchen.«

»Nein, vielen Dank«, erwiderte die Pilotin des Kampffjägers. »Sie haben zehn Sekunden, um anzuhalten und uns an Bord zu lassen. Eins ...«

Sisko fluchte leise und schaltete den Bildschirm aus. Er öffnete eine Funkverbindung auf einer selten benutzten Frequenz, die Starfleet für Notfälle reserviert hatte. »Sisko an Dax«, sagte er. »Bitte melden, *Phoenix*.«

»Hier Dax«, kam die Antwort. »Benjamin, hier ist einiges passiert...«

»Hören Sie sich zuerst an, was ich Ihnen zu sagen habe«, unterbrach er sie. »Ich werde von drei cardassianischen Schiffen verfolgt – Kampffäger mit je einem Mann Besatzung. Sie haben das Sondierungsschiff der Ferengi bereits vernichtet. Gimba und sämtliche Besatzungsmitglieder sind tot. Sie wollen die Antimaterie.«

Er hörte, daß Dax schluckte. »Was sollen wir jetzt tun?«

»Fliegen Sie zum Wurmloch. Ich halte sie auf.«

»Womit?« fragte Dax. »Sie verfügen über keine nennenswerte Bewaffnung. Sie könnten sie also nur um die Zeitspanne aufhalten, die sie benötigen, den Flitzer in die Luft zu jagen.«

Der Commander preßte die Lippen zusammen. »Ich habe Ihnen einen Befehl erteilt.«

»Locken Sie sie in einen Hinterhalt im Asteroidengürtel«, antwortete Dax.

Sisko schüttelte frustriert den Kopf. »Sie sind auch nicht, ausreichend bewaffnet, um drei Schiffe auszuschalten. Vielleicht eins, wenn Sie großes Glück haben.«

Plötzlich blitzten seine Nahbereichssensoren auf, und Sisko wäre fast aus dem Sitz gesprungen. »Das ist doch nicht zu fassen! Sie haben einen Torpedo auf mich abgeschossen!«

Zum drittenmal an diesem Tag leitete Sisko ein Ausweichmanöver ein. In der Hoffnung, daß der Torpedo zu diesem Manöver nicht imstande war, nahm er das Schiff aus

dem Warpflug. Die Kampffjäger waren modern, aber klein, und wahrscheinlich mit ziemlich einfachen Torpedos ausgestattet, wie die Mikrotorpedos an Bord des Flitzers. Tatsächlich erfaßten seine Sensoren, daß der Torpedo an dem Flitzer vorbeiraste. Aber die Cardassianer hatten ihr Ziel erreicht – sie hatten ihn gezwungen, die Geschwindigkeit zu verringern. Sisko ging auf volle Impulskraft und leitete einige verzweifelte Manöver ein.

Er warf einen Blick auf seine Anzeigen und stellte fest, daß die Antimaterie in seinem Warpreaktor auf einen gefährlichen Tiefstand gesunken war. Ihm blieb nicht die Zeit, die Ironie der Situation zu würdigen – ihm ging die Antimaterie aus, während er einen Tanker beschützen wollte, der voll mit dem Zeug war. Außerdem würden die Cardassianer ihn wahrscheinlich vernichten, bevor er endgültig keinen Treibstoff mehr hatte. Er warf einen Blick über die Schulter, doch da war natürlich nur die leere Rückseite des Cockpits. Aber er hätte schwören können, den heißen Atem der Cardassianer in seinem Nacken zu spüren.

Die drei Kampffjäger kamen in einer beträchtlichen Entfernung aus dem Warpflug, gingen jedoch augenblicklich auf höchste Impulskraft und schwarmten aus, um ihn zu umzingeln. Als er einen Zickzackkurs einlegte, blieb ein Jäger hinter ihm, ein zweiter versuchte, ihm den Weg abzuschneiden, und der dritte hoffte, sein nächstes Manöver vorauszuahnen und ihn bereits an dessen Endpunkt zu erwarten. Und diese Aktionen verliefen keineswegs so gemächlich wie die, mit denen er das Sondierungsschiff der Ferengi abgeschüttelt hatte. Dabei hatte er nur überlebt, weil das große Kriegsschiff zu schwerfällig war, um mit dem Flitzer mithalten zu können. Bei diesen Kampffägern sah es völlig anders aus. Sisko nahm gleichzeitig vertikale und horizontale Kursveränderungen vor, doch der dritte Jäger stellte sich allmählich auf diese Kunstgriffe ein und kam beunruhigend schnell näher.

Die Cardassianer funkten ihn an, wahrscheinlich, um ihm mitzuteilen, daß seine zehn Sekunden verstrichen waren. Sisko fragte sich, ob er sie nicht doch an Bord kommen lassen sollte – als taktische Maßnahme, um dem Tanker zur

Flucht zu verhelfen. Eine Sekunde später erschütterte eine Phasersalve den Flitzer und erinnerte ihn daran, daß nicht er die Entscheidungen traf. Die Cardassianer hatten den Versuch aufgegeben, mit ihm Kontakt aufzunehmen.

Commander Sisko zwang den Flitzer in die bislang engste Kurve und hielt auf den Feind zu. Die Cardassianer hatten ihn angegriffen, und damit stand fest, was er zu tun hatte. Er wollte Kontakt mit Dax aufnehmen und ihr befehlen, sofort zu fliehen, wagte es jedoch nicht, einen Kanal zu öffnen, solange die Cardassianer in seiner unmittelbaren Nähe waren. Außerdem blieb ihm gar keine Zeit dazu. Er nahm den mittleren Kampffjäger aufs Korn und löste sämtliche Phaser aus; dann beugte er sich vor und ballte die Hand zur Faust, als die Salven das Ziel beharkten. Der Jäger leuchtete auf und kam von seinem Kurs ab, doch Sisko war klar, daß die Schilde den größten Schaden von ihm ferngehalten hatten.

Die beiden anderen Jäger schwenkten hart herum, um ihn von vorn anzugreifen, und er hielt sich an seinem Sitz fest, als ihr kombiniertes Phaserfeuer den Flitzer erfaßte. Das winzige Schiff schüttelte sich wie ein wütender Stier, und die Lampen im Cockpit funkelten in allen Farben des Spektrums, bis schließlich die rote Notbeleuchtung einsetzte. Hinter ihm brannten Schaltkreise durch, und Funken regneten in seinen Nacken, doch Sisko blieb auf seinem Platz und starrte durch beißenden Rauch auf seine Instrumente.

Er überprüfte die Steuerung und stellte fest, daß er keine Kontrolle mehr über den Flitzer hatte. Das ist das Ende, dachte Sisko – der Tod in einem unbekannten Sektor des Gamma-Quadranten. Genausogut hätte es die Wüste Gobi sein können.

Plötzlich kam ein schwerfälliges Schiff aus dem Warpflug, und die beiden unbeschädigten Kampffjäger stoben auseinander. Sisko schüttelte den Kopf und versuchte, Dax keine allzu schweren Vorwürfe zu machen. Wenn es um alte Freundschaften ging, hatte die Trill schon immer mehr Treue als Vernunft gezeigt. Aber sie erkannte eine leichte Beute, wenn sie eine sah – sie nahm den beschädigten Kampffjäger ins Visier und traf ihn mit einer vollen Phasersalve.

Das kleine Schiff erzitterte und sprühte Funken wie ein

nasser Feuerwerkskörper. Dann wurde es völlig dunkel. Ein anderer Kampffjäger schoß heran und deckte den Tanker mit einer Phasersalve ein.

Sisko hämmerte auf sein Kommunikationspult und öffnete einen Kanal. »Gul Nerwat«, warnte er, »wenn Sie uns nicht alle ins jenseits jagen wollen, feuern Sie lieber nicht auf diesen Tanker!«

Das Gesicht der Cardassianerin erschien auf dem Schirm. »Unser Schwesterschiff antwortet nicht mehr«, sagte sie stirnrunzelnd. »Sagen Sie dem Tanker, daß er die Schilde senken und sich darauf vorbereiten soll, von uns geentert zu werden. Oder wir ziehen uns in sichere Entfernung zurück und vernichten ihn.«

Sisko seufzte schwer. Er konnte auf Zeit spielen, doch was würde das schon einbringen? Die normale Beleuchtung flammte wieder auf, und er stellte dankbar fest, daß einige Systeme des Flitzers wieder einsetzten. Doch eine schnelle Überprüfung seiner Instrumente ergab, daß sowohl die Schilde als auch die Phaser ausgefallen waren – der Computer hatte alle verfügbare Energie auf die Steuerung und die Lebenserhaltung umgeleitet.

»Ich muß mich mit dem Captain des Tankers beraten«, sagte er zu der Cardassianerin. Er wollte ihr nicht verraten, daß die Crew des Schiffes tot war und der Tanker von zwei seiner Führungsoffiziere geflogen wurde.

»Fünf Minuten«, erwiderte die Cardassianerin höhnisch. »Dann werden wir Sie zuerst vernichten... als warnendes Beispiel.«

Es dürfte kein Problem sein, den mitgenommenen Flitzer zu zerstören, dachte Sisko verdrossen. Er schaltete wieder auf die Notfrequenz um. »Dax«, sagte er, »Sie sollten doch zum Wurmloch fliehen.«

»Sie haben mir keinen ausdrücklichen Befehl erteilt«, erwiderte die Trill ruhig. »Außerdem stecken wir gemeinsam in dieser Sache.«

»Bis zum Hals«, murmelte Sisko. »Die Schilde und Waffen des Flitzers sind ausgefallen.«

»Dann sind Sie aus dem Spiel«, erwiderte Dax. »An dem Flitzer sind sie sowieso nicht interessiert. Also sollten Sie

zum Wurmloch fliegen.«

»Aber Sie haben keine Chance gegen die Kampffjäger«, sagte Sisko. »Wenn Sie die Cardassianer nicht an Bord lassen, ziehen sie sich in sichere Entfernung zurück und eröffnen das Feuer.«

»Entschuldigung, Sir«, warf Odo's Stimme ein, »aber wir sitzen auf mehr rohem Sprengstoff, als die Cardassianer mit all ihren Torpedos zusammen aufzuweisen haben. Können wir damit nichts anfangen?«

Der Commander runzelte angestrengt die Stirn; dann schnappte er plötzlich mit den Fingern. »Eine Wasserbombe!«

»Wie bitte, Sir?« sagte Odo.

»Das ist eine antike terranische Waffe«, erklärte Dax ihm, »die von Hochseeschiffen gegen U-Boote eingesetzt wurde.«

»Mit großem Erfolg«, fügte Sisko hinzu. »Dax, gibt es eine Möglichkeit, eine Antimaterie-Kapsel auszustoßen und in einer bestimmten Entfernung explodieren zu lassen?«

»Nicht in einer bestimmten Entfernung«, erwiderte Dax, »aber zu einer bestimmten *Zeit*. Man programmiert die Kapsel einfach darauf, zu einem bestimmten Zeitpunkt ihr Magnetfeld auszuschalten. Die Antimaterie wird freigesetzt und berührt die Kapsel – und *bumm!*«

»Das hilft uns nicht weiter«, murmelte Sisko. »Soll die Sache funktionieren, müßten sie *Sie* verfolgen.«

»Sie sollten jetzt losfliegen«, sagte Dax. »Jemand muß nach DS Nine zurückkehren und Starfleet mitteilen, was passiert ist. Sagen Sie den Cardassianern, Sie sollen uns noch ein paar Minuten Zeit geben, dann würden wir sie an Bord lassen. Ich muß ein paar Berechnungen und Einstellungen vornehmen. Bei Warpgeschwindigkeit können wir die Kapsel nicht abwerfen, aber bei voller Impulskraft müßte es möglich sein.«

»Ich will Sie hier nicht zurücklassen, alter Knabe«, sagte Sisko heiser.

»Sie haben keine andere Wahl«, sagte Dax auf ihre gewohnt sachliche Art. »Außerdem sind wir schon aus schlimmeren Klemmen als dieser herausgekommen.« Sie hielt inne. »Obwohl mir im Augenblick wirklich keine einfällt.«

Er schüttelte den Kopf, dankbar, daß sie keine

Sichtverbindung hatten. »Und ich kann mich nicht daran erinnern, Sie jemals zurückgelassen zu haben. Ich werde es auch diesmal nicht tun.«

»Doch, das werden Sie«, antwortete Dax. »Ich verabscheue es, auf Klischees zurückzugreifen, aber ich habe ein langes, ereignisreiches Leben geführt, und Sie haben einen Sohn, der Sie braucht. Bitte fliegen Sie los, Benjamin.«

»Odo«, sagte der Commander, »ich möchte Sie herüberbeamen.«

»Das ist leider nicht möglich«, antwortete der Gestaltwandler. »Aufgrund des Zustands, in dem sich die Kontrollen des Tankers befinden, sind mindestens zwei Personen erforderlich, um eine Antimaterie-Kapsel auszustoßen. Aber seien Sie ganz beruhigt, Commander, ich werde mich nie mehr freiwillig für eine Rettungsmission melden.«

»Wir kommen schon zurecht«, versicherte Dax ihm.

Sisko schluckte. »Das kann ich nur hoffen. Ende.«

Er unterbrach die Verbindung und betrachtete die cardassianischen Schiffe auf dem Bildschirm mit einer überwältigenden Mischung aus Haß, Trauer und Verbitterung. Irgendwo in diesem Schlamm steckte auch noch ein Fünkchen Hoffnung, aber er wollte sich nicht daran klammern. Am besten, er tat so, als wären Dax, Odo und die *Phoenix* verloren. Wenigstens würde er nach DS Nine zurückkehren und zu verhindern versuchen, daß die Cardassianer die Antimaterie durch das Wurmloch zurückbrachten.

Er öffnete die Verbindung zu Gul Nerwat. »Der Tanker braucht fünf Minuten, um sich auf das Entern vorzubereiten«, erklärte er.

»Warum?« fragte die Cardassianerin mißtrauisch.

»Gewisse Sicherheitsbarrieren müssen ausgeschaltet werden«, sagte Sisko und hoffte, daß dies plausibel klang. »Meine Lebenserhaltungssysteme versagen. Haben Sie etwas dagegen, daß ich versuche, zum Wurmloch zurückzukehren?«

Die Cardassianerin dachte eine Weile darüber nach. »Das ist doch kein Trick, oder?« fragte sie schließlich.

Sisko zuckte mit den Achseln. »Ich habe keine Schilde und keine Waffen. Das haben Ihre Sensoren Ihnen wahrscheinlich

schon verraten. Ich könnte Ihnen gar nicht schaden, selbst wenn ich es wollte. Außerdem... wenn Sie mich töten, wird der Tanker den Kampf bis zum Ende fortsetzen, und dann werden Sie ihn zerstören müssen. Sie werden nach Cardassia zurückkehren, zwei Schiffe ihrer Staffel verloren haben und keinerlei Ergebnisse auf weisen können.«

Sisko hätte gern den lieben langen Tag verhandelt und Dax damit so viel Zeit gegeben, wie sie benötigte, doch die Cardassianerin war entschlußfreudig. »Fliegen Sie«, befahl sie. »Sagen Sie Ihrem Volk, daß die Cardassianer barmherzig sind.«

Würde er das tun, würde ihm sowieso niemand glauben, dachte Sisko, doch er lächelte freundlich. »Sie sind in der Tat barmherzig. Leben Sie wohl.«

»Vielleicht begegnen wir uns noch einmal«, antwortete die Cardassianerin mit einem Lächeln, das man nur als lasziv bezeichnen konnte. »Unter angenehmeren Umständen.«

Sisko verbarg seinen Ekel. »Vielleicht«, erwiderte er. Dann unterbrach er die Verbindung und sank in seinem Sessel zurück.

Nun hing alles von Dax ab. Er drückte ihr kurz die Daumen, brachte den ramponierten Flitzer auf niedrige Warpgeschwindigkeit und flog in Richtung Wurmloch.

Als Dax die Frachtkammer zwei betrat, knabberte Rizo gerade an einem gebratenen Hähnchenschenkel. Petra schlief neben ihm auf dem Boden der leeren Kammer.

Rizo leckte anerkennend über seine Lippen. »Woher wußten Sie, daß mir dieses Gericht namens >Brathuhn< schmecken wird?«

»Ein Glückstreffer«, sagte Dax. »Mir ist aufgefallen, daß die meisten Menschen diese Speise mögen, und Bajoraner ähneln Menschen in vielerlei Hinsicht.«

»Ich bin mir nicht so sicher, ob das eine Beleidigung ist oder nicht«, murmelte Rizo. Er richtete sich zu voller Größe auf und wischte die Hände an seinem Hemd ab. »Haben wir das Wurmloch schon passiert? Ich habe nicht den Eindruck, daß wir schon so lange unterwegs sind.«

»Sind wir auch nicht«, erwiderte Dax. »Wir sind von drei

cardassianischen Schiffen umzingelt worden. Sie haben bereits das Sondierungsschiff der Ferengi vernichtet, Gimba und alle Besatzungsmitglieder getötet und haben es jetzt auf uns abgesehen.«

Rizos Gesicht verzerrte sich zu einer furchterregenden Maske des Hasses. »Cardassianer«, zischte er. »Sie müssen sie vernichten.«

»Wir haben einen Plan«, antwortete Dax, »aber der kann nur von drei Personen ausgeführt werden. Odo vertraut Ihnen nicht, aber ich bin der Ansicht, daß wir keine Wahl haben. Werden Sie mir Ihr Wort geben – bei dem Glauben, den Sie heilighalten –, daß Sie sich nicht gegen uns stellen werden?«

Der Bajoraner strich sein Haar zurück und sah sie erstaunt an. »Glauben Sie etwa, *ich* wollte von Cardassianern gefangengenommen werden? Was glauben Sie, was sie mit uns machen werden? Oder mit Ihnen! Sie wollen das Schiff nicht zerstören – sie wollen uns lebend ergreifen. Lassen Sie mich gegen sie kämpfen, und ich werde glücklich sterben.«

»Vielleicht werden Sie das wirklich«, murmelte Dax. »Wenn unser Plan fehlschlägt, bleiben uns keine Möglichkeiten mehr offen. Kommen Sie.« Sie ging zur Tür.

»Einen Augenblick«, sagte der großgewachsene Bajoraner. Er bückte sich und strich seiner Tochter das nachlässig geschnittene Haar aus der Stirn; dann küßte er sie.

»Tochter«, sagte er, »ich möchte dich nicht wecken, aber ich muß Lieutenant Dax begleiten.«

Die junge Frau setzte sich verwirrt und beunruhigt auf. »Wohin bringt sie dich?«

»Nirgendwohin«, sagte er. »Ich werde ihnen helfen. Du bleibst hier und schläfst weiter. Und iß etwas.«

»Ja«, pflichtete Dax ihm bei. »Vielleicht werden wir auch Ihre Hilfe brauchen. Deshalb sollten Sie sich jetzt ausruhen.«

»Es wird bald vorbei sein«, versprach Rizo ihr.

Dax schritt zur Tür hinaus und bedeutete Rizo, ihr zu folgen. Er rieb sich die Augen, als er die Frachtkammer verließ. »Ich war kein guter Vater«, gestand er ein, »aber wir sind nicht besser als die Gußform, aus der wir entstehen. Wenn wir im Kampf gegen die Cardassianer sterben, wird es die Sache wert sein.«

Dax schüttelte den Kopf und ging zum Turbolift. »Vergessen Sie nicht, wir haben die Aufgabe, die Antimaterie zurückzubringen. Und nicht die, Cardassianer zu töten.«

»Meine Aufgabe ist es stets, Cardassianer zu töten«, antwortete der Terrorist.

Während der Turbolift sie aufwärts brachte, erklärte sie Rizo kurz ihren Plan. Als sie die Brücke des Tankers erreichten, bedachte Odo sie mit einem verdrossenen Blick, sprang auf und nahm eine Verteidigungshaltung ein. Rizo ballte die Hände zu Fäusten und funkelte den Sicherheitsoffizier wütend an.

»Ganz ruhig«, sagte Dax. »Sie müssen in den nächsten Minuten einander vertrauen, oder Sie werden als Kameraden sterben, ganz gleich, was geschieht. Odo, Sie übernehmen das Navigationspult. Ich habe den Kurs bereits eingegeben, aber Sie müssen mir die genaue Entfernung und Geschwindigkeit unserer Verfolger durchgeben. Rizo, ich brauche Sie unten an der Kontrollkonsole der Frachtkammer eins. Ich werde in der Frachtkammer sein und das Programm der Kapsel justieren, die wir ausstoßen werden.«

Ein Piepton erklang, und Odo warf einen Blick auf die Kontrollen. »Sie rufen uns«, sagte er.

»Senken Sie die Schilde«, befahl Dax, »und sagen Sie ihnen, sie sollen mit ihrem Anflug beginnen. Auf meine Anweisung gehen Sie auf volle Impulskraft. Die Schilde müssen wir sowieso senken, also können wir es auch gleich tun. Noch Fragen?«

»Werden Sie Petra gehen lassen?« sagte Rizo.

Dax schüttelte den Kopf. »Das ist eine Frage für ein Gericht. Ich kann diese Entscheidung nicht treffen. Aber wenn Sie uns nicht helfen, wird sie sterben oder in cardassianische Gefangenschaft geraten.«

Rizo nickte grimmig. »Machen Sie weiter.«

Als die Türen des Turbolifts sich zwischen ihnen schlossen, hörte Dax, daß Odo mit den Cardassianern sprach. Sie versuchte, sich zu entspannen, doch die Vorstellung, Antimaterie-Kapseln als Bomben einzusetzen, war nicht gerade dazu angetan, sie zu beruhigen. Der Versuch kam einem Selbstmord gleich.

Als sie den Vorraum der Frachtkammern erreichten, stürmte Rizo wie ein eifriger Starfleet-Kadett zu seinem Posten hinter der Konsole. Er lächelte sie an. »Ich werde Ihnen helfen, so viele Cardassianer zu töten, wie wir erwischen können. Was soll ich tun?«

»Öffnen Sie die Tür und lassen Sie sie offen«, erwiderte sie. »Wenn Sie hören, daß ich >Jetzt!< rufe, werfen Sie die vorderste Kapsel durch die Andock-Spitze aus. Sie werden die Sicherheitsmechanismen manuell ausschalten müssen, aber ich glaube, Sie wissen bereits, wie das geht.«

»Das weiß ich«, versprach Rizo. »Verlassen Sie sich auf mich.«

Er öffnete die Tür, und Dax betrat die höhlenartige Kammer. Sie war kaum imstande, ihre schreckliche Angst zu unterdrücken. Die Kapseln sahen aus wie das, was sie auf einmal waren – gewaltige Bomben. Leitungen schlängelten sich wie hungrige Reben unter der Decke her, und Hebearme baumelten wie die Beine riesiger Spinnen hinab. Dax schüttelte den Kopf und versuchte, sich auf ihre Aufgabe zu konzentrieren.

Sie zwängte sich auf dem Weg zum Frachtlift zwischen zwei Antimaterie-Kapseln hindurch, als ein Geräusch erklang. Dax sprang erschrocken zurück, bevor ihr klar wurde, daß eine Kapsel in ihrer Nähe lediglich das Ende ihres Diagnosekreislaufs verkündet hatte. Die Trill schluckte schwer und ging zu der vordersten Kapsel weiter.

Sie berührte die Schalttafel, um die innere Programmierung der Kapsel zu aktivieren. Nachdem sie die Daten auf dem kleinen Bildschirm studiert hatte, war sie überzeugt, das innere Magnetfeld der Kapsel auf die gewünschte Mikrosekunde genau ausschalten zu können. Im Normalfall wurde das Feld natürlich nicht ausgeschaltet, wenn sich Antimaterie in der Kapsel befand; daher mußte sie auch mehrere Sicherheitsvorkehrungen deaktivieren.

Schließlich berührte sie ihren Kommunikator. »Odo, ich bin soweit.«

»Gut«, antwortete er, »denn die beiden cardassianischen Schiffe sind nur noch fünfhundert Kilometer entfernt und kommen schnell näher.«

»Sind ihre Schilde gesenkt?«

»Noch gehoben«, antwortete der Sicherheitsoffizier. »Es wäre sinnlos, auf sie zu feuern. Soll ich fliehen?«

»Tun Sie das«, befahl sie. Dann rief sie Rizo zu: »Machen Sie sich bereit!«

»Ich bin immer bereit«, rief er zurück, »wenn es darum geht, Cardassianer zu töten!«

Das Schiff schlingerte leicht, als Odo auf Impulskraft ging. Dax rief das Untersystem auf, das das Magnetfeld in der Kapsel steuerte, und sah, daß die Zeitangabe der Schaltuhr auf UNENDLICH stand. Sie bereitete sich darauf vor, die Einstellung zu ändern. Die Trill hatte bereits einige Berechnungen angestellt und die groben Werte ermittelt. Eine Sekunde pro zweitausend Kilometer. Die Geschwindigkeitsanpassung und weitere vier Sekunden für den Auswurfvorgang. Sie wußte, daß ihr Überschlag nicht sehr genau war, aber eine Antimaterie-Explosion erforderte keine große Genauigkeit, um einen beträchtlichen Schaden anzurichten.

Doch wenn die Explosion zu früh erfolgte, würde sie auch den Tanker erfassen. Kam sie zu spät, würde das Ziel ihr entgehen. Ihre Finger verkrampften sich.

Sie fuhr zusammen, als ihr Kommunikator piepte. »Odo an Dax. Sie verlangen, daß wir stoppen, oder sie werden das Feuer eröffnen.«

»Entfernung?« fragte sie.

»Sie sind auf achtzehntausend Kilometer zurückgefallen. Jetzt siebzehn. Position Sechs-drei-Komma-vier. Volle Impulskraft. Jetzt sechzehntausend.«

Verdammt nah, dachte sie, und je länger sie warteten, desto näher würden sie kommen. Sie wußte, daß es sie ihr aller Leben kosten konnte, wenn sie sich auch nur um eine Sekunde verschätzte, und ihre Finger flogen geradezu über die Kontrollen. Sie berücksichtigte ihre eigene verzögerte Reaktion und stellte die Zeituhr auf zehn Sekunden ein. Das war eine schöne runde Zahl.

»Jetzt!« rief sie und sprang zurück.

Der Hebearm setzte sich mit einem Ruck in Bewegung, hob die Kapsel hoch, als wäre sie ein Kissen, und schob sie in den

Frachtlift, dessen Türen sich unmittelbar dahinter schlossen. Ich sollte davonlaufen, dachte Dax, mich irgendwo verkriechen. Aber sie wußte, daß man sich auf einem Tanker voller Antimaterie nirgendwo in Sicherheit bringen konnte.

Sie schlug auf ihren Kommunikator. »Hier Dax!« sagte sie. »Die Kapsel ist unterwegs!«

»Schilder gehoben!« bellte Odo. Anscheinend keine Sekunde zu früh, denn das Schiff wurde von einer Phasersalve geschüttelt.

»War das schon die Explosion?« rief Rizo aus dem Vorraum.

»Nein!« rief Dax zurück. Wie erstarrt stand sie da, während sie im Geiste die Sekunden zählte. Vier, drei, zwei, eins...

Materie traf auf Antimaterie, und die Struktur des Weltraums wurde einen grellen Augenblick lang aufgerissen. Das Licht war weißer als das des neuesten Sterns, war aber nach ein paar Sekunden wieder verschwunden und ließ nichts in seinem Kielwasser zurück.

Dax wurde zwischen zwei großen Kapseln von den Füßen gerissen. Das Schiff geriet erneut ins Schlingern, und die Trill hörte, wie die riesigen Kapseln in ihren Halterungen knirschten. Sie befürchtete schon, von ihnen zerquetscht zu werden, als zwei starke Arme sie ergriffen und in Sicherheit zerzten.

Sie schaute hoch und machte einen keuchenden und grinsenden Rizo über sich aus. »Haben wir sie getötet?«

»Ich überprüfe es«, sagte sie, nachdem sie wieder zu Atem gekommen war, und berührte ihren Kommunikator. »Odo, was ist mit unseren Verfolgern?«

»Sie sind verschwunden«, sagte Odo zufrieden. »Ich kann keine Spur mehr von ihnen ausmachen.«

Dax legte sich auf dem kalten Boden zurück und breitete voller Erleichterung die Arme aus. »Gehen Sie auf Warpgeschwindigkeit«, sagte sie. »Ich komme sofort. Ende.«

Als sie aufstehen wollte, legte Rizo eine fleischige Hand auf ihre Brust und drückte sie wieder zu Boden.

»Tut mir leid«, sagte er und zog einen Phaser aus dem Hosenbund. »Sie gehen nirgendwo hin.«

Bevor Rizo sie betäuben konnte, zog Dax die Beine an, krümmte den Rücken und versetzte ihm zwei Tritte in den Unterleib. Der Bajoraner taumelte zurück und rang nach Atem, doch der Phaser blieb auf sie gerichtet. Dax rollte sich herum, und der helle Strahl verfehlte ihre Schulter nur ganz knapp. Bevor Rizo sich wieder soweit in der Gewalt hatte, daß er erneut auf sie zielen konnte, stürmte sie in das Meer aus Kapseln und kauerte hinter ihnen nieder.

»Sie Idiot!« rief sie. »Lösen Sie in diesem Raum ja nicht den Phaser aus!«

Sich den Leib haltend und vor Wut keuchend, torkelte Rizo zwischen den Antimaterie-Kapseln auf sie zu. »Nicht ich bin der Idiot!« sagte er höhnisch. »Sie haben mir gezeigt, wie wertvoll diese Antimaterie ist – als Waffe! Ich kann nicht zulassen, daß Sie sie zurückbringen!«

»Sie *müssen* es zulassen!« beharrte Dax. »Sie müssen mit diesem Leben aufhören! Was wollen Sie denn mit diesem Schiff und der Antimaterie anfangen? Sie haben doch gesehen, daß es nichts als Ärger bringt. Haben Sie mir das nicht selbst gesagt?«

Rizo wandte den Blick ab. Sein Zorn wurde von Verwirrung und Müdigkeit ersetzt. »Was werden Sie mit Petra machen?«

»Ich persönlich werde versuchen, ihr zu helfen«, antwortete die Trill und erhob sich hinter dem Container, hinter dem sie sich versteckt hatte. »Ich kann für niemanden sonst sprechen, aber ich werde für sie tun, was in meiner Macht steht. Hören Sie zu: Sie können Ihre Meinung nicht durchsetzen, indem Sie Tod und Vernichtung verbreiten. Diese Zeit ist vorbei. Andere Bajoraner empfinden genau wie

Sie, und sie sprechen offen darüber. Der Krieg um die Unabhängigkeit ist vorbei. Was hier geschehen ist, beweist doch, daß nicht die Föderation das Sagen hat, sondern die Bajoraner. Sie sind jetzt Herren über ihr Schicksal.«

»Das Schiff, das sie bauen...« murmelte Rizo. »Es sollte für Bajor bestimmt sein.«

»Vielleicht wird das *nächste* für Bajor bestimmt sein«, sagte Dax. »Die Werft wurde wieder in Betrieb genommen. Vielleicht wird die nächste Antimaterie-Lieferung für ein bajoranisches Schiff bestimmt sein, für das erste, das seit Generationen auf Bajor erbaut wurde. Kommen Sie mit uns zurück und werden Sie Zeuge dieses Ereignisses.«

»Man wird mich ins Gefängnis werfen«, sagte Rizo spöttisch.

»Viele Stimmen aus Gefängniszellen haben sich bereits Gehör verschafft«, sagte der Lieutenant. Ihr Kommunikator piepte, und sie antwortete: »Hier Dax.«

»Sie haben gesagt, Sie würden sofort in die Zentrale kommen«, sagte Odo besorgt. »Ist alles in Ordnung?«

Dax schaute Rizo erwartungsvoll an, und er senkte den Phaser. »Ja«, sagte sie. »Ich habe mich noch kurz mit unserem Gefangenen unterhalten. Ich bringe ihn jetzt in die Frachtkammer zurück, und dann komme ich hinauf. Haben Sie den Kurs zum Wurmloch eingegeben?«

»Jawohl«, erwiderte Odo. »Geschätzte Ankunftszeit beim Wurmloch in zweiunddreißig Minuten. Wir werden Commander Sisko wahrscheinlich überholen und vor ihm dort sein.«

»Geben Sie ihm einen Bericht durch«, sagte Dax. Sie sah Rizo an. »Und sagen Sie ihm, daß unser Gefangener sich im Kampfeinsatz ausgezeichnet hat.«

»Ich bin froh, daß ich mich geirrt habe«, gestand der Gestaltwandler ein. »Ende.«

Sie ging zu Rizo, und der Bajoraner seufzte laut, als er ihr den Phaser in die Hand drückte.

»Haben Sie noch mehr davon versteckt?« fragte Dax.

»Nein«, murmelte er, »das war der einzige.« Er lächelte verzerrt. »Verstehen Sie mich nicht falsch, Lieutenant, aber Sie sind die erste Frau, die ich seit langer Zeit bewundert

habe. Seit Petras Mutter.«

Dax schüttelte traurig den Kopf. »Ich wünschte, Ihr Leben und das Ihrer Familie wäre anders verlaufen. Wie ich schon sagte, ich kann mir nicht annähernd vorstellen, was Sie durchgemacht haben.«

Er zuckte mit den breiten Schultern. »Das ist jetzt vorbei. Ich wußte, die Entführung des Tankers würde das Ende sein – so oder so.«

Captain Jon Rachman hob sein Glas mit Synthehol. »Ich fühle mich hervorragend«, sagte er sanft.

Major Kira Nerys sah auf ihr Chronometer. »Ich nicht«, murnte sie.

»Entspannen Sie sich«, sagte er. »Wenn sich eine neue Entwicklung ergibt, wird man Sie sofort unterrichten. Sie sind eine Minute von der OPS entfernt, und ich eine Minute von meinem Schiff. Wenn die Pflicht ruft, werden wir antworten. Bis dahin können wir uns ausruhen.«

Kira lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und versuchte tatsächlich, sich zu entspannen, doch ihre Schulterblätter blieben weiterhin verkrampft. Sie rieb sie an der Stuhllehne, änderte damit jedoch nichts. Schließlich mußte sie sich eingestehen, daß sie nichts erreichen konnte, und beugte sich wieder vor.

»Hätten Sie sich nicht einen anderen Zeitpunkt aussuchen können, um mich zu einem Glas Synthehol einzuladen?« murmelte sie und schaute sich mit leichtem Abscheu in Quarks Bar um.

»Es tut mir leid, daß Ihre Leute noch immer verschwunden sind«, sagte Rachman ernst. »Aber nachdem sie zurückgekommen sind, werde ich wieder abfliegen. Wenn nicht sogar schon früher. Sie sehen also, Major, das war die einzige Gelegenheit. Es gibt eine Menge Dichter, die der Ansicht sind, man sollte die Gegenwart ausleben, als wäre sie der letzte Augenblick der Schöpfung.«

»Ach ja?« sagte Kira spöttisch. Verdrossen trank sie einen Schluck von ihrem Fruchtpunsch. »Persönlich habe ich wirklich nichts gegen Sie, Captain Rachman ...«

»Sagen Sie bitte Jon.« Er lächelte.

»Aber ich kann im Augenblick nicht an das denken, woran ich... äh ... denken sollte, wenn es nach Ihnen ginge.«

»Und was genau wäre das?« fragte Jon Rachman, lehnte das scharf geschnittene Kinn auf seine Hand und beugte sich vor.

Kira rutschte unbehaglich auf ihrem Stuhl hin und her, bis sie ihn schließlich geradeheraus ansah. »Sie würden mich gern verführen.«

Rachman schaute sie nachdenklich an. »Eigentlich wäre es mir lieber, wenn *Sie mich* verführten. Aber im Augenblick gebe ich mich damit zufrieden, Sie besser kennenzulernen. Was erwarten Sie von Ihrem Leben?«

»Bajor«, antwortete sie ohne das geringste Zögern. »Ich will, daß unsere Heimat frei und sicher ist und wieder zu Wohlstand kommt. Dann können wir vielleicht unsere Schulden bei denjenigen tilgen, die uns geholfen haben.«

Rachman schüttelte erstaunt den Kopf. »Als ich den ersten Bericht über Deep Space Nine las, begriff ich einfach nicht, was wir überhaupt hier zu suchen haben.«

Kira fuhr zornig hoch, und ihre dunklen Augen blitzten.

»Verstehen Sie mich nicht falsch«, fügte der junge Captain hinzu, »ich hatte nichts dagegen, daß die Föderation sich hier engagiert. Es ist nur ungewöhnlich, daß sie gemeinsam mit einer anderen Partei eine Raumstation verwaltet. Nachdem ich Sie und Ihr Volk nun kennengelernt habe, ist mir klar, daß beide Seiten dieses Arrangement gebraucht haben – um gegenseitige Bande des Vertrauens zu bilden. Ich bewundere wirklich, was Sie hier zustande bringen. Das meine ich ernst.«

Kira ergriff seine Hand und schenkte ihm ein freundliches Lächeln. Ihre Schultern fühlten sich plötzlich sehr entspannt an. »Danke. Ich weiß, wieviel die Föderation für uns aufs Spiel gesetzt hat, und ich bin dankbar dafür. Ich bin sicher, daß wir nebeneinander bestehen können.«

Rachman legte seine andere Hand auf die ihre. »Wir können diese Theorie in einer Art Mikrokosmos erproben. Nur zwei Personen, sagen wir, während eines verlängerten Wochenendes auf Bajor...«

Der Kommunikator des Majors piepte, und sie zuckte

entschuldigend mit den Schultern, als sie ihn berührte.
»Kira.«

O'Briens Stimme hatte nichts von seiner üblichen Ausgelassenheit an sich. »Major, die Neutrinowerte im Wurmloch steigen stark an. Etwas kommt durch. Vielleicht mehr als nur ein Schiff.«

Sie sprang auf. »Andere ungewöhnliche Messungen?«

»Andere?« fragte O'Brien. Dann dämmerte es ihm. »Sie befürchten also, daß die klingonischen Schiffe nicht abgezogen sind?«

Kira stürmte bereits zur Tür. »Sie könnten sich noch in der Nähe aufhalten und das Wurmloch überwachen«, antwortete sie. »Sondieren Sie nach allen Anomalien. Ich bin unterwegs!«

Captain Rachman folgte ihr, schlug auf der Promenade aber die andere Richtung ein. »Die *Regal* ist bereit«, versicherte er ihr.

Kira blieb auf dem Weg zum Turbolift stehen und bedachte den Captain mit einem flüchtigen Lächeln. »Vielleicht bekommen wir einen Grund zum Feiern.«

Quark lief ihnen hinterher. »Und wer bezahlt die Rechnung?« rief er.

Als sowohl der Captain als auch der Major ihn ignorierten, blieb der Ferengi stehen, rieb sein Ohr läppchen und lächelte. Er hatte im Gespür, daß sehr bald eine Menge Geld die Besitzer wechseln würde. Dann runzelte er die Stirn.

Die Frage lautete – in welche Richtung würde das Geld fließen?

»Hoffentlich ist Ihnen nichts passiert, Commander Sisko«, flüsterte Quark. Er meinte seine Worte ernst. »Bitte kommen Sie lebendig zurück.«

Chief O'Brien runzelte die Stirn, als die Daten auf dem Bildschirm der technischen Station sich erneut veränderten. Wo war Dax? fragte er sich; sie wäre imstande, diesen geheimnisvollen Fluktuationen einen Sinn zu entnehmen. Dann fiel ihm ein, wo Dax war, und auch, daß er selbst schon zu lange nicht mehr geschlafen hatte.

Er sah zum Hauptschirm hoch, der einen unendlich weiten

Sternenhimmel zeigte, und rechnete damit, daß das Wurmloch jeden Augenblick in einem Orgasmus wirbelnder Farben explodierte. Und plötzlich tat es das auch, erzeugte einen gigantischen Strudel, der an einen von innen nach außen gedrehten Regenbogen erinnerte. Er vergaß für den Augenblick die ungewöhnlichen Meßwerte in der unmittelbaren Umgebung und starrte auf den Schirm, wie alle anderen Personen auf der Brücke ebenfalls. Als das erste Schiff aus dem Wurmloch auftauchte, hörte er, daß die Türen des Turbolifts sich zischend öffneten.

»Der Tanker!« rief er.

Kira stürmte durch die OPS und deutete auf den Kommunikationsoffizier. »Rufen Sie sie!« befahl sie.

»Da kommt ein zweites Schiff!« rief O'Brien. Obwohl es eigentlich überflüssig war – noch immer waren alle Blicke auf den Schirm gerichtet –, zeigte er darauf. Plötzlich wurde ein kleineres Schiff ausgespuckt, und das Wurmloch verschwand.

»Der Flitzer!« sagte Kira.

»Verdammt!« stieß O'Brien hervor und schlug mit der Faust auf seine Konsole. »Zwei klingonische Kriegsschiffe enttarnen sich in fünfzehntausend Kilometern Entfernung.«

Auf dem Schirm kamen schimmernd zwei raubvogelähnliche Kampfraumer in Sicht.

»Der Tanker antwortet nicht«, sagte der Kommunikationsoffizier, »aber die Klingonen haben einen Kom-Kanal geöffnet.«

»Auf den Schirm«, schneuzte Kira. »Was haben Sie hier zu su...« Sie wollte noch mehr sagen, hielt jedoch abrupt inne, als sie einen jungen Bajoraner sah, der sie lächelnd musterte.

»Bereiten Sie sich auf den Tod vor«, sagte der Bajoraner. »Wir haben endgültig genug von cardassianischen Raumstationen und den Einmischungen der Föderation. Mit der Hilfe unserer klingonischen Freunde werden wir all dem jetzt ein Ende machen. Und das schließt auch das Wurmloch ein.«

Der Schirm wurde leer, und Kira und O'Brien sahen einander an. Der Chief hatte fast Angst davor, einen Blick auf seine Instrumente zu werfen. Als er sich endlich traute,

bestätigten die Daten seine schlimmsten Befürchtungen.

»Sie senken die Schilde«, sagte er. »Phaser unter Energie. Der Tanker fliegt genau auf sie zu!«

»Wo ist der Flitzer?« fragte Kira.

»Er hat Kurs auf den Andockring genommen«, meldete O'Brien. »Aber wenn diese verrückten Klingonen tatsächlich tun, was sie angedroht haben, werden wir alle sowieso nur noch Hackfleisch sein!«

»Sie werden sich nicht selbst in die Luft jagen«, sagte Kira hoffnungsvoll.

»Sie sind weit genug entfernt, um den schlimmsten Auswirkungen der Explosion zu entgehen«, erwiderte O'Brien. »Aber wir sind das nicht.«

»Kom-Kanal öffnen!« befahl Kira.

Der Kommunikationsoffizier schüttelte den Kopf. »Sie antworten nicht.«

O'Brien atmete tief ein und veränderte die Einstellungen des Schirms; nun zeigte er die beiden klingonischen Kriegsschiffe. Als sie mehrere Phasersalven abfeuerten, erklang in der OPS ein kollektives Stöhnen. O'Brien schaltete auf den Tanker um, der seinem Verderben entgegenflog, ohne ein Ausweichmanöver zu versuchen.

»Alle Mann festhalten!« schrie O'Brien.

Eine Explosion riß den Sternenhimmel auf, aber es handelte sich nicht um den verheerenden Weltuntergang, den O'Brien erwartet hatte. Ein normales Raumschiff wurde in Stücke geschossen, ein Anblick, den er während seiner langen Starfleet-Karriere zu oft gesehen hatte.

»Wo ist die Antimaterie?« fragte Kira erstaunt.

O'Brien zuckte die Achseln, doch dann legte sich der Ansatz eines Lächelns auf sein gerötetes Gesicht. »Wenn sie nicht an Bord des Tankers ist, muß sie irgendwo anders sein.«

In der Kommunikationskonsole piepte es, und Kira antwortete: »OPS.«

»Major, hier spricht Fähnrich Pertwee von Andockplatz drei. Die *Mekong* hat sicher angedockt, Commander Sisko, Lieutenant Dax und Chief Odo befinden sich wieder auf der Station.«

Kira sah O'Brien an und holte tief Luft, nur um sofort

darauf einen langen Seufzer auszustoßen.

»Aber der Flitzer ist bis zum Rand mit Antimaterie-Kapseln vollgepackt«, fuhr Fähnrich Pertwee fort, »und wir wissen nicht genau, was wir damit machen sollen. Könnten Sie uns Chief O'Brien schicken?«

»Er ist schon unterwegs«, sagte Kira. Und das war er tatsächlich – mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht.

Der Major hätte den Augenblick gern auskosten, aber noch immer befanden sich zwei klingonische Kriegsschiffe in unmittelbarer Nähe – und sie waren gerade um ihren großen Triumph gebracht worden.

Sie drückte auf ihren Kommunikator. »OPS an Captain Rachman. Zwei Klingonen sind in der Nähe. Seien Sie vorsichtig, aber verscheuchen Sie sie.«

»Aye, Sir«, antwortete der Captain schneidig. »Wir verlassen das Raumdock.«

Kira übernahm die technische Station und veränderte den Winkel auf dem Schirm, um beobachten zu können, wie die *Regal* sich von der Station entfernte. Der Kreuzer beschleunigte auf volle Impulskraft und hielt genau auf die klingonischen Kriegsschiffe zu. Sie waren nicht näher gekommen, wichen aber auch nicht zurück. Kira vergrößerte den Winkel, und auf dem Schirm waren nun alle drei Schiffe zu sehen. Sie hielt den Atem an; sie wußte nur allzugut, daß Rachman bloß über eine Minimalbesatzung verfügte und die *Regal* nicht voll einsatzfähig war. Und doch hielt er direkten Kurs auf die Klingonen, als könne er sie mit einem Fingerschnippen vom Himmel fegen.

Sie überwachte sämtliche Frequenzen, doch es fand keine Kommunikation statt. Die *Regal* benahm sich wie ein Rausschmeißer in einem Nachtclub im Orion-System, der genau wußte, daß er einigen angetrunkenen Unruheftiern überlegen war. Sie kam den Klingonen immer näher – fünftausend Kilometer, viertausend, dreitausend ...

Schließlich bewegten sich die klingonischen Schiffe. Sie flogen anmutige Pirouetten und gingen bereits auf Warpgeschwindigkeit, als die *Regal* deren ehemalige Position erreichte und stoppte.

»Captain Rachman meldet, daß er seinen Auftrag

ausgeführt hat«, sagte der Kommunikationsoffizier mit Erleichterung in der Stimme. »Er bittet um Erlaubnis, nach Deep Space Nine zurückkehren zu dürfen.«

Kira atmete erneut tief ein und gestattete sich dann ein breites Grinsen. »Ja«, stimmte sie zu. »Sollen sie alle nach Hause kommen.«

»Noch ein Glas Wein?« fragte

Quark und hielt Commander Sisko eine Flasche unter die Nase. »Trefethen aus dem Anbaugebiet Napa Valley, Kalifornien, 2361. Das soll ein sehr guter Jahrgang sein.«

»Repliziert?« fragte Dr. Bashir.

Quark warf ihm einen wütenden Blick zu. »Natürlich nicht. Ich habe diesen Tropfen für eine ganz besondere Gelegenheit aufbewahrt.«

Benjamin Sisko strahlte. »Gern. Hören Sie, Quark, replizieren Sie doch ein paar Flaschen davon. Ich möchte gleich einen Toast aussprechen, und es wäre schön, wenn alle mit mir anstoßen könnten.«

Quark schnappte mit den Fingern und gab die Flasche seinem Bruder Rom. Er hatte in seiner größten Holo-Kammer einen luxuriösen französischen Speisesaal programmiert, und zwar nach dem Vorbild eines Saals in einem Palast, der einmal einem alten terranischen Knacker namens Ludwig XVI. gehört hatte.

Dr. Bashir beugte sich eifrig vor. »Commander, wie sind Sie nur auf die Idee gekommen, die Antimaterie an Bord des Flitzers zu bringen?«

Sisko schüttelte erstaunt den Kopf. »Von Anfang an war dieser Tanker eine riesige Zielscheibe. Wir wußten, wir konnten ihn nicht vor einem weiteren Angriff schützen, auch deshalb, weil der Flitzer in einem so schlechten Zustand war. Nachdem wir den Cardassianern also entkommen waren und uns auf der anderen Seite des Wurmlochs getroffen haben, entschlossen wir uns, die Antimaterie vom Tanker zu bringen. Wir konnten von Glück sagen, daß die *Mekong* über ein leeres Frachtmodul verfügte. Trotzdem war es kaum möglich, die neunzehn Kapseln unterzubringen; wir mußten einige sogar

im Cockpit verstauen und die künstliche Schwerkraft ausschalten, um sie an Bord transportieren zu können.«

»Neunzehn?« fragte Bashir. »Ich dachte, es wären zwanzig gewesen.«

Sisko wurde ernst. »Eine mußten wir anderweitig verwenden. Außerdem wußten wir nicht, was uns im Alpha-Quadranten erwarten würde; daher hat Dax dem leeren Tanker einen Kurs einprogrammiert, und wir haben sie dann von Bord gebeamt, bevor das Schiff durch das Wurmloch flog.«

Rom und mehrere andere Kellner schwarmten plötzlich aus und reichten Weißwein. Lediglich Odo und der junge Jake Sisko lehnten ab, hoben jedoch ihre Wassergläser.

Quark verbeugte sich tief. »Der Wein ist serviert, Commander, und die Appetithappen sind unterwegs.«

Sisko sah den Ferengi verwirrt an. »Ich freue mich auch, Sie zu sehen, Quark, aber ich muß sagen, dieses herzliche Willkommen überwältigt mich. Wir waren doch nur ein paar Tage fort.«

Der Ferengi rieb seine Hände. »Ein paar sehr gewinnbringende Tage.«

»Freut mich, daß sie zumindest für Sie profitabel waren«, sagte der Commander. »Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß Gimba und sein Sondierungsschiff nicht zurückkehren werden.«

Quark sah zu Boden. »Unser geschätzter Kollege wäre erleichtert, wenn er wüßte, daß jemand von seinem Tod profitiert hat.«

Der Commander nickte. Dann stand er auf und ergriff das Weinglas. »Ich möchte gern einen Toast aussprechen.«

Die anderen erhoben sich ebenfalls. Sie lachten noch immer und plauderten freundschaftlich miteinander, bis sie den Ausdruck auf Commander Siskos Gesicht sahen. Quark erteilte seinen Kellnern Anweisungen, als er zufällig zu Sisko hinübersah. Augenblicklich erstarrte er.

Der Commander hob das Glas. »Auf die tapferen Männer und Frauen der *Phoenix*«, sagte er. »Ihre sterblichen Überreste gingen mit ihrem Schiff unter.«

Sie hoben die Gläser und tranken schweigend.

»Es tut mir leid, Admiral Nicheyev«, sagte Benjamin Sisko zu dem kleinen Monitor auf seinem Schreibtisch. »Aber wie Sie sehen, lebe ich noch. Sie müssen also keinen Ersatz schicken.«

Die steife Admiralin räusperte sich. »Natürlich nicht, Commander. Ich wollte nicht sagen, daß wir *enttäuscht* sind, daß Sie noch leben, sondern daß Ihr Ersatz enttäuscht sein wird. Aber wir werden für Commander Shelby einen anderen geeigneten Posten finden.«

Sisko war in ungewöhnlich heiterer Stimmung, und nicht einmal ein Admiral konnte daran etwas ändern. »Wenn sie ein guter Offizier ist, können Sie sie ja trotzdem schicken. Gute Leute können wir immer brauchen.«

»Das hätte wohl wenig Sinn«, sagte die Admiralin. »Wollen wir Commander Shelbys Fähigkeiten optimal nutzen, müssen wir ihr einen Kommandoposten geben. Die Antimaterie haben Sie ja auch zurückgeholt; also können wir den gesamten Konvoi zurückrufen, bis auf das Begleitschiff, das die Ersatzteile für den Kreuzer an Bord hat.«

»Wie Sie meinen«, stimmte Sisko ihr zu.

Er sah, daß Dax auf der Schwelle seines Büros wartete, und bedeutete ihr, noch einen Augenblick zu warten. »Es war mir ein Vergnügen, Admiral. Es tut mir leid, daß wir Ihnen viele Probleme bereitet haben, aber ich hoffe, daß die *Hannibal* noch planmäßig vom Stapel laufen wird.«

»Danke, Commander Sisko. Ich freue mich schon auf Ihren sicherlich sehr interessanten Bericht.« Die verdrossene Admiralin unterbrach die Verbindung.

Sisko winkte Dax hinein. »Was hat sich bei der Anhörung ergeben?«

Dax betrat das Büro und schaute etwas verlegen drein. »Ich habe den Ausschuß nachdrücklich um Gnade gebeten, besonders für Petra. Sie wird zur psychiatrischen Untersuchung in ein Krankenhaus eingewiesen, und das ist immerhin ein erster Schritt. Daß Rizo bestraft wird, ließ sich nicht vermeiden, aber er hat in der Tat ein einzigartiges Urteil beantragt.«

Sisko lächelte. »Und das wäre?«

»Eins der alten cardassianischen Gefängnisse verfügt über

mehrere leerstehende Gebäude, und er will sie in eine Fabrik umbauen, die Schiffsteile herstellt. Er hat ausgeführt, daß Gefangene, die von einem freien Bajor verurteilt wurden, das Recht bekommen müssen, für Bajor zu arbeiten, selbst wenn es Zwangsarbeit ist. Der Rat spielt vielleicht sogar mit. Auf jeden Fall wird Rizo zu lebenslanger Haft verurteilt werden.«

Der Commander erhob sich hinter seinem Schreibtisch und nickte nachdenklich. »Wir hatten diesmal Glück. Großes Glück. Wir hätten wie die anderen enden können ... tot oder auf Eco gestrandet.« Er schauderte bei dem Gedanken und begann damit, einige der Gegenstände auf seinem Schreibtisch hin und her zu schieben. »Wollen Sie Major Kira und mich begleiten, wenn wir dem Stapellauf beiwohnen? Wie ich gehört habe, findet er bereits morgen statt.«

Dax schüttelte langsam den Kopf. »Ich glaube nicht. Ich würde lieber ein paar Tage lang allein sein.«

»Sie haben etwas Ruhe verdient, alter Knabe. Ich war froh, daß Sie auf der anderen Seite des Wurmlochs bei mir waren.«

Dax nickte. »Ich auch.«

Sisko kicherte, sah aber nicht auf. »Ich glaube, ich könnte es sogar ertragen, Sie noch mal in diesem Kleid zu sehen.«

Dax lächelte. »Da müßten Sie aber viel Glück haben.«

Die *Hannibal*, ein Raumschiff der Ambassador-Klasse, lag noch immer in dem riesigen Schacht, in dem Commander Sisko es zuletzt gesehen hatte. Mittlerweile befanden die Bewohner Lilliputs sich auf einem fernen Hügel und beobachteten den Start von den billigen Zuschauersitzen, und nur ein paar auserwählte Prominente befanden sich auf Bodenhöhe und schauten in den Schacht hinab. Der Commander und Major Kira zählten zu ihnen, des weiteren einige wichtige Würdenträger wie bajoranische Minister und Gesandte der Föderation.

Im Gegensatz zum ersten Besuch kroch nun niemand mehr über die glänzende Schiffshülle, und niemand beobachtete es von den sechs riesigen Bögen über dem Schacht. Sisko schaute hinab und sah, daß Dampf aus Ankopplungen quoll, die das Schiff umgaben, und er wußte, daß diese Ankopplungen bald loslassen und das Schiff von seinen

planetaren Fesseln befreien würden.

Der Commander nickte und lächelte den Würdenträgern zu. Nachdem er mehrmals gedacht hatte, er würde diesen Tag nicht mehr erleben, war er nun in prächtiger Stimmung. Daß ein Schiff, das nach Hannibal getauft worden war, in diesen historischen Werften erbaut worden war, die schon in Betrieb gewesen waren, bevor auf der Erde Flugzeuge entwickelt worden waren – das war ein Wunder! Außerdem empfand er Befriedigung darüber, seinen kleinen Beitrag zu dieser Entwicklung geleistet zu haben. Andere Antimaterie hätte die *Hannibal* auf ihrem Jungfernflug antreiben können, doch es würde diejenige sein, die sie aus dem Gamma-Quadranten zurückgeholt hatten.

Trotz Siskos Freude über die Entwicklung, die die Dinge genommen hatten, blieb ihm die Tatsache nicht verborgen, daß Major Kira nachdenklich und mißtrauisch wirkte. Die Art und Weise, wie sie einige Vertreter ihrer eigenen Regierung betrachtete, etwa Ministerin Roser, ließ ihn sich fragen, ob es sich vielleicht um gesuchte Verbrecher handelte. Er fragte sich, wie er das Thema zur Sprache bringen sollte, und entschloß sich, zuerst einmal wie die Katze um den heißen Brei zu schleichen.

»Major«, sagte er, »ich frage mich, warum Sie nicht beantragt haben, der Testmannschaft zugeteilt zu werden. Sie hätte sie willkommen geheißen, auch als Beobachter, und ich hätte die Erlaubnis gegeben.«

»Ich will nicht so lange von Deep Space Nine entfernt sein«, antwortete Kira. Sie zuckte die Achseln und versuchte, ihre lahme Ausrede damit abzutun. »Nach allem, was passiert ist, hielt ich es nicht für angemessen.«

»Ja«, sagte Sisko und senkte die Stimme. »Ich habe gar nicht mehr daran gedacht, wie es hier gewesen sein muß. Diese Leute haben Ihnen beträchtliche Schwierigkeiten gemacht, nicht wahr?«

»Einige«, erwiderte Kira Nerys. Sie fuhr ebenfalls wesentlich leiser fort: »Eigentlich, Commander, kann ich Ihnen alles viel besser erklären, wenn wir nach dem Stapellauf mit Direktor Amkot sprechen.«

»Direktor Amkot«, echote Sisko. »Ich frage mich, warum

er nicht hier ist.«

»Wahrscheinlich ist er im Kontrollraum«, erwiderte sie. Wie Sisko gehofft hatte, hatte das Gespräch Major Kiras Anspannung etwas gelöst, und sie lächelte ihn an. »Ich muß Ihnen sagen, Commander, daß ich mich ein wenig mit terranischer Geschichte befaßt habe. Sie wissen schon – als Hannibal diese phantastischen Geschöpfe, die Elefanten, über die Alpen führte, um Rom anzugreifen, wurde er besiegt.«

»Nachdem er zwei Drittel des Landes eingenommen hatte«, sagte Sisko, »und Rom schließlich jeden Soldaten mobilisiert hatte, der noch einigermaßen laufen konnte.«

»Aber er wurde besiegt«, fuhr Kira nachdenklich und erfreut zugleich fort. »Es gefällt mir, daß Ihre Kultur einen General nicht vergißt, der besiegt wurde, obwohl er mutig und weitsichtig war. Das gibt mir die Hoffnung, daß unser Volk Fehler machen und aus ihnen lernen kann.«

»Oh, auch wir haben sehr viele Fehler gemacht«, sagte Sisko kichernd. »Man muß aus ihnen lernen, oder man macht sie immer wieder.«

Kira schüttelte den Kopf. »Ich weiß, daß Rache ein sehr starkes Gefühl und der Sieg ein Aphrodisiakum ist, aber wir müssen mit dem Kämpfen aufhören, jeder einzelne von uns. Nachdem die Cardassianer uns besiegt haben, haben wir gelernt, Krieger zu sein. Aber wie lernt man, Frieden zu halten?«

»Durch Übung«, antwortete Sisko. »Bei Starfleet hatten wir einen Captain, der zu sagen pflegte: Zivilisiert zu sein, bedeutet nicht, niemals zu kämpfen, sondern es nicht heute zu tun.«

»Nicht heute«, sagte Kira nachdenklich. »Haben Sie etwas dagegen, daß ich dieses Sprichwort weitergebe? Ich glaube nicht, daß wir je Pazifisten sein können – zumindest nicht zu meiner Lebenszeit –, aber wir müssen wissen, daß der Frieden eine Möglichkeit darstellt. Und zwar die bessere.«

Bevor Sisko seine tiefempfundene Zustimmung geben konnte, brandeten Gespräche auf, und sie schauten nach oben und sahen, daß die Bögen in einem grünlichen Licht aufleuchteten. Ein unheimliches Summen durchdrang die Luft, und die meisten Gäste traten von dem riesigen Schacht

zurück. Nicht jedoch Commander Sisko. Auf der Erde hatte man seit Hunderten von Jahren nicht mehr den Start eines so großen Raumschiffs beobachten können, und er wollte diesen Stapellauf auf keinen Fall verpassen.

Kira stand neben ihm, und er sah, daß sich die Besorgnis auf ihrem Gesicht in Stolz verwandelte. Dieses Raumschiff war auf Bajor gebaut worden, und wohin auch immer es flog, es würde als Monument der Gesundung dieses Planeten dienen.

Die Traktorstrahlen in den Bögen umschlossen das riesige Schiff, und es erzitterte sichtlich. Aus den Ankopplungen quoll kein Dampf mehr, und die Hydraulikarme fuhren zurück und gaben die beiden Antriebsgondeln, die zylindrische Hülle und das schimmernde Diskussegment frei. Die *Hannibal* erhob sich grazil in die klare Wüstenluft, und Sisko fühlte sich mit jedem Meter, den das Schiff höher stieg, erhabener. Das Loch im Boden war keine geheimnisvolle Ruine mehr, sondern eine Mutter, die ein Kind zur Welt brachte, und die Bögen waren die Arme der ruhigen Hebamme.

Die *Hannibal* lag sicher in der Wiege der riesigen Bögen, bis die Testmannschaft das Schiff übernehmen würde. Shuttles schwebten wie beunruhigte Lotsenfische in der Nähe, doch die *Hannibal* würde die Energiefelder mit eigener Kraft verlassen. Sisko sah die Lichter, die sich über ihre gesamte Hülle kräuselten, und sie strahlten sogar im hellen Sonnenlicht der Wüste Okana. Er hörte das »Ohh!« und »Ahh!« der Gäste und wußte, daß auch er solche Geräusche von sich gab. Der großartige Anblick war so hinreißend, daß Sisko jedes Zeitgefühl verlor – er hatte nicht die geringste Ahnung, wie lange das Raumschiff schon in seinem metallenen Kokon hing. Als schließlich die Manövrierdüsen eingeschaltet wurden, schoß es davon wie ein Schmetterling, der sich aus einem Netz befreit hatte. Sisko staunte, daß ein so gewaltiges Objekt so schnell so klein werden konnte, denn kurz darauf war es mit dem bloßen Auge nur noch als winziger Punkt am Himmel auszumachen.

Neben ihm nickte Kira zufrieden. »Das ist ein guter Tag, ein sehr guter Tag.«

»Ja«, sagte Sisko lächelnd. »Ich höre schon, wie die

Admirale anrufen und weitere Bestellungen aufgeben.«

Kira tippte auf ihren Kommunikator. »Major Kira an Direktor Amkot.«

Es erfolgte keine Antwort, und sie runzelte verwirrt die Stirn. »Major Kira an Direktor Amkot.«

Erneut meldete sich niemand. Sie berührte den Kommunikator erneut und sagte diesmal: »Major Kira an den Kontrollraum.«

»Hier Chefsingenieur Daken. Was kann ich für Sie tun, Major?«

»Ich suche Direktor Amkot, aber er meldet sich nicht. Ist er bei Ihnen?«

»Er war bis zum Stapellauf hier«, antwortete der Ingenieur. »Dann meinte er, er wolle sich den Rest in seinem Privatbüro ansehen. Wissen Sie, wo das ist?«

»Ja«, erwiderte Kira. »Aber warum meldet er sich nicht über den Kommunikator?«

»Keine Ahnung. Wir pflegen ihn in seinem Büro nicht zu stören.«

»Danke.« Kira drehte sich zu Sisko um. »Gehen wir zu ihm«, sagte sie beunruhigt.

Direktor Amkots Bürotür war abgeschlossen, und ein Bajoraner mittleren Alters, der einen Overall trug, versuchte, die Schaltkreise kurzzuschließen, um sich Zutritt zu verschaffen.

»Hallo«, sagte er. Er schien etwas außer Atem zu sein. »Sie müssen Major Kira sein. Ich bin Chief Daken. Wir haben gerade miteinander gesprochen.«

»Ja«, sagte Kira. »Was ist los?«

»Unmittelbar nach unserem Gespräch habe ich versucht, mit dem Direktor Kontakt aufzunehmen, und er hat sich nicht gemeldet. Der Computer hat bestätigt, daß er in seinem Büro ist, aber er hat nicht mal geantwortet, als ich mehrfach klopfte.«

Sisko trat vor. »Was ist mit dem Transporter? Können wir hineinbeamen?«

Chief Daken schüttelte den Kopf. »Nein, alle Transporter stehen in Notbereitschaft, falls es auf der *Hannibal* zu einem

Zwischenfall kommen sollte. Es werden wohl keine Störungen auftreten, aber wir können die Transporter erst wieder benutzen, sobald die *Hannibal* die Umlaufbahn erreicht hat.«

Kira zog einen kleinen Phaser aus ihrer Tasche. »Mit Ihrer Erlaubnis...?«

»Ja, ja!« sagte Daken eifrig.

»Major«, fragte Sisko mißbilligend, »bewaffnen Sie sich immer, wenn Sie Bajor besuchen?«

»In letzter Zeit, ja.« Kira zielte auf die Kontrollkonsole der Tür und zerschmolz sie mit einem genau gezielten Schuß. Die Tür glitt bis zur Mitte auf, und sie betrat den Raum als erste.

Sie erstarrte schockiert, genau wie Sisko und der Ingenieur ein paar Schritte hinter ihr. Der Direktor der Okana-Werft war auf seinem teuren, aber abgesplitterten und verkratzten Schreibtisch zusammengebrochen. Unter seinem dichten weißen Haarschopf, direkt über der rechten Schläfe, befand sich ein kleines, geschwärztes Loch. Ein Phaser lag neben seinen gekrümmten Fingern; er mußte ihm aus der Hand gefallen sein. Außer der Tür, die ja verschlossen gewesen war, gab es keinen weiteren Zutritt zum Büro.

Chief Daken hämmerte auf seinen Kommunikator und forderte Hilfe an, während Sisko zum Schreibtisch ging und das Handgelenk des Direktors ergriff. Er spürte keinen Puls – der Mann war tot. Er berührte Amkot Groells Hals und gelangte zur selben Schlußfolgerung.

»Es ist zu spät«, sagte der Commander und schüttelte den Kopf. »Verdammt, warum sollte er sich umbringen? Am Tag seines größten Triumphs?«

Kira schaute ganz benommen drein. »Schuld«, sagte sie. »Oder vielleicht nur Müdigkeit. Ich wollte es Ihnen jetzt sagen, Commander: Als wir zum letztenmal auf der Werft waren, hat er dafür gesorgt, daß wir unseren >Unfall< erlitten. Er hat uns in die Falle gelockt.«

»Warum?«

»Weil er gottlose Allianzen eingehen mußte«, antwortete sie heiser, »um die Werft in Betrieb halten zu können. Weil er immer und immer wieder seine Seele verkaufen mußte, um dieses Schiff bauen zu können. Seine stillen Teilhaber haben

ihn nie aus ihrem Griff entlassen.«

»Der Kreis?« fragte Sisko.

Kira zuckte mit den Achseln. »Was spielt das noch für eine Rolle. Jetzt hat er sich von ihnen befreit.«

Der Commander sah sich in dem Büro um, und sein Blick blieb schließlich an den leeren Stellen an der Wand haften, an denen einmal die Empfehlungsschreiben der Cardassianer gehangen hatten. Sisko hatte ebenfalls einen Verlust erlitten und eine Tragödie erlebt, aber sein Opfer verblich neben dem, was die Mehrheit der Bajoraner durchgemacht hatte. Er drehte sich um, um Chefingenieur Daken nach dessen Meinung zu fragen, doch der Bajoraner hatte sich auf den Korridor zurückgezogen. Sisko konnte es ihm nicht verübeln.

Er legte eine Hand auf Kiras Schulter. »Eines Tages wird es keine solchen Opfer mehr geben. Es werden ganze Generationen heranwachsen, für die die cardassianische Besatzungszeit nur noch uralte Geschichte sein wird.«

Die Bajoranerin betrachtete die Leiche, und Sisko wußte, daß sie gegen Tränen ankämpfte. »Solange wir am Wiederaufbau Bajors arbeiten – wie er es getan hat –, werden wir Fortschritte machen.« Entschlossen schob sie das Kinn vor. »Wir müssen Direktor Amkots Tod bekanntgeben, dürfen dabei aber nicht vergessen, daß dies ein siegreicher Tag ist, besonders für Amkot Groell.«

»Ganz meine Meinung«, sagte Sisko, und sie gingen zusammen hinaus.